

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Stadtmauer von Zwettl, Niederösterreich.
Bauarchäologische Studien

Verfasserin

Nicole Alexandra Pieper

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt.

A 309

Studienblatt:

Studienrichtung lt. Studienblatt: Ur- und Frühgeschichte

Betreuer:

Univ.-Doz. Dr. Falko Daim

Inhalt:

1.	Danksagung	5
2.	Einleitung	7
3.	Überblick Stadtmauernforschung	9
4.	Mauerwerk in der Archäologie in Österreich	15
5.	Lage der Stadt Zwettl	17
6.	Allgemeine Beschreibung der Stadtmauer	19
7.	Geschichte der Stadt im Überblick mit Fokus auf die Stadtmauer	21
8.	Angriff und Verteidigung	25
9.	Geologische Klassifizierung des Bruchsteinmaterials	29
10.	Dendrologische Untersuchung des Antonturms	31
11.	Relativchronologie	35
12.	Vergleichende und absolute Datierung	41
13.	Besonderheiten der Stadtmauer von Zwettl	61
14.	Zusammenfassung/Summary	69
15.	Katalog	71
15.1	Antonturm bis Sattigturm	73
15.2	Sattigturm	91
15.3	Sattigturm bis Schulturm	111
15.4	Schulturm	135
15.5	Schulturm bis Passauerturm	149
15.6	Passauerturm	163
15.7	Passauerturm bis Moserturm	177
15.8	Moserturm	189
15.9	Moserturm bis Kirche	201
15.10	Kirche bis Kuenringerstrasse	255
15.11	Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm	265
15.12	Hofbauerturm	283
15.13	Hofbauerturm bis Antonturm	307
15.14	Antonturm	349
16.	Anhang	359
16.1	Literaturverzeichnis	361
16.2	Auszüge aus dem Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte	375
16.3	Lebenslauf	381

1. Danksagung:

Diese Diplomarbeit ist nur mit Hilfe meiner Betreuer, Kollegen und Freunde zustande gekommen. All diesen möchte ich an dieser Stelle danken.

Mein Dank gilt vor allem Doz. Dr. Falko Daim für die Annahme des Themas, die Betreuung und die Begutachtung der Arbeit. Dr. Thomas Kühnreiter stand mit seiner langjährigen wissenschaftlichen Unterstützung, Anregungen und unendlich vielen aufmunternden Worten immer hinter mir und diesem Thema.

Weiters möchte ich mich bei der Stadt Zwettl für die mir zuteil gewordene Unterstützung herzlich bedanken, es hat mir ermöglicht die Materialaufnahme zu veranlassen. Weiters Stadtarchivar SR Friedel Moll vom Stadtarchiv Zwettl für die unermüdliche Begeisterung an dieser Arbeit, seine Fähigkeit Türen zu öffnen und die professionelle Vorbereitung der Bestandsaufnahme, sowie seine persönliche Anwesenheit.

Für die fotografische Aufnahme der Stadtmauer vor Ort möchte ich mich bei Olivia Schober (vorm. Chrstos), damals Fotografin des Institutes für Ur- und Frühgeschichte, bedanken.

Viele Kollegen standen mir mit Rat und Tat zur Seite, vor allem möchte ich hier Mag. Kerstin Kowarik, Herbert Böhm und Bettina Gabriel für die Unterstützung vor Ort bei den Kontrollbegehungen hervorheben.

Auch bei meinen Lektoren Dr. Katharina Rebay-Salisbury, Lena Galle, Dr. Felix Hamelbeck, M.A. Ulrike Trenkmann und MSc Louise Viola möchte ich mich auf diesem Weg bedanken.

Für die langjährige Toleranz, Nachsicht und Unterstützung meiner Eltern kann ich mich gar nicht oft genug bedanken, denn sie haben es mir erst ermöglicht diesen Weg zu gehen.

Einen ganz besonderen Dank schulde ich Gül Siopi für den unerschütterlichen Glauben an mich und diese Arbeit, ohne den diese Arbeit wohl immer noch unvollendet wäre.

2. Einleitung:

Erfreulicher weise sind zur Zwettler Stadtmauer einige historische Überlieferungen bekannt, die anschaulich den Wandel der Bedeutung einer Stadtmauer für die gesicherte Stadt veranschaulichen. Nun fragt sich, ob diese Geschichte sich auch direkt am Mauerwerk ablesen lässt und welche Geschichte die Mauer selbst durch ihre Struktur und ihr Erscheinungsbild erzählt. Andererseits scheint es durchaus möglich, dass mehr an der Mauer abzulesen, als in schriftlichen Belegen nachweisbar ist.

Der Datierung der einzelnen Teile kommt daher eine besondere Bedeutung zu. Die Mauer wird hierfür Stück für Stück untersucht, mit besonderem Augenmerk auf datierende Merkmale und Baufugen. Diese werden dann einzeln vorgestellt und vergleichbaren Beispielen gegenüber gestellt.

Andererseits werden auch kurz die einzelnen, soziologisch interessanten Facetten der Stadtmauer angeschnitten, da eine Stadtmauer doch mehr darstellt als aufgeschichtete Steine rund um ein paar Häuser. Die Errichtung von Stadtmauern ist ein Phänomen, welches in unseren Breiten in zeitlichem und kulturellem Kontext gesehen werden kann, der hier nicht außer acht gelassen werden soll.

3. Überblick Stadtmauernforschung:

Stadtmauern des Mittelalters werden im Rahmen der Mittelalterarchäologie, sowie der Stadtarchäologie/Stadtforschung behandelt. Somit werden sie häufig nur am Rand gestreift, zumeist im Zuge der Betrachtung einer gesamten Stadt. Die sozialhistorische¹ Bedeutung einer Stadtmauer steht in diesen Betrachtungen oft an erster Stelle. Es ist daher nicht so, dass Stadtmauern schon alleine durch ihre Offensichtlichkeit als das Stadtbild prägendes Objekt, von je her Schwerpunkt der Forschung waren. Allgemein setzen sich Abhandlungen über Stadtmauern wenig mit ihrer physischen Erscheinung auseinander, sondern eher mit ihrer kulturellen, politischen oder rechtlichen Dimension².

Wie schon oben erwähnt, zählen Stadtmauern in ihrer materiellen Überlieferung als Thema zur Mittelalterarchäologie. Die Mittelalterarchäologie als solche ist selbst immer noch nicht so etabliert, wie es zu wünschen wäre. Mit beginnendem archäologischem Interesse standen vor allem „Altertümer der heidnischen Vorzeit“ im Vordergrund. Dieses Interesse flackerte schon im 15. Jahrhundert mit dem Humanismus auf³. Mit der Gründung von Geschichts- und Altertumsvereinen begann sich vorerst eine nicht akademische Archäologie zu etablieren. Diese wurde hauptsächlich von Interessierten „aus Lust an der Vergangenheit“ betrieben. Daher blieb die Archäologie lange eine Liebhaberei, welche nicht berufsmäßig ausgeübt wurde, geschweige denn auf einer akademischen Ausbildung beruhte. Dies soll aber nicht heißen, dass diese Ausgräber und Sammler weniger verantwortungsbewusst oder mit weniger Fachkenntnis betrieben wurde, allerdings rührt hier die Hervorhebung gewisser Themen her. Andererseits hingen diese Forschungen auch stark an den Persönlichkeiten, die Archäologie betrieben. Die Spezifizierung des Forschungsbereiches war nicht unbedingt auf Archäologie beschränkt. Grabungstätigkeit und die Veröffentlichung der Ergebnisse musste sich erst entwickeln. 1843 wurde dann in Stuttgart der „Württembergische

1 Dies umfasst die Bedeutung der Mauer für die Bewohner der Stadt, sowie die Auswirkungen der Stadtmauer auf Recht und Wirtschaft der Stadt.

2 Auswahl: Diverse Artikel in: Stadt und Krieg, 25. Arbeitstagung, (Hrsg: Bernhard Kirchgässner und Hans-Peter Brecht), Stadt in der Geschichte, Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, Stuttgart 1986; Stadt- und Landmauern, Bd. 1, Beiträge zum Stand der Forschung, Zuzach 1994; Stadt- und Landmauern, Bd. 3, Beiträge zum Stand der Forschung, Zuzach 1994; Stadt und Archäologie, 36. Arbeitstagung, (Hrsg: Bernhard Kirchgässner und Hans-Peter Brecht), Stadt in der Geschichte, Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, Stuttgart 1997; Die Befestigung der Mittelalterlichen Stadt, Hrsg.: Gabriele Isenberg und Barbara Scholkmann, Köln 1997; Soziologie der Landschaft, Stadt, Raum und Gesellschaft von Stefan Kaufmann; Gemeinschaft und Identität spätmittelalterlicher Kleinstädte Westfalens von Guido Heinzmann; Karin Wilhelm, Zwischen Krieg und Frieden. Sarajevo-Beispiel eines Zivilisationsprozesses in: Helmuth Berking/Richard Faber (Hrsg.) Städte und Globalisierung, S. 285 – 304.

3 Fritz Reuter, Geschichtsvereine und Archäologie im 19. und 20. Jahrhundert, In: Stadt und Archäologie, 36. Arbeitstagung, 1977, Hrsg: B. Kirchgässner und H-P. Brecht, Stuttgart 2000

Altertumsverein“⁴ gegründet, der sich schwerpunktmäßig um die Burgen des Landes kümmerte. Vielfach wurden auch Sammlungen angelegt, die sich weder auf einzelne Epochen noch auf archäologisches Fundgut beschränkten, sondern auch Gemälde, Handschriften oder ähnliches „Altes“ bewahrten. Aus einigen dieser Vereine sind noch heute bekannte Institutionen hervorgegangen, wie zum Beispiel das „Römisch-Germanische Zentralmuseum“ in Mainz, das auf die 1841 gegründete „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichtsforschung und Altertumskunde in Mainz“ zurückgeht, die 1844 auf die Gründung des „Vereins zur Erforschung Rheinischer Geschichte und Alterthümer“ hinauslief, der wiederum später in „Mainzer Altertumsverein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer e. V.“ umbenannt wurde.

Vom 16. bis 19. August 1852 fand eine „Versammlung deutscher Geschichts- und Altertumsforscher“ in Dresden statt, bei der die Gründung eines „Centralmuseum für germanische und römische Altertümer“ in Mainz und eines „Germanischen Museums“ in Nürnberg beschlossen wurden. So wird 1852 von Ludwig Lindenschmit dem Älteren eben dieses „Centralmuseum für germanische und römische Altertümer“ in Mainz gegründet. Er prägte nachhaltig den Charakter als Studiensammlung⁵.

Aus dem ebenfalls 1852 gegründeten „Generalrepertorium“ von Freiherr Hans von und zu Ausfeß, der zunächst ein umfassendes Verzeichnis relevanter Objekte erstellen wollte, geht das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg hervor⁶.

Der Schweizer Burgenverein wurde 1927 gegründet und befaßt sich mit der mittelalterlichen Kultur und fördert insbesondere die Erforschung mittelalterlicher Burgen, Kirchen und Siedlungen. Er ist eine Mitgliedgesellschaft der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)⁷.

Die vielfach auf das Interesse weniger Personen zurückgehenden Vereine konnten sich im Laufe der Zeit über steigende Mitgliederzahlen freuen. Daraus resultieren dann auch periodische Mitteilungsblätter, in denen die letzten Ergebnisse veröffentlicht, sowie Vorträge und Exkursionen angekündigt werden. Sicher haben viele dieser Vereine dazu beigetragen, Raubgräberei einzudämmen, denn unverantwortliches Handhaben von Fundmaterialien lässt sich mit dem Ehrgefühl eines Vereins nicht vereinbaren. Eine Weiterentwicklung dieser Vereine sind Altstadtvereine, Stadtarchäologie und Denkmalschutzvereine⁸.

4 Dieser Verein nennt sich heute „Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein“; Hans Martin Maurer, Gründung und Anfänge des Württembergischen Altertumsvereins, in: DERS. (Hrsg.), Württemberg um 1840. Beiträge zum 150-jährigen Bestehen des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins, Stuttgart 1994

5 http://de.wikipedia.org/wiki/Römisch-Germanisches_Zentralmuseum; 17.06.2008

6 http://de.wikipedia.org/wiki/Germanisches_Nationalmuseum; 17.06.2008

7 <http://www.burgenverein.ch/>, 17.06.2008

8 Fritz Reuter, Geschichtsvereine und Archäologie im 19. und 20. Jahrhundert, In: Bernhard Kirchgässner und Hans-Peter Brecht (Hrsg.) Stadt und Archäologie, 36. Arbeitstagung 1997, Stadt in der Geschichte Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung

Städte, die auf römische Besiedlung oder römische Gründung zurückgehen, konnten auf eine Erforschung hoffen und des Öfteren wurde auch die weitere Geschichte jener Städte in die Untersuchungen einbezogen.

Nach der Jahrhundertwende (1900) änderte sich nicht viel an dieser Situation. Allerdings entwickelte sich durch die beiden Museen in Mainz und Nürnberg eine Trennung der beiden Disziplinen, nämlich der Archäologie und Bodendenkmalpflege einerseits und der Architektur- und Kunstgeschichte andererseits, welche sich auf das Museumswesen, die Denkmalpflege und sogar auf Universitäten auswirkte. Was bis dahin einheitlich von den Vereinen betrachtet wurde, entwickelte sich zusehends auseinander. Erst nach dem 2. Weltkrieg wandten sich Archäologen vermehrt dem fortgeschrittenen Mittelalter zu und auch archäologisch arbeitende Bau- und Kunsthistoriker begannen, die Fragestellungen und Methoden der Archäologie für sich zu entdecken. Aus der Verschmelzung all dieser Komponenten entstand die „Archäologie des Mittelalters“.

Forschungen zur Stadtgeschichte sind erst mit dem Ende der 60er Jahre bzw. mit den 70ern des 21. Jahrhunderts verstärkt anzutreffen. In Baden-Württemberg begann die institutionalisierte „Mittelalterarchäologie“ mit Günther P. Fehring's Grabung in der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen⁹ 1960. Fehring definiert dann auch drei Wurzeln der Mittelalterarchäologie, welche Kirchen und Kirchhöfe, Wehranlagen (Burgen und Pfalzen), sowie ländliche und städtische Siedlungen sind. Auffällig ist dabei, dass Gräberfelder zur frühgeschichtlichen Archäologie gerechnet werden¹⁰. Weiters setzte Fehring mit der Grabung in St. Dionysius Maßstäbe bezüglich der Grabungsqualität und begründete den interdisziplinären Ansatz von Archäologie, Mediävistik und Naturwissenschaften¹¹.

Bereits 1957 wird in Großbritannien die „Society for Medieval Archaeology“ mit eigener Zeitschrift gegründet¹².

Wichtige Impulse brachte auch die von 1968 bis 1983 bestehende archäologische Sonderforschungsbereich 17 – Skandinavien und Ostseeraumforschung – der Universität Kiel zu „ländlichen Siedlungen, Burg und Stadt vom 9. bis 15. Jahrhundert in der Kontaktzone zwischen Skandinaviern, Slawen und Deutschen“.

1969 fand in Wien die internationale Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte zum Thema „Burgen- und

Bd. 26, Stuttgart 2000

9 Günther P. Fehring, Die Ausgrabungen in der Stadtkirche St. Dionysius zu Esslingen a. N., in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaften 19 (1965), S. 1-34. Abschlusspublikation: Die Stadtkirche St. Dionysius zu Esslingen, 3 Bde., Stuttgart 1995 (= Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 13).

10 Günther P. Fehring, Einführung in die Archäologie des Mittelalters, 2. Auflage, Darmstadt 1992

11 Judith Oexle und Jürg E. Schneider, Die Mittelalterliche Stadt als Forschungsfeld der Archäologie, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Die Stadt um 1300, Stuttgart 1992

12 <http://www.medievalarchaeology.org/>, 18.06.2008

Siedlungsarchäologie“ statt.

Das 1969 von Harry Kühnel gegründete „Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs“ (IMAREAL) hatte zunächst die Aufgabe „Realien“, dingliche Quellen, zunächst vor allem aus mittelalterliche Bildquellen, systematisch zu sammeln und zu dokumentieren. Diese Aufgabe wurde auf die Nachbarländer und die Zeit bis 1620 ausgedehnt. Es wurde 1990 in „Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ umbenannt¹³.

1974 wird in der Schweiz die „Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters“ (SAM) gegründet und 1998 in einen Verein umgewandelt¹⁴.

Die Deutsche Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit e.V. ist aus der 1975 gegründeten „Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit“ hervorgegangen¹⁵.

1981 wird der erste „Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit“ in Bamberg eingerichtet¹⁶. 1985 wird in Österreich die „Gesellschaft für Mittelalterarchäologie“¹⁷ gegründet und 1988 der „Arbeitskreis Mittelalter-Archäologie“ in der ehemaligen DDR.

1989 wird in Innsbruck am Institut für Ur- und Frühgeschichte eine eigene Abteilung für Mittelalterliche und Neuzeitliche Archäologie eingerichtet¹⁸.

1992 wird Falko Daim am Institut für Ur- und Frühgeschichte außerordentlicher Professor für Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie, eine Position, die 2000 in eine ordentliche Professur umgewandelt wurde¹⁹. Dieser Lehrstuhl wurde in eine Professur für Ur- und Frühgeschichte an der Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien umgewandelt und wird seit 2007 von Claudia Theune-Vogt bekleidet (Schwerpunkt: historische Epochen)²⁰.

Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts hielt in der deutschen Geschichtswissenschaft die „Alltagsforschung“ Einzug, die wichtige Erkenntnisse aus stadtarchäologischen Funden ziehen kann und somit auch die Stadtarchäologie zum Aufblühen bringt. Allerdings ist es immer noch schwer, die Forschungsergebnisse von Archäologie, Geschichtswissenschaft, Architektur und Bauforschung zu vereinen. Um eine umfassende Erforschung des Mittelalters zu erreichen, sollten

13 <http://www.imareal.oeaw.ac.at>; 17.06.2008

14 <http://www.sguf.ch/de/ags-sam.htm>, 17.06.2008

15 <http://www.dgamn.de/gesord.html>, 17.06.2008

16 http://univis.uni-bamberg.de/formbot/dsc_3Danew_2Fresrep_26dir_3Dguk_2Fdenkmal_2Flehrst_26ref_3Dresrep, 17.06.2008

17 <http://www.univie.ac.at/oegm/>, 17.06.2008

18 <http://www.uibk.ac.at/urgeschichte/institut/geschichte.html>, 18.06.2008

19 <http://www.dieuniversitaet-online.at/beitraege/news/falko-daim-neuer-generaldirektor-des-romisch-germanischen-zentralmuseums/10/neste/261.html>, 17.06.2008

20 <http://www.dieuniversitaet-online.at/personalia/neue-professuren/viewpage/news/univ-prof-dr-claudia-theune-vogt/80.html>, 17.06.2008

Fragen aus unterschiedlichen Disziplinen, der Umwelt- und Siedlungsgeschichte, Verkehrs- und Bevölkerungsgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Kultur- und Baugeschichte, Kirchen- und politische Geschichte, Rechts- und Verfassungsgeschichte diskutiert und zu einem Gesamtbild vereint werden²¹. Dass die Kommunikation unter den verschiedenen Disziplinen durchaus noch unzureichend ist, lässt sich aus Diskussionen über das Verständnis der Archäologie erkennen, wenn 1988 Prof. E. Buchner²², seinerzeit Präsident des Deutschen Archäologischen Institutes, diese von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter definiert, oder der britische Historiker P. Sawyer²³ 1983 sagte: „Medieval Archaeology is an expensive way of telling us what we already know“.

Auch jetzt noch „ist die Bedeutung der archäologischen Forschung in den mittelalterlichen Städten seit langem umstritten“ beginnt Matthias Untermann 1997 bei der 36. Arbeitstagung „Stadt und Archäologie“ des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung in Freiburg seinen Vortrag²⁴. Ebenfalls 1997 stellt Gabriele Isenberg²⁵ fest, dass es nicht der Beitrag der Archäologie zum Thema der Stadtbefestigung sein kann „Bekanntes bekannt zu machen“ und dass daher die Problemfelder und Fragestellungen genau definiert werden müssen.

Mit der am 14./15. Mai 1993 in Zuzach veranstalteten Tagung im Rahmen des Institutes für Denkmalpflege an der ETH Zürich durch die Verbände der Denkmalpfleger, Archäologen, Restauratoren und Technologen wurde ein Schritt unternommen, die Trennung zwischen Bodenforschung als Aufgabe der Archäologie und Bauforschung als Thema der Kunstgeschichte beziehungsweise der Denkmalpflege zu überwinden²⁶. Im Laufe der Zeit entstehen daher immer wieder Arbeiten, die die Stadtmauer in den Mittelpunkt des Interesses rücken und somit dieses Thema langsam aber doch erschließen. Diese Entwicklung hat auch Österreich voll erfasst, da bisher bereits Arbeiten über Krems, Stein und Eggenburg

21 M. Untermann 2000

22 Interview in der Zeitschrift der Deutschen Bundesbahn „Schöne Welt“ 9, 1988, 55; zitiert in: Günther P. Fehring, Geschichte und Situation der Archäologie des Mittelalters in Zentraleuropa, Anlaß und Ziel der Bestandsaufnahme, in: Günther P. Fehring und Walter Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa, Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen, Köln 1995

23 zitiert nach R. Hodges, in: 25 years of Medieval Archaeology, Hrsg. David A. Hinton, Sheffield 1983; in: siehe Fußnote 6

24 M. Untermann, Archäologie in der Stadt. Zum Dialog der Mittelalterarchäologie mit der südwestdeutschen Stadtgeschichtsforschung, in: Stadt und Archäologie, 36. Arbeitstagung, (Hrsg.: Bernhard Kirchgässner und Hans-Peter Brecht), Stadt in der Geschichte, Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, Stuttgart 2000.

25 Barbara Scholkmann, Die Befestigung der Mittelalterlichen Stadt als Forschungsproblem der Mittelalterarchäologie, in: Gabriele Isenberg und Barbara Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der Mittelalterlichen Stadt, Köln 1997

26 H. R. Sennhauser, in: Stadt- und Landmauern, Beiträge zum Stand der Forschung; Band 1, Veröffentlichungen des Institutes für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Zürich 1995

Exemplarisch:

von Nikolaus Hofer²⁷, Graz von Manfred Lehner²⁸, Drosendorf von Raimund Rhomberg und Roland Woldron²⁹ und Hainburg von Stefan Scholz³⁰ erschienen sind. Auch bei der Erforschung der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Wien konnten viele neue Erkenntnisse gewonnen werden³¹.

Über die mittelalterlichen Mauern in Wien arbeiten P. Mitchell und D. Schön in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt³².

Auch kunstgeschichtlich sind Stadtmauern erforschbar wie Kurt Holters³³ Beitrag über die Topographie der Welser Stadtmauer zeigt.

Ebenso ist in touristischer Hinsicht die Stadtmauer in den Fokus des Interesses gerückt, wie zum Beispiel die Projektarbeit von Barbara Dirnberger³⁴ veranschaulicht.

In weiterer Folge werde ich versuchen, an die bereits schon bestehenden Arbeiten anzuschließen und im Zuge dieser Diplomarbeit die Stadtmauer von Zwettl im nördlichen Waldviertel Niederösterreichs einer bauhistorischen und archäologischen Diskussion zu unterziehen.

27 N. Hofer, Mittelalterliche Stadtbefestigungen in Niederösterreich. Die bauarchäologische Bestandsaufnahme der Stadtmauern von Krems, Stain und Eggenburg. In: Archäologie Österreichs 11/2 2000 (2. Halbjahr), S. 5-24.

28 M. Lehner, Die Grazer Stadtmauer aus archäologischer Sicht, in: Zeitschrift des histroischen Vereins Seiermark, Graz 2003, S. 25-46

29 R. Rohmberg und R. Woldron, Die Stadtbefestigung von Drosendorf, Wien 2004

30 S. Scholz, Probleme der früh- und hochmittelalterlichen Geschichte von Hainburg an der Donau, unveröffendlichte Diplomarbeit, Wien 2000

31 Exemplarisch:

I. Gaisbauer, Von Mauer und Graben – Überlegungen zur ersten mittelalterlichen Stadtbefestigung Wiens, Fundort Wien, Wien 2004. S. 224-233.

E. H. Huber, Die mittelaterliche Stadtbefestigung Wiens im Bereich der Albertina. Archäologie Österreichs 10/2, Wien 1999, S. 3-35.

32 P. Mitchell und D. Schön, Zur Struktur und Datierung des Mauerwerks in Wien. In: Österreichisches Bundesdenkmalamt (Hrsg.), Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, (ÖZKD) LVI, Heft 4, (Wien 2002) 462-473.

33 K. Holter, Die Welser Stadtmauer, Beiträge zu ihrer Topographie, Sonderdruck des Jahrbuchs des Musealvereins Wels, Wels 1983

34 B. Dirnberger, Die Stadtmauerstädte Niederösterreichs – Evaluierung und zukünftige Maßnahmen, Wirtschaftsuniversität Wien, Wien 2007

4. Mauerwerk in der Archäologie in Österreich:

Um noch einmal auf die Frage einzugehen, warum in der Literatur nicht auf Mauerwerksstrukturen und Bauforschung eingegangen wird, so muß gesagt werden, dass es sie bis vor kurzem in Österreich nicht gab. Erst in jüngster Zeit rückten Mauern als solche ins Blickfeld der Betrachtungen. Im Zuge der Burgenforschung¹, bei der sich natürlich auch die Frage nach dem Alter der Objekte stellt, wurde versucht, anhand der Mauerwerksstruktur eine zeitliche Entwicklung festzustellen. Ähnlich der Keramikchronologie zeichnet sich auch bei der Mauertechnik ein zeitlich eingrenzbarer Strukturwandel ab. Spannend bleibt nach wie vor, ob sich die Struktur unabhängig von der Bedeutung des Bauwerkes, bzw. des Bauherrn, verändert. Kann man davon ausgehen, dass sich die einzelnen „Moden“ ungefähr gleichzeitig in der Mauertechnik niedergeschlagen haben, oder muß man von „Vorreitern“, bzw. Trendsettern“ ausgehen, deren Technik und Mauerwerksstruktur als Vorbild herangezogen und von anderen Bauarbeitern kopiert wurde? Möglicherweise zeigte sich der Wandel zunächst an unbedeutenderen Bauwerken, man probierte sozusagen aus, ob eine Technik ihre statische Haltbarkeit unter Beweis stellen konnte. Da archäologische Datierung hauptsächlich auf Keramikfunden beruht, die durch ihre Stratifikation dem Mauerwerk zugewiesen werden können, ergibt sich hier nur eine Genauigkeit von +/- 50 Jahren, die der Interpretation des Bearbeiters unterliegt.

Mauerwerkschronologie, die archäologische Befunde ergänzt und andererseits ein wichtiges Werkzeug der Bauforschung geworden ist, geht davon aus, dass Mauerwerk einer kontinuierlichen Entwicklung unterworfen ist. Diese ist zwar nicht linear, aber zeichnet sich durch temporär spezifische, charakteristische Ansatzpunkte aus.

Die Erforschung von Mauerwerk wird in Österreich von archäologischer Seite hauptsächlich durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte in Wien, vom Verein ASINOE und der Stadtarchäologie Wien im Zuge von Denkmalschutz- und Forschungsprojekten, von architektonischen Seite vom Institut für Architektur- und Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege der TU Wien durchgeführt. Durch die Analyse der Baunähte, Mauertechnik, Baumaterialien, Verputz und Mörtelarten werden typologisch und architektonisch analysierbare Befunde bauhistorisch eingeordnet.

Ein großer Schritt in Richtung fächerübergreifender Betrachtung eines

¹ Martin Krenn teilt die Entwicklung der Burgenforschung in drei Phasen, welche grob auf 1870 bis 1957 (1. Phase) - Phase des Interesses ohne systematische Vorgehensweise, 1958 bis ca. 1980 (2. Phase) - Phase der vereinzelt hochwertigen wissenschaftlichen Untersuchung, allerdings meist ohne ausführliche Publikation, seit ca- 1980 (3. Phase) - Phase der planmäßigen Untersuchungen, für welche Denkmalschutz und Forschungsinteresse im Vordergrund stehen (G. Reichhalter, K. Kührtreiber und Th. Kührtreiber: Burgen, Waldviertel und Wachau, St. Pölten, 2001).

mittelalterlichen Profanbaues war die 1998 durchgeführte Bauuntersuchung auf dem Zwettler Propsteiberg².

Weitere Arbeiten in diese Richtung folgten³.

2 Kührtreiber/Zehetmayer: Die 1998 durchgeführten Bauforschungen und begleitenden historischen Arbeiten konnten die Bauwerke auf dem Propsteiberg größtenteils ihrem Entstehungszeitraum zuweisen. Auch konnten fälschliche Annahmen richtig gestellt und einige neue Erklärungsansätze zur Funktion einzelner Gebäude gefunden werden. Die hier angenommene Kuenringerburg konnte nicht an bestehenden Gebäuden festgestellt werden, sie könnte sich bei einer Grabung durchaus noch zeigen.

3 Auszugsweise: Hofer 1999; Mitchell/Schön 2002; Woldron/Rhomberg 2006

5. Lage der Stadt Zwettl:

Kamp und Zwettl haben an ihrem Zusammenfluss ein y-förmiges Tal geschaffen, welches in die durchschnittlich 550 bis 600 m hohe Ebene einschneidet. Den tiefsten Punkt bezeichnet die Einmündung der Zwettl in den Kamp mit 518,5 m.¹ An die so gebildeten drei Hänge dieses Tals schmiegt sich die Stadt Zwettl. Auf dem süd-östlichen Teil des Geländes, dem Galgenberg, wird die Hochgerichtsstätte vermutet. Im Südwesten liegen Statzenberg und Propsteiberg, hier steht die älteste Kirche Zwettls, die Propsteikirche und vermutlich auch die Kuenringerburg.²

Der historische Stadtkern selbst liegt auf der nördlichen, relativ steilen Felsfläche, die zum Weinberg hin ansteigt und von Zwettl und Kamp u-förmig umschlossen wird. Somit ist die Stadt von drei Seiten natürlich geschützt. Die Stadtmauer folgt den geologischen Voraussetzungen und nützt sie optimal. Nur die vierte Seite im Norden bedurfte eines künstlichen Grabens, welcher heute noch von der Landstraße bis zum Antonturm erhalten ist. Die natürlichen Gegebenheiten haben aber nicht nur den Verlauf der Stadtmauer vorgegeben, sondern auch ihr Wachstum durch die Steilabfälle im Westen, Süden und Osten, beschränkt. Auch die Anlage und Größe der einzelnen Grundstücke in der Stadt wurden durch die Form des Geländes bestimmt.

Aber nicht nur dem hervorragenden natürlichen Schutz des Tales dürfte für die Ansiedelung einer Stadt ausschlaggebend gewesen sein, denn es existierten schon ältere Handelswege, welche an Zwettl vorbei, beziehungsweise hindurch gingen. Dies sind alles strategisch günstige Bedingungen für die Anlage einer Stadt, zumal dies nicht auf vorher unbebautem Land geschehen sein dürfte, sondern aufbauend auf einer schon bestehenden slawischen Siedlung, die auf einer der drei Hänge vermutet wird, was allerdings erst durch Grabungen bestätigt werden müsste.

1 Pfarrkirche 518,5 m ü.NN, Bahnhof 535 m ü.NN, aus: J. Hermann, Die geographische Lage der Stadt Zwettl. In: Zwettl, Niederösterreich, Hrsg. W. Pongratz/ H. Hakala 1980, S. 3.

2 Kührtreiber/Zehetmayer 1999, S 52.

6. Allgemeine Beschreibung der Stadtmauer:

Die Stadtmauer umschließt den historischen Stadtkern, der auf dem nördlichen Geländersporn, gebildet durch Kamp und Zwettl, liegt. Die Mauer ist heute noch bis zu einer Länge von ca. 1076 m erhalten.

Den Geländegegebenheiten angepasst bildet sie eine rhombische/drachen-förmige Fläche, die ca. 1 ha (10700 m²) umschließt. Im Baualterplan von 1948 sind vier Tore namentlich genannt. Im Nord-Westen Oberes Tor, Nord-Osten Oberhofer Tor, Süden Unteres Tor und im Westen Stanesser Tor. Alle Tore mussten im Laufe des 19. Jhs. dem modernen Verkehr weichen. Erhalten sind noch sechs Türme, von den drei mit der Stadtmauer verzahnt sind (Hofbauerturm, Antonturm und Sattigturm) und drei, die vor die bestehende Stadtmauer vorgestellt wurden (Schulturm, Passauerturm, Moserturm). Beginnend mit dem Sattigturm im Norden im Uhrzeigersinn um die Stadtmauer gehend folgt der Schulturm, Passauerturm, Moserturm, Hofbauerturm und die Nord-Westecke bildend der Antonturm. Die Türme zeichnen sich dadurch aus, daß sie alle unterschiedliche Grundrisse und Höhen aufweisen.

Die Mauer und Türme besteht aus Bruchsteinen, die aus der näheren Umgebung stammen. Fehlstellen in der Mauer sind zwischen Antonturm und Sattigturm entlang der Bahnhofstraße, nördlich des Bürgerspitals und zwischen Pfarrhof und Habsburgerstraße. Die erhaltenen Teile sind von ca. einem halben Meter bis zu 8,5 Meter hoch und bis zu 1,70 Meter dick. Einen Einblick in den Aufbau der Mauer bekommt man in der Bahnhofstraße, Ecke Berggasse, da die Mauer dort unverbaut endet. Hier sieht man die zweischalige Bauweise deutlich. Während die Aussenschalen ordentlich geschichtet sind, weist die Füllschicht einen erhöhten Anteil kleinerer Bruchsteine und Mörtel auf.

Passauerturm und Moserturm werden heute als Wohngebäude genutzt. Der Hofbauerturm ist zur Nutzung (Elektrifizierung) vorbereitet und wird im Erdgeschoss als Lager, bzw. Werkraum genutzt. Im Schulturm ist die Naturkundliche Sammlung Schneider¹ (nach telefonischer Voranmeldung zu besichtigen) und im Antonturm eine private volkskundliche Sammlung (nicht öffentlich zugänglich) untergebracht. Das Sattigturm steht leer.

Allgemein kann entlang der gesamten Stadtmauer der Einfluß der einzelnen Grundstücksbesitzer auf das Erscheinungsbild der Maueroberfläche deutlich. Oft fällt ein Wechsel der Fugendicke, der Körnigkeit des Mörtels oder der Kompartimenthöhen (sofern vorhanden) mit einer Grundstücksgrenze zusammen. Auch die Oberflächenpflege wird auf den einzelnen Grundstücken unterschiedlich gehandhabt, was z.B. an der Fugenbehandlung anschaulich wird.

¹Naturkundliche Sammlung Schneider, <http://www.tiscover.at/at/guide/55936at,de,SCH1/objectId,SIG2946at,curr,EUR,parentId,RGN829at,season,at1,selectedEntry,sights/intern.html>, 16.04.2008

7. Geschichte der Stadt Zwettl im Überblick, mit Fokus auf die Stadtmauer:

Diese Arbeit konzentriert sich nicht auf die Geschichte der Stadt, da sich mit dieser schon andere auseinander gesetzt haben¹. Allerdings ist es für das Verständnis der Stadtmauer durchaus interessant, zumindest einige geschichtliche Hintergründe der Stadt mit seiner Mauer zu kennen.

Bis in 11. Jh. war die Gegend um Zwettl nur dünn besiedelt, vereinzelt entstanden deutsche und slawische Siedlungen. Um 1100 errichten die Kuenringer um Zwettl eine Rohdungsherrschaft („Districtus Zwettlensis“) und 1120 die Probsteikirche auf dem Probsteiberg, auf dem wahrscheinlich schon eine slawische Wallburganlage bestand. Die genaue Lage des slawischen Dorfes Zwettl ist bis heute noch unbekannt.

1137 gründet Hadmar I. von Kuenring das Zisterzienserkloster. Am Anfang des 13. Jhs. gründet Hadmar II. eine weitere Rohdungsherrschaft bei Weitra („Districtus Witrensis“). 1175/76 werden im Zuge von Grenzstreitigkeiten die Holzhäuser von Zwettl niedergebrannt. Im August des Jahres 1176 fällt Herzog Sobieslaw II. von Böhmen in österreichisches Gebiet ein und verwüstet das Kloster Zwettl und die Stadt Eggenburg, was Herzog Heinrich II. Jasomirgott von Österreich zu Gegenstößen veranlasst. Durch den Tod Heinrichs II. wird ein provisorischer Waffenstillstand geschlossen, der ein Jahr später von Kaiser Friedrich II. durch Festlegung der Grenze besiegelt wird.

Während dessen sind die Kuenringer im 12. und 13. Jh. die Stadtherren von Zwettl. Auf Anregung von Hadmar II. wird von Herzog Leopold VI. am 28. Dezember 1200 eine Urkunde ausgestellt, welche sich auf „seine Zwettler Bürger“ bezieht und Zwettl somit mehr war als „Ort mit Marktfunktion“. Hadmar II. residierte meist in Weitra, erst seine Söhne Hadmar III. und Heinrich I. zeigen wieder größeres Interesse an Zwettl. 1229 wird die Stadt um den „Neuen Markt“ erweitert und mit einer Ringmauer befestigt.² Für diese Mauer sind zumindest drei Tore gesichert bekannt, das „Obere Tor“ an der Weitraer Straße, das „Oberhofer Tor“ in Richtung Stift und das „Untere Tor“ neben der Kirche, zusätzlich ist eine „Pleine Pforte“ 1332 beurkundet und im Süden weiters noch ein „Stanesser Tor“ erwähnt. Im Jahr 1230 leiteten die Kuenringer Ministerialen einen Aufstand gegen Friedrich II., da dieser deren Privilegien beschneiden wollte. Im Zuge dieser Auseinandersetzung wird die Burg zerstört, die Stadt erobert und Teile der Mauer niedergerissen. Schon ein Jahr später wird die Mauer wieder aufgebaut und durch Türme verstärkt.

¹ Zum Beispiel: Pongratz/Halaka 1980

² Um 1300 berichtet der Autor der „liber fundatorium monasterii Zwetlensis“ von mündlichen Überlieferung sehr alter Mönche, dass sich jene noch an eine „sepes“ (Umzäunung) von Markt und Stadt erinnern können. W. Katzenschlager vermutet, dass diese Umzäunung aus einem Plankenzaun und einem Erdwall bestanden hat.

1278 entging Zwettl der Zerstörung durch den durchziehenden König von Böhmen, Přemysl Ottokar durch Intervention von Abt Ebro vom Stift Zwettl, der unterwegs zur Schlacht auf dem Marchfeld war. 1312 kommt es dann zum Wechsel der Stadtherrschaft von den Kuenringern zu den Liechtensteinern. Das 1332 erwähnte „Stanesser Thor“ am Ende der Kuenringer Straße wird später durch einen Turm ersetzt, in welchem eine „Turmmühle“ untergebracht wird. 1331 bis 1336 kommt es zu wiederholten Einfällen des Böhmenkönigs Johann, welcher mit Herzog Albrecht II. Krieg führt. Für 1349 ist ein Erdbeben belegt. 1426 wehren die Bürger der Stadt alle Angriffe der Hussiten ab, allerdings werden im Januar des darauf folgenden Jahres das Kloster und das Umland geplündert und niedergebrannt. Im März wird Zwettl erneut belagert und die Befestigung stark in Mitleidenschaft gezogen. 1456 erlässt Ladislaus Posthumus der Stadt 150 Pfund der Pachtsumme, um damit die Stadtmauer und die Türme renovieren zu können. 1477 bis 1490 kommt es zu wiederholten Angriffen des ungarischen Königs Matthias Corvinus, welcher immer wieder ganz Niederösterreich besetzt hielt. Er griff die Stadt wiederholt an und hielt das Kloster besetzt. 1493 bestätigt Kaiser Maximilian I. alle Freiheiten und Rechte der Stadt als Belohnung für die Treue. 1500 erlässt er für zwei Jahre 300 Pfund der Pacht, da die durch eine Feuersbrunst verursachten Schäden zu beheben. Ab 1553 gibt es eine Aufzeichnung der Ratsprotokolle der Stadt Zwettl, in welchen auch vermerkt ist, dass ein „Baumeister“ mit der Sorge um die städtischen Bauten und im Besonderen um die Befestigung betraut war. Ab dem 17. Jh. wurde dieser Posten auf drei Personen aufgestockt. Im Juni 1600 findet man in den Ratsprotokollen ein Verzeichnis des Inventars der Artillerie auf den Türmen der Stadt. Namentlich werden die Türme am „Kesselboden“, der „Halbturm“, der „Wasserturm“ beim unteren Tor, die Torbefestigung am unteren Tor und der „Turm beim Pernerstorferhof“ angeführt, welche mit „Doppelhaken“, „Eisenstückel“, „messing Stückel“ und allem Zubehör ausgestattet waren. Am Ende des 16. Jh. wurden die Zugbrücken der Tore durch feste Brücken ersetzt.

Schon zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1645) konnte Zwettl von den böhmischen Rebellen unter Führung des Grafen Matthias Thurn erobert werden. Diese besetzten die Probstei und bauten sie zu einer Festung aus.

15 Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg war die Stadt am Ende ihrer Zahlungsfähigkeit angelangt und nach einem Großfeuer und der Pest in Ruinen gelegt. In den Ratsprotokollen wird vermerkt: „Aufrechte Heuser 18, halb oed 79, gantz oed und um gefallen 73“³. 1672 erzeugt Georg Matthäus Vischer einen Stich der Stadt, auf dem die vorher erwähnte Turmmühle und ein weiterer Turm am Ende der Habsburgergasse, sowie alle drei großen Tortürme, zu sehen sind. Weiters wird auf dieser Abbildung das Mauerwerk oben von Zinnen abgeschlossen.

³ Pongratz/Halaka 1980

Durch veränderte Kriegstechnik war die Mauer im 18. Jh. ihrer wehrhaften Funktion beraubt und wurde immer weiter verbaut. In Folge dessen verschwanden die Zinnen.

1800 wird der Stadtgraben zwischen Stadtmauer und Damm („Deicht-Tham“) trocken gelegt. 1823 wird an der Südseite der Stadt, entlang der Zwettl, auf den Resten der zweiten, schon verfallenen, Stadtmauer, die nach außen den Zwinger abschloss, die Promenade errichtet. 1824 wird durch Entfernen der kleinen Pforte in der Badgasse eine breite Verbindung zur Promenade geschaffen, während Durchbrüche von Türmen nach außen weiterhin verboten blieben. Alle drei Stadttore fallen dem modernen Verkehrswesen zum Opfer und werden zur Straßenverbreiterung geschliffen. 1857 das Oberhofer Tor, 1868 das Waitraer Tor, 1884 die Turmmühle beim Stanesser Tor und auch das Niedere Tor ereilten dieses Schicksal. Schlussendlich wurden 1965 alle erhaltenen Teile der Stadtmauer und der Sattigturm unter Denkmalschutz gestellt.⁴

4 Pongratz/Halaka 1980

8. Angriff und Verteidigung:

Wieso nimmt man den doch erheblichen materiellen und kostenintensiven Aufwand auf sich, eine Stadt zu ummauern und die Mauer zu erhalten? Eine Stadtmauer hat sich keineswegs von selbst erbaut und in den seltensten Fällen konnte man auf göttliche Hilfe hoffen, wie es die Trojaner taten und auch prompt von Poseidon und Apollon unterstützt wurden.¹ Wahrscheinlich liegt die Ursache am ehesten bei den unsicheren Verhältnissen rund um Siedlungen im Allgemeinen. So schützt eine Stadtmauer vor den „kleinen“ Bedrohungen allemal, aber bei großen Belagerungen bot sie doch genügend Angriffsmöglichkeiten. Schon in der Antike waren Stadtmauern durchaus längst bekannt und üblich und die Kriegsführung gegen Städte hat sich bis ins Mittelalter nicht wesentlich weiterentwickelt.

Leider beziehen sich die meisten Texte, die zu Angriffen auf Mauern erhalten sind, auf Burgen, bzw. auf Festungen und weniger auf Stadtmauern selbst. Daher können hier nur jene Beispiele beleuchtet werden, unter der Annahme, dass es bei Stadtmauern wohl ähnlich gewesen sein wird.

Mit allerlei „schwerem“ Geschütz wurde gegen eine Stadtmauer/Festung vorgegangen. Schon 400 v. Chr. waren Katapulte bekannt, die sich stetig weiter in Richtung „größer, stärker, weiter“ bis zum Ende des Weströmischen Reiches im 5. Jahrhundert n. Chr. entwickelten. Später kam es zu einer Degeneration, da die antiken Quellen immer mehr in Vergessenheit gerieten. Bis ins 11. Jh. ging die Kunst der Belagerung immer weiter zurück. Erst die von den Kreuzzügen zurückkehrenden Ritter brachten für das Abendland neue Techniken mit, die sie bei den Byzantinern und den Arabern kennen gelernt hatten. Diese hatte so abenteuerliche Namen wie Gastraphetes, Euthytonon, Palintonon/Balista, Onager, Rutte, Trebuchet, Blyden; einen Teil dieser Waffen findet man in Otto Pipers Burgenkunde abgebildet.² Als Geschosse wurden zumeist zugehauene Steine verwendet, allerdings war der Phantasie keine Grenze gesetzt. So war es durchaus nicht unüblich, zum Beispiel genagelte Balken, Fässer mit diversem Inhalt wie Kot, Grabsteine, an Seuchen erkrankte Mitstreiter, Leichen, totes Vieh, Bienenkörbe oder ähnliches zu katapultieren. Auch Feuer bringende Geschosse waren keine Ausnahme, wobei das „Griechische Feuer“ wohl das gefürchtetste war, weil Wasser es nicht löschte.³

Weiters wurde der Mauer mit Leitern und mobilen Türmen (Ebenhoch) zu

1 Ranke-Graves 1995. Aus dem Altgriechischen: [...] Er (Ilos Laomedon) war es, der beschloss, die berühmte Stadtmauer Trojas zu errichten, und das Glück hatte, sich der Dienste der Götter Poseidon und Apollon versichern zu können. [...] S. 583, 158.I

2 Piper 2001, 14. Kapitel, S. 380 bis 414

3 Piper 2001: 396-397. „Der Überlieferung nach hat Kallinikos dies Griechische Feuer 673 nach Konstantinopel gebracht und dadurch den Oströmern ein wertvolles Uebergewicht über die Feinde verschafft. Die älteste Schrift, welche darüber berichtet, ist des Marcus Graecus liber ignium ab comburendos hostes aus dem 9. Jahrh. Das da gegebene Rezept lautet: „Nimm reinen Schwefel, Weinstein, Sorccolla (Baumharz), Pech, Kochsalz, Erd- und Baumöl, lass es gut zusammenkochen, tränke Werk damit und zünde es an. Nur Harn, Weinessig oder Sand vermag es zu löschen.“

Leibe gerückt, welche die Angreifer auf gleiche Höhe wie die Verteidiger hob. Mit Sturmdächern (Katze), Sturmschirmen und Mauerbrechern (Widder) wurde direkt gegen das Mauerwerk vorgegangen, um eine Bresche zu schlagen.

Die Angegriffenen setzten sich mit dem Wolf (Eisenhaken, um den Mauerbrecher unschädlich zu machen) gegen den Widder zur Wehr. Bogenschützen standen auf beiden Seiten und Wurfgeschosse kamen hier wie dort zum Einsatz. Man versuchte, den Vorrückenden mit heißem Wasser, Öl oder auch gelöschtem Kalk die Erstürmung der Mauer so schwer wie möglich zu machen.

Auch war es durchaus üblich, den Versuch zu unternehmen, die Mauer zu untergraben und sie durch Feuerlegung zum Einsturz zu bringen oder unterirdisch bis in die Stadt vorzustoßen, um die Tore von innen zu öffnen. Wahrscheinlich jedoch war die gefährlichste Waffe der Verrat eines Bewohners, der den Belagerern verborgene Wege in die Stadt wies oder gleich Tür und Tor öffnete. Auch Zwietracht in der Bürgerschaft legte die Verteidigung immer wieder lahm. Dem Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte ist zu entnehmen: „Vielfach wird der Bürger direkt danach definiert, dass er mit dem Bürgereid den städtischen Burgfrieden beschworen hat und dass er Stadtsteuer und Mauerwacht hält“.⁴

Oftmals verteidigten die Städter sich erfolgreich und den Belagerern blieb nur die Möglichkeit, die Versorgung zu unterbrechen und die Stadt auszuhungern. Dies war, bis zur Einführung des Schießpulvers, häufig die erfolgreichste Methode, eine Stadt einzunehmen. Wann genau die ersten Kanonen zum Einsatz kamen, ist nicht ganz sicher, sicher ist nur, dass die aus ihnen abgefeuerten Geschosse eine Mauer einfach platzen ließen, sofern diese mit ausreichender Wucht getroffen wurde. In Darstellungen aus dem 15. Jh. geht das anschaulich hervor. Die ersten Kugeln verschießenden Feuerwaffen waren im Laufe des 15. Jh. bekannt, besonders aber im 16. Jh.⁵, wobei die schweren Feuerwaffen zunächst beim Heer des 15./16. Jahrhunderts zahlenmäßig keineswegs eine beherrschende Rolle einnahmen, im Gegensatz zu Armbrust, Lanze und anderen Hieb- und Stichwaffen.⁶ Sie zählten wohl eher zur psychologischen Kriegsführung. Daraufhin stand die Stadtbefestigung im steten Wettlauf mit der Entwicklung der Waffentechnologie, wobei sich das Gleichgewicht der Kräfte immer mehr zu Gunsten der Feuerwaffen verschob, bis die Stadtmauern mit der veränderten Kriegstechnik nicht mehr Schritt halten konnte.⁷ Dennoch verloren Mauern nicht sofort an Bedeutung, denn oftmals waren die neuen Maschinen nicht zur Stelle und die Mauern hielten weiterhin stand. So erfüllten sie noch bis ins 17. und 18. Jh. gute Dienste bei der Verteidigung.⁸

⁴ Erler/Kaufmann 1990

⁵ Neumann 2000, S. 24-36.

⁶ Untermann 1997, S. 3-25.

⁷ Haase 1969, S. 406 und Neumann 2000, S. 24-36.

⁸ Koller 1989, S. 22.

Auch wenn die mittelalterlichen Stadtmauern ihre unmittelbare militärische Funktion verloren hatten, behielten sie ihre zolltechnischen und repräsentativen Aufgaben. Immerhin wurden sie gerne auf „offiziellen“ Stadtansichten abgebildet, galten als „Aushängeschild“ der Stadt⁹ und waren fester Bestandteil des Gesamtkonzeptes Stadt neben Kirche, Rathaus, Markt, Bürgerhaus, Spital und Kloster.

⁹ Untermann 1997, S. 3-25.

9. Geologische Klassifizierung des Bruchsteinmaterials:

Bei den, für die Zwettler Stadtmauer verwendeten, Bruchsteinen handelt es sich um ein metamorph¹ überprägtes Sedimentgestein. Die Hauptbestandteile des Gesteins sind Feldspat, Hellglimmer (Muskovit), dunkler Glimmer (Biotit) und Quarz. Es zeichnet sich eine deutlich ausgeprägte parallele Schieferung mit erkennbarem Streckungslinear ab, die auch mit bloßem Auge deutlich sichtbar ist. Das Gestein lässt sich petrographisch als Gneis klassifizieren.

Gneis² ist ein mittel- bis grobkörniges, deutlich geschiefertes Gestein, das häufig eine auffällige Augentextur aufweist. Eine Bänderung ergibt sich oft aus der Wechsellagerung heller Streifen mit Feldspat und Quarz und dunkleren Streifen aus Glimmer. Der Hauptunterschied zu Schiefer liegt in einem Feldspatanteil von mindestens 20 %, wodurch sich die Gneise in ihren Eigenschaften deutlich von den Glimmerschiefern unterscheiden können. Gneis bricht schwerer und in dickeren Platten, da die Schieferigkeit weniger gut entwickelt ist.

Beim betrachteten Material verläuft die Hauptbruchebeine wie zu erwarten parallel zur Schieferung. Daher erklärt sich die vorherrschende Form von lang-plattigen Bruchsteinen im Mauerverlauf. Die Parallelstruktur der Schieferung ist der sogenannte Längsbruch und definiert bei den Bruchsteinen der Stadtmauer die Breite. Der Querbruch ist am schwersten herzustellen und zeigt sich an der Länge der verwendeten Steine.

Gneise sind im Untersuchungsgebiet, das geologisch gesehen zum Kristallinkomplex der Böhmisches Masse zählt, ein häufig an der Erdoberfläche anstehendes Gestein. Es ist deshalb anzunehmen, dass es sich beim Bruchsteinmaterial der Zwettler Stadtmauer um ein lokal abgebautes Gestein handelt (vermutlich der bei Zwettl direkt anstehende Zweiglimmergneis), dessen Transport über längere Distanzen unwahrscheinlich ist. Der zu diesem Thema konsultierte Geologe Erich Draganits³⁴ vermutet deshalb einen sehr lokalen Abbauort.

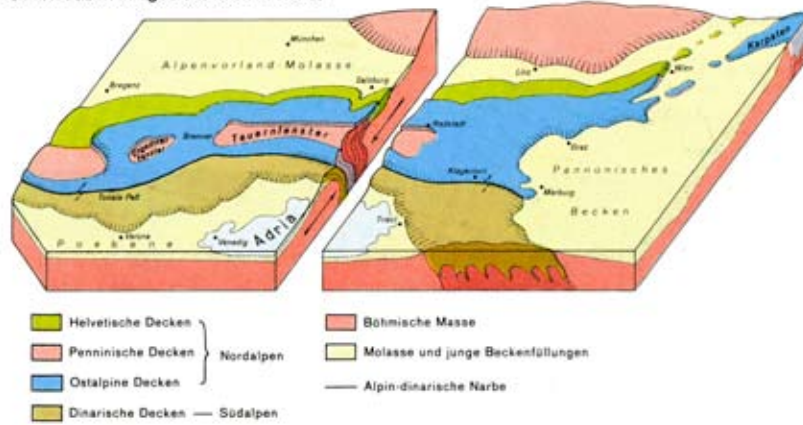
1 Metamorphe (griechisch: μεταμόρφωσις (metamorphoo) – Verwandlung, Umgestaltung)
Gesteine werden als Metamorphite bezeichnet. Sie können magmatischen, sedimentären oder bereits metamorphen Ursprungs sein (Polymetamorphite). Die Gesteinsmetamorphose wird durch Veränderungen der physikalischen und chemischen Bedingungen, wie Temperatur, Druck, Deformation, Art und Menge der fluiden Phasen (besonders Wasser und Kohlendioxid), denen Gesteine während geologischen Prozessen wie der Gebirgsbildung oder dem Magmenaufstieg unterliegen, beeinflusst.

2 Steinbach 1987; Die Bezeichnung Gneis stammt von dem alten Wort „Geneus“ sächsischer Bergleute für taube, feste Gesteine zwischen den Erzgängen ab.

3 Dr. E. Draganits, Geologe, Institut für Ingenieurgeologie, Technische Universität Wien

4 Mit besonderem Dank an Dipl.Geophys. S. Kuhlmann, Geologin, OMV

Der Deckenbau der Ostalpen
schematisch dargestellt nach L. Kober



5

10. Dendrologische Untersuchung des Antonturmes:

Der Antonturm, an der Nordwestecke der Stadt gelegen, konnte dank des großen Interesses der Besitzer (Familie Anton) dendrologisch untersucht werden. Bei der Beprobung anwesend waren Michael Grabner (Durchführender Probennehmer) und Sofia Leal von der Universität für Bodenkunde Wien, Abteilung Dendrochronologie, Thomas Kührtreiber und Nicole Pieper.

Bei der Begehung wurde festgestellt, dass die Wände des Erdgeschosses und des ersten Obergeschosses verputzt sind und so eine direkte Einbindung der Deckenbalken in die Mauern nicht festgestellt werden kann, ohne den Verputz abzuschlagen. Ihre Originalität steht daher zunächst in Frage. Ab dem zweiten Obergeschoss liegt kein Verputz mehr vor, die Deckenbalken binden direkt in die Mauer ein. Es kann von einer Originalversatz der Deckenbalken im Zuge des Errichtens des Turmes ausgegangen werden. Daher kann auch davon ausgegangen werden, dass die Deckenbalken der darunter liegenden Geschosse original sind. Die Beprobung somit wurde ab dem zweiten Obergeschoss durchgeführt. Im Dachstuhl zeigt sich ein uneinheitliches Bild. Ein Teil der Balken weist eine gebeilte Oberfläche auf, was auf einen Originaleinbau schließen lässt, andere weisen eine neuere Oberflächenbehandlung auf. Dies lässt sich durch einen Blitzschlag 1909 erklären, bei dem ein Teil des Dachstuhles in Brand geraten ist. Die beim Brand zerstörten Balken wurden durch neue ersetzt. Auch Teile der Fußbodenkonstruktion sind mit angegriffen worden und wurden ebenfalls ersetzt, bzw. weisen noch Brandspuren auf.

Methodik:

Die Träme werden auf geeignete Stellen (das Vorhandensein einer Waldkante ist wünschenswert, unter 30 Jahrringen ist das Ergebnis zu unsicher) hin untersucht. Die Probe wird mittels eines Hohlbohrers im rechten Winkel zur Tramlänge entnommen. Aus dem Bohrer wird mit einer Pinzette die Probe entnommen. Auf ein mit Holzleim vorbereitetes, gerilltes Trägerholz wird die Probe aufgeleimt und mit Kreppband fixiert. Sowohl die Probe als auch ein Holzdübel werden beschriftet (ZAT = Zwettl Antonturm + Nummer der Probe). Mit dem beschrifteten Holzdübel wird das Bohrloch am Tram verschlossen.

Beprobung:

2. Obergeschoss:

Die Deckenkonstruktion besteht aus 13 rechteckigen Trämen, in südwestlich-nordöstlicher Richtung verlegt. Die Nummerierung erfolgt von Norden nach Süden. Die Proben wurden mit ZAT 01 bis 05 beschriftet. ZAT 01 wurde aus Tram 4 ca. mittig, ZAT 02 aus Tram 3 nordöstliches Ende, ZAT 03 aus Tram 1 ca. mittig, ZAT 04 aus Tram 8 ca. mittig und ZAT 05 aus Tera 13 südwestliches Ende entnommen. ZAT 02, ZAT 03 und ZAT 04 sind bei der Entnahme aus dem Bohrer in zwei Teile zerbrochen.

1. Obergeschoss:

Die 10 Deckenträme sind Nordnordost nach Südsüdwest verlegt. Der Querschnitt ist rund, einige sind an der Unterkante abgegratet. Die Nummerierung der Träme erfolgt von Osten nach Westen. Beprobte werden die Träme 1 (ZAT 06, gebrochen), 2 (ZAT 07, gebrochen), 3 (ZAT 08, gebrochen), 4 (ZAT 9) und 5 (ZAT 10), alle etwas südlich der Mitte.

Erdgeschoss:

Die Deckenträme sind rund und größer dimensioniert als in den Geschossen darüber. Sie sind wie die Träme des 1. Obergeschosses Nordnordost-Südsüdwest ausgerichtet. Die Nummerierung erfolgt wieder von Osten nach Westen. Wegen der großen Raumhöhe können nur die Träme 1 (ZAT 11) und 2 (ZAT 12) beprobt werden.

Dachstuhl:

Das Tragwerk ist Nordost-Südwest orientiert, die Pfetten verlaufen Nordwest-Südost. Die Verbindungen sind verblattet, teilweise weisen sie Holznägel auf. Die Kopf- und Fußbänder sind sehr steil. Beprobte wurden mit ZAT 13 ein Sparren, mit ZAT 14 eine Stuhlsäule, ZAT 15, ZAT 16 und ZAT 17 sind Bundträme, ZAT 18 ein Fußband, ZAT 19 eine Schwelle und ZAT 20 eine durchlaufende Strebe. Die Proben des Dachstuhls sind allgemein nicht von hoher Qualität eingestuft worden.

Die dendrochronologische Bearbeitung der Proben aus dem Anton Turm in Zwettl sind durch Michael Grabner¹ durchgeführt worden.

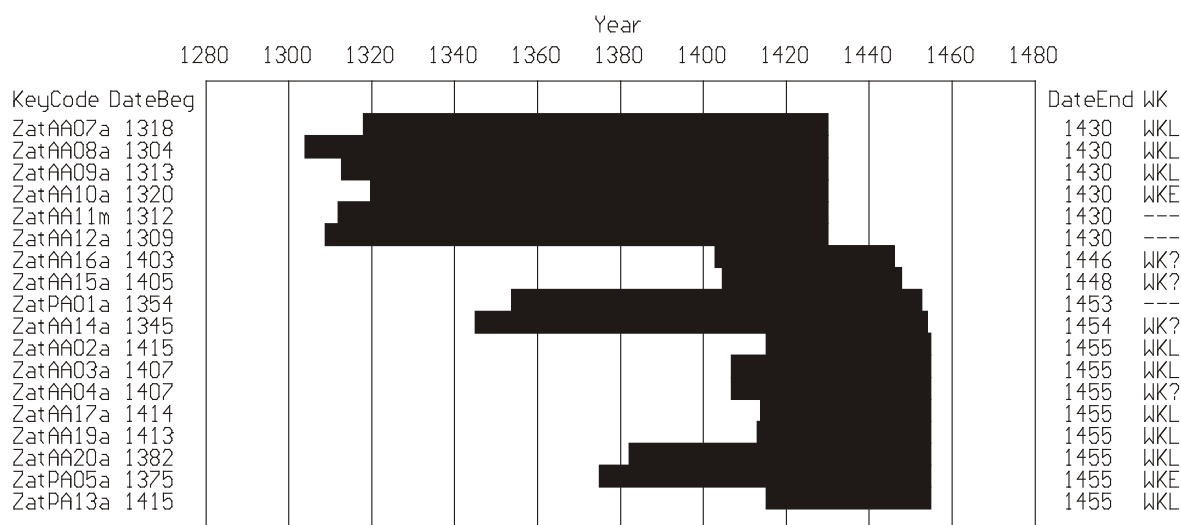
¹ Tabelle, Diagramm und Auswertung: Michael Grabner, Arbeitsgruppe Holzbiologie und Jahrringforschung, Institut für Botanik, Universität für Bodenkultur Wien, Gregor Mendel-Strasse 33, A-1180 Wien

Allgemein schätzt er die Qualität der Proben als sehr gut ein, sodaß diese eine sehr sichere und gute Datierungen liefern.

Grabners Auswertungstabellen lauten wie folgt:

		Name:	Anton Turm Zwettl						
		Code:	ZAT						
		Kontaktperson:	Thomas Kührtreiber						
		Probennahme:	09. Mai 03						
Nr	Holzart	Letztes Jahr		WK	Anz. Jahrr.	Referenz	Gik	TvBP	TvH
		Decke 2. Obergeschoß							
1	Fichte	1453	Deckenbalken	nein	100	OÖAA	72	5,5	5,1
2	Tanne	1455	Deckenbalken	ja	41	OÖAA	82	4,2	4,3
3	Tanne	1455	Deckenbalken	ja	49	OÖAA	78	4,7	5,3
4	Tanne	1455	Deckenbalken	ja	49	intern			
5	Fichte	1455	Deckenbalken	ja	81	OÖPA	70	8,5	9,6
		Decke 1. Obergeschoß							
6	Tanne	n.d.	Deckenbalken	ja	112				
7	Tanne	1430	Deckenbalken	ja	113	SDAA	66	4,9	5,5
8	Tanne	1430	Deckenbalken	ja	127	OÖAA	75	7,5	8,2
9	Tanne	1430	Deckenbalken	ja	118	SDAA	66	6,7	7,1
10	Tanne	1430	Deckenbalken	ja	111	OÖAA	65	6,5	6,7
		Decke Erdgeschoß							
11	Tanne	1430	Deckenbalken	ja	119	OÖAA	77	6,1	7,8
12	Tanne	1430	Deckenbalken	ja	122	OÖAA	72	8,2	9,1
		Dachstuhl							
13	Fichte	1455	Sparren	ja	41	OÖPA	77	4,3	5,2
14	Tanne	1454	Stuhlsäule	ja	110	OÖAA	68	6,1	5,8
15	Tanne	1448	Bundtram	?	44	intern			
16	Tanne	1446	Bundtram	nein	44	OÖAA	79	5,9	4,3
17	Tanne	1455	Bundtram	ja	42	intern			
18	Tanne	n.d.	Fußband	nein	38				
19	Tanne	1455	Fußschwelle	ja	43	intern			
20	Tanne	1455	Strebe	ja	74	OÖPA	63	5,0	4,9

Zwettl, Anton Turm



Auswertung:

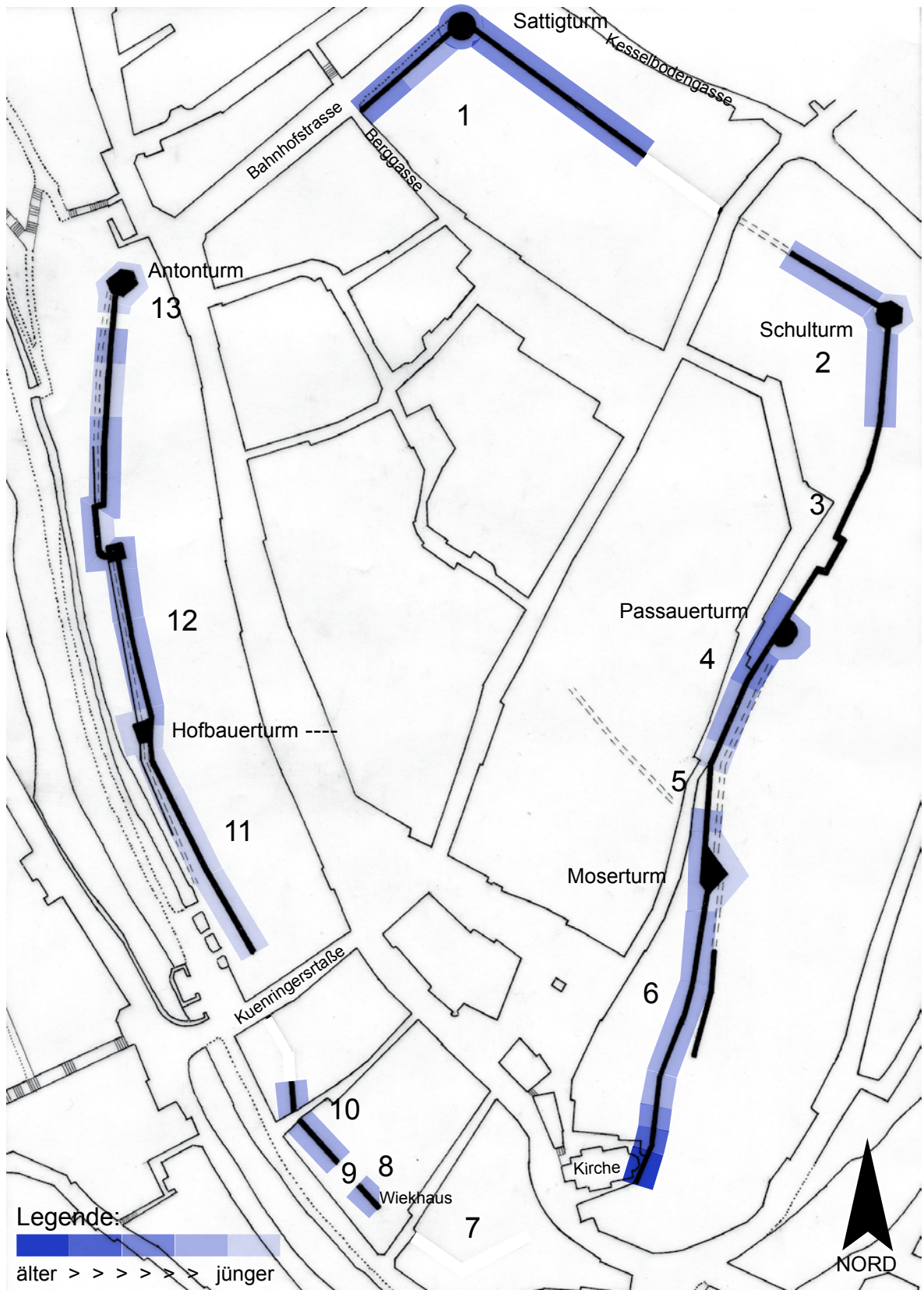
Für Grabner ergaben sich eindeutig zwei Bauphasen:

Die Errichtung der Deckenkonstruktionen im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß: 1430

Die Errichtung der Decke des 2. Obergeschosses und des Dachstuhls: 1455

Durch die direkte Einbindung des Bauholzes in das aufgehende Mauerwerk kann davon ausgegangen werden, daß somit auch das Mauerwerk mit einem Schlägerungsdatum „post quem“ datiert ist, da man für Bauholz auch mit Lagerzeiten rechnen muss. Laut Auskunft von Karl Eßletzbicher von der Firma Holzbau Winkler in Wieselburg kann man für heutige Bauten von einer Ablagerungszeit von mindestens sechs bis acht Wochen ausgehen (das Bauholz darf laut ÖNorm maximal 25% Feuchtigkeit aufweisen, optimal ist eine Feuchtigkeit von 12 – 18%). Die Lagerzeiten werden heutzutage durch Trockenkammern beschleunigt. Für den historischen Bau geht Eßletzbichler von längeren Lagerzeiten aus, die bis zu einem Jahr oder länger betragen haben können.

11. Relativchronologie



Für die Entwicklung der Relativchronologie und zum besseren Verständnis wurde die Stadtmauer in andere Abschnitte geteilt als sie im Katalog vorzufinden sind, da hier auch die Anschlüsse der einzelnen Türme an die Stadtmauer berücksichtigt werden müssen.

Bereich 1 (Sattigturm mit den westlich und östlich anschließenden Mauern):

Der Sattigturm weist in seinem unteren Abschnitt einen deutlichen Sprung in der Mauerbreite auf. Wahrscheinlich handelt es sich am ehesten um eine Fundamentabsatz. Auch die Möglichkeit, daß es sich um einen Zweiphasigkeit des Turmes handelt wurde kurz in Betracht gezogen, jedoch dann verworfen.

Die nördlich und südöstlich anschließende Stadtmauer verzahnt in diesem uneren Fundamentbereich deutlich mit dem Turm. Die südöstlich anschließende Mauer (parallel Kesselbodengasse) weist oberhalb dies Fundamentbereiches beim Anschluss an den Turm mehrere Fehlstellen auf, die anscheinend durch herausgebrochene Steine entstanden sind. Dennoch ist hier über die gesamte Höhe eine Verzahnung sehr wahrscheinlich.

Die nördlich anschließende Stadtmauer (parallel zur Bahnhofstraße) weist ungefähr in der Höhe des Fundamentabsatzes ebenfalls einen Sprung in der Mauerbreite auf. Der untere Teil erweckt hier einen älteren Eindruck, als der Obere. Der obere, schmälere Stadtmauerteil sitzt auf der Innenseite bündig und weist auf der Außenseite eine in der Turmmauer verfolgbare Ausbruchlinie auf, die bis über die Durchgangsöffnung des Turmes nach Norden verfolgt werden kann. Diese Ausbruchlinie deutet auf eine frühere Verzahnung mit der Stadtmauer hin.

Daraus ergibt sich, dass der untere Teil der Stadtmauer parallel zur Bahnhofstraße, der Turm und die westlich anschließende Stadtmauer gleichzeitig errichtet worden sind. Der Bereich oberhalb des Absatzes entlang der Bahnhofstraße wurde entweder zerstört oder niedergelegt, um dann in verringerter Breit wieder aufgebaut zu werden. Auch diese „neue“ Aufmauerung ist nicht in originaler Höhe erhalten.

Der erste Teil der Stadtmauer südöstlich des Sattigturms (parallel Kesselbodengasse) gehört noch zum Grundstück Berggasse 8 und zeigt wenig Fugenmörtel. Ab der Grenze zur Bahnhofstraße 12 ändert sich dieses Bild und es fällt die überschwengliche Verwendung von Fugenmörtel auf. Ab der hinteren Grundstücksgrenze Bahnhofstraße 12 wird wieder weniger Fugenmörtel verwendet. Daher scheint hier das Fugenmörtelbild eher den Einfluß der Grundstücksbesitzer wiederzuspiegeln als eine zeitliche Abfolge, zumal das Steinbild sehr ähnlich bleibt.

Bereich 2 (Schulturm und dessen nördlicher und südlicher Anschluß):

Die Situation rund um den Schulturm sieht ganz anders aus. Der Schulturm ist deutlich sichtbar vor die Stadtmauer gestellt. Die Stadtmauer schleift oberirdisch auf die Turmmauer ein. Auf mehrere Meter ist die Stadtmauer unterbrochen. Auf beiden Seiten des Turmes zeigt sich zwischen Turm und Stadtmauer eine deutliche Fuge. Im Keller des Turmes scheint das oberirdisch fehlende Stadtmauerstück noch zu bestehen und die Turmmauer wurde auf diese aufgesetzt.

Der nördliche Stadtmauernabschnitt zeigt stellenweise Opus Spicatum und ist somit als älter einzustufen als das Mauerwerk des Turmes, auch die Fuge zwischen Turm und Stadtmauer deutet auf eine nachträgliche Errichtung des Turmes

hin. Die Durchbrüche zum Altenheim sind in den 1990iger Jahren entstanden.

Das Oberflächenbild der Stadtmauer sowohl nördlich als auch südlich des Turmes zeigt eine gewisse Ähnlichkeit. Wieder ist im südlichen Abschnitt ein kleiner Absatz zu erkennen, das Oberflächenbild zeigt deutlich würfeligere Steine. Somit sind nördlicher und südlicher Abschnitt gleich alt, nur die Aufmauerung oberhalb des Absatzes ist später entstanden.

Bereich 3 (Vom Abgang der Musikschule bis knapp vor den Passauerturm):

Dieser Bereich ist entweder von davor befindlichen Gebäuden verdeckt oder so stark überwuchert, dass keine aussagekräftigen Ausschnitte sichtbar sind und daher nicht einzuordnen ist.

Bereich 4 (Passauerturm und die südlich anschließende Stadtmauer):

Auf der Stadtinnenseite führt die Stadtmauer am Passauerturm vorbei und bildet dessen Außenmauer auf dieser Seite. Der Turm ist demnach jünger als die Mauer. Die beiden breiten Stützpfeiler an der südlich weiterführenden Stadtmauer weisen mit dieser Verzahnungen auf und sind somit mit dieser gleichzeitig. Im südlicheren Stützpfeiler ist eine deutliche senkrechte Fuge zu erkennen. Die Oberflächenstruktur ändert sich jedoch nicht. Die Fuge im Stützpfeiler liegt in unmittelbarer Nähe einer heutigen Grundstücksgrenze. Vielleicht verlief diese früher genau durch den Pfeiler und ist dadurch zu erklären?

Im weiteren Verlauf der Stadtmauer ist ein leichter Knick in der Mauerführung zu erkennen. Ab dem Knick wechselt das Oberflächenmuster, die Mörtelfugen sind sehr breit und lassen auf ein neueres Errichtungsdatum schließen. An diesen Abschnitt schließt ein auf die Mauer aufgebautes Haus an, dessen Außenmauer verputzt ist.

Alle in diesem Abschnitt sichtbaren Terrassenmauern stehen in keinem funktionellen Zusammenhang mit der Stadtmauer und sind teilweise erst im 20. Jahrhundert errichtet worden.

Bereich 5 (Auf der Stadtmauer aufgebautes Haus mit verputzter Fassade):

Das Haus ist direkt auf die Stadtmauer aufgesetzt und fluchtet mit der Stadt- außen- seite der Stadtmauer. Die Fassade ist bis unten hin verputzt, über die zeitliche Einordnung der Stadtmauer lässt sich durch die Oberflächenbehandlung nichts sagen. Der anschließende Pfeiler ist in der Ichse mit verputzt, um dann unverputzt auf der südlichen Seite weiterzulaufen (siehe Bereich 6).

Bereich 6 (schmaler Stützpfeiler nördlich des Moserturms bis Kirche):

Der älteste Teil dieses Abschnittes befindet sich auf dem Grundstück vor der Kirche. Auch hier zeigt sich wieder ein fast durchlaufendes Band Opus Spicatum. Die einzelnen Flickstellen in diesem Bereich sind nachträgliche Ausbesserungen (z.B. mit Pflastersteinen). Sehr deutlich über die gesamte Länge des Bereichs 4 wechselt das Oberflächenbild der Stadtmauer mit den Grundstücksgrenzen.

Die nächsten drei Grundstücksgrenzen scheinen auch jedes mal eine zeitliche Grenze darzustellen, die Stadtmauer wird pro Abschnitt jünger. Ab dem dritten Abschnitt befindet sich vor der Stadtmauer eine Terrassenmauer. Ab dieser Ter-

rassenmauer wechselt das Oberflächenbild zwar hinsichtlich des Mörtelaufwandes, aber nicht in punkto Steinstruktur.

Die Mauer zieht auf der Stadtinnenseite am Moserturm vorbei und bildet auf dieser Seite dessen Außenmauer. Die Mauer wird teilweise auf der Innenseite vom Turm überbaut. Dem entsprechend ist der Turm jünger als die Mauer.

Die an den Moserturm anschließende Mauer zeigt ein kleinteiliges Oberflächenbild, ein schmaler Stützpfeiler ist hinter dem Haus versteckt. Der Stützpfeiler weist Verzahnungen mit der Mauer auf und ist somit gleichzeitig.

Alle in diesem Abschnitt sichtbaren Terrassenmauern stehen in keinem funktionellen Zusammenhang mit der Stadtmauer und sind nachträglich zur Geländestrukturierung errichtet worden.

Bereich 7 (Kirche bis Wiekhaus):

Sollte noch ein Stück Stadtmauer in diesem Bereich erhalten sein, so ist dieser unzugänglich überbaut.

Bereich 8 (Wiekhaus parallel zur Promenade):

Die Fassade des Wiekhauses ist soweit verputzt, dass man zwar feststellen kann, dass es sich zum Großteil um die weiter laufende Stadtmauer handelt, jedoch ist über das Mauerwerk nichts genaueres auszusagen.

Bereich 9 (Das an das Wiekhaus anschließende Grundstück):

Die Stadtmauer des an das Wiekhaus anschließenden Grundstücks wurde offensichtlich komplett niedergelegt und in die Flucht der Stadtmauer wurde ein modernes Haus eingepasst.

Bereich 10 (modernes Haus bis Kuenringerstraße):

Auf dem anschließenden Grundstück setzt sich die Stadtmauer zunächst als Außenmauer des Untergeschosses des Hauses fort. Ein später eingefügter Durchbruch führt in das Hausinnere. Die Mauer reicht zunächst bis auf Balkonniveau des ersten Obergeschosses (Erdgeschoss), um dann an der nördlichen Hauskante langsam anzusteigen und dann, nach Ende des Hauses bis auf die Höhe des Balkones des zweiten Obergeschosses, anzusteigen. Der breite Stützpfeiler in diesem Bereich ist komplett mit Blattwerk überwuchert und gewährt keinen Einblick in die Verbindung des Pfeilers zur Mauer. Von einer Gleichzeitigkeit kann jedoch ausgegangen werden (siehe vorherige Beispiele für Pfeiler im Bereich 4).

Nach einer kurzen Unterbrechung der Stadtmauer durch die Babenbergergasse setzt sich die Stadtmauer wieder als Teil des Untergeschosses eines darüber modern verputzten Hauses fort.

Sowohl südlich als auch nördlich der Babenbergergasse zeigt sich ein recht einheitliches Oberflächenbild der Stadtmauer, von einer Gleichzeitigkeit kann ausgegangen werden.

Bereich 11 (Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm):

Zunächst ist die Stadtmauer in diesem Bereich entweder durch Gebäude oder durch so starken Bewuchs verdeckt, dass keine zeitliche Einordnung möglich

ist. Die darauf folgenden Abschnitte sind deutlich in ihrer Fugenbehandlung den einzelnen Grundstücken zuzuordnen, unterscheiden sich jedoch in ihrer Mauerwerksstruktur nicht so sehr, dass auf deutlich zeitliche Unterschiede verwiesen werden könnte. Daher ist davon auszugehen, dass der Bereich bis zum Hofbauerturm eine zeitliche Einheit bildet. Der Anschluß an den Hofbauerturm ist durch einen jetzt bestehenden Durchgang nicht mehr bestehend.

Bereich 12 (Hofbauerturm bis Abschnitt mit schmalen Stützpfeilern):

Der älteste Abschnitt dieses Bereiches ist die nördlich des Hofbauerturms verlaufende Stadtmauer. Wieder sind hier Wechsel der Fugenbehandlung auf den einzelnen Grundstücken zu erkennen, jedoch keine deutliche Unterscheidung in der Mauerwerksstruktur im Bezug auf dessen Alter.

Der vorspringende Bereich ist über Verzahnungen in die Stadtmauer eingebunden und soweit nicht überwuchert. Die Mauerwerksstruktur unterscheidet sich auch hier nicht von der übrigen Stadtmauer. Die Tourelle sowie der aus Ziegeln errichtete obere Abschluß des Vorsprunges sind die jüngsten Ergänzungen der Stadtmauer.

Der Hofbauerturm sitzt direkt über der Stadtmauer, die an ihrer nördlichen Mauer anscheinend einen Stützpfeiler mit senkrechter Außenkante besessen hat. Bis zu der Oberkante des Stützpfeilers besteht eine Verzahnung mit der nördlich anschließenden Stadtmauer. Oberhalb des Stützpfeilerendes ist auf die nördlich anschließende Stadtmauer ein verputzter Aufbau draufgesetzt (teilweise scheinen Ziegel durch), der mit einer Fuge vom Hofbauerturm getrennt ist. Somit wäre der Hofbauerturm jünger als die Stadtmauer in diesem Bereich. Die südwestliche Ecke des Hofbauerturms weist eine ausgebrochene Verzahnung oberhalb des Durchganges auf, was eine direkte Verbindung mit dem südlichen Anschluß der Stadtmauer andeutet. Dieser ist heute jedoch nicht mehr erhalten. Der südliche Abschnitt (Bereich 11) wäre somit gleichzeitig zum Hofbauerturm.

Im Norden folgt auf die nördlich des Hofbauerturms anschließende Stadtmauer ein deutlich jüngerer Abschnitt mit schmalen, nach außen ausgestellten Stützpfeilern an.

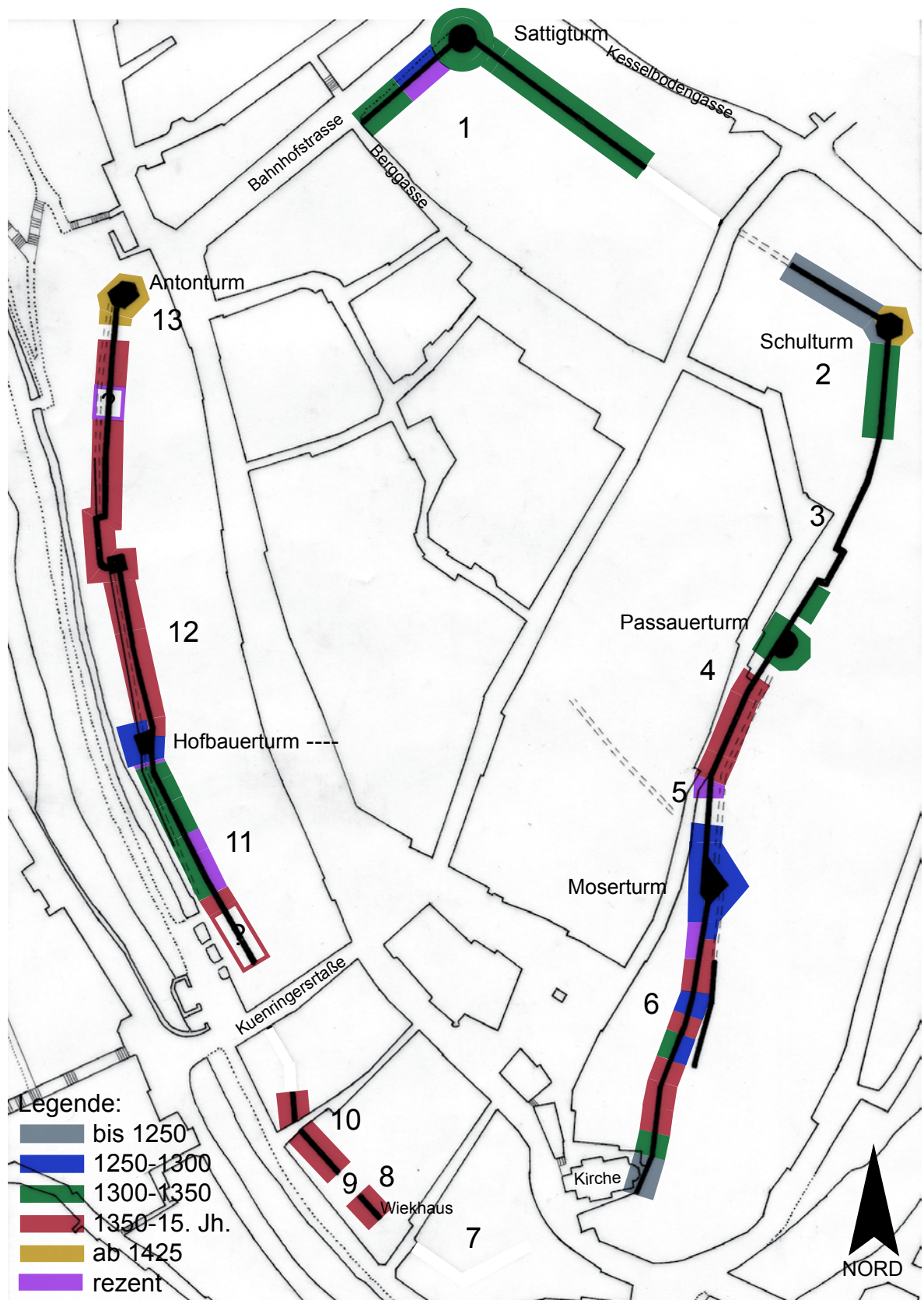
Nördlich des Abschnittes mit Stützpfeilern schließt wiederum ein etwas älterer Abschnitt mit breiten Stützpfeilern an. Hier ist die Mauerwerksstruktur sehr unruhig. Das Bild ändert sich wieder ab der nächsten Grundstücksgrenze. Die Oberfläche ist einheitlicher, jedoch wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Abschnitt zuvor.

Der Abschnitt endet mit einem vor die Stadtmauer gestellten Gebäude. Die Stadtmauer läuft anscheinend innen vorbei, ist jedoch bis auf ein kurzes Stück oberhalb des Firstes, welches an den Antonturm anschließt, von außen nicht zu erkennen.

Bereich 13 (Antonturm und beide Stadtmaueranschlüsse):

Der Antonturm verzahnt bei beiden Anschlüssen mit der Stadtmauer und ist mit dieser daher gleichzeitig.

Vergleichende und absolute Datierung



Für die Absolutchronologie wird die Bereichseinteilung der Relativchronologie übernommen und weitergeführt. Zunächst werden drei Datierungseinteilungen vorgestellt, auf der die Datierung der Stadtmauer von Zwettl beruht.

Die Datierung nach T. Kührtreiber¹, fokussiert auf Bruchsteinmauerwerk, lautet wie folgt: (TK)

- Vor 1200: überwiegend lagerhafte bis streng lagige Versatztechnik, hammerrechte bis quaderhafte Bruchsteine, klein- bis mittelformatiges Quadermauerwerk. Bei plattig brechenden Steinen überwiegend streng lagige Strukturen aus kleinen Formaten. Lagensprünge, „Vierungen“, Überlaufen von mehreren flachen Lagen in eine größere. Fugenstrich/Kellenstrich und Pietra Rasa kommen vor.
Diese Technik lässt sich bis in das 13. Jahrhundert verfolgen.
Vergleichsbeispiele:
Friesach-Petersberg (Kärnten) , 2. 1/4 12. Jh.
Ternitz (NÖ) Burg Dunkelstein, um 1100 - ca. 1150
Krems (NÖ) Burgruine Rehberg, 12. Jh.
- Ab 1150: Anstieg der Formatgröße bei Quadermauerwerk, Steinmetzzeichen. Daneben weiterhin „frühere“ Strukturen. Bruchsteinmauerwerk aus kleinformatigen, oft qualitativ minderwertigem, hammerrechten bis quaderhaften Steinen.
Vergleichsbeispiele:
Phase 2 Propsteiberg Zwettl, innen Westturm Propsteikirche (datiert vor Phase 3. 1214d)
- Bis 1250: streng lagiges Bruchsteinmauerwerk mit Eckbetonung, quaderhaftes bis würfeliges Hausteinmaterial, hammerrecht behauenes Bruchsteinmaterial oder lagig versetzte Gesteinsplatten, Einschübe oder flächige Bereiche von Opus Spicatum. Frühere Formen laufen weiter.
Vergleichsbeispiele:
Puchberg (NÖ) Burg, um/nach 1204/1205d
Rastenbergr (NÖ) Burg, 1197d/1205
Zwettl (NÖ) Propsteiberg, um/nach 1214d
- 1250 bis 1300: Charakteristisch für das frühe Spätmittelalter ist Bruchsteinmauerwerk.
Lagerhaftigkeit löst sich auf, 30 bis 50 cm hohe Ausgleichslagen zu Kompartimenten zusammen gefasst, Stoßfugen teilweise ausgezwickelt, horizontale Abgleichung mit plattigem Steinmaterial und/oder stärkeren horizontalen Mörtelbändern.
Vergleichsbeispiele:
Hainburg (NÖ) Wienertor, Aufstockung, um/nach 1266/70d

¹ Kührtreiber 2005

- 1300 bis 1350: noch lagerhafter Eindruck, Kompartimenthöhen steigern sich bis auf 1 bis 1,20 m, teilweise Auszwickelungen
Vergleichsbeispiele:
Kirchschlag (NÖ) Burg, 1319/20d
- 1350 bis 15. Jh.: Kompartimentmauerwerk wird für flächigeres, stärker ausgezwickeltes Mauerwerk aufgegeben, = „Zwickelmauerwerk“ (langlebig) tw. Ausgleichslagen über wenige Meter, weiterhin Eckquader, Gerüstlöcher mit Steinumstellungen
Vergleichsbeispiele:
Gars/Kamp (NÖ), äußerer Bering mit Schalentürmen, um 1390d
- Ab 1425/50: Netz aus kleinen Zwickelsteinen, bei großformatigem Netzmauerwerk treten wieder Ausgleichslagen auf, vermehrter Einsatz von Ziegeln (bzw. Ziegelbruchstücken)
Vergleichsbeispiele:
Aggstein (NÖ) Burg, 1429/36
Freistadt (OÖ) Stadtmauer, 1444/1447
- Als Vergleich kann die Datierungseinteilung von P. Mitchell und D. Schön² des Mauerwerks in Wien genommen werden. (M/S)
- Frühes 13. Jh.: quaderhaft bis hammerrechte Bruchsteine, streng in einzelnen partiell abgeglichenen Lagen, stellenweise Opus Spicatum
- M. u. S. 13. Jh.: flache, große Bruchsteine, lagerhaft, aber nicht durchgehende Lagen, (z.B. zwei Lagen gehen in eine höhere auf), teilweise zwei bis drei Steine aufgestellt, Eckbetonung, weiterhin immer wieder Opus Spicatum
14. Jh.: niedrige Kompartimente zwischen 0,30 und max. 0,55 m Höhe lagerhaft verlegte Bruchsteine
15. Jh.: Bruchsteine in kurzen Lagen (bis 1,20 m), die sich auflösen, von größeren Steinen durchbrochen, Stoß- und Lagerfugen werden fallweise ausgezwickelt (= Vorstufe von Zwickelmauerwerk)
- Ab S. 15. Jh.: keine direkte Mauerstruktur, große Bruchsteine, teilweise lagerhaft, hängen in einem Netz aus Ziegeln, Stein- und Ziegelfragmenten (=Netzmauerwerk)
endet im Verlauf des 17. Jh.

² Mitchell/Schön 2002

G. Seebach³ hat die zeitspezifischen Strukturen des mittelalterlichen Mauerwerks für Ostösterreich folgendermassen zusammengefaßt: (GS)

Frühes 12. Jh:	streng, fest gefügte Fläche, charakteristisch ist Kleinteiligkeit, Betonung der Lagerhaftigkeit, genaue Zurichtung der einzelnen Steine, gewolltes Strukturgefüge, Kellenstrich, Schichtmauerwerk
Beginn 13. Jh.:	rezitierte Form eines spätantiken „opus vittatum“ ⁴ ; Entwertung des Strukturgefüges, Abgehen vom stuckativen, sekundären Fugennetz, Kontrast zwischen Flächen und Linien bei Unterdrückung körperhafter Eigenschaften
Mitte 13. Jh.:	noch beherrschen einzelne Steinlagen das Mauerschalengefüge
Gegen 1300:	Anfangs werden zwei bis drei Lagen zum Ausgleich zusammengefaßt
Im Laufe 14. Jh:	Arbeits-/Kompartimenthöhen werden definiert, Aufgabe von Einzellagen in abschnittsweise erstellten Kompartimenten, Flächenbildung mit Hilfe von Füll- und Zwickelsteinen
Spätmittelalter:	Zwickelmauerwerk

Die einzelnen Abschnitte der Stadtmauer von Zwettl werden auf ihre datierenden Kriterien hin kurz zusammengefaßt und mit den vorgestellten Grundlagen datiert. Die Grafik der ersten Seite dieses Kapitels bezieht sich auf die Datierungen nach T. Kührtreiber (TK).

Bereich 1 (Sattigturm mit den westlich und östlich anschließenden Mauern):

Bei diesem Bereich handelt es sich um fünf verschiedene Mauerstrukturen.

Die erste Mauerstruktur ist ab der Berggasse, parallel zur Bahnhofstraße zu sehen. Die einzelnen Lagen sind deutlich zu verfolgen, Kompartimentgrenzen zeichnen sich durch Ausgleichslagen relativ deutlich ab. Die Kompartimente sind hoch, bis maximal 0,95 m. In ca. 2,60 m Höhe befinden sich in einem annähernd gleichmässigen Abstand von 2,40 m Rüstlöcher. 1300 - 1350 (TK)

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Die zweite Struktur befindet sich im unteren Bereich ab dem Durchgang „Bahnhof-Str. 10“ bis zum Sattigturm und ist mit diesem verzahnt. Das Mauerwerk zeigt annähernd durchgängige Lagen, die nicht streng horizontal verlaufen, sondern eine Wellenbewegung aufweisen. Die Bruchsteine sind in der Größe und Form

³ Seebach 1994 B

⁴ opus vittatum (lat): Mauer aus regelmäßiger Abfolge von Quader- und Ziegellagen (Kleines Wörterbuch der Architektur)

stark variabel, von lang-plattig bis würfelförmig. Es wurden immer wieder Nonnen mit eingesetzt. Kleinere Bereiche zwischen den einzelnen Bruchsteinen sind oft ausgezwickelt. Opus Spicatum ist nicht vorhanden. Immer wieder sind bei der Stadtmauer Flickstellen zu sehen. Die Struktur spricht für eine Errichtung zwischen 1250-1300 (TK).

M. u. S. 13. Jh. (M/S)

Mitte 13. Jh. (GS)

Oberhalb dieses Bereiches befindet sich eine Aufmauerung, die auf der Stadtinnenseite bündig aufgesetzt ist, außen jedoch deutlich aus der Flucht zurückspringt. Das Mauerwerk zeigt keine durchgängigen Lagen mehr, Lagen sind nur über mehrere Meter zu verfolgen, um sich dann aufzulösen. Größere Zwischenräume sind ausgezwickelt. Einige wenige Ziegel sind zu erkennen, damit wäre dieser Abschnitt als Mischmauerwerk anzusprechen. Es besteht keine Verzahnung mit dem Sattigturm, die Mauer wurde in eine Ausbruchfläche angeschlossen. Die Tatsache der offensichtlich mitvermauerten Ziegel lässt auf eine späte Datierung dieses Abschnittes schließen. Mischmauerwerk tritt in steinreichen Regionen erst nach 1500 auf. (TK)

Ziegel werden in Wien erst im Laufe des 15. Jahrhunderts verstärkt im Mauerwerk eingesetzt. (M/S)

Dazu kommt, dass eine Quelle für diesen Bereich eine längere Verletzung der Mauer belegt:

„Statt Zwettl. Am grossen Camb gelegen, hat an einer seiten Eine schädliche Höhe, so ist auch dessen gemauer etzlichermassen eingangen, vnd obwohlen die Statt selbige in etwas widerumb Zu erheben sich beflissen, so will sich aber Ihr Vermögen nicht so weilt erströckhen alles Benöthigte Zu repariren, Waß vor dörffer [...]“⁵

Ob es sich dabei um genau jenen oben beschriebenen Abschnitt handelt ist nicht verbürgt, ist jedoch möglich, dies würde eine Datierung nach 1684 nach sich ziehen.

Der Sattigturm weist zwar im unteren Bereich einen kleinen Absatz auf, dieser scheint allerdings eher den Fundamentsockel vom übrigen Mauerwerk abzusetzen, als auf einen unterschiedliche Errichtungszeit hinzudeuten. Oben wie unten sind überwiegend lang-plattige Bruchsteine in relativ deutlichen, über mehrere Meter verfolgbare, Kompartimenten zusammengefasst, deren Höhe durchschnittliche 0,60 m betragen. Rüstlöcher sind um den gesamten Turm herum, relativ gleichmässig verteilt. Als Datierung wäre der Anfang des Zeitraumes 1300 - 1350 (TK) vorzuschlagen.

14. Jh. (M/S) (?)

Im Laufe des 14. Jh. (GS)

Südöstlich an den Sattigturm schließt die Stadtmauer mit einer Verzahnung im unteren Bereich an. Ab ca. der halben Höhe kommt es im Anschlußbereich zum Sattigturm immer wieder zu Ausbruchstellen. Die Mauer im weiteren Verlauf zeigt überwiegend lang-plattige Bruchsteine. Die Einzelnen Grundstücke zeichnen sich deutlich durch unterschiedlich starken Gebrauch von Fugenmörtel aus, allerdings unterscheidet sich die Mauerwerksstruktur kaum voneinander. (Im letzten Abschnitt

5 Relationen zu den Anlagen im Viertel ober dem Manhartsberg (VOMB), NÖ Landesarchiv (NÖLA) Ständische Akten E-II-8/2, (1684). Freundlicher Hinweis von T. Kühtreiber.

mit besonders wenig Mörtel kommt es gehäuft zu Ausbruchsstellen.)

Lagen sind immer wieder nur über einige Meter zu verfolgen, Kompartimentgrenzen zeichnen sich nicht deutlich ab. Sofern Kompartimente sichtbar sind, sind diese sehr hoch ausgebildet. Zwickelsteine sind kaum vorhanden. Als wahrscheinliche Datierung wird 1300 bis 1350 (TK) vorgeschlagen.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe des 14. Jh. (GS)

Bereich 2 (Schulturm und dessen nördlicher und südlicher Anschluß):

Die Mauer nördlich des Schulturmes zeigt eine starke Formen- und Größenvielfalt der Steine. Die Formen reichen von würfelig bis lang-plattig. Eine Lagerhaftigkeit kann beobachtet werden, jedoch sind keine Kompartimente ausgebildet. Allerdings sind immer wieder kürzere Einschübe von schräg gestellten Steinen zu sehen, die sich bis zu einem Meter Länge fortsetzen, so dass sie durchaus auch als Opus Spicatum angesprochen werden können. Manches Mal sind größere Zwischenräume mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt.

Hier wäre ein Errichtungszeitraum bis 1250 (TK) wahrscheinlich.

M. u. S. 13. Jh. (M/S)

Mitte 13. Jh. (GS)

Die nördliche Stadtmauer zieht auf der Innenseite am Schulturm vorbei, um dann zu dessen Hälfte hin in die Mauer des Schulturmes einzuschleifen. Es besteht eine deutliche Fuge zwischen Stadtmauer und Schulturm. Laut Auskunft von T. Kühnreiter kann im Keller erkannt werden, dass die Stadtmauer mit dem Turm überbaut wurde. Die Mauern des Turmes sind in sich sehr konsistent. Durch den starken Gebrauch von Mörtel sind die einzelnen Steinstrukturen nicht gut sichtbar, jedoch sind deutlich horizontal verlaufende Lagen zu erkennen. Kompartimentgrenzen sind aus demselben Grund nur andeutungsweise immer nur über kurze Bereiche zu erkennen. Die einzelnen Kompartimentgrenzen konnten wegen der schlechten Erreichbarkeit des Turmes (Gelände, Grundstückseinzäunung etc.) nicht gemessen werden, scheinen aber, an den sichtbaren Stellen, durchaus als hoch klassifiziert werden zu können. Der obere Abschluß des Turmes ist aus Ziegeln gemauert, sofern sichtbar, da der Mörtel nicht mehr nur über die Fugen hinaus verschmiert ist, sondern fast schon als Verputz anzusprechen ist. Die Mauerwerksstruktur, mit der deutlichen Lagerhaftigkeit und den großen Kompartimenthöhen ließe eine Datierung des Turmes für den Zeitraum zwischen 1300 und 1350 zu, dagegen spricht der doch sehr hohe Mörtelaufwand, der eher für eine spätere Datierung spräche, andererseits sind keine Zwickelsteine sichtbar. Ein weiteres Argument für eine spätere Datierung des Turmes ist das von der Stadtinnenseite sichtbare, zugemauerte Schulterbogenportal auf Höhe des möglichen Wehrganges. Vom Schulterbogenportal⁶ sind nur noch drei Bauteile erhalten. Dies sind der linke Auflagerstein für den

6 <http://www.burgenseite.com/>, 07.10.2008: Schulterbogenportale durchliefen seit ihrem Auftreten ab der Mitte des 12. Jh. eine technische Entwicklung. Zunächst sollte ein größere Distanz überbrückt werden in dem die Kämpfersteine beidseitig nach innen versetzt wurden und so ein statischer Vorteil erzielt wurde. Ab dem 15. und 16. Jh. entstand daraus eine modische Form, bei der der Kragstein Verzierungen erfahren hat. Später wurde der Kragstein in Form des Schulterbogens in einen Monolith mit einbezogen, der den Sturz bildet. Die statischen Vorteile gehen dadurch jedoch verloren. Abbildungen zu Prandegg OÖ und Pürnstern OÖ auf dieser Internetseite.

Schulterbogenstein (=Kämpferstein), das Überlager und der rechte Schulterbogenstein, ein längerer Auflagerstein wie auf der gegenüberliegenden Seite ist durch den Verputz auf der rechten Seite nicht zu bestätigen. Durch die Facettierung und den mehrteiligen Aufbau des Schulterbogenportals lässt sich dieses in das 15. Jh. datieren. Vergleichsbeispiele finden sich z.B. in Drosendorf NÖ⁷ (um 1460/1490), Prandegg OÖ (Hauptburg aus dem 15. Jh.) und Pürnstein OÖ (M. 15. Jh.).

Zusammengenommen würde eine Datierung des Schulturmes ins 15. Jh. eine sinnvolle Datierung ergeben. Nach Mitchell/Schön ist im 15. Jh. mit der Vorstufe vom Zwickelmauerwerk zu rechnen. Nach Seebach ist im Laufe des 14. Jh. dieses Mauerwerk möglich. Vorgeschlagene Datierung daher: ab 1425 (TK). Vergleichsbeispiele für Schulterbogenportale finden sich in Aggstein, der Ausbauphase 1429 (Bauinschrift) bis 1436 (Kapellenweihe nach Fertigstellung)⁸:



Aggstein Palas



Aggstein Kapelle



Aggstein Gaststube
(Fotos: Verfasserin)

Ein gleich hohes, kurzes Stadtmauerstück wie auf der Nordseite schleift sich aus dem Schulturm auf der Stadtinnenseite „aus“. Es reicht bis zur südlichen Turmkante, mit der die Mauer abgeglichen ist. Die äußerste Schicht Bruchsteine in der Mauerbreite ist eine nachträgliche Begradigung der Abbruchfläche. Die Mauerwerksstruktur der südlichen Stadtmauernseite auf der Stadtinnenseite ähnelt stark der des nördlichen Abschnittes. Ein Erbauungszeitraum bis 1250 (TK) wahrscheinlich.

M. u. S. 13. Jh. (M/S)

Mitte 13. Jh. (GS)

Der südlich an den Schulturm anschließende Abschnitt hat eine andere Struktur. Die Lagen sind eher wellig, die Fugen sind breit, im unteren Bereich sind die Bruchsteine lang-plattig, oberhalb des Absatzes, im oberen Drittel, sind vermehrt große, würfelige Bruchsteine im Einsatz. Auch oberhalb des Absatzes sind die Fugen breit. Niedrige Kompartimente sind im unteren Teil nur ansatzweise zu erahnen. Der obere Teil scheint eine rezente Angleichung an das Stadtinnenniveau zu sein. Als Datierung für den unteren Bereich könnte der Zeitraum zwischen 1300 und 1350 (TK) vorgeschlagen werden.

14. Jh. (M/S)

Im Laufe des 14. Jh. (GS)

⁷ Woldron/Rhomberg 2006

⁸ Reichhalter 2007, S. 265 f.

Bereich 3 (Ab dem Abgang der Musikschule bis knapp vor den Passauerturm):

Fast der gesamte Abschnitt bis zum Passauerturm wird so stark von Gebäuden oder Bewuchs verdeckt, dass sich die kurzen sichtbaren Bereiche einer genauen Datierung entziehen.

Sollte es sich bei der Außenmauer des Hauses Schulgasse Nr. 16/18 wirklich um die Stadtmauer handeln, dann kann diese mit dem südlichen Anschluß an den Schulturm gleichgesetzt werden. Wieder sind überwiegend lang-plattige Bruchsteine in Verwendung, jedoch wurden hier auch einige sehr große, unförmige Ortsteine mit vermauert. Die Fugen sind breit, die Lagen sind eher wellig versetzt. Auch hier wird daher eine Datierung zwischen 1300 und 1350 (TK) vorgeschlagen.

14. Jh. (M/S); Im Laufe des 14. Jh. (GS)

Bereich 4 (Passauerturm und die südlich anschließende Stadtmauer):

Der Passauerturm ist genau wie der Schulturm vor die Stadtmauer vorgestellt und von dieser mit einer Fuge getrennt. Jedoch wird hier die Stadtmauer als Außenmauer des Turmes zur Stadtinnenseite verwendet. Die Stadtmauer ist mit der Turmwand bündig abgebrochen. Leider ist sie auf der Nordseite verputzt. Auf der Südseite zeichnet sich die Abbruchoberfläche der Stadtmauer deutlich vom Turm-mauerwerk ab. Einzelne Steine des Mauerfutters kragen aus der Oberfläche hervor. Eine Datierung des Mauerfutters ist jedoch nicht möglich.

Der Passauerturm weist ein hohe Formen- und Größendurchmischung auf, Lagen sind gut über längere Zonen zu verfolgen, Kompartimentgrenzen sind relativ deutlich sichtbar und erscheinen hoch (der Zugang direkt zum Turm ist auf Grund des starken Bewuchses rundherum fast nicht möglich). Immer wieder können kleinere Bereiche mit Zwickelsteinen ausgemacht werden. Wahrscheinlich ist eine Datierung in den Zeitraum zwischen 1300 bis 1350 (TK), eher gegen Ende dieser Periode.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe des 14. Jh. (GS)

Die südlich anschließende Stadtmauer ist zunächst von einem Haus überbaut, dessen Außenmauer anscheinend von der Stadtmauer gebildet wird. Der in die Hausmauer integrierte breite Pfeiler der Stadtmauer ist mit der Mauer verzahnt. Die Stadtmauer setzt sich südlich des Pfeilers bis zum nächsten breiten Pfeiler fort. Alle Teile dieses Abschnittes weisen große Ähnlichkeit miteinander auf. Der zweite Pfeiler ist in der Mitte mit einer Fuge zum dritten Pfeiler getrennt. Dieser weist fast die gleiche Oberflächestruktur wie der nördlich anschließende Pfeiler auf, und wird gleichzeitig entstanden sein. Für den gesamten Bereich bis zu diesem Pfeiler (sofern nicht durch Bewuchs verdeckt) zeigt sich eine ähnliche Oberflächenstruktur. Die Bruchsteingrößen sind alle sehr ähnlich, die Fugen sind schmal. Insgesamt sind kaum einzelne Lagen über längere Abschnitte zu erkennen, Zwickelsteine kommen kaum vor, auch Ausgleichsschichten sind nicht zu erkennen. Die Struktur macht einen flächigen Eindruck. Eine Datierung von 1350 bis 15. Jh. (TK) scheint wahrscheinlich.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Der an diesen Pfeiler südlich anschließende Bereich (der direkte Anschluß ist verdeckt, daher kann über eine Verzahnung nur spekuliert werden) weist eine etwas andere Oberflächenstrukturierung auf. Die Steine sind überwiegend langplattig, die Fugen sind breit. Der Mörtel ist deutlich sichtbar. Einige Lagen lassen sich verfolgen, jedoch liegt keine strenge Horizontalität vor. Kompartimente sind keine zu erkennen, dies könnte allerdings auch mit der geringen erhaltenen Höhe zusammenhängen. Immer wieder werden einzelne kurze Lagen von größeren Steinen durchbrochen. Als Zwickelsteine anzusprechende Steine sind nicht direkt zu erkennen. Eine Datierung zwischen 1350 bis 15. Jh. (TK) scheint wahrscheinlich.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Mit einem leichten Knick wird wieder ein anderes Stück abgesetzt. Ab der Richtungsänderung zeigt sich ein sehr flächiges Oberflächenbild mit sehr breiten Mörtelfugen. Diese Mauer schließt nicht ganz bündig an das verputzte Haus an. Unter dem Verputz ist der weitere Verlauf der Stadtmauer zu erwarten. Die Verbindungsmauer könnte durchaus rezent sein.

Alle in diesem Abschnitt befindlichen Terrassenmauern sind ebenfalls aus dem 20. Jahrhundert.

Bereich 5 (Auf der Stadtmauer aufgesetztes Haus mit verputzter Fassade):

Die Mauer wird hier von Verputz verdeckt und entzieht sich so einer Datierung.

Bereich 6 (schmaler Stützpfeiler nördlich des Moserturms bis Kirche):

Der Verputz des Hauses reicht bis zum Gelände herunter, am nördlichen Ende ist zu erkennen, dass sich darunter eine Bruchsteinmauer befindet. Der Stützpfeiler ist im Anschlußbereich zum Haus mitverputzt und entzieht sich daher einer Verbindungsanalyse. Der Pfeiler ist vergleichsweise schmal, die Oberflächenstruktur zeigt (soweit sichtbar) lang-plattige Steine in Lagen. Kompartimentgrenzen sind vor allem in der anschließenden Stadtmauer zu erkennen und eher schmal. Als Datierung wäre 1250 bis 1300 (TK) vorzuschlagen.

14. Jh. (M/S)

Gegen 1300 (GS)

Die Mauer zieht auf der Stadtinnenseite am Moserturm vorbei und wird von diesem teilweise überbaut oder als Außenmauer genutzt. Im Anbau am Moserturm kann innen eine Mauer verfolgt werden, die auf der Stadtaußenseite über mehrere Meter ausgerissen ist. Dieser Ausriß gewährt einen Einblick in die Mauerspeis. Sofern die Stadtaußenseite erhalten ist, sieht man quaderhafte Bruchsteine in strengen Lagen. Kompartimente sind nicht zu erkennen. Dieser Bereich datiert wahrscheinlich bis 1250 (TK).

Frühes 13. Jh. (M/S)

Mitte 13. Jh. (GS) (?)

Über diesem Mauerabschnitt setzt auf der Stadtinnenseite über der Abbruchfläche eine weitere Bruchsteinmauer an, die jedoch größtenteils verputzt ist. Diese Mauer entzieht sich dadurch einer Datierung.

Der Moserturm zeigt überwiegend kleinere Bruchsteine, die sich mit langplattigen abwechseln. Selten sind richtige Auswickelungen zu erkennen. Die Lagen verlaufen horizontal und sind zumeist bis fast über die gesamte Turmseite zu verfolgen. Kompartimentgrenzen sind nicht deutlich sichtbar, aber wenn, dann eher schmal. Wahrscheinlich ist der Turm nach 1250 bis 1300 (TK) errichtet worden.

14. Jh. (M/S)

Gegen 1300 (GS)

Die südlich an den Moserturm anschließende Stadtmauer zeigt wahrscheinlich im unteren Bereich das originale Mauerwerk der Stadtmauer. Dieses reißt auf verschiedenen Höhen unregelmäßig ab und wird von später hinzugefügtem Mauerwerk abgeglichen. Die untere Mauerwerksstruktur zeigt bis zur zweiten Laterne unebene Lagen aus langplattigen Bruchsteinen, die in flachen Kompartimenten zusammengefaßt werden. Eine Datierung 1250 bis 1300 (TK) scheint möglich, die darüber befindliche Ausgleichsschicht dürfte rezent sein.

14. Jh. (M/S)

Gegen 1300 (GS)

Das Oberflächenbild ändert sich nach der zweiten Laterne etwas, im unteren Bereich sind Zwickelsteine in großer Zahl verwendet worden. Eine deutliche Trennung zwischen dem vorherigen Bereich und der ausgezickelten Zone ist nicht zu erkennen (ein großer Teil wird von der Holzstiege im Vordergrund verdeckt). Der Abgleich nach oben hin ist wieder rezent.

Ein ähnliches Oberflächenbild ist beim angrenzenden Grundstück bis zum nächsten Gebäude oberhalb der Stadtmauer zu verfolgen. Die Stadtmauer zeigt hier eine flächigere Struktur, einzelne Lagen sind nur über kurze Abschnitte zu sehen, Kompartimente sind nicht zu erkennen. Die Steinformen und Größen variieren stark, größere Fugen sind mit Zwickelsteinen ausgefüllt. Eine Datierung zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) erscheint wahrscheinlich.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

(Dies trifft auch für den Bereich von der zweiten Laterne bis zu diesem Grundstück zu.)

Ab der Gebäudegrenze bis zum Ende des hölzernen Aufganges wird durch die starke Verwendung von über die Fugen hinaus verstrichenem Mörtel ein flächiges Bild erzeugt. Die zu erkennenden Bruchsteine sind überwiegend langplattig. Die Bruchsteine sind in Lagen versetzt, die trotz des Mörtels deutlich zu erkennen sind und sich über lange Bereiche ziehen. Sollten Zwickelsteine vorhanden sein, sind diese vom Mörtel verdeckt. Hin und wieder sind einzelne Steine schräg eingemauert. Kompartimente sind ebenfalls nicht zu erkennen. Nachdem diese Oberflächenbehandlung (Mörtel) sich nur über eine Grundstücksbreite fortsetzt, ist eine individuelle Gestaltung der Oberfläche durch den Grundstücksbesitzer wahrschein-

lich und kann durchaus zu einem späteren Zeitpunkt entstanden sein, als während der Errichtung der Mauer. Eine Datierung der Mauer dieses Abschnittes zwischen 1250 und 1300 (TK) ist wahrscheinlich.

M. u. S. 13. Jh. (M/S)

Mitte 13. Jh. (GS)

Wieder sind dieser Abschnitt und der vorherige nicht mit einer deutlichen Fuge voneinander getrennt.

Die Trennung zum anschließenden Abschnitt ist zumindest im unteren Bereich deutlicher. Hier ist eine vertikale, mit Mörtel aufgefüllte Fuge zu erkennen. Südlich dieser Fuge zeigt sich ein etwas anderes Oberflächenbild. Der Mörtel ist nicht mehr über die Fugen hinaus verstrichen, einzelne Lagen sind zwar zu verfolgen, jedoch nicht mehr streng horizontal. Viele größere Fugen sind mit Zwickelsteinen aufgefüllt. Kompartimente sind nicht direkt zu erkennen. Wieder schließt diese Oberflächenstruktur mit einer annähernd vertikal verlaufenden Fuge an der Gebäudekante ab. Eine Datierung zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) ist wahrscheinlich.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Ab dieser Fuge bis zur Gebäudekante zeigt sich ein Bereich, der sich unten und oben voneinander unterscheidet. Im unteren Bereich sind fast über die gesamte Gebäudebreite deutliche Ausgleichschichten über niedrigen Kompartimenten zu sehen. Die einzelnen, sehr schmalen Bruchsteine stehen etwas aus der Mauerflucht heraus. Die Steine zwischen den Ausgleichslagen liegen ungeordnet geschichtet innerhalb dieser Ausgleichslagen. Die südliche Begrenzung dieser Struktur bildet ein flacher Ausgleichsbogen (1250 bis 1300 TK).

14. Jh. (M/S)

Gegen 1300 (GS)

Darüber nimmt die Steingröße zu, Zwickelsteine werden eingesetzt und Lagen können besser verfolgt werden, gleichzeitig werden die Kompartimente höher oder lösen sich ganz auf. Desweiteren nimmt der Mörtel nach oben hin in den Fugen zu, bis sich eine fast gänzlich verputzte Fläche ergibt. Wieder könnte es sich um den Zeitraum zwischen 1300 und 1350 (TK) handeln.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Unterhalb des Balkones ist die Mauer stark von Bewuchs verdeckt, außer vielen Flickstellen lässt sich nichts erkennen. Dieser Bereich entzieht sich daher einer Datierung.

Vor diesen Abschnitt von dem hölzernen Stadtaufgang bis zum Ende dieses Grundstückes sind Terrassenmauern vorgebaut. Diese sind jedoch als rezent einzustufen.

Die nächsten drei anschließenden Grundstücke besitzen keine vorgelagerte Terrassen. Das nördlichste Grundstück weist eine relativ schräge Oberfläche über die gesamte Breite auf (ähnlich eines Pfeilers) und auch der südliche Abschluß ist

leicht schräg. Des weiteren steht die Mauer über die gesamte Grundstücksbreite nicht in der gleichen Flucht wie die südlich anschließende Stadtmauer und ist stark überwuchert. Nach Norden schließt das vorherige Grundstück mit einem leichten Bogen zu diesem Grundstück hin mit der Stadtmauer an. Die Oberflächenstruktur zeigt eine große Formen- und Größenvarianz. Lagen sind nur über kurze Bereiche zu verfolgen, Kompartimentgrenzen sind nur in großen Abständen voneinander auszumachen. Die Steine sind unordentlich geschichtet, größere Fugen werden ausgezwickelt. Ein wahrscheinlicher Errichtungszeitraum ist zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK).

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Das mittlere Grundstück ist deutlich mit einer Fuge von dem vorherigen und dem nächsten Grundstück getrennt. Die Oberfläche zeigt kaum verfolgbare Lagen, die Fugen sind dick mit Mörtel verschmiert. Nur zur südlichen Fuge hin sind die Bruchsteine horizontal gelagert und bilden ansatzweise Lagen aus. Wahrscheinlich datiert dieser Abschnitt zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK).

15. Jh. (M/S)

? (GS)

Das südlich anschließende Grundstück schließt wieder mit einer Fuge zum nächsten Grundstück ab. Die Mauer steht im südlichen Anschlußbereich leicht schräg. Die Oberfläche zeigt überwiegend lang-plattige Bruchsteine in deutlichen Lagen. Kompartimente sind, wo vorhanden, sehr hoch. Die Fugen sind mit Zwickelsteinen aufgefüllt. Mörtel ist kaum zu sehen. Eine Datierung zwischen 1300 und 1350 (TK) ist wahrscheinlich.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

In der Flucht der Stadtmauer steht ein Haus, dessen Fugen mit „Pietra Rasa“ verziert sind (bis 1250 (TK) oder rezent?). Der angesprochene Fugenstrich folgt zwar den Steinkonturen, jedoch erweckt der verwendete Fugenmörtel einen eher moderneren Eindruck. Die Zierlinien im Mörtel erzeugen keine verstärkte Gliederung der Oberfläche oder eine Präzisierung der Kanten. Auch werden die Horizontallinien durch ihn nicht betont, wie es in der romanischen Architektur zu erwarten wäre. Daher erscheint diese Oberfläche doch eher rezenten Ursprungs zu sein.

An das Haus schließt die Mauer vor der Kirche fugenlos an, weist jedoch genau im Übergangsbereich mehrere Ausbesserungsstellen auf. Der Rest der Mauer zeigt bis zum mit Granit eingefassten Aufgang eine durchgehende Lage Opus Spicatum. Dies spricht für eine Errichtung bis 1250 (TK).

Frühes 13. Jh. (M/S)

? (GS) - keine Datierung unterstützt

Dieser Abschnitt mit Opus Spicatum findet einen Abschluß mit einem aus Granitblöcken gerahmten Aufgang (Katalog Moserturm bis Kirche 37/50). Die Stiege zum Kirchengarten ist betoniert (rezent). Die Einfassung besteht aus großen Granitblöcken in rechts fünf Lagen und links vier Lagen. Soweit sichtbar gehen die

Blockhöhen auf die Bruchsteinlagen weitgehend ein, auch passt die verstärkte Eckbetonung⁹ in die Zeit mit starker Verwendung der Opus Spicatum - Technik. Daher wird für die Aufgangseinfassung die gleiche Datierung wie für das anschließende Mauerwerk vorgeschlagen: Bis 1250 (TK).

M. u. S. 13. Jh. (M/S)

? (GS) - keine Datierung unterstützt

Bereich 7 (Kirche bis Wiekhaus):

Entweder ist die Stadtmauer in diesem Bereich umgelegt oder durch die Verbauung nicht sichtbar. Er entzieht sich daher einer Datierung. Auch der in diesem Bereich vermutete Turm ist nicht mehr zu sehen.

Bereich 8 (Wiekhaus¹⁰ parallel zur Promenade):

Wiekhäuser sind eine Sonderform von Verteidigungsbauten, die auf der Feldseite aus der Flucht auskragen und zu kleinen Mauerhäusern oder -türmen ausgebaut wurden. Sie sollten Wehrgänge ersetzen. Die Verwendung des Begriffes ist seit dem 14. Jahrhundert belegt. Sie wurden häufig im Nordosten Deutschlands errichtet.¹¹ In Zwettl handelt es sich um ein leicht aus der Mauerflucht hervorkragendes, eingeschossiges Bauwerk in ca. 6 bis 7 Meter Höhe, welches auf einem leichten, über die Breite des Häuschens reichenden, Mauervorsprung aufgebaut ist. Die Gebäudeecken sind abgeschrägt. Es besitzt ein mittig sitzendes Fenster mit einem verzierten Holzrahmen, die Fensterflügel sitzen bündig mit der Außenmauer. Ein eigenes Walmdach aus Holzschindeln deckt das Bauwerk ab. Die Stadtmauer ist in diesem Bereich verputzt. Mögliche Datierung: 1350 - 15. Jh.

Bereich 9 (Das an das Wiekhaus anschließende Grundstück):

Direkt in der Mauerflucht steht ein modernes Gebäude, die Stadtmauer scheint niedergelegt zu sein. Daher ist keine Datierung der Mauer möglich.

Bereich 10 (modernes Haus bis Kuenringerstraße):

Die Außenmauer des unteren Geschoßes wird von der Stadtmauer gebildet. Der Durchbruch durch die Mauer ist rezent umrahmt (deutlicher Farbunterschied, sowie dicker Fugenmörtel). In der nördlichen Grundstückshälfte befindet sich unter Bewuchs versteckt ein breiter, leicht schräg angestellter Pfeiler. Das Mauerwerk zeigt einige Ausgleichschichten, dazwischen lösen sich die Lagen schnell auf. Immer wieder werden größere Fugen mit Zwickelsteinen aufgefüllt. Es ist nur ein sehr

9 Die starke Eckbetonung des Aufganges sind mit den Strukturen der zweiten Phase der Westturm-Westmauer der Propsteikirche (12. Jh.) vergleichbar. Kühtreiber 2007, S. 309-386.

10 Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen (Reclam): Wich-, Wighaus, Wehrturm oder auch Kampfhäuschen zur Verteidigung einer Mauerfront J.Z. (S. 265).und Kampfhäuschen, hausähnlicher, großer, weit vorspringender Erker, zumeist aus Holz, der einer Ringmauer, bisweilen auch einem Turm aufsitzt und der Bestreichung der Mauer diene [...] (S. 162).

11 <http://de.wikipedia.org/wiki/Wiekhaus>, 28.07.2008

eingeschränkter Bereich sichtbar. Eine Errichtungszeit zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) ist wahrscheinlich.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Nach einer kurzen Unterbrechung durch die Babenberbergasse setzt sich die Oberfläche im unteren Abschnitt des auf der Stadtmauer aufgebauten Gebäudes fort. Auch hier wird eine Datierung zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) wahrscheinlich sein.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Die Mauer ist von hier bis nördlich der Kuenringerstraße unterbrochen.

Bereich 11 (Kuenringerstraße bis Hofbauerturm):

Zunächst ist direkt nach der Kuenringerstraße die Stadtmauer über eine Grundstücksbreite nicht mehr vorhanden. Daran schließt sie zwar wieder an, wird jedoch von einem Gebäude komplett verdeckt (die Mauer läuft hinter dem Haus mit nur geringem Abstand vorbei).

Nach diesem Gebäude folgt eine Unterbrechung der Häuserfront. Dieser Bereich ist stark überwuchert, zeigt jedoch einen Durchgang auf das Stadtinnenniveau ohne dazugehörigem Ausgang an der Stadtaußenseite.¹²

Der anschließende Bereich wird wieder durch ein Gebäude verdeckt. Von der Stadtmauer ist nur ein sehr kleiner Bereich hinter der nördlichen Ecke des Hauses zu sehen. Hier befindet sich auch die Grundstücksgrenze. Das kurze sichtbare Stück hinter dem Gebäude zeigt einen hohen Anteil Zwickelsteine. Es sind weder Lagen noch Kompartimente sichtbar. Der Errichtungszeitraum ist zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) anzusetzen.

Ab S. 15. Jh. (M/S)

Spätmittelalter (GS)

Die folgenden Abschnitte unterscheiden sich in der Machart wenig von einander, haben jedoch auf jedem Grundstück ein eigenes Erscheinungsbild. Bis zum Hofbauerturm zeigt sich das Oberflächenbild der einzelnen Abschnitte mit einem deutlich lagerhaften Versatz, wenig Zwickelsteinen, jedoch sind Kompartimente nicht zu erkennen.

Der erste Abschnitt zeichnet sich durch eine mit Bruchsteinen aufgemauerte, rezente Ausbesserung aus.

Der zweite Abschnitt wird vom vorherigen mit einer vertikalen, verputzten Fuge getrennt und besitzt eine rezente Ausbetonierung, die ein wenig aus der Flucht zurückspringt.

Der dritte Abschnitt zeigt zunächst drei breite Zinnen (teilweise überwuchert), dann einen horizontalen, rezenten Mauerabgleich und schließlich ein modernes

¹² Es könnte sich um einen Durchgang zu einem nicht mehr vorhandenen Turm handeln, der schon des öfteren an dieser Stelle vermutet wurde.

Holzgeländer inklusive betonierten Stehern. Auch dieser Abschnitt schließt mit einer annähernd senkrechten Fuge an den nächsten Abschnitt an.

Der vierte Abschnitt wird von einem großteils verputzten Gebäude gebildet, dessen Außenmauer die Stadtmauer bildet. Die Bruchsteine scheinen stellenweise durch den Verputz oder der Verputz ist fleckenweise sogar abgebröckelt. Die nächste Grundstücksgrenze wird durch die vertikale Putzlinie geprägt.

Der fünfte Abschnitt besitzt verstärkt Fugenmörtel, jedoch sind die einzelnen Bruchsteinlagen durchaus noch auszumachen und auch die Zwickelsteine sind zu erkennen. Dieser Abschnitt wird durch einen modernen Durchbruch mit Stahlzarge und modernem Bruchsteinanschluß begrenzt.

All diese Abschnitte könnten dem Zeitraum zwischen 1300 und 1350 (TK) zugeordnet werden (eher um 1350).

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Bereich 12 (Hofbauerturm bis Haus vor dem Antonturm):

Das Mauerwerk des Hofbauerturms ist deutlich in Lagen geschichtet, Kompartimente sind deutlich zu erkennen. Diese weisen Höhen zwischen 50 und 70 cm auf. Die Ecken wurden mit Bindern und Legern hergestellt. Dies spricht für einen Errichtungszeitraum 1250 bis 1300.

14. Jh. (M/S) ?

Gegen 1300 (GS) ?

Als besonderes Detail ist an der Südseite ein Aborterker eingebaut. Diese Art des Aborterkers ist vom Anfang des 13. Jahrhunderts bis zum Ende des 15. Jahrhunderts belegt¹³.

Die nördlich anschließende Stadtmauer wird zum Teil vom Hofbauerturm überbaut. Eine einheitliche Oberflächenstruktur setzt sich bis zur nächsten Grundstücksgrenze fort. Dieser Mauerbereich wird oben durch den Einbau eines modernen Fensters begrenzt. Ab der südlichen Ecke der Sohlbank verläuft ein erhabener Sprung schräg nach unten in Richtung Norden. Es ist keine vertikale Fuge an der Grundstücksgrenze zu sehen. Die Oberflächenstruktur bis zur Grundstücksgrenze zeigt einige verfolgbare Lagen, in den Fugen befinden sich viele Zwickelsteine. Wahrscheinlich ist eine Datierung zwischen 1350 bis ins 15. Jh. (TK).

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Den oberen Abschluß bildet ein verputzter Bereich, der sich einer Datierung entzieht.

Ab dem schräg verlaufenden Sprung zeigen sich einige verfolgbare Lagen, Zwickelsteine wurden in größerer Zahl eingesetzt. Die Struktur erscheint flächig. Die nächste Grundstücksgrenze wird wieder durch einen leicht schräg nach Norden verlaufenden Sprung deutlich. Die Fläche zwischen den beiden Sprüngen steht etwas hinter der Mauerflucht. Auch hier ist eine Datierung zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) wahrscheinlich.

15. Jh. (M/S); Im Laufe 14. Jh. (GS)

¹³ Vergleichsbeispiele zu Aborterkern befinden sich auf <http://www.burgenseite.com/>, 07.10.2008

Der Durchbruch für das Fenster ist unterhalb der Sohlbank modern aufgemauert (gleichmäßig große Bruchsteine in dicken Mörtelfugen).

Die nächste Grundstücksgrenze zeichnet sich durch einen relativ vertikal verlaufenden Farbwechsel aus. Die Oberflächenstruktur auf diesem Grundstück zeigt relativ gut verfolgbare Lagen, einige Kompartimentgrenzen sind angedeutet. Zwickelsteine füllen größere Fugen aus. Eine Datierung zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) ist anzunehmen.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Die nächste Grundstücksgrenze nach Norden zeichnet sich durch einen vertikal verlaufenden Zickzack aus. In diesem Bereich wurden einzelne Steine den Erfordernissen des Anschlusses nach auch schräg eingebracht. Lagen sind in diesem Abschnitt fast über die gesamte Grundstücksbreite zu verfolgen, Kompartimentgrenzen sind nur ansatzweise zu erkennen. Die Fugen wurden mit vielen Zwickelsteinen ausgefüllt. Eine Datierung zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) ist wahrscheinlich.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Die nächste nördliche Grundstücksgrenze zeichnet sich im oberen Bereich durch einen stark gemörtelten „Keil“ aus, ab dessen Untergrenze eine nicht sehr deutliche, vertikale Fuge bis zur Terrasse verläuft. Lagen sind nicht sehr deutlich ausgeprägt, ein hoher Anteil an Zwickelsteinen ist festzustellen. Kompartimentgrenzen sind ansatzweise zu erkennen, die Kompartimente sind sehr hoch. Eine Datierung zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) ist wahrscheinlich.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Der Durchbruch und die angedeuteten Zinnen, sowie der nördliche, obere Abschluß, sind rezente Ein- bzw. Aufbauten.

Das nächste Grundstück zeigt keine deutliche Abgrenzung zum nördlich anschließenden Grundstück. Ein Großteil des Grundstückes ist durch Bewuchs verdeckt. Der Übergangsbereich ist etwas besser einzusehen. Die Lagen verlaufen hier über die Grundstücksgrenze hinweg. Ein hoher Anteil an Zwickelsteinen ist zu erkennen, dies gilt für beide Grundstücke. Kompartimentgrenzen sind angedeutet. Wenn Kompartimente ausgemacht werden können, sind diese sehr hoch. Für beide Abschnitte ist eine Datierung zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) wahrscheinlich.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Im südlichen Abschnitt ist die obere Hälfte eine moderne Aufmauerung (siehe Fenstereinbau), wobei die Grenze nicht linear verläuft.

Der Vorsprung in dem anschließenden Mauerabschnitt befindet sich auf dem selben Grundstück wie der zuletzt besprochene Stadtmauernabschnitt. Der Übergang von Mauer zu Vorsprung erfolgt mit einer Verzahnung. Der direkt an die Mauer anschließende Durchbruch, mit Holztür und anschließender Rampe, ist ein nachträglicher Einbau, dem anscheinend eine Scharte vorausging. Das Mauerwerk ist

fast über die gesamte Süd- und Westseite überwuchert. Die nordwestliche Ecke und die Nordseite zeigt zunächst verfolgbare Lagen, die Zwischenräume der Bruchsteinlagen sind ausgezwickelt. Kompartimentgrenzen sind vor allem im unteren Bereich über einige Meter zu verfolgen. Die Höhe der Kompartimente schwankt um einen Meter. Eine Datierung des Mauerwerks in den Zeitraum 1300 bis 1350 wäre wahrscheinlich, ist jedoch auf Grund der Verzahnung später 1350 bis ins 15. Jh. anzunehmen.

15. Jh. (M/S) ?

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Die an der nördlichen Vorsprungsecke deutlich sichtbaren Tourellen¹⁴ (auch Scharwachtturm¹⁵), sowie die halbrunden Zierzinnen¹⁶ aus Ziegeln als oberer Abschluss des Vorsprungs, sind gern verwendete Details an Verteidigungsbauten ab dem 12. Jh., wurden jedoch bis ins 16. Jh. gebaut. (Renaissance 1520-1660) Vergleichsbeispiele (kunsthistorisch datiert nach Dehio¹⁷):



Stein, Passauerhof 1560



Pöggstall, Meierhof, 16. Jh.



St. Michael bei Krems, Zinnen 1544
(Fotos: Verfasserin)

Die nördlich an den Vorsprung anschließende Stadtmauer zeigt deutliches Zwickelmauerwerk. Lagen sind nur schwer, Kompartimente gar nicht zu erkennen. Eine Datierung zwischen 1350 bis ins 15. Jh. (TK) scheint möglich.

Ab S. 15. Jh. (M/S)

Spätmittelalter (GS)

Die Grundstücksgrenze ist nicht deutlich zu erkennen und zeichnet sich bestenfalls durch vermehrte Zwickelsteine aus.

Auch auf dem nächsten Grundstück ändert sich das Oberflächenbild nicht. Die nächste Grundstücksgrenze ist auch hier nicht deutlich auszumachen. Dieser Mauerteil ist ebenfalls wahrscheinlich zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) erbaut.

Ab S. 15. Jh. (M/S)

Spätmittelalter (GS)

Bis zum ersten Stützpfeiler zeigt sich das gleiche Bild wie auf den beiden zuvor besprochenen Grundstücken. Kaum zu erkennende Lagen, keine Kompartimentgrenzen und hoher Zwickelsteinanteil charakterisieren diesen Abschnitt. Wahr-
14 Piper 2001, S. 252 + <http://de.wikipedia.org/wiki/Scharwachtturm>, 28.07.2008

15 Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen (Reclam): Scharwachttürmchen (auch Scharwachthäuschen, Echaugette; Pfefferbüchse), auf einer Bastionsspitze, Mauer- oder Gebäudeecke gesetztes Erkertürmchen, meist über einer Konsole auskragend. Es diente der Beobachtung des Vorfeldes, war aber oft auch Bedeutungsträger. M.L.(S.225);

16 Piper 2001, S 330f.

17 Dehio 1953 (Stein S. 332-335, Pöggstall S. 258, 259, St Michael S. 294, 295)

scheinlich ist eine Datierung zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK).

Ab S. 15. Jh. (M/S)

Spätmittelalter (GS)

Der Abschnitt mit den Stützpfeilern springt etwas aus der Mauerflucht heraus. Hier sind die deutlich würfeligern Bruchsteine in gleichmäßigen, horizontalen Lagen mit flachen Mörtelfugen versetzt. Kompartimentgrenzen zeichnen sich durch eine etwas dickere Mörtelschicht aus, die einzelnen Kompartimente sind sehr hoch. Die Pfeiler sind mit Verzahnungen in die Mauer eingebunden. Auch an der nördlichen Grundstücksgrenze springt die Stadtmauer dieses Abschnittes aus der Flucht hervor. Dieser Abschnitt scheint eine spätere Ergänzung einer Baulücke in der Stadtmauer zu sein. (Datierung: wahrscheinlich rezent.)

Auf dem nördlich anschließenden Grundstück befindet sich ein ähnlicher Pfeiler, der nicht sehr weit aus der Mauerflucht heraus springt. Er ist über Verzahnungen in die Mauer eingebunden. Die Mauerwerksstruktur zeigt keine deutlichen Lagen. Sofern Lagen zu erkennen sind, weichen sie des öfteren von der Horizontalen ab (schwingen). Kompartimentgrenzen sind nicht zu erkennen. Die Oberfläche zeichnet sich durch einen hohen Anteil von Zwickelsteinen aus. Die nördliche Grundstücksgrenze ist durch einen Holzanbau und darüber von Bewuchs verdeckt. Wahrscheinlich ist dieser Abschnitt wieder in den Zeitraum zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) zu datieren.

Ab S. 15. Jh. (M/S)

Spätmittelalter (GS)

Die Mauer des nächsten Grundstücks macht einen sehr flächigen Eindruck. Einzelne Lagen sind nur über kurze Bereiche zu verfolgen. Die Mauer weist einen hohen Anteil an Zwickelsteinen auf. Der sehr flache Pfeiler ist über Verzahnungen in die Mauer eingebunden. An der nördlichen Grundstücksgrenze ist eine deutliche, vertikale Fuge über die gesamte Höhe zu erkennen. Die knapp ein bis eineinhalb Meter bis zum anschließenden Gebäude zeigen ab der Fuge das gleiche Oberflächenbild. Dieser Abschnitt wurde wahrscheinlich zwischen 1350 und dem 15. Jh. (TK) errichtet.

Ab S. 15. Jh. (M/S)

Spätmittelalter (GS)

Auf dem anschließenden Grundstück befindet sich ein vor die Stadtmauer gebautes Haus. Nur ein kurzes Stück der Stadtmauer ist beim Anschluß an den Antonturm oberhalb des Firstes zu sehen (siehe Bereich 13).

Bereich 13 (Antonturm und beide Stadtmaueranschlüsse):

Durch die dendrochronologische Untersuchung des Antonturmes ist dieser eindeutig zu datieren. Die untersuchten Deckenbalken binden direkt in die Mauerstruktur ein und somit ist ein nachträglicher Einbau ausgeschlossen. Die Dendrodaten deuten auf eine Errichtungszeit um die Mitte des 15. Jahrhunderts (Erdgeschoss 1430, alle weiteren Geschosse und der Dachstuhl 1455)¹⁸. Die unterschiedlichen Dendrodaten zwischen Erdgeschoss und den anderen Geschossen würde eine zweiphasige Errichtung (Bauunterbrechung) andeuten, die jedoch am 18 Vergleiche dazu Kapitel: Dendrologische Untersuchung des Antonturms

Mauerwerk nicht abzulesen ist. Möglich ist auch die Verwendung von Altholz.

Die Mauerwerksstruktur des Antonturmes zeigt Lagen, die teilweise auch über die Ecken hinaus verfolgt werden können. Kompartimente sind nicht zu erkennen. Die Eckausbildungen wurden mit einem Ortsteinverband hergestellt. Breitere Fugen sind häufig mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt, es kann jedoch nicht als ein „Netz“ aus Zwickelsteinen bezeichnet werden. Die anschließenden Mauerabschnitte sind mit einer Verzahnung in die Mauer des Turmes eingebunden und zur gleichen Zeit entstanden.

Demnach würde das Mauerwerk, dem bisherigen Schema folgend 1350 bis 15. Jh. (TK) datieren.

15. Jh. (M/S)

Im Laufe 14. Jh. (GS)

Auf Grund der Dendrodaten erfolgt allerdings eine Kartierung nach 1425.

Auswertung der Kartierung:

Auf der nächsten Seite sind die verschiedenen Datierungsmethoden graphisch gegenübergestellt.

Deutlich ist zu erkennen, dass in allen drei Datierungsweisen die Mauer nicht einem einzigen, einheitlichen Zeithorizont zugewiesen werden kann.

Der älteste Abschnitt befindet sich an der südlichsten Spitze der Stadtmauer und schützt die spätere Pfarrkirche¹⁹. Ob ein sakraler Vorgängerbau bestanden hat, ist nach derzeitigem Forschungsstand nicht bekannt. Für den Abschnitt nördlich des Schulturmes, welcher bei der TK-Kartierung ebenfalls zum ältesten Horizont gestellt wird, ist wahrscheinlich eher die zeitliche Zuschreibung über M/S und GS zutreffend.

Die nächste Ausbaustufe schützt die Nordseite, die weder durch die Flüsse Zwettl oder Kamp, noch durch ein steil abfallendes/ansteigendes Gelände geschützt ist.

Der etwas ältere Süd-Ostabschnitt zwischen Schulturm und Kirche folgte im Anschluß. Diese Flanke wird vom Kamp begleitet und die vorgelagerten Grünflächen (bzw. Fischteiche) waren durch Überschwemmungen bedroht.

Der Schluß des Stadtmauerringes zwischen Kirche und Antonturm erfolgte zuletzt.

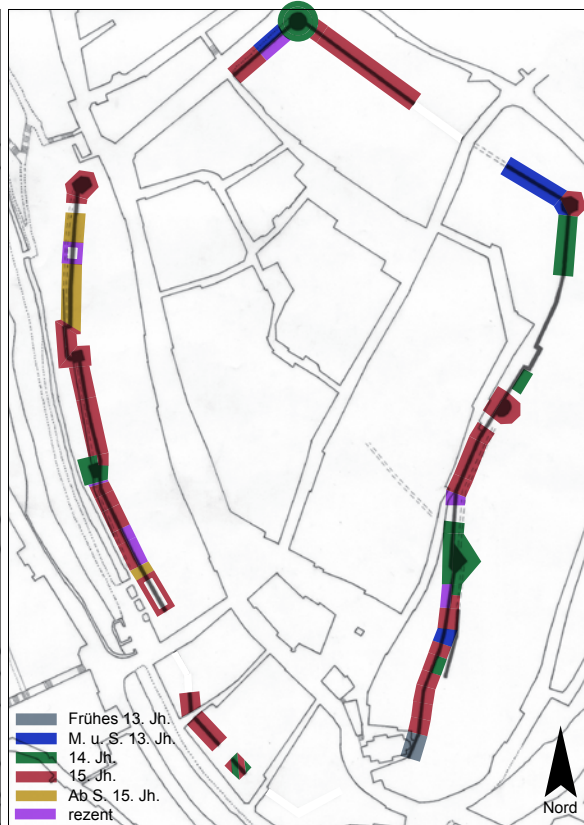
¹⁹ Dehio 1953, Zwettl S. 400, 401. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt 1. H. 13. Jh., urk. Erstnennung 1280 inferior ecclesia.

Kartierung der unterschiedlichen Datierungsmethoden:

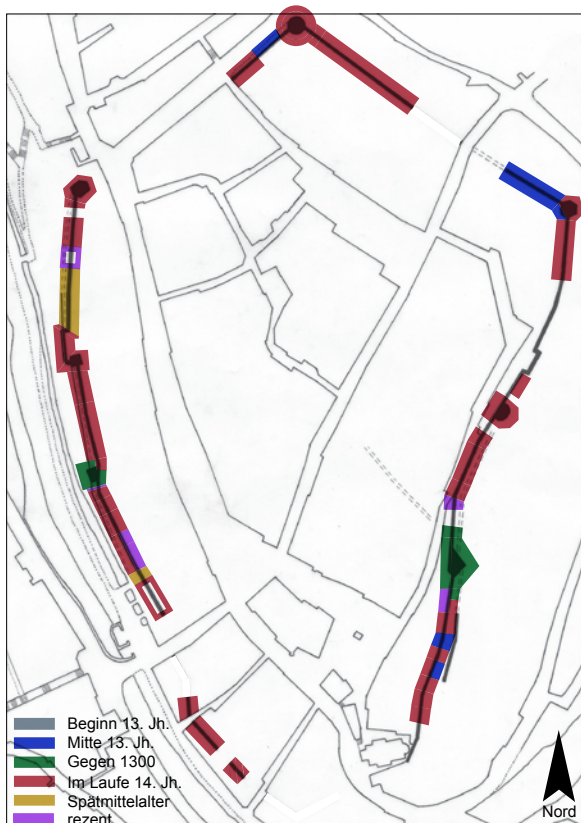
Datierung nach Kühtreiber:



Datierung nach Mitchell/Schön:



Datierung nach Seebach:



13. Besonderheiten der Zwettler Stadtmauer:

Türme:

Das augenfälligste Merkmal der Zwettler Stadtmauer ist die große Individualität der einzelnen Abschnitte sowie der Türme. Besonders bei den Türmen fällt zunächst der jeweils einzigartige Grundriss auf. Auch die Einbindung in die Stadtmauer ist individuell gelöst und weder von einer zeitlichen Mode noch von der topographischen Lage abhängig. Der Vorsprung zwischen Hofbauerturm und Antonturm - errichtet zwischen 1350 und dem 15. Jh. - der Antonturm - errichtet ab 1425 (1430 nach dendrologischer Bestimmung) und der Sattigturm - errichtet zwischen 1250 und 1300 - sind jeweils mit einer Verzahnung in die Stadtmauer eingebunden und somit gleichzeitig mit der angrenzenden Mauer errichtet. Die anderen vier Türme wurden jeweils vor oder über die bestehende Stadtmauer gebaut, wobei in drei von vier Fällen die Stadtmauer in die Gebäudemauern mit integriert wurden. Der Schulturm bildet hier die Ausnahme (nur im Keller des Schulturmes scheint eine Einbindung zu bestehen¹). Die Datierungen der Türme divergieren schon im Baualterplan von A. Klaar (Aufnahme vom 22.06.1962) und dem Baualterplan von 1981 (Aufnahme im Jahr 1978, Berichtigung 1981) untereinander. Mit dieser Studie zur Datierung der Stadtmauer wurden teilweise nochmals andere Errichtungszeiten ermittelt.

Zu bedenken ist allerdings, dass sich in Gebieten mit leichter Verfügbarkeit des Bruchsteinmaterials auch Bruchsteinmauerwerk länger gehalten hat und einzelne Baustile eine längere Laufzeit haben können. Außerdem ist mit innovativer Technik, vor allem in Bezug auf Details, eher bei Sakral- und Repräsentationsbauten zu rechnen ist als bei Profanbauten und auch der Gestaltungswille des Bauerherren kann eine Rolle spielen.² Andererseits hat die Versteinerung der Städte und der höhere Bedarf an schnell verfügbaren Baumaterialien, auch im Bereich des Stadtmauerbaus zu einem Innovationsschub führen müssen, besonders in der Optimierung des Arbeitsablaufes. Die Errichtung einer Stadtmauer sollte optimal in einem relativ kurzen Zeitraum abgeschlossen sein. Dies führt direkt zu dem Phänomen rund um den Hofbauerturm.

Der Hofbauerturm ist laut der Mauerwerksdatierung früher errichtet als die angrenzenden Abschnitte der Stadtmauer. Besonders die Eckausbildungen deuten auf eine „ältere“, qualitativ hochwertigere Technik hin. Jedoch ist die Mauer des Turmes über die bestehenden Stadtmauer gebaut, bzw. die Mauer des Turmes steht auf der Stadtmauer. Wie kommt dies zustande? Ein Erklärungsansatz wäre, dass der Turm ein repräsentativeres Bauerwerk darstellt, als die Stadtmauer, und somit eine bewährtere Technik, mit einem schöneren Oberflächenbild eingesetzt wurde. Sollte der Turm nicht eher eine innovativere Technik repräsentieren? Eine ande-

¹ Persönliche Mitteilung von T. Kühtreiber.

² Altwasser 2002, S. 55-65

re Erklärung wäre, dass die bisher verwendeten Datierungsgrundlagen für Mauerwerksstruktur nicht stimmig sind. Andererseits wird festgestellt, dass bei Toren, Türmen und den Mauern selbst, der Rang bzw. der Reichtum der Stadt den Aufwand bestimmt³. Dies wird auch beim Hofbauerturm auf den Bauherren und die gewählte Technik zutreffen. Auffällig sind jedenfalls die Diskrepanzen zwischen Relativchronologie und Mauerwerksdatierung, sowie den historischen Daten. Dies ist nicht nur beim Hofbauerturm zu erkennen, doch hier wohl am deutlichsten. Das Gegenteil zeichnet sich bei Sattigturm und dem unteren Anschluss Bahnhofstraße ab. Hier ist der Turm etwas jünger als die anschließende Mauer, jedoch besteht eine Verzahnung mit der Kurtine. Ob durch die geringe Erhaltungshöhe der unteren Kurtine eine Einschätzungsfehler in der Datierung vorliegt oder beide Teile (Turm und Kurtine) in einem zeitlichen Überschneidungsbereich entstanden sind (die Kurtine ist deutlich weniger sorgfältig ausgeführt), bleibt zu diskutieren.

Eine weitere Erklärung könnte ein gewolltes Zitat einer älteren, qualitativ hochwertigeren Technik für den repräsentativeren Turm, im Gegensatz zur Kurtine, sein. Dies würde zugleich auch die Diskrepanz in der Datierung des Antonturmes, vom Mauerwerk würde eine Datierung zwischen 1350 bis ins 15. Jh. vorgeschlagen sein, jedoch wurde auf die Anwendung von Netzmauerwerk - ab 1425 - verzichtet⁴, erklären. Demnach würde die Mauerwerkstechnik nicht nur die Mode der Zeit, sondern auch die Bedeutung des Bauwerkes widerspiegeln, indem auf alt bewährte, in der Ausführung langwierigere Methoden zurückgegriffen wird, welches durch die „sorgfältigere“ Oberflächengestaltung ein „höheres“ Alter verliehen wird⁵. Ein (vorgetäushtes) längeres Bestehen des Bauwerkes könnte als höhere Wehrfähigkeit dessen ausgelegt werden. Auffallend ist die zeitliche Nähe des Errichtungsdatums des Antonturms und der wahrscheinliche Errichtungszeitraum des Schulturms zu der historisch überlieferten Bedrohungen/Belagerungen 1426 und 1427 durch die Hussiten unter der Führung von Heinrich von Platz⁶. Anscheinend wurde nach dieser Bedrohung auf einen weiteren Ausbau der Befestigungsanlage gesetzt und die beiden Ecktürme im Nordosten und Nordwesten errichtet.

Grundstücksgrenzen:

Bei genauerer Betrachtung der Stadtmauer fällt auf, dass sich sehr häufig mit

³ Biller 1997, S. 91-110.

⁴ Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass bei der Anwendung der Datierungseinteilung nicht von einem klar erkennbarem Wechsel der Technik, auszugehen ist, als vielmehr ein gleitender Übergang bei der Adaptierung neuer Techniken wahrscheinlich ist.

⁵ Architekturzitate werden auch in moderner Architektur gerne vorgenommen; z. B. Wiener Parlamentsgebäude, Zitat der griechischen Antike > Erfindung der Demokratie im antiken Griechenland (Statue der Pallas Athene vor dem Gebäude > griechische Göttin der Weisheit und Schutzpatronin der Wissenschaft und Kunst). Ob derlei Architekturzitate bei Errichtung der Türme der Zwettler Stadtmauer angestrebt wurden, bleibt dahingestellt.

⁶ Pongratz/Hakala 1980, S.53 ff.

der Grundstücksgrenze auch die Oberflächenstruktur der Mauer ändert. Bei Untersuchungen des Parzellengefüges verschiedener Städte um 1200 wurde von Vogel⁷ festgestellt, dass das „moderne“ Parzellengefüge in dieser Zeit ein schmales, in die Tiefe reichendes Grundstück ist, auf dessen zur Strasse hin orientierten Teilen das Haupt- und Wohngebäude steht [...]. Weiters konnte von Vogel belegt werden, dass zumindest in Hamburg eine Parzellengrenzkontinuität bis auf wenige Ausnahmen seit dem 10. Jahrhundert besteht.⁸ Nach diesen Erkenntnissen ist es demnach nicht völlig auszuschließen, dass das in Zwettl vorzufindende Parzellengefüge mit den langen, schmalen Grundstücken entlang der Stadtmauer zwischen Moserturm und Antonturm auch aus dem 13. Jahrhundert stammen könnte und die an der Stadtmauer zu beobachtenden Übergänge, die besonders oft mit der Grundstücksgrenze zusammen fallen, mit dieser auch im Zusammenhang stehen. Ein ähnlicher Wechsel an Grundstücksgrenzen wurden von d'Aujourd'hui an der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Basel-Stadt festgestellt⁹. Dazu schreibt er: „Stadtseits stossen an verschiedenen Stellen Mauerzüge rechtwinkelig an die Wehrmauer an, die wir als Parzellenmauern deuten. Auffallend ist, dass die Wehrmauern im Anschlussbereich der Parzellenmauern eine Diskontinuität im Verlauf beziehungsweise in der Mauerstärke aufweist. [...] Diese Nahtstellen von einzelnen Teilstücken lassen vermuten, dass die Stadtmauer in getrennten Baulosen von verschiedenen Bauherren errichtet worden ist.“ Er schließt daraus, dass diese archäologischen Erkenntnisse auf eine politische Veränderung zurückgehen, die sich nicht in den schriftlichen Quellen niedergeschlagen hat. Weiters schließt er daraus, dass die an der Stadtmauer gelegenen Parzellen anscheinend mit der Auflage vergeben wurden, den jeweiligen Abschnitt zu befestigen. Die Diskontinuität erklärt d'Aujourd'hui mit verschiedenen gleichzeitig arbeitenden Bautrupps, die mit der Errichtung der Stadtmauer beauftragt waren. Für die Wiener Stadtmauer, errichtet um 1200¹⁰, von Leopold V. von Österreich ist die Teilnahme italienischer Bauarbeiter belegt¹¹. Auch im Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte (HRG) wird darauf verwiesen: „...regelmäßig traf die Mauer-Baulast jedoch die Bürger, sei es als persönliche Verpflichtung, sei es als auf dem Grundstück haftende Reallast.“¹²

Somit besteht auch für Zwettl die Möglichkeit einer ähnlichen Rechtsgrundlage und würde den oftmaligen Strukturwechsel an den Grundstücksgrenzen erklären. Die deutlichen Strukturunterschiede auch in einheitlichen Zeithorizonten lassen darauf schließen, dass verschiedenen Bautrupps mit den Arbeiten beschäftigt wa-

7 Vogel 1986, S. 257-262.

8 Vogel 1986 (nach Schindler 1957), S. 257-262.

9 d'Aujourd'hui 1996, S. 41-60.

10 Gaisbauer/Mitchell/Schön 2003

11 Kühnel 1986 (nach Meschke 1977), S. 405-424.

12 Werkmüller 1990, S. 1857-1861.

ren. Der auffällige Wechsel an den Grundstücksgrenzen legt eine Eigenverantwortlichkeit der jeweiligen Grundstücksbesitzer für den jeweiligen Bauabschnitt nahe. Daraus lässt sich vielleicht auch erklären, warum zum Teil zeitlich unterschiedlich eingeteilte Bauabschnitte eine Verzahnung aufweisen. Andererseits werden wohl auch Technikwechsel nicht abrupt mit dem jeweiligen Jahr zusammenfallen, sondern wird der Technikwandel fließend übernommen.

Entwicklung:

Die Zeitspanne um 1200 wurde in mehreren Kolloquien eindrücklich als eine Zeit des Aufbruchs und der technischen Neuerungen dargestellt. Die bei mehreren Städten vorhandenen Erd-, Holzwerke oder Palisadenzäune wurden zu steinernen Stadtmauern umgebaut¹³. Ein Zaun ist für Zwettl in der Bärenhaut insofern erwähnt¹⁴ (ein Nachweis eines solchen ist nur mit einer archäologischen Grabung zu erbringen, sofern die Überreste der Pfostenlöcher nicht komplett durch die Stadtmauer oder die Stadt überbaut wurden), dass er durch die Stadtmauer ersetzt wurde, welche kurz darauf von Friedrich dem Streitbaren bei der Belagerung von Burg und Stadt (1231) zerstört wurde. Jedoch sind alle Überlieferungen der Bärenhaut vorsichtig zu behandeln, da sie erst ca. ein Jahrhundert nach den beschriebenen Ereignissen verfaßt wurde.

Die Zwettler Stadtmauer ist in einer Zeit entstanden, in der es zu einem regelrechten Bauboom kam¹⁵, dies betrifft unter anderem die Stadtmauern. Der Großteil der erhaltenen Stadtbefestigungen im deutschsprachigen Raum stammen aus der Zeit zwischen 1250 und 1500. Die zuvor nur bei wenigen, wirtschaftlich herausragenden Städten entwickelte Stadtbefestigung wurde weiterführend zur „Serienreife“ gebracht.¹⁶

Diese Entwicklung wird auf vielerlei Ursachen zurück geführt, nicht zuletzt auf den Kontakt mit der arabischen Kultur während der Kreuzzüge¹⁷. Die neuen Impulse führten zu einem Innovationsschub, der sich auch auf die Arbeitsweise und die verwendeten Maschinen auswirkte. Kühnel geht so weit ihn mit einer „industriellen Revolution“ zu vergleichen¹⁸.

Für die an der Stadtmauer zu beobachtenden Rüstlöcher ist Binding der Nachweis von Auslegergerüsten auf Darstellungen ab der 2. Hälfte des 12. Jahr-

13 Binding/Linscheid-Burdich 2002, S. 609-615.

14 Zehetmayer 2007, S 288: „Im Zuge des Konfliktes kam Herzog Friedrich der Streitbare vor die Stadt Zwettl, die gemäß des Autors der Bärenhaut kurz zuvor mit einer Mauer statt eines Zaunes befestigt worden war. FRA II/3 106, 127 u. 613f.“ (Anmerkung 28)

15 Kühnel 1986, S. 405-424.

16 Biller 1997, S. 91-110.

17 Steuer 1986, S. 9-16.

18 wie 10

hundreds gelungen¹⁹. Welche Art an Maschinen, Transportgeräten oder sonstigen Hilfsmitteln für die Stadtmauer von Zwettl verwendet wurden, bleibt aber vorerst Spekulation.

Eingriffe:

Obwohl eine Stadtmauer ein statisches Objekt ist, unterliegt sie doch einer Menge Veränderungen. Am deutlichsten wird dies wahrscheinlich durch das heutige Fehlen der Tore und der dazu gehörigen aufgehenden Bauwerke, die im 19. Jahrhundert niedergelegt wurden²⁰. Mehrere Umbauten an der Stadtmauer sind zu verfolgen, die Auslöser dafür können vielfältige Gründe besitzen.

Die Stufen in der Stadtmauer entlang der Bahnhofstraße (zwischen Anton-turm und Sattigturm) und im Sattigturm sind möglicherweise auf Fremdeinwirkung zurückzuführen. Ein Teil der Mauer wurde zerstört und nachträglich in geringerer Mächtigkeit wieder aufgebaut. Das Fehlen der ursprünglichen Mauerkrone und des Wehrganges (eventuell aus Holz), der durch den Durchgang vom Turm auf die Stadtmauer entlang der Bahnhofstraße relativ sicher ist, ist wohl auf einen natürlichen Verfallsprozeß zurück zu führen.

Die zuvor beschriebene Stadterweiterung um den Neuen Markt²¹ scheint schon von Anfang an in den Verlauf der Stadtmauer mit einbezogen und nicht erst nachträglich an einen bestehenden Stadtmauernteil angefügt worden zu sein. Dass dieser neue Stadtteil zuvor nicht in der Umzäunung integriert gewesen sein könnte, ist jedoch möglich. Auch sollte man die Möglichkeit nicht ausschließen, dass es nicht sofort zu einer kompletten Ummauerung der Stadt gekommen ist, sondern dass der Zaun nur stückweise im Laufe der Zeit durch eine Mauer ersetzt wurde²². Vielleicht erklärt dies den „späten“ Errichtungszeitraum des nordwestlichen Teilstücks, zumal dieser durch das steil abfallende Gelände zum Fluss Zwettl einen relativ guten natürlichen Schutz genießt. Ein schönes Beispiel für eine Stadt, deren Ummauerung grösser ist als die verbaute Fläche wäre Marchegg²³. Andererseits kann jedoch auch der von A. Klaar im Bualterplan von 1978 (berichtigt 1981) angedeutete „ehemalige Verlauf“ der ersten Stadtmauer unter Ausschluss des Neuen Marktes nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Grabungen in diesem Bereich könnten hier zur Klärung beitragen.

Wahrscheinlich bestand in der Zeit des Ausbaues und bis zur Fertigstellung

19 Binding 1986 (siehe Abbildung 21, S. 89), S. 63-92.

20 Katzenschlager 1980, S. 285-336.

21 Pongratz/Hakala 1980

22 So wurde die Stadtmauer von Baden bei Wien auch nicht in einem Zuge errichtet (Maurer 2006).

23 Dehio (Niederösterreich nördlich der Donau) 1990, S. 709 ff. „Urk. 1268 von König Ottokar II. als größte planmäßige Gründungsstadt Niederösterreichs mit bewehrtem Mauerring und Stadtbürg angelegt, aufgrund der exponierten Lage nie zur Gänze ausgebaut.“ (Mit Stadtplan)

der Stadtmauer in den Zwischenbereichen weiterhin der in der Bärenhaut erwähnte Zaun. Dies ist zum Beispiel für die Stadtmauer von Baden bei Wien überliefert²⁴.

Zwei bemerkenswerte Eingriffe in die Stadtmauer sind hier zu erwähnen, auch wenn eine zeitliche Einordnung nur schwer möglich ist. An zwei Stellen der Stadtmauer sind kreisrunde Flickstellen in mehreren Metern Höhe zu erkennen. Die auffälligere Stelle ist im Abschnitt 6 zu finden (Katalog: Moserturm bis Kirche, Bild 19/50). Sie befindet sich südlich des zweiten Fensters mit Putzfasche beim Übergang von der niedrigen Terrassenmauer zur hohen. Die zweite kreisrunde Flickstelle ist etwas schwieriger zu finden. Sie befindet sich im Bereich 12 (Katalog: Hofbauerturm bis Antonturm, Bild 18/28) nördlich der drei durch die Stadtmauer geführten Starkstromleitungen, sie wird jedoch von dem davor stehenden Bewuchs verdeckt. Beide Störungen befinden sich in erheblicher Höhe, sind kreisrund und haben einen Durchmesser von einem geschätzten Meter (nähere Messungen nur mit einer Leiter möglich). Beide Löcher wurde mit geschichteten Bruchsteinen wieder aufgefüllt. Es besteht die Möglichkeit, dass es sich hier um die von Geschossen hinterlassenen Spuren handelt. Die Durchschlagskraft von mittelalterlichen Belagerungswaffen sind zwar in manchen historischen Quellen erwähnt, haben jedoch keine genaue Beschreibung erfahren²⁵. Eine genaueres Bild könnte nur experimentell erbracht werden. Eine der belegten Belagerungen oder Angriffe auf die Stadt²⁶ könnten für diese Verwundung der Mauer verantwortlich sein.

Eine andere Art Eingriff sind bauliche Veränderungen. Am deutlichsten wird dies durch den leicht erkennbaren nachträglichen Aufbau der halbkreisförmigen Zinnen und der Tourelle (=Scharwachtturm) auf den Vorsprung zwischen Hofbauerturm und Antonturm (Bereich 12). Nachdem die Tourelle als datierendes Element nicht herangezogen werden kann, da diese vom 12. Jahrhundert bis ins 16. Jahrhundert gebräuchlich war²⁷, kann nur vom Baulichen ausgegangen werden. Hierbei spricht einiges für einen nachträglichen Ausbau, da das vorherrschende Material für lange Zeit der anstehende Gneis war. Die für den Bau der Zinnen und Tourelle verwendeten Ziegel deuten daher darauf hin, dass ein Materialwechsel Vorteile mit sich gebracht haben muss. Welcher Art diese Vorteile sind, lässt sich nur vermuten,

24 Maurer 2006: „Mit der Verleihung des Stadtrechts im Jahre 1480 war ausdrücklich verbunden, die Stadt mit *mäuren und gräben zu bevestigen und zuezurichten*.“ „... , wurde der Mauerring im Laufe der nächsten Jahrzehnte geschlossen, ...“ (S. 65). „Aber der Mauerbau schritt sehr, sehr langsam fort, im Bereich des Herzoghofes und des Meierhofes der Burg Baden bestand noch 1529 die alte Palisade!“ (S. 66). Erst 1582 konnte den Ständen die Rechnung für das letzte Mauerstück präsentiert werden (S. 70).

25 Piper 2001 (Kapitel 14. Belagerung und Waffen) S. 380-414

26 Pongratz/Seebach 1971: z.B. 1231 Friedrich der Streitbare, 1325 Belagerung durch Johann I. und Leuthold II., 1426 Einfall der Hussiten, 1427 Belagerung durch die Hussiten, 1477-1490 wiederholte Angriffe durch den ungarischen König Matthias Corvinus, 1619 Zerstörungen durch die Böhmen

27 Piper 2001

am wahrscheinlichsten ist eine leichtere Verfügbarkeit und ein preislicher Vorteil von Ziegel im Vergleich zu Bruchsteinen. Die im vorherigen Kapitel (Vergleichende und absolute Datierung) gebrachten Vergleichsbeispiele lassen durch ihre deutliche Ähnlichkeit eine Einschränkung des Ausbaues um die Mitte des 16. Jh. vermuten.

Andere bauliche Veränderungen fallen nicht so ins Auge, sind jedoch zumeist durch einen moderneren Baustil und den erhöhten Einsatz von Mörtel zu erkennen²⁸. Am deutlichsten wird dies bei nachträglichen Einbauten von Durchbrüchen durch die Stadtmauer, Einfassungen von Fenstern oder Abgleichungen zur Erzielung einer gleichmäßig hohen Mauerkrone (z.B. Bereich 2, nördlich des Schulturms, Katalog: Sattigturm bis Schulturm, Bild 20/22, 21/22 = Durchbrüche oder Bereich 12, Katalog: Hofbauerturm bis Antonturm, Bild 7/28 = Aufmauerung mit Fenstern). An dieser Stelle ist anzumerken, dass ein flächendeckender Verputz niemals ganz auszuschließen, jedoch durch den hohen Kostenaufwand und die unregelmäßige Oberfläche eher unwahrscheinlich ist.²⁹

Ein anderes Beispiel für nachträgliche Baumaßnahmen sind die später angefügten Türme (Schulturm, Passauertrum und Moserturm) oder die durch Fotomaterial belegten Veränderungen an diesen. (Z.B. Foto des Schulturms in Pongratz/Hakala 1980, S. 696, Abb. 196 und heute - der Zinnenkranz ist heute durch ein Dach ersetzt.) Die nachträgliche Verstärkung der Befestigungsanlage durch die Türme (Hofbauerturm, vielleicht auch Moserturm) könnte eine Reaktion auf die an der Stadtmauer angebrachten Zerstörungen durch Friedrich den Streitbaren 1231 sein³⁰. Während die Erweiterung durch Schul- und Antonturm eine direkte Antwort auf die Bedrohung durch die Hussiten im frühen 15. Jh. gewesen sein könnte. Auch der Vorsprung zwischen Hofbauer- und Antonturm dürfte als Turm genutzt worden sein, dessen Mauer auf der Innenseite jetzt vollkommen fehlt. Er wäre somit, anders als alle anderen Türme, mittig über dem Stadtmauernverlauf gewesen.

Eine nicht zu vernachlässigende Größe bei Eingriffen in das Mauergefüge ist die Natur, im Speziellen der in den Fugen angesiedelte Bewuchs. Hier ist zu unterscheiden zwischen Pflanzen, die sich in den Fugen ansiedeln ohne sie zu schädigen und solchen, die durch das Vorantreiben der Wurzeln dem Mauergefüge Schaden zufügen können (z.B. Bäume). Zum Schutz des Mauerbestandes sollten diese an einem weiteren Vordringen gehindert werden.

28 Binding 1997b, S. 73-76.

29 wie 19

30 Zehetmayer 2007, S 288: „Friedrich begann die kuenringische Stadt und die Kuenringerburg auf dem Propsteiberg zu belagern, wobei er auch Belagerungsmaschinen, worunter wohl sogenannte Bliden zu verstehen sind, eingesetzt wurden.“ FRA II/3 106 (Anmerkung 29)

14. Zusammenfassung:

Anfangs stellte sich die Frage in wie weit sich einzelne Ereignisse der Geschichte an der Stadtmauer abzeichnen. Im Verlauf dieser Arbeit konnte gezeigt werden, dass durch die unterschiedliche Oberflächenstruktur der Mauer, bzw. des Baustiles auch zeitliche Einteilungen vorgenommen werden können. Jedoch kann beobachtet werden, dass sich die strukturellen Unterschiede am Mauerwerk der Stadtmauer nicht so deutlich abzeichnen, wie zum Beispiel an Vergleichsobjekten mit einer kürzeren Errichtungszeit und einem höheren repräsentativen Zweck. Eine Burg oder Kirche hat einen anderen Stellenwert als eine Stadtmauer, bei der der wehrhafte Charakter im Vordergrund steht. Eine Stadtmauer repräsentiert zwar auch das Selbstverständnis der Stadt, allerdings weniger durch ausgefallenes Zierwerk. Anscheinend haben sich Moden in der Mauerwerkstechnik weniger rasch bei der Stadtmauer fortgesetzt als bei anderen Bauwerken, innovative Bautechnik ist eher in einem gestraffteren Arbeitsablauf zu beobachten. Die Zuordnung zu einzelnen Ereignissen bleibt auch weiterhin nur Vermutung, da sich die Datierung der Mauerwerksstruktur nicht enger einschränken lässt als auf +/- Jahrzehnte.

Die vormals vermutete Stadterweiterung um den Neuen Markt (Bualterplan 1978, berichtigt 1981) konnte weder verifiziert noch widerlegt werden. Auffällig ist nur, dass die Bauabschnitte westlich und südlich des Sattigturmes zwischen 1250 und 1300 datieren, während andere Teile des sogenannten „älteren“ Verlaufs eher zwischen 1350 und dem 15. Jh. zu datieren sind. Grabungen im Bereich der Florianigasse (vermuteter alter Verlauf) könnten hier Aufschlüsse liefern. Zudem konnte der bisher von A. Klaar (Bualterplan 1962) ins 14.-15. Jahrhundert datierte, später ins 13. Jahrhundert korrigierte (Bualterplan 1981) Antonturm, eindeutig der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zugeschrieben werden.

Während der Bearbeitung haben sich neue Fragestellungen ergeben, die zuvor noch nicht in Betracht gezogen wurden. Eine dieser Fragen ergab sich durch den Fund zweier kreisrunder Flickstellen, die möglicherweise auf den Beschuss der Mauer zurück zu führen sind. Welche Waffen diese Art der Störung im Mauerwerk erzeugen wäre eine interessante Frage an Ballistiker oder die experimentelle Archäologie.

Eine weitere bisher nicht dokumentierte Neuentdeckung an der Zwettler Stadtmauer sind die auffallend häufig mit der Grundstücksgrenze übereinstimmenden Strukturwechsel. Diese konnten mit Beobachtungen in anderen Städten in Einklang gebracht und der vermutliche rechtliche Hintergrund der Errichtung der Stadtmauer dargelegt werden.

Spuren der durch alte Bilder belegten Barbarkane oder eines Zwingers konnten nicht an der Stadtmauer beobachtet werden. Die jetzt noch bestehenden Ter-

rassenmauern haben alle einen jüngeren Ursprung und können nicht als Zwinger bezeichnet werden. Auch über einen Graben an der Ostflanke lässt sich nur weiter spekulieren, sofern dieser nicht durch archäologische Grabungen belegt werden kann.

Abstract:

The question at the outset was whether single events could be detected in the masonry of the city wall of Zwettl. In the course of this study, different masonry structures and respective architectural styles could be dated. Ultimately, the structural differences were not as clear as comparable models built in a shorter period of time or in a more imposing fashion. A castle or church has a different rank than a city wall which focuses mainly on fortification. The city wall does represent the city's identity but not with the use of ornaments. It is obvious that building fashion in masonry changed, however, not as quickly as with other objects, and innovative techniques mainly occur in the sequence of operations. The assignment of a single event to certain parts of the wall remains speculation since the dating of masonry structures is still rather imprecise (+/- decades).

The supposed expansion of the city to with an additional city wall around the Neuer Markt could neither be confirmed nor refuted. Only the dating of the section west and south of Sattigturm (dated between 1250 and 1350), and the so-called older sections that mainly date to between 1350 and 15th century, are remarkable. Excavations along the supposed older course (Florianigasse) may help to certify this discussion. Also, the Antonturm which was first dated by A. Klaar to the 14th - 15th century and later corrected to the 13th century, could clearly be dated to the first half of the 15th century.

During the course of this study, new questions arose that had not been previously considered. One of them was the questionable origin of two circular patches which may have occurred as result of shelling. The kind of weapon that may have produced this kind of damage is an interesting question for the ballistics department in experimental archaeology.

Another new discovery on the city wall of Zwettl was eye-catching and frequent corresponding between masonry style and borders of property. This observation could be correlated to other cities and may occur due to legal backgrounds of city wall constructions.

Traces of the Barbican which can be seen on old documents and the outer bailey, could not be found at the still-existing city wall. The current terraces before the wall are not related to the bailey and date to younger age. Also, the presence of a moat at the eastern flank of the city remains speculation, which future excavations may be able to clarify.

15. KATALOG

15.1 Antonturm bis Sattigturm



Die Strecke zwischen Antonturm und Sattigturm verläuft an der nördlichen Flanke von Südwesten nach Nordosten, um dann am nördlichsten Punkt der Stadtmauer auf den Sattigturm zu treffen. Parallel zum Verlauf dieses Abschnittes läuft heute die Bahnhofstraße. Es ist anzunehmen, dass hier früher ein Graben verlaufen ist. Der Abschnitt ist in etwa 180 m lang, doch davon ist nur ein kleiner Teil der Stadtmauer erhalten. Erst ab der Mündung der Berggasse in die Bahnhofstrasse ist die Stadtmauer in Richtung Nordwesten bis zum Sattigturm erhalten.

Die ursprüngliche Höhe der Stadtmauer wird an keiner Stelle erreicht. Im Gegensatz zu den meisten anderen Abschnitten sind das Stadtinnen- und das Stadtaussenniveau hier gleich.

Die Mauer springt in ihrer Höhe zwei Mal. In Höhe der Berggasse ist die Mauer 4,30 m hoch, im Mittelteil sackt sie bis auf 3,80 m ab um dann kurz vor dem Turm auf 6,70 m zu springen.

Die Stirnseite der Mauer bei der Mündung der Berggasse gewährt einen Einblick in den Aufbau der Mauer. Es handelt sich um ein zweischaliges Mauerwerk: Die äußeren beiden Schalen sind sorgfältig aufgemauert (an der Außenseite ordentlicher als an der Innenseite), während die Verfüllung des Zwischenraumes der Schalen keine strikte Ordnung und einen erhöhten Mörtelanteil zeigt.

An der Maueroberfläche lassen sich Lagen verfolgen, die sich auch immer wieder in Kompartimente, deren Höhen zwischen 0,50 bis 1 m liegen, zusammen fassen lassen. Die Aussenseite weist deutlich weniger Mörtel als die Verfüllung auf.

Ab dem mittleren Abschnitt bis zum Turm scheint die äußere Schale ab einer Höhe von 1,50 m zu fehlen. Trotzdem wirkt das offen liegende Mauerwerk durchaus geordnet. Es könnte sich um eine nachträgliche Aufmauerung der Stadtmauer handeln, die nicht mehr in der gleichen Tiefe wie der vorherige Bau ausgeführt wurde.

Die auf einer Höhe von 2,60 m in relativ regelmäßigen Abstand angebrachten Rüstlöcher dienten wahrscheinlich dem Aufbau der Mauer, um das Gerüst während des Baues mitwachsen zu lassen.

Die Mauerkrone wurde mit einer dünnen Betonschicht leicht gesichert. Pflanzen sind leider ein Grund für instabil werdendes Mauerwerk, da sich die Wurzeln in den Fugen ansiedeln und während des Wachstums das Mauerwerk regelrecht „sprengen“ können. Im Verlauf dieses Abschnittes sind immer wieder Pflanzen im Mauerwerk, bzw. auf dem Absatz zu finden, die teilweise schon Baumcharakter aufweisen (siehe die Birken im Mittelteil).

Die Mauer wird in ihrem Verlauf durch den Turm unterbrochen. Der Anschluss an den Sattigturm weist eine leicht eingreifende Verzahnung mit der äußersten Hülle des Turmes auf, scheint aber nicht tiefer in das Mauerwerk des Turmes einzugreifen. Am Turm sind sowohl auf der Stadtaussen- und der Stadtinnenseite die Ansatzfläche einer nicht mehr vorhandenen Mauer zu erkennen, die in der Flucht des unteren, breiteren Mauerverlaufes aufgeht.



Foto: Verfasserin

Antonturm bis Sattigturm (1/14):

Die nordwestliche Flanke verläuft vom Antonturm bis zum Sattigturm entlang der Bahnhofstraße.

Hier ist im Hintergrund ein Ausschnitt des Antonturmes zu sehen, sowie das daran anschließende Gebäude.

Vor diesen beiden Gebäuden ist ein kleiner Teil eines Grabens zu erkennen, der vermutlich die gesamte Flanke begleitet hat. Das an dieses Flanke anschließende Gelände ist als einziger Teil der Stadtmauer nicht durch natürliche Gegebenheiten geschützt, sondern steigt nur flach an. Der weitere Verlauf des Grabens ist jetzt aufgeschüttet und bildet die Bahnhofstraße.

Beide Bauwerke stehen auf dem gewachsenen Fels an.



Foto: Verfasserin

Antonturm bis Sattigturm (2/14):

An das vorherige Gebäude (Bild 1/14) schließt die Landstraße an, die die Bahnhofstraße an dieser Stelle kreuzt. Im Bild hier ist die Bahnhofstraße in ihrem Verlauf zu sehen, mit dem Sattigturm am linken Bildrand. Die Stadtmauer ist erst ab der Kreuzung Berggasse/Bahnhofstraße wieder vorhanden.



Antonturm bis Sattigturm (3/14):

Die Höhe der Mauer beträgt hier ca. 4,30 m.

Die Bruchsteine sind lagerhaft versetzt und in relativ großen, nicht streng horizontal verlaufenden, Kompartimenten (laufen bis zur Tür Bild 4/14 durch) zusammengefasst. Die einzelnen Horizontallagen werden immer wieder durch zumeist einzelne, selten mehrere, große Steine unterbrochen. Die Höhe der einzelnen Kompartimente variiert von 0,46 m bis 0,95 m (0,46 m, 0,65 m, 0,82 m, 0,69 m, 0,68 m, 0,95 m). In der Höhe von ungefähr 2,60 m sind immer wieder quadratische Ausnehmungen zu beobachten, die sich an der Unterkante des fünften Kompartimentes befinden. Diese haben zueinander einen Abstand von ca. 2,40 m. In weiterer Folge werden diese quadratischen Ausnehmungen als Rüstlöcher angesprochen. Das ganz linke Rüstloch war erreichbar und gewährt einen Einblick in den Aufbau durch die Mauerbreite. Es ist auf der gesamten Breite mit nur drei großen, plattigen Bruchsteinen abgedeckt und relativ gerade ausgeführt.

Der Fugenmörtel ist hier an der Oberfläche kaum zu sehen.

Die größeren oberflächlichen Löcher im mittleren Bereich rechts im Bild sind auf herausgebrochene Steine zurück zu führen und sind in keiner Weise beabsichtigt.

Auf diesem Bild, ganz links, entsteht der Eindruck einer Abdeckung der Oberkante durch Dachziegel; dies lässt sich aber durch den Aufnahmewinkel erklären, der das Dach des auf der anderen Mauerseite stehenden Hauses mit abbildet. Da die Mauer in diesem Bereich eine offene Bruchkante aufweist, kann man ihren Aufbau hier beobachten (genaue Besprechung siehe Bild 11/14).



Antonturm bis Sattigturm (4/12):

Die Mauer setzt sich wie vorher beschrieben noch einige Meter fort und ändert nach einem abrupten Sprung in der Mauerstärke ihren Charakter.

Die Mauerstärke scheint hier nicht in einem beabsichtigten Ende vorzuliegen, vielmehr geht im unteren Bereich die Mauer in voller Stärke bis zu einer Höhe von 1,50 m weiter. Nur im oberen Bereich springt die Mauerstärke um 0,60 m zurück. Das Ende der vollen Mauerstärke macht einen „ausgefranst“ Eindruck. Auch läuft parallel zum Sprung ein vertikaler Riss über die gesamte Höhe der Mauer. Sie macht hier einen „instabileren“ Eindruck, welcher durch die an der Oberfläche zu beobachtenden Mörtelspuren noch verstärkt wird. Der Mörtel beginnt ab dem Riss in einer Höhe von 1,50 m und setzt sich dann im weiteren Verlauf im gesamten unteren Bereich (der auf gleicher Stärke weiterläuft) fort. Im oberem, zurückspringenden Bereich ist der Mörtel nur bis auf eine Höhe von 2,50 m zu beobachten.

1,70 m nach dem Sprung ist eine Tür in die Mauer eingefügt worden, die einen Rahmen aus Stahlbeton hat. Darüber ist ein Schild mit der Aufschrift: „10 Bahnhof-Str.“ angebracht.

Rechts der Tür im Sturzbereich ist ein Ziegel in die Mauer eingelassen (29 x 6,5 cm), ein anderer Ziegel befindet sich links neben der Tür knapp über dem Rücksprung der Mauer.

Der untere Bereich der Mauer, der in der Gesamtstärke weiterläuft, ist im gesamten sichtbaren Bereich gemörtelt. Es scheint sich um die Höhe von zwei Kompartimenten zu handeln. Der Charakter hat sich nicht wesentlich verändert, (Kompartimenthöhen: 0,72 m und 0,78 m). Die Bruchsteine sind lagerhaft versetzt und in relativ großen Kompartimenten zusammengefasst. Die einzelnen Horizontallagen werden immer wieder durch zumeist einzelne, selten mehrere große Steine unterbrochen. Links neben der Tür kann im Eingangsbereich zwischen dem ersten und zweiten Kompartiment ein Bereich mit schräg gestellten Steinen beobachtet werden, welcher allerdings eher den Eindruck einer zufällig entstandenen Struktur erweckt, als den eines „echten“ Opus Spicatum.

Im oberen, zurückspringenden Bereich ist die Kompartimentenbildung nicht mehr so deutlich zu beobachten, auch scheinen kleinere Bruchsteine in Gebrauch gekommen zu sein. Hin und wieder tritt der Mörtel bis fast an die Oberfläche auf.



Antonturm bis Sattigturm (5/14):

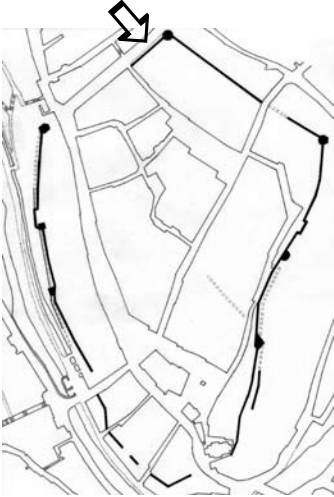
Die Mauer macht hier im unteren Bereich einen unruhigen Eindruck. Der Sprung in der Mauerstärke besteht weiterhin, wobei die Oberkante des Sprunges stark mit Bewuchs bedeckt ist (sogar einige Bäume - Birken - haben Fuß gefasst, deren Wurzeln sicherlich den Verfall der Mauer beschleunigen werden).

Die ab der Tür sichtbare Mörtelung setzt sich im unteren Bereich auf eine Länge von 6,00 m fort.

Dieser scheint aus zwei Kompartimenten zu bestehen, welche im gemörtelten Bereich nur schwer zu erkennen sind. Bis zum Ende der Mörtelung stehen größere Bruchsteine in Verwendung. Danach wurden kleinere Bruchsteine verwendet, die sich zu einzelnen Lagen zusammen finden. Das obere Kompartiment unterscheidet sich weniger durch einen deutlichen Abschluss von dem unteren als vielmehr durch einen weniger kompakten Eindruck. Es sind weniger große Steine in Verwendung, eher lang rechteckige Steine, die mehrere Lagen bilden. Auch werden diese oberen Lagen von ganzen Ziegelreihen (Maße 13 x 6 cm) in Binderlage verstärkt. Die Lagen sind annähernd horizontal, scheinen aber einer Wellenbewegung zu folgen, sie scheinen zu „schwingen“. Es könnte sich um eine sekundäre Ausbesserung handeln.

Der obere, zurückspringende Teil der Mauer macht einen „geordneten“ Eindruck, wobei hier die Kompartimenthöhen schwerer zu beobachten sind und es sich um zwei oder drei handeln könnte.

Die eher lang-rechteckigen Bruchsteine bilden deutliche Lagen, die vermehrt mit kleineren Bruchstücken ausgezwickelt sind, dabei ist immer noch der Eindruck eines lagerhaften Bruchsteinmauerwerks stärker als der eines Zwickelmauerwerks.



Antonturm bis Sattigturm (6/14):

Der Sprung in der Mauerstärke setzt sich auch hier weiterhin fort und ist weiterhin bewachsen.

In der Mitte des Bildes ist eine kleine Bepflanzung vor der Mauer mit Sträuchern zu sehen, beeinflusst die Mauer selber aber nicht.

Wieder scheint der untere Teil in zumindest zwei Kompartimente aufgeteilt zu sein, allerdings ist der Übergang immer noch nicht deutlich zu sehen. Im unteren Teil dringt die Mörtelung immer wieder bis zur Außenkante vor, macht aber keinen geschlossenen Eindruck. Das obere Kompartiment des Unterteils scheint aus langrechteckigeren Bruchsteinen zu bestehen, immer wieder bilden sich deutliche Lagen heraus. Rechts neben der Bepflanzung sind mehrere Lagen mit Ziegel in Binderverband zu beobachten. Diese reichen noch bis hinter die Bepflanzung, setzen sich dann aber nicht mehr weiter links der Sträucher fort.

Links neben den Sträuchern sind nur noch Bruchsteine zu sehen, die im unteren Bereich auch mit größeren Steinen Lagen bilden, während im oberen Bereich die größeren Steine nur noch vereinzelt eingestreut sind. Obwohl keine eindeutigen Lagen zu beobachten sind, scheint doch eher ein ordentlicher Eindruck zu entstehen, wobei die Mauer an sich eher „lose“ aussieht.

Oberhalb des Rücksprungs setzt sich das schon vorher beschriebene Bild fort. Die Lagen sind noch weniger deutlich zu verfolgen. Immer wieder sind einzelne Flecken von Mörtel an der Oberfläche zu sehen. Vermehrt sind kleinere Steine zwischen den größeren Bruchsteinen in Verwendung. Im oberen Bereich haben sich zwischen den einzelnen Steinen mehrere Gräser angesiedelt.



Antonturm bis Sattigturm (7/14):

Die Mauer springt weiterhin in ihrer Stärke. Der Bewuchs auf dem Absatz lässt nach.

Der untere Teil scheint in drei, bzw. zweieinhalb Kompartimente aufgeteilt zu sein (Maße: 0,60 m, 0,60 m, 0,30 m). Allerdings sind immer wieder Lagen zu beobachten, die sich auch über längere Abschnitte erstrecken. Die Kompartimente lösen sich am linken Bildrand gänzlich auf, die Struktur macht einen „verstärzten“ Eindruck, auch hat sich die Absatzhöhe deutlich verringert (auf 1,30 m).

Auch oberhalb des Absatzes setzt sich dieser „verstärzte“ Eindruck über ca. eine halbe Kompartimenthöhe fort, die einzelnen Mauersteine scheinen lose in der Mauer zu stecken. Darüber befindet sich ein sehr kompaktes Kompartiment, dessen Mörtelung wieder an der Oberfläche sichtbar ist (Höhe 0,72 m). Die Unruhe wird aufgefangen und durch besonders flache, längliche Steine, die immer wieder ausgezwickelt sind, ausgeglichen. Immer wieder sind auch einzelne Steinlagen zu beobachten. Darüber scheint der Verband wieder etwas lockerer, auch sind keine Lagen mehr ausgebildet.

Von Weitem scheint sich ein Bruch am linken Rand des „verstärzten“ Bereichs von oben bis unten durch die Mauer zu ziehen. Es handelt sich allerdings in keinsten Weise um eine bewusste Baufuge. Einzelne Steine reichen über diesen Bruchbereich hinüber.



Antonturm bis Sattigturm (8/14):

Der Bruch, der schon auf dem letzten Bild erkannt wurde, erscheint hier noch deutlicher. Der „verstürzte“ Bereich setzt sich hinter der Tanne fort. Rechts neben der Tanne sieht man einen zweiten Bruch durch die Mauer. Auch hier handelt es sich nicht um eine Baufuge, als vielmehr einen optischen Eindruck. Der Absatz wird wieder höher, der lockere Eindruck im unteren Bereich besteht allerdings weiterhin. Es scheinen sich wieder deutlich zwei Kompartimente auszubilden. Dieser Eindruck wird nicht zuletzt durch den Bewuchs, der sich anscheinend genau an der Kompartimentengrenze befindet, verstärkt. Die Bruchsteine sind wieder recht groß, aber nicht einheitlich. Einzelne Lagen scheinen sich herauszubilden, wobei in einem kurzen Bereich drei Steine schräg gestellt sind, um die Lagerhöhe zu erhalten. Soweit hinter den Sträuchern am linken Bildrand zu erkennen ist, scheint auch hier wieder die Mauer „lockerer“ zu werden.

Oberhalb des Absatzes (Höhe: 1,80 m) zeichnet die Mauer wieder ihr gewohnt ordentliches Bild. Die Steine liegen dicht beieinander, größere Löcher sind durch kleinere Steine ausgezwickelt. Immer wieder werden auch Ziegel, bzw. Ziegelbruchstücke dazu verwendet. Lagen setzen sich über längere Bereiche fort. Wahrscheinlich handelt es sich um drei schmalere Kompartimente (0,35 m, 0,64 m und 0,65 m hoch). Immer wieder sind gemörtelte Bereiche zu erkennen, die aber nicht zusammenhängen. Nach zwei Drittel der Mauerlänge auf diesem Bild springt die Mauerhöhe erheblich an. Die bis hierhin beobachtete Höhe beträgt ca. 4,30 m, danach liegt eine erhaltene Höhe von ca. 7 m vor, die allerdings immer noch nicht der ursprünglichen Mauerhöhe entspricht.

In diesem erhöhten Bereich ca. 1,90 m links des Sprunges ist wieder ein quadratisches Loch (0,20 m x 0,20 m), es könnte sich auch hier um ein Rüstloch handeln. Ca. 1,75 m oberhalb dieses Rüstloches befindet sich ein weiters annähernd quadratisches Loch (0,25 m x 0,25 m), auch hier könnte es sich um ein Rüstloch handeln. Oberhalb des Höhengsprunges können Kompartimenthöhen von ca. 0,85 m beobachtet werden.



Antonturm bis Sattigturm (9/14):

Das Bild der Mauer hat sich im Vergleich zum vorherigen nicht verändert. Hier folgt nur noch der Anschluss der Mauer an den nun folgenden Sattigturm. Dies ist am nächsten Bild deutlich besser zu sehen, auch wenn die Aufnahme schräg zur Mauer erfolgte.



Antonturm bis Sattigturm (10/14):

Besonderes interessant ist natürlich der Anschluss an den Turm. Hier sieht man den Anschluss an den Sattigturm. Deutlich ist zu erkennen, dass die Mauerstärke ursprünglich durchgehend gleich stark war. Daher stellt sich um so deutlicher die Frage, ob wir im bisherigen Verlauf eine „echte“ Oberfläche beobachtet haben, oder den Kern des zweischaligen Mauerwerks.

Zweischaliges Mauerwerk kann auf unterschiedliche Weise hergestellt werden:

Zum einen können die beiden Außenschalen jeweils bis auf die entsprechenden Kompartimenthöhen aufgemauert werden, nach dem Abbinden wird dann der Zwischenraum unregelmäßig mit Mörtel und kleineren Bruchsteinen aufgefüllt und meist auch noch festgestampft.

Andererseits kann der Verfüllung des Zwischenraumes eine ähnlich große Aufmerksamkeit geschenkt werden wie den Sichtflächen selber. Hier werden dann zwar auch die beiden Außenschalen zuerst aufgemauert, jedoch im Zuge dessen wird die Verfüllung zeitgleich hergestellt, das Bild, das sich auf diese Weise zeigt, ist im Verfüllungsbereich daher deutlich ordentlicher. Zumeist entstehen daher auch in diesem Bereich zwischen den beiden Schalen Lagen, was sich logisch aus dem Arbeitsprozeß ergibt. Die dritte Variante ist die Mauerstärke in einem Zug zu errichten, das dazu führt, dass im Schnitt keinerlei Schalen zu beobachten sind, bzw. eine Tendenz zu weniger zugerichteten Steinen zu beobachten sein mag. Bei dieser Arbeitsweise müssen die Außenschalen nicht, auch nicht für eine kurze Zeit, für sich alleine stehen können. Wie auf dem nächsten Bild zu sehen ist, ist im Bereich der

Bahnhofgasse Ecke Berggasse ein „Schnitt“ durch die Mauer (siehe Bild 11/14). Parallel zum Anschluß der Stadtmauer an den Turm verläuft vor allem an der Außenseite sichtbar eine Ausbruchslinie, die mit der Breite des unteren Absatzes übereinstimmt. Aus der Innenseite ist diese Ausbruchslinie fast nicht zu erkennen, da die an den Turm anschließende Mauer auf der Innenseite fast bündig mit dem Ausbruch übereinstimmt, auch der Absatz setzt sich auf der Innenseite nicht fort.

Dies legt die Vermutung nahe, dass es sich bei dem unteren Absatz um die ursprüngliche Breite der Mauer handelt. Die Ursprüngliche Höhe wurde anscheinend bis auf die Absatzhöhe reduziert. In den entstandenen Ausbruch wurde die jetzige etwas schmalere Stadtmauer eingefügt, so entsteht der Eindruck, dass diese Mauer mit der des Turmes verzahnt. Demnach handelt es sich hier um eine sekundäre Verzahnung mit dem Turm. Auch ist mittels der Ausbruchfläche am Turm zu erkennen, dass die ursprüngliche Mauer etwas höher bestand als die jetzt erhaltene.

Die ältere Stadtmauer scheint im Bereich des Durchganges einschalig gemauert gewesen zu sein, um dann ab der Durchgangsunterkante über nun zweischalige Mauerstärke einen Umgang zu erzeugen.

Auf der Innenseite der Mauer ist zu beobachten, dass sich der ausgebrochene Bereich in der Stärke der gesamten Mauer bis zur Unterkante des Durchganges fortsetzt.

Ab dem Höhengsprung werden öfter Ziegelbruchstücke zur Auswicklung verwendet.



Antonturm bis Sattigturm (11/14):

Im Bereich der Bahnhofstraße Ecke Berggasse sieht man den Aufbau der Mauer, noch ohne Absatz, im „Schnitt“. Wahrscheinlich handelt es sich um die Originaloberfläche des „Schnittes“, da in den beiden Ansichten (innen und außen) keine künstlichen Abbruchabsicherungen zu beobachten sind, außer einer verstärkten Vermörtelung der Oberfläche.

Deutlich zu erkennen sind die beiden Schalen der Außenseiten, mit jeweils ordentlich geschichteter Oberfläche, die sich relativ deutlich von der inneren Verfüllung abheben. Anscheinend wurde versucht, die Außenschalen mit der inneren Verfüllung zu verzahnen - anders als die zuvor besprochene, sehr ebene Oberfläche der Mauer oberhalb des Absatzes im weiteren Verlauf. Die Innenseiten der Außenschalen sind keineswegs eben, sondern die Tiefen der einzelnen Bruchsteine springen, damit sich die Verfüllung mit der Außenschale besser verzahnen kann und eine bessere Haltbarkeit erzielt wird.

Die Mauer ist hier, bis zu einer Höhe von 0,90 m, 1,70 m breit, darüber liegt eine Breite von 1,55 m vor. Die einzelnen Schalen haben eine Tiefe von ca. 0,25 m bis 0,30 m. Der etwas stärkere untere Bereich weitet sich im Verlauf auf den immer wieder erwähnten Absatz aus, der dann eine Tiefe von bis zu 0,62 m erreicht.

Die beiden Schalen bestehen aus eher plattigen Bruchsteinen, wohingegen die Verfüllung eine Tendenz zu runderen Bruchsteinen zeigt. Es scheinen sich immer wieder Oberflächen von Lagen auszubilden. Leider kann auch an dieser Stelle das Fundament nicht beobachtet werden.



Antonturm bis Sattigturm (12/14) innen:

Die Innenseite des zuvor beschriebenen Abschnittes wird jetzt, soweit zugänglich, beschrieben.

Der erste Abschnitt bis zum Haus Berggasse Nr. 8 ist hier zu sehen.

Wieder liegt eine sehr ebene Oberfläche vor. Im unteren, rechten Bereich des Bildes scheinen einzelne Steine aus der Außenschale ausgebrochen zu sein. Auch hier tritt der bindende Mörtel immer wieder in einzelnen Flecken bis an die Oberfläche heraus. Die Kompartimente sind nicht durchgängig zu erkennen, erst das vermutlich vierte, tritt etwas deutlicher aus. Die Kompartimenthöhen betragen 0,80 m, 0,45 m, 0,66 m, 0,50 m, 0,70 m und 0,60 m (von unten nach oben).

Auf der Oberkante des vierten Kompartiments sind zwei rechteckige Rüstlöcher (Größe 0,28 m mal 0,20 m) zu sehen, wobei das erste deutlich bis zu Außenseite durchgängig ist. Das zweite hat die Ausmaße 0,20 m mal 0,20 m. Das dritte rechteckige Loch ist auf einen herausgebrochenen Stein zurückzuführen.

Die Größe der Bruchsteine variiert in diesem Abschnitt von klein-plattig zu groß-blockhaften. Dabei ist auffällig, dass die kleineren Bruchsteine im unteren Bereich verstärkt eingesetzt sind, wohingegen der oberen Bereiche verstärkt aus großen Steinen besteht.

Bei den unteren drei Kompartimente scheinen die klein-plattigen Steine zur Abgleichung der Lage verwendet worden zu sein, bis auf den Bereich über den herausgebrochenen Steinen wird das Kompartiment im „Bruchbereich“ von großen Steinen abgeschlossen.



Antonturm bis Sattigturm (13/14) innen [Garten Berggasse 8]:

Im Bild der Anschluß der Stadtmauer an den Sattigturm von der Stadtinnenseite aus gesehen.

Die Mauer ist durch ein angebautes Glashaus, bzw. Verputz, bis zur Oberkante verdeckt, erst ab dem Höhengsprung zum Sattigturm hin ist die Bruchsteinoberfläche wieder frei sichtbar.

Auffällig sind zwei Ausbruchstellen, die mit Ziegeln ausgefüllt sind. Kompartimente sind nur schwer zu erkennen. Das schon auf der Außenseite erwähnte, große rechteckige Rüstloch ist auch auf der Innenseite deutlich sichtbar. Ein zweites Loch derselben Größe ist fast auf gleicher Höhe zu sehen, diese ist auf der Außenseite von der Baumkrone verdeckt. Die Rüstlöcher werden durch jeweils einen großen, plattigen Bruchstein abgedeckt, die beiden Laibungen rechts und links werden durch zwei, bzw. drei Lagen Bruchsteine gebildet. Die Unterkante wird bei beiden Löchern nicht durch einen besonders großen Stein gebildet, sondern entsteht durch den normalen Verlauf der Mauer. Oberhalb dieser beiden Löcher ist ein Streifen Mörtel zu sehen, der sich fast über die ganze Länge des Abschnittes über die Bruchsteinoberfläche zieht.

Die originale Höhe der Mauer ist nicht mehr erhalten, was anhand der Ausbruchspuren oberhalb der Mauer bis zum Durchgang in den Turm festgestellt werden kann. Die Verzahnung ist nur sporadisch zu sehen, ohne Systematik; es greifen immer wieder nur einzelne Steine in die Mauer über. Die Fuge ist sehr zackig.

Die Türschwelle des Durchganges (nur ansatzweise ganz oben rechts im Bild zu erkennen) scheint eine Stufe gebildet zu haben, über die man auf den Umgang auf der Mauer treten konnte. Für mehr als eine Stufe gibt es keine Anzeichen. Die Außenschale der Mauer scheint ab dem Umgang noch mannshoch weiter gegangen zu sein und wird aller Wahrscheinlichkeit nach durch Zinnen unterbrochen gewesen sein.

Die Mauer weist eine Durchmischung von kleineren und größeren Bruchsteinen auf. Die größeren sind vermehrt auf die linke Bildhälfte konzentriert. Im Bereich rechts unter dem linken Rüstloch ist ein Bereich von größeren Steinen mit besonders kleinen ausgezwickelt zu sein. Man könnte es als „Zwickelmauerwerk“ bezeichnen.



Antonturm bis Sattigturm (14/14):

Der Blick vom Sattigturm durch den Durchgang in Richtung Süd-West auf die Bahnhofstraße bietet die seltene Möglichkeit, die Oberkante der Mauer zu sehen. Deutlich sieht man hier, dass die Mauer mit einer Mörtelschicht abgezogen ist, um sie vor Witterungseinflüssen zu schützen. Allerdings sieht man auch deutlich Gräser, die sich zwischen Mörtel und Bruchsteinen angesiedelt haben und diesen Schutz im Laufe der Zeit zerstören könnten.

15.2 Sattigturm



Der Sattigturm bildet den nördlichsten Punkt der Stadtmauer. Sein Grundriss ist rund. Die Höhe beträgt ungefähr 12 m. Das anschließende Gelände ist nicht immer gleich hoch, daher hängt es davon ab, wo gemessen wird. Der Turm ist von der Stadtinnenseite ebenerdig zugänglich. Im Inneren existieren keine Zwischendecken mehr. Bei der Begehung konnte nicht genügend Licht in den Innenraum gebracht werden, um die Mauern auf Hinweise für Zwischenteilung zu untersuchen.

Die Decke des Raumes wird durch ein sehr flaches Kuppelgewölbe gebildet, dessen Schlußstein eine quadratische Öffnung bildet. In das Obergeschoß gelangt man jetzt über eine eiserne Leiter, die durch diese führt. Im Obergeschoß befinden sich zahlreiche Öffnungen unterschiedlicher Größe. Eine dieser Öffnungen ist ein Durchgang zu einem Wehrgang, der entlang der Bahnhofstraßen verlief.

Sollte eine Eindeckung vorhanden gewesen sein, so ist diese nicht mehr erhalten. Der Erhaltungszustand zur Zeit der Aufnahme des Obergeschosses zeigt starke Verwitterungserscheinungen und Bewuchs.

Der Turm weist im unteren Bereich einen horizontal verlaufenden Absatz auf, der auf eine zweiphasige Errichtung schließen lässt.



Sattigturm (1/14):

Der Sattigturm besitzt einen runden Grundriss und steht am nördlichsten Punkt der Stadtmauer. Die Mauer läuft an beiden Seiten stumpf an den Turm an. Wie schon am Anschluss Bahnhofstraße gezeigt, scheint die ältere Mauer des Absatzes gleichzeitig mit dem Turm errichtet worden zu sein, da immer wieder einzelne Steine der Mauer in die Mauer des Turms übergreifen (Verzahnung).

Das Mauerwerk des Turmes zeigt eine gute Durchmischung von kleinen und großen Bruchsteinen. Diese sind überwiegend plattig. Die einzelnen Kompartimente sind relativ deutlich über längere Bereiche zu sehen. Die Höhe der Kompartimente beträgt durchschnittlich 0,60 m. Am gesamten Turm sind deutlich Rüstlöcher (durchschnittlich 0,17 m auf 0,17 m) zu sehen, diese sind in der Horizontalen ca. 1,90 m bis 2,25 m und in der Vertikalen 1,30 m voneinander entfernt. In der Vertikalen liegen die Rüstlöcher nur ungefähr in einer Linie übereinander, während sie in der Horizontalen jeweils an der Unterkante jedes zweiten Kompartiments zu finden und somit auf gleicher Höhe sind.

Weiters sind auf diesem Bild zwei Schartenöffnungen zu sehen, sowie in gleicher Höhe vier weitere Öffnungen, die jedoch nur als Spähöffnungen angesprochen werden können.

Die erste Öffnung (1) neben dem Durchgang ist ein Rüstloch ohne Entsprechung auf der Innenseite. Sie ist zwei Steinlagen hoch und wird von einem Stein abgedeckt, welcher über die gesamte Breite reicht.

Die zweite Öffnung (2) ist groß genug um einen deutlichen Ausschnitt des Geländes zu beobachten, hat jedoch gerade Mauerungen und eine gerade Sohlbank. Auch diese Öffnung wird von einem einzelnen Stein abgedeckt und weiters als Spähscharte angesprochen.

Die dritte (3) und die vierte (4) Öffnung sind wieder kleine Rüstlöcher wie Öffnung 1, allerdings mit Entsprechung auf der Innenseite.

Diese drei Öffnungen befinden sich in der Höhe der Unterkante des „Fensters“ Nummer 2.

Bei Öffnung Nummer (5) handelt es sich um eine Scharfe. Die Sohlbank dieser Öffnung ist wieder gerade, die Seitenwände öffnen sich nach außen, der Sturz wird durch einen Segmentbogen gebildet, welcher aus Bruchsteinen und Ziegeln besteht.

Innen zeigt sich diese Öffnung mit gerader Laibung und geradem Sturz aus einem einzelnen großen Stein, darüber bilden Ziegel einen Bogen. Weiters erweckt die Außenseite den Eindruck, dass die Sohlbank ausgebrochen ist oder angeschrägt gewesen sein könnte.

Öffnung Nummer (6) wird auf der nächsten Seite beschrieben.



Sattigturm (2/14):

Von Norden gesehen zeigt der Turm keine Veränderung im Bild der Bruchsteinverwendung.

Auffällig ist auf diesem Bild der kleine Absatz im unteren Bereich des Turmes. Am rechten Bildrand ist auch ein Sprung in der Höhe dieses Absatzes zu sehen. Der Absatz zieht sich ab dem Sprung horizontal um die Außenseite des Turmes (Die Höhe rechts neben dem Sprung beträgt 1,35 m, am linken Bildrand sind es ca. 1,75 m). Der Absatz steht ca. 17 cm über den Rest der Mauer vor. Es könnte sich hier um die Fundamentierung handeln oder eine ältere Mauer, die wieder überbaut wurde.

Die erste Lage Rüstlöcher beginnt knapp über dem Absatz. Sie setzen sich auch hier in relativ regelmäßigen Abständen auf den schon bekannten Kompartimenthöhen fort. Nur im mittleren Bereich oberhalb der dritten Rüstlochhöhe scheint ein leicht gestörter Bereich zu sein. In Höhe der vierten Rüstlochlage ist an den zu erwartenden Stellen keines vorhanden und statt dessen sind knapp oberhalb der dritten Rüstlochlage acht kleinere Löcher zu sehen, die wahrscheinlich auf ausgebrochene Steine zurück zu führen sind. Der gesamte Bereich (oberhalb der dritten Rüstlochlage bis zur fünften Rüstlochlage über die Breite von vier Rüstlöchern) macht den Eindruck einer Flickstelle. Die Bruchsteine unterscheiden sich leicht in der Farbe, sind zumeist flacher und kleiner. Sowohl links als auch rechts handelt es sich um Risse. Die „ausgebrochenen“ Steine könnten auch auf nicht passende Steine zurück zu führen sein. Gegen eine Flickstelle spricht, daß die Lagen der Kompartimente anscheinend durchgehen.

Ab der Hälfte des Bildes sind wieder vereinzelt Mörtelflecken über die ganze Höhe des Turmes zu beobachten, auch im „Sockelbereich“. Die Kompartimenthöhen betragen ca. 0,60 m bis 0,65 m.

Öffnung Nummer (6) und (7) sind wieder Rüstlöcher, die jeweils mit einem großen Stein als Überlager abgeschlossen sind. Sie befinden sich ungefähr auf halber Höhe der beiden Scharten.

Nummer (8) ist eine Scharte, deren Überlager aus vertikal gestellten Bruchsteinen in einem kleinen Bogen gebildet wird.

Die rechte untere Ecke der Maulscharte ist nachträglich zugemauert.

Öffnung Nummer (9) ist wieder ein Rüstloch der schon bekannten Machart.

Alle weiteren Öffnungen werden mit dem nächsten Bild beschrieben.



Sattigturm (3/14):

Auch auf dieser Seite hat sich das Bild der Bruchsteinzusammensetzung nicht verändert. Der untere Bereich bis zum ersten Rüstloch ist weiterhin dunkler als der Rest des Turmes. Anders als bisher zeigt sich fast über die gesamte Höhe der Fugenmörtel deutlich, auch oberhalb des „Sockels“ sind mehrere Mörtelflecken zu sehen. Erst im obersten Bereich, knapp unterhalb der Öffnungen, ist kein Mörtel in den Fugen mehr sichtbar, erst oberhalb der Öffnungen zeigt sich wieder Mörtel in den Fugen. Die Rüstlöcher setzten sich in gewohnter Manier fort.

Die Öffnungen (8) und (9) sind noch am rechten Bildrand zu erkennen.

Öffnung Nummer (10) ist von gleicher Machart wie Öffnung Nummer (2). Das heißt: ein großer, flacher Stein deckt die gesamte Breite der Öffnung ab. Die Leibungen sind gerade, die Sohlbank schräg.

Die nächste Öffnung (11) ist wieder ein Rüstloch. Es ist von einem einzelnen Stein abgedeckt, zwei Steinlagen hoch und auch der untere Abschluss ist gerade.

Öffnung Nummer (12) ist bisher noch nicht vorgekommen. Der Form nach eine Scharte, allerdings anders als die bisher beschriebenen, mit nur einem einzelnen, flachen Bruchstein abgedeckt. Weiters erweckt es den Eindruck, dass Sturz und Sohlbank nach außen und unten angeschrägt sind. Auch die Seitenwände sind so angelegt, dass sie sich nach außen öffnen. Also insgesamt ist die Öffnung innen kleiner als auf der Außenseite und bildet so einen „Trichter“.

Öffnung (13) ist wieder ein Rüstloch in gewohntem Ausmaß. Nur wird die rechte Laibung von einem einzelnen Stein gebildet und die linke von drei Steinlagen, im

Gegensatz zu den üblichen zwei Steinlagen.

Die nächste Öffnung (14) erweckt zunächst den Eindruck, wie Typ Nummer (2) und (10) gemacht zu sein. Sie ist wieder von einem einzelnen Stein überlagert, jedoch sind hier die Seitenwände leicht nach außen offen und die Sohlbank ist anscheinend gerade.

Öffnung (15) ist wieder ein Rüstloch, dieses mal mit einem einzelnen Stein auf der linken Seite.



Foto: Verfasserin

Sattigturm (4/14):

Die Rüstlöcher setzten sich zunächst wie gewohnt fort. Erst die letzte Reihe vor der Stadtmauer springt etwas aus der Reihe. Die unteren drei sichtbaren befinden sich näher an den anderen und halten auch den üblichen Höhenabstand nicht ein.

Zwischen dieser außergewöhnlichen Rüstlochreihe und der letzten gewöhnlichen befindet sich ein keilförmiger Bereich, in dem die Mauerstruktur kantiger wirkt.

Rechts im Bild befindet sich noch die Öffnung (15).

Darauf folgt wieder eine Scharte (16) mit bogenförmigem Sturz aus Bruchsteinen, die Laibung öffnet nach außen. Auf der Innenseite wird der Sturz aus einem einzelnen großen Bruchstein gebildet. Die Breite und Höhe sind durch eine nachträgliche Vermauerung verringert.

Öffnung (17) ist außen zugemauert und nur der Umriss ist noch zu erkennen. Auch hier ist der Sturz bogenförmig aus Bruchsteinen. Die Öffnung wäre ca. zwei Drittel so hoch und 2/3 so breit wie (16). Der oberste Bereich der Vermauerung ist mit Ziegeln aufgefüllt.

Öffnung (18) ist eine Scharte, mit bogenförmigem Sturz und nach außen öffnender Laibung und nach unten angeschrägter Sohlbank.

Alle weiteren Öffnungen sind von dem Bewuchs verdeckt.

Nachdem hier auch die Stadtmauer anschließt und man den genauen Anschluss nicht beobachten kann, wird dieser auf den folgenden Bildern der Stadtmauerinnen-seite besprochen.



Sattigturm (5/14) Stadtinnenseite:

Der bisherigen Richtung folgend liegt hier die erste Ansicht des Turmes der Stadtseite vor. Leider ist der Großteil der Mauer von Bewuchs verdeckt. Soweit sichtbar zeigt sich auch auf diesem Ausschnitt das gleiche Oberflächenbild wie bisher. Wieder sind einige Flecken von Mörtel zu sehen. Rüstlöcher sind nur wenige erkennbar, da sie (wahrscheinlich) zum Großteil vom Bewuchs verdeckt sind.

Am rechten Bildrand ist ein bogenförmiger Ausbruchbereich deutlich sichtbar. Nachdem kein gegenüber liegender Bruch vorhanden ist und auch das Oberflächenbild sich in gewohnter Weise fortsetzt, würde ich die fehlenden Steine eher auf einen Konstruktionsfehler (herabgesetzte Festigkeit durch zu lange Vertikalfugen) zurückführen als eine Flickstelle zu vermuten, wie sie nach gewaltsamer Außeneinwirkung hervorgerufen wird.

Die erste Öffnung (19) ganz rechts ist wieder eine Scharte mit bogenförmigem Sturz, aus vertikal vermauerten Bruchsteinen, geraden Laibungen und schräg nach unten öffnender Sohlbank.

Auf halber Öffnungshöhe ist eine kleine Spähscharte (20), mit einem einzelnen Stein als Abdeckung und einen großen einzelnen Stein als linke Laibung.

Darauf folgt eine etwas größere Öffnung (21) mit gleicher Oberkantenhöhe, allerdings ist die Öffnung über vier Bruchsteinlagen hoch. Die linke Seite ist gerade, aus der rechten Laibung scheinen mehrere Steine herausgefallen zu sein. Die Sohlbank ist eben.

Öffnung Nummer (22) ist wieder eine kleine Spähscharte mit Einzelsteinsturz und

einem Orthostat auf der rechten Seite.

Knapp daneben befinden sich zwei Öffnungen übereinander. Die obere (23) ist von Größe und Machart der kleinen Spähscharte verwandt. Auch sind die Ausmaße dieser Öffnung nur geringfügig größer als die der Spähscharten.

Gleich darunter befindet sich, mit nur einem großen, einzelner Stein als Trennschicht, eine hohe, rechteckige Öffnung (24) mit jeweils nur drei großen Steinen als gerade Laibung (entspricht ca. fünf Lagen). Auch die ist Sohlbank gerade.



Sattigturm (6/14) Stadtinnenseite:

Die rechte Hälfte dieser Turmansicht ist auf der vorigen Seite besprochen worden, neu sind auf diesem Bild der Eingang auf Gartenniveau und die Nische links neben dem Eingang.

Der Eingang zum Turm ist jetzt verputzt. Der Sturz ist als flacher Segmentbogen ausgebildet. Leider sind alle Teile inklusive einer Putzfasche verputzt. Auf der Innenseite ist eine moderne Tür eingesetzt. Links neben dem Eingang befindet sich eine Nische die mit einem flachen Bogen abgeschlossen wird. Die Seitenwände verlaufen schräg nach hinten. Neben der Mauer ist noch eine vertikale Reihe Rüstlöcher zu sehen.

Der Durchgang vom obersten Stock des Turmes auf die Mauer wurde bisher nur angesprochen, daher hier Genaueres.

Der obere Abschluss des Durchganges (26) wird durch einen flachen Bogen gebildet. Der Antritt auf die Mauer wird durch einen leicht aus dem Turm hervortretenden großen Stein erzeugt. Die Leibung und der Bogen bestehen zur Gänze aus Ziegeln. Es scheint sich um die originale Ausführung des Durchganges zu handeln, da die anschließenden Bruchsteine in die Konstruktion eingebunden sind. Einige Steine sind aus den Laibung schon ausgebrochen, der Mörtel ist nicht überall an der Oberfläche der Fugen zu sehen. Rechts neben dem Durchgang sind in der Turmmauer einige Flickstellen, die mit Ziegeln ausgebessert wurden, zu sehen.

Rechts neben dem Durchgang befindet sich noch eine kleine Spähscharte (25).

Sattigturm (7/14) Stadtinnenseite:

Der Innenraum des Turmes konnte wegen der schlechten Lichtverhältnisse leider nicht fotografiert werden.

Die Tür im Erdgeschoss bildet die einzige Lichtquelle, keines der Rüstlöcher erreicht die gesamte Tiefe der Mauerstärke. Der Innenraum selber gestaltet sich als kreisrunder Raum ohne innere Unterteilung durch Trennmauern oder Zwischendecken. Das Obergeschoss wird jetzt über eine Eisenleiter, welche in der Mitte des Raumes steht, erreicht. Die Decke ist als Flachkuppel ausgebildet, in der Mitte befindet sich ein quadratischer Solitärstein mit quadratischer Öffnung als Schlußstein. Durch diesen Schlußstein erreicht man auch über die Leiter das Obergeschoss.



Sattigturm (8/14) Obergeschoss, Innenansicht:

Hier beginnt der Rundblick auf das Obergeschoss des Sattigturms. Die Nummerierung der Öffnungen wird von der Außenseite übernommen. Das Obergeschoss des Turmes ist stark bewachsen. Beginnend mit dem Durchgang (Öffnung 26) auf die Stadtmauer im Westen. Deutlich ist der Absatz der Laibung zu sehen. Die Öffnung ist demnach auf der Innenseite weiter als die Außenseite. Auch auf der Innenseite ist der Durchgang aus Ziegeln hergestellt (bis zu zwei Ziegel hintereinander). Der Sturz ist auf der Innenseite als Bogen ausgebildet, jedoch flacher als auf der Außenseite.

Die auf der Außenseite als Öffnung (1) angesprochene Rüstloch hat keine Entsprechung auf der Innenseite. Öffnung (2) hat auf der Innenseite gerade Wände und eine gerade Sohlbank, der Sturz ist mit einer einzelnen Platte abgedeckt. Die Laibung der rechten Seite der Öffnung wird durch Ziegel hergestellt.

Die Mauer besteht auch an der Innenseite größtenteils aus Bruchsteinen, die nur gelegentlich durch Ziegel ersetzt sind. Bis auf Höhe des Türsturzes ist Mörtel recht stark vertreten, dieser überdeckt zum Teil die einzelnen Bruchsteine. Oberhalb des Türsturzes sind nur vereinzelt Mörtelflecke vorhanden. Auch in mehr als der Hälfte der Ziegelfugen des Durchganges ist der Mörtel bis auf die Ziegeloberfläche hin zu beobachten, allerdings tritt der Mörtel nicht über die einzelnen Ziegel hinaus.



Sattigturm (9/14) Obergeschoss, Innenansicht:

Am linken Bildrand ist deutlich die Ziegellaibung der Öffnung (2) zu sehen.

Die daneben befindliche Öffnung (3) ist auf der Innenseite auch von einem einzelnen Stein abgedeckt, die linke Laibung ist ausgebrochen. Die rechte Laibung ist gerade, mit einzelnen Ziegelstücken ausgebessert und stark mit Mörtel/Verputz verdeckt.

Auch Öffnung (4) hat ihre Entsprechung auf der Innenseite. Das Überlager wird auch hier von einem einzelnen Stein gebildet. Die Laibungen sind nicht sorgfältig gerade ausgebildet. Auf dem Foto ist leider größtenteils die Mauer durch eine Holzleiter verdeckt.

Der Sturzbogen von Öffnung (5) wird im Gegensatz zu dem der Außenseite nicht aus Bruchsteinen, sondern aus Ziegeln gebildet. Dieser Bogen ist recht flach und mit einem einzelnen Stein unterlegt, so wird ein gerader Sturz erzeugt. Die Oberflächen der Ziegel des Bogens sind abgeplatzt. Die Laibungen sind aus Bruchsteinen. Die Sohlbank scheint auf der Innenseite zumindest um eine Lage ausgebrochen zu sein.

Auch Öffnung (6) ist mit einem sehr großen einzelnen Stein abgedeckt, die Form der Öffnung ist innen lang, rechteckig, während sie an der Außenseite eher quadratisch zu sein scheint. Auch liegt der Überlagerstein etwas schräg in der Mauer.

Über den Öffnungen (3) sind besonders viele, sehr große Steine in Verwendung. Auch scheinen sich rechts und links der Öffnung zwei Bruchlinien abzuzeichnen. Diese verlaufen jeweils ungefähr mittig zwischen den beiden nächsten Öffnungen und laufen dann oberhalb der Öffnungsoberkanten jeweils V-förmig auseinander. Die restlichen, einsehbaren Wandbereiche sind ab der rechten Seite von Öffnung (3) bis rechts von Öffnung (5) stark mit Mörtel verschmiert. Dieser reicht bis ca. 0,50 m unter die Turmoberkante. Es handelt sich nicht um eine durchgehende Verputzschicht, sondern es schauen immer wieder einzelne, nicht verputzte Bruchsteine heraus. Rechts von Öffnung (5), kommt immer weniger Mörtel zum Einsatz, bis er sich nur noch auf die Fugen beschränkt. Ab Öffnung (6) tritt wieder nur vereinzelt Mörtel aus den Fugen heraus.



Sattigturm (10/14) Obergeschoss, Innenansicht:

Auf der linken Bildseite ist zunächst Öffnung (6) zu sehen.

Öffnung (7) ist leider fast gänzlich von der Birke im Vordergrund verdeckt.

Dann folgt wieder eine Scharte (8). Der Sturz wird auch innen von einem Bogen aus senkrecht gestellten Bruchsteinen erzeugt. Die entstandene Öffnung wird mit einem großen Bruchstein gerade abgeschlossen. Die Seitenwände laufen spitz im hinteren Drittel der Mauer zusammen, so dass sie sich auch nach innen öffnen. Die Sohlbank ist die gesamte Mauerbreite nach außen angeschrägt.

Rechts anschließend folgt ein Rüstloch (9), das wieder mit einem größeren Bruchstein abgedeckt wird und zwei Lagen hoch ist.

Öffnung (10) ist von gleicher Machart wie (2). Die Breite ist mit einem einzelnen Bruchstein überdeckt, die Höhe wird aus vier Lagen hergestellt. Die Sohlbank ist gerade.

Öffnung (11) ist wieder ein Rüstloch, im Gegensatz zu den schon bekannten ist dieses allerdings nach innen öffnend, aber wieder mit einem einzelnen Bruchstein überdeckt.

Die Scharte (12) ist stark nach außen angeschrägt. Während sie außen eine recht große, lichte Öffnung hat, ist sie auf der Innenseite recht englichtig. Die lang rechteckige Form wird von einem einzelnen Bruchstein abgedeckt. Leider ist der rechte Abschluss auf diesem Bild nicht mehr zu sehen. Der Sturz ist zwar auch nach außen abfallend ausgebildet, jedoch bei weitem nicht so schräg wie die Sohlbank.

In diesem Mauerabschnitt sind hauptsächlich plattige Bruchsteine in Verwendung. Nur im Bereich über Öffnung (8) sind einige große, rechteckige Bruchsteine eingemauert. Sehr selten wird die Mauer mit einzelnen Ziegeln ergänzt. Nur am rechten Bogenansatz, der linken Laibung von Öffnung (8) und unter Öffnung (11) sind Mörtelflecken zu sehen.



Sattigturm (11/14) Obergeschoss, Innenansicht:

Von links nach rechts sehen wir nochmal die Öffnungen (9), (10), (11) und die Scharte (12). Der rechte Abschluss von Scharte (12) ist hier zu sehen. Diese ist aus plattigen Bruchsteinen hergestellt und ca. drei bis vier Lagen hoch und entspricht so ihrer linken Seite.

Rüstloch (13) ist leider von der Leiter verdeckt, nur die Sohlbank ist noch leicht zu erkennen.

Öffnung (14) entspricht außen den schon bekannten größeren Spähscharten (2) und (10), mit gerade Wänden, geradem Sturz und gerader Sohlbank. Von Innen haben wir ein anderes Bild. Der Sturz ist in zwei Stufen ausgebildet, innen höher als außen. Beide Höhen werden durch einen einzelnen Bruchstein überlagert. Die Seitenwände der Öffnung bilden einen Doppeltrichter. Die Sohlbank erweckt den Anschein, leicht nach außen angeschrägt zu sein.

Öffnung (15) hat keine Entsprechung auf der Innenseite. Es gibt jedoch einen Bereich zwischen den beiden Scharten (14) und (16), der von einem einzelnen längeren Bruchstein überdeckt ist und einer größeren Öffnung zu entsprechen scheint. Allerdings sieht man keinerlei Öffnung nach außen.

Nachdem Öffnung (16) auf dem nächsten Bild deutlicher zu sehen ist, folgt die Beschreibung auf der nächsten Seite.

Die Mauer in diesem Abschnitt, zwischen Öffnung (11) und (16), hat im unteren Bereich noch verstärkt plattige Bruchsteine, die aber durch vermehrt lang-rechteckige Bruchsteine abgelöst werden. Bis auf die obersten sieben bis acht Lagen ist in den Fugen der Mörtel zu sehen. Immer wieder wechseln sich größere Bruchsteine und Bereiche aus kleineren Bruchsteinen ab.



Sattigturm (12/14) Obergeschoss, Innenansicht:

Die erste Öffnung auf diesem Bild ist die schon besprochene Öffnung (15).

Fast anschließend an (15) ist wieder eine Scharte (16) zu sehen, welche wieder einen Sturz aus bogenförmig aufgestellten Bruchsteinen besitzt. Die so entstandene Öffnung wird mit einem großen, geraden Bruchstein abgedeckt. Die Laibung läuft spitz unter dem Überlagerstein zusammen. Die Sohlbank ist nach außen angeschrägt.

Öffnung (17) ist jenes zugemauerte Objekt, das schon auf der Außenseite angesprochen wurde. Die Öffnung ist von innen gut sichtbar. Der Sturz wird von einem großen, einzelnen Stein gebildet. Die Laibungen scheinen gerade zu sein. Links ist ein Ziegel eingemauert, die rechte Seite besteht nur aus Bruchsteinen. Die Sohlbank ist gerade ausgeführt.

Öffnung (18) ist eine Mauscharte, deren Außenseite abgemauert ist und nicht auf den Außenbildern erkennbar ist. Von der Machart her ist sie wie die Öffnungen (2) und (10) ausgeführt, mit geradem, von einem Einzelstein überdecktem Sturz, geraden Laibungen und gerader Sohlbank.

Öffnung (19) ist wieder eine Scharte und wird leider auf diesem Foto von der Tanne verdeckt.

Öffnung (20), eine kleine Spähscharte, ist mit einem Monolith überdeckt, die linke Laibung ist aus einem Ziegelflickwerk hergestellt (drei Lagen Ziegel, aus je zwei Steinen). Auf dem nächsten Bild ist diese Öffnung besser zu erkennen.

Die Mauer dieses Abschnittes ist bis zur Öffnung (19) von gleicher Beschaffenheit wie schon im vorherigen Bild beschrieben. Ab der Öffnung (19) sieht man wieder vermehrt Mörtel auf der Oberfläche. Ziegel sind nur vereinzelt eingesetzt, sie scheinen zur Ausbesserung von Fehlstellen verwendet worden zu sein.



Sattigturm (13/14) Obergeschoss, Innenansicht:

Hinter der Tanne ist noch ansatzweise Öffnung (19) zu erkennen.

Die kleine Spähscharte (20) ist auf diesem Bild etwas deutlicher zu sehen. Der mit Ziegeln aufgefüllte Bereich lässt eine größere Öffnung vermuten als die, die jetzt besteht. Die Höhenlage würde der nächsten Öffnung entsprechen. Die Außenansicht bestätigt die Vermutung einer ursprünglich größeren Öffnung nicht direkt. Zum Verschließen der Öffnung wurden keine Ziegel verwendet. Allerdings kann auf Grund der möglichen Fuge an der rechten Seite der Öffnung (20) und der Überlagerung der bestehenden Öffnung mit Ziegeln nicht ganz ausgeschlossen werden, dass eine größere Öffnung bestanden hat.

Öffnung (21) befindet sich auf der gleichen Höhe wie die größere, vermutete Öffnung (20). Der Sturz wird aus einem einzelnen, plattigen Bruchstein gebildet. Die Laibung und die Sohlbank der Öffnung ist beiderseits relativ gerade. Die Höhe entspricht ca. vier Lagen, die auf der Außenseite deutlich zu sehen sind, auf der Innenseite wurden größere Bruchsteine eingesetzt, die dadurch eine Lage weniger bilden.

Öffnung (22) ist an der Außenseite deutlich größer als an der Innenseite. Wieder ist sie mit einem einzelnen Bruchstein abgedeckt. Die drei Lagen außen sind auf der Innenseite auf eine Lage reduziert. Der Stein links scheint nachträglich eingesetzt worden zu sein, um die Öffnung zu verkleinern. Auch wenn dieser Stein fehlte, wäre zumindest die Breite der Öffnung innen geringer als auf der Außenseite.

Öffnung (23), auf der Außenseite nur durch einen schmale Bruchsteinplatte von (24) getrennt, ist auf der Innenseite deutlich kleiner. Mindestens vier Lagen Bruchsteine und Ziegel trennen (23) und (24) voneinander. Die Öffnung ist auch innen von einem einzelnen Bruchstein überlagert. Auf der linken Seite der Öffnung liegen drei Bruchsteine über zwei Ziegeln, die alle miteinander den Eindruck erwecken, nur lose eingeschichtet zu sein. Ab den beiden Ziegeln ist auch rechts anschließend die Öffnung mit Ziegeln aufgefüllt. Die linke Seite der Öffnung besitzt eine gerade Laibung, rechts ist von einer Birke verdeckt. Auch die Unterkannte ist durch die Bodenbildung auf dem Geschoss nicht zu erkennen.

Die Mauer ist großteils aus Bruchsteinen gebaut, Ziegel werden nur ergänzend eingesetzt. Bis auf ca. drei Viertel der Wandhöhe tritt der Mörtel deutlich aus den Fugen hervor. Nur im oberen Drittel ist der Mörtel in den Fugen kaum auszumachen.



Sattigturm (14/14) Obergeschoss, Innenansicht:

Die Öffnungen (23), (24), sowie der Durchgang (25) sind schon an anderer Stelle beschrieben.

Dieser Wandabschnitt besteht wieder hauptsächlich aus Bruchsteinen. Die Größe der einzelnen Bruchsteine variiert stark. Die vorherrschende Form ist langrechteckig. Selten werden Ziegel zur Ergänzung der Mauer verwendet. Auf drei Viertel der Wandhöhe ist Mörtel stark an der Oberfläche vertreten. Nur das obere Drittel hat nur einen relativ großen Fleck mit Mörtel. Ansonsten ist in diesem Bereich der Fugenmörtel kaum zu sehen.

Allgemein ist zum oberen Abschluss des Sattigturmes zu sagen, dass die Mauer auf der Innenseite in der gleichen Technik hergestellt wurde wie auf der Außenseite. Allerdings sind die Kompartimente kaum mehr nachvollziehbar. Immer wieder wurden Ziegel verwendet um die Mauer zu ergänzen oder auszubessern. Der obere Abschluss der Mauer scheint in keinem Abschnitt (Bild) original zu sein. So wie er vorliegt, scheint die Mauerkrone eher relativ gleichmäßig abgebrochen zu sein. Es ist zu vermuten, dass auch dieser Turm eine Art Abdeckung besessen hatte. Zumindest dürfte die Mauer ursprünglich gleichmäßig abgeschlossen gewesen sein.

15.3 Sattigturm bis Schulturm



Parallel zum Abschnitt zwischen Sattigturm und Schulturm verläuft die Kesselbodengasse und weist eine ungefähre Länge von 220 m auf. An der Kreuzung der Stadtmauer mit der Hamerlingstraße (oder Klosterstraße) dürfte sich das Oberhofer Tor befunden haben, welches wie die anderen Tore der Stadt nicht mehr erhalten ist.

Die Stadtmauer ist im Bereich des Grundstückes Bahnhofstrasse Nr. 12 bis zu einer Höhe von 6,5 m erhalten. Nach der Grundstücksgrenze bleibt die Stadtmauer nur noch ein kurzes Stück in dieser Höhe erhalten, um dann in zwei Stufen bis auf 0,5 Meter über Stadttinnenniveau abzufallen. Die letzten Meter zur Hamerlingstraße (oder Klosterstraße) sind nicht mehr erhalten, erst im Bereich des ehemaligen Bürgerspitals (jetzt Altersheim) ist die Mauer wieder sichtbar. Hier ist die Mauer bis auf eine Höhe von 5,35 m erhalten und ist größtenteils in die Aussenmauer des Altersheims integriert.

Die Oberflächenstruktur ist stark von den einzelnen Grundstücksbesitzern beeinflusst, dies zeigt sich besonders deutlich an der Ausführung der Mauerkrone oder des Fugenmörtels. Die Lagerhaftigkeit ist über die gesamte Länge größtenteils gewahrt. Kompartimente sind nur in kürzeren Bereichen zu verfolgen. Ein kurzes Stück opus spiccatum (Bild 19/22) ist im Bereich des Bürgerspitals erhalten. Diese Oberflächenkonstruktion wird ein zweites Mal im Bereich der Kirche verwendet (siehe dazu die Bilder 33/50 bis 36/50 des Kapitels Moserturm bis Kirche).

Im Bereich des Bürgerspitals wurden im Jahr 1998 Grabungen auf der Stadtausenseite durchgeführt. Die jetzt sichtbaren Durchbrüche wurden bei Bauarbeiten 2002 eingefügt.

Der Verlauf eines Grabens parallel zur Stadtmauer, wie schon im Abschnitt Anton-turm bis Sattigturm angedacht, ist auch hier wahrscheinlich.



Sattigturm bis Schulturm (1/22):

Die Stadtmauer verläuft nun parallel zur Kesselbodengasse. Die hier abgebildete erhöhte Terrasse auf der Stadtaußenseite gehört noch zum Grundstück Berggasse 8 und wird über eine kleine Tür in der Mauer erschlossen. Daran schließt das Grundstück Bahnhofgasse 12 an.

Die Terrasse wird durch eine Mauer aus Bruchsteinen gestützt, reicht aber nicht an den Sattigturm heran. Weiters wird das Grundstück oberhalb der Mauer noch mit einem metallenen Geländer geschützt. Die Bruchsteine der Terrassenmauer erzeugen ein recht gleichmäßiges Bild. Die einzelnen Steine sind ungefähr gleich groß. Einzelne Kompartimente sind nicht zu erkennen, allerdings sind die einzelnen Lagen gut über längere Abschnitte zu verfolgen. Sie wird mit einer betonierten Krone abgeschlossen, in die Steher für einen Gitterzaun eingelassen sind. Sie unterscheidet sich in ihrer Machart deutlich von der eigentlichen Stadtmauer.

Die Stadtmauer selbst hat in diesem Bereich eine kleine Türe auf Terrassenniveau. Diese ist mit einem durchgehenden hölzernen Sturz ausgestattet und die Laibungen sind aus Bruchsteinen und Ziegeln gemauert. Die Mauer besteht aus Bruchsteinen, die von lang-rechteckig, groß bis hin zu plattig-klein durchmischt sind. Zumindest zwei Kompartimente sind in dem mittleren Bereich der Mauer zu erkennen. Die Kompartimenthöhe scheint verglichen mit dem Abschnitt Bahnhofstraße ungefähr die gleiche Höhe zu haben. Im oberen Abschluss der Mauer löst sich die gleichmäßige Struktur der Mauer in eine eher chaotische auf. Die Mauer ist auch in diesem Bereich nicht in originaler Höhe erhalten und die Krone scheint eine zufällige Abbruchkante zu sein. Auf diesem Abschnitt sind keinerlei Mörtelspuren zu erkennen.



Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (2/22):

Der hier abgebildete Anschluss der Mauer in der Kesselbodengasse an den Sattigturm zeigt ein ähnliches Bild wie auf der anderen Seite in der Bahnhofstraße. Abgesehen davon, dass die Fugen des Turmes an dieser Stelle Mörtel aufweisen, unterscheiden sich die verwendeten Bruchsteine nicht von denen des Turmes. Die einzelnen Bruchsteine weisen immer wieder Verzahnungen mit der Mauer des Turms auf, was an den Ausbruchstellen besonders deutlich zu verfolgen ist. Die Oberkante der Mauer ist abgebrochen und bewachsen.



Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (3/22):

Zwischen Turm und Tor befindet sich dieser kleine Bereich einer Flickstelle (Plombe). Die rechteckige Öffnung ist mit kleineren, plattigen Bruchsteinen und einem Ziegel aufgefüllt. Die Verfüllung macht einen sehr lockeren Eindruck und ist sehr wahrscheinlich nicht gemörtelt. Die erste Lage der Mauer über diesem Bereich scheint auch nur locker miteinander verbunden zu sein, weiters erweckt die linke Fuge den Eindruck, als würde sie sich nach oben in der Mauer fortsetzen. Rechts wäre die Fuge nur in einer geschwungenen Linie zu verfolgen. Ob der auf der Innenseite zu beobachtende „Durchbruchbereich“ mit diesem auf der Außenseite übereinstimmt, ist nur durch Vermessungen vor Ort abzuklären. Allerdings wirken die Fugen des „Durchbruches“ auf der Innenseite um einiges vertikaler und sind auch höher zu verfolgen.



Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (4/22):

Die bestehende Tür durch die Mauer vom Grundstück Berggasse 8 zu diesem Terrassengarten in der Kesselbodengasse ist mit einem Holzsturz versehen. Die Laibungen sind zum Teil aus Ziegeln hergestellt, die Kanten sind verputzt. Rechts des Tür ist wieder eine annähernd vertikale Bruchfuge zu beobachten. Diese ist zum Teil mit kleinen Bruchsteinchen ausgezwickelt. Der weitere Verlauf nach oben ist durch den Bewuchs nicht zu verfolgen.



Sattigturm bis Schulturm (5/22) Stadtinnenseite:

Die Innenseite des zuvor beschriebenen Abschnittes ist größtenteils durch Bewuchs verschiedenster Art verdeckt. Deutlich zu sehen ist auf dieser Seite jedoch der Durchgang, der auf die Terrasse außerhalb der Stadtmauer führt. Leider sieht man nur die rechte Laibung des Durchganges. Die Bruchsteine machen einen geordneten, nicht nachträglich abgebrochenen Eindruck.

Die Mauer besteht in dem sichtbaren Abschnitt aus kleinteiligen Bruchsteinen.

Zwei senkrecht parallel laufende Bruchlinien zwischen Turm und Tür erwecken den Eindruck, dass es sich hier um einen nachträglich zugemauerten Durchgang handelt. Dem ist wahrscheinlich eher nicht so. In diesem unteren Bereich kann man Lagen erkennen, im oberen Bereich ist dies schon eher schwierig. Mörtel scheint sich eher fleckig auf den Bruchsteinen zu befinden als in den Fugen. Vereinzelt Ziegel scheinen zur Ausbesserung verwendet worden zu sein. Deutlich sieht man den Bewuchs der Mauerkrone. Dieser verdeckt auf der Innenseite auch den direkten Anschluss an den Sattigturm.



Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (6/22):

Verfolgt man die Mauer auf der Außenseite auf dem Grundstück Bahnhofstraße 12 weiter, so zeigt sich jenseits des Schuppens viel Mörtel. Dies war über der Terrassenmauer nicht der Fall. Auf drei Viertel der Höhe sind wieder zwei Rüstlöcher zu sehen. Auch bei der länglichen Öffnung oben links im Bild könnte es sich um ein Rüstloch handeln. Im gesamten Abschnitt sind die lang-plattigen Bruchsteine in Mörtelfugen verlegt. Besonders im untersten und obersten Bereich ist der Fugenmörtel teilweise bis über die einzelnen Bruchsteine verschmiert. Der obere, unebene Abschluss der Mauer ist mit niedrigen Gräsern bewachsen. Ob die Mauerkrone, wie schon in anderen Abschnitten beobachtet, durch Mörtel abgeschlossen ist, ist hier nicht zu erkennen.



Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (7/22):

Diese Bild zeigt nur das letzte sichtbare Stück Mauer bis zur Verbauung. Das Bild der Mauer hat sich nicht verändert.



Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (8/22):

Nach dem Gebäude des Grundstückes Bahnhofstraße 12 gibt es noch einen kleinen Abschnitt der Stadtmauer hinter dem Haus. Deutlich sind hier drei längliche Rüstlöcher zu sehen. Diese sind vertikal leicht zueinander versetzt. Die Höhenschritte scheinen relativ gleichmäßig erfolgt zu sein. Die schon vorher erwähnte starke Fugenmörtelung der Mauer setzt sich bis fast an die Grundstücksgrenze fort (Zaun). Dies könnte miteinander in Zusammenhang stehen, womit sich die Fugenmörtelung als nicht original ansprechen lassen würde, sondern mit Ausbesserungsarbeiten in Verbindung steht. Der hier zu beobachtende weitere Verlauf der Mauer ist größtenteils nicht gemörtelt, oder wenn, dann nur sehr dezent. Über der Mauer des aus dem Grundstück Bahnhofstraße 12 befindlichen Bereiches sieht man den oberen Abschluss des Pultdaches des an die Mauer angebauten Objektes auf der Stadtinnenseite. Anschließend daran ist die Mauerkrone wieder mit Gräsern bewachsen.



Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (9/22):

Der weitere Verlauf der Mauer jenseits des Grundstückes Bahnhofstraße 12 erweckt einen lockeren Eindruck. Die Fugenmörtelung hört noch vor dem Baum auf. Einzelne Lagen sind nur schwer zu beobachten. Der leicht bauchige Eindruck der Mauer könnte auf Setzungsschäden zurückzuführen sein. Die Bruchsteine sind in ihrer Größe und Form stark variabel. Einzelnen Bereich erwecken einen unordentlichen Eindruck, dieser wird durch die Verwendung vornehmlich kleinerer Bruchsteine noch verstärkt. Die Mauerkrone ist auch in diesem Abschnitt mit Gräsern bewachsen. Am hinteren Ende ist eine Stufe in Höhe der Mauer zu beobachten. Diese wird auf dem nächsten Bild genauer zu sehen sein.



Sattigturm bis Schulturm (10/22):

Der weitere Verlauf der Stadtmauer ist im Bereich der Kesselbodengasse nicht immer zu sehen. Dieser Bereich ist mittlerweile durch ein Mehrfamilienwohnhaus verbaut. Die Grundstücke wahren jedoch, wie auf dem vorherigen Bild zu sehen, einen „Respektsabstand“ zur Mauer. Die sichtbaren Teile zeichnen ein schon bekanntes Bild. Die einzelnen Bruchsteine sind überwiegend lang rechteckig (plattig) und variieren in ihrer Größe relativ stark. Sie scheinen einzelne Kompartimente zu bilden, die allerdings unterschiedlich hoch sind. Auch sind die Kompartimente nicht deutlich über die gesamte Länge des Abschnittes erkennbar.

In diesem Bereich sind weder Mörtelspuren in den Fugen, noch Mörtelflecken an der Oberfläche zu sehen.

Die Mauerkrone ist nicht in Originalhöhe erhalten und auf der linken Bildhälfte überwachsen. Auf der linken Bildseite bricht die Mauer ab, um dann in zwei Stufen stark an Höhe zu verlieren. Diese Stufen sind an der Krone gerade abgeglichen. Weiters ist auf der Mauer ein Zaun zur Grundstücksbegrenzung angebracht.

Die vor der Mauer vorhandene Terrasse wird mit einer Betonmauer gestützt.



Sattigturm bis Schulturm (11/22) Stadtinnenseite:

Die Gebäude wurden in diesem Bereich direkt an die Stadtmauer angebaut und mit einem Pultdach abgeschlossen. Leider sieht man so nur wenig von der historischen Mauer. Ob die Mauerkrone auch in diesem Bereich mit einer Mörtelschicht abgeschlossen ist, lässt sich nur vermuten. Die Krone ist aber sichtlich stark mit Gräsern bewachsen.



Sattigturm bis Schulturm (12/22) Stadtinnenseite:

Deutlich zeigt sich hier, dass die Stadtmauer im Abschnitt Sattigturm bis Hamerlingstraße stark verbaut ist. Die einzelnen Gebäude sind direkt an die Stadtmauer angebaut und somit ist die Mauer nicht mehr einsehbar. Hier haben wir einen Abschnitt der Mauer, der über ein angestelltes Pultdach herausragt. Relativ deutlich sind zwei Kompartimentsgrenzen sichtbar, wobei das untere und das oberste Kompartiment nicht vollständig sichtbar, bzw. erhalten sind. Deutlich ist auch ein Rüstloch zu sehen, welches in der schon bekannten Weise ausgeführt wurde. Es ist mit einem großen, plattigen Stein überdeckt und zwei Lagen hoch.

Ansonsten zeigt sich das Oberflächenbild in der gleichen Art und Weise wie bereits bekannte Abschnitte. Die Maueroberkante wurde mit einer Mörtelschicht gesichert. Ob die eine Lage mit den etwas hervorstehenden Bruchsteinen eine besondere Bedeutung besaß, kann auf diesem kurzen Abschnitt nicht beantwortet werden.



Sattigturm bis Schulturm (13/22) Stadtinnenseite:

Dieser Bereich ist bereits von der Außenseite sichtbar. Die Fugen wurden hier stark mit Mörtel aufgefüllt. Dies beeinträchtigt die Sicht auf die Struktur der einzelnen Lagen erheblich.

Etwas links der Bildmitte sind zwei Rüstlöcher fast senkrecht übereinander zu sehen. Sie sind wie bisher immer mit einem großen Stein überlagert und zwei Lagen hoch. Links neben dem unteren Rüstloch befindet sich (schon fast im Schatten) ein weiteres Rüstloch. Dieses verbirgt sich zum Teil hinter dem Handlauf und weist eine Besonderheit auf: der Überlagerstein reicht nicht über die Lochgröße hinaus, sondern schließt mit dem linken Rand ab. Dies bedeutet eine herabgesetzte Haltbarkeit des Mauerwerks rund um das Rüstloch.

Zwischen den beiden übereinander liegenden Rüstlöchern und dem Schattenbereich sieht man die Kompartimenthöhen recht deutlich, da dieser Bereich nicht von Fugenmörtel unkenntlich gemacht ist. Die Kompartimente scheinen eine sehr geringe Höhe zu haben, da sie sich von jeweils der Unterkante des Rüstloches bis etwa zur Hälfte des Zwischenbereichs zwischen oberem und unterem Rüstloch erstreckt. Bisher schien der Abstand zwischen zwei Rüstlöchern auch die Kompartimenthöhe anzugeben. Nachdem dies nur ein sehr kleiner Ausschnitt ist, kann von ihm aus nicht auf den Rest des Abschnittes geschlossen werden.

Die Mauerkrone ist auch in diesem Bereich von einer schützenden Mörtelschicht gekrönt, allerdings hat sich auch in diesem Bereich Bewuchs gebildet und sich in den Mörtelfugen angesiedelt.



Sattigturm bis Schulturm (14/22):

Die Abbruchkante im Detail zeigt, dass die Bruchfläche nicht gerade über die drei Mauerschichten hinweg verläuft, sondern dass die Außenschale etwas weiter über die Innenschale oder die Füllschicht hinausragt.

Mehr ist durch den Bewuchs leider nicht zu sehen.



Sattigturm bis Schulturm (15/22):

Auf dem letzten Abschnitt im Bereich des Seniorenheims wurden im Jahr 2002 Bauarbeiten durchgeführt. Hier wurden außerhalb der Stadtmauer im Zuge der Vorbereitung zu den Bauarbeiten bis zum Schulturm im Jahr 1998 Grabungen von der ASINOE durchgeführt¹.

Der anschließende Neubau des Seniorenheims am Standort des alten Bürgerspitals weist eine komplette Verbauung des östlich und nördlich der Bürgerspitalskirche liegenden Areals, inklusive der Unterkellerung. Die Grabungen wurden nach dem Abriss des alten Turnsaals notwendig, nachdem schon im Jahr 1875 bei Fundamentierungsarbeiten Skelettreste gefunden worden waren. Der an dieser Stelle vermutete Friedhof des Bürgerspitals konnte durch die Grabungen bestätigt werden. Die Bauarbeiten sahen mehrere Durchbrüche durch die Mauer vor, welche auch ausgeführt worden sind.

Der starke Bewuchs lässt nicht viel Platz für Beobachtungen. Das allgemeine Bild der schon bekannten Teile hat sich nicht stark verändert. Die Bebauung reicht auf der Innenseite bis an die Mauer heran. Die Bruchsteine sind weiterhin eher langrechteckig, plattig. Einzig der rechte Abschluss an das Gebäude sieht nachträglich angefügt aus. Die einzelnen Steine sind im Vergleich zum Rest der Mauer gleichmäßiger und ein gerader Abschluss an dieser Stelle ist eher unwahrscheinlich. Der Anschluss an die bestehende historische Mauer ist sehr gut ausgeführt, so dass der Wechsel zwischen alt und neu kaum zu beobachten ist.

Links neben dem Bewuchs zeigt sich ein etwas anderes Bild. Hier lässt sich durchaus ein Kompartiment beobachten. Dieses bildet den oberen Abschnitt, der sicher auch erst nachträglich (vermutlich beim Bau des bestehenden Altersheimes) begradigt wurde. Der Rest des sichtbaren Bereichs ist durch einen hohen Grad an „Unordnung“ gekennzeichnet. Die Steine sind eher klein, auch sind sie rundlicher als zu erwarten wäre. Im unteren Bereich sieht man wieder den verwendeten Mörtel in den Fugen. Im linken, oberen Bereich bis zur Ausgleichslage sind die Bruchsteine wieder größer und zumeist plattig, der Mörtel ist hier nicht in den Fugen sichtbar.

¹Wurzer/Krenn 1999



Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (16/22):

Dieser Abschnitt ist besonders interessant. In der Bildmitte befindet sich ein Bereich mit schräg gestellten Bruchsteinen, die entfernt an „opus spicatum“ erinnern. Der Mörtel in den Fugen ist nicht zu sehen.

Darüber ist ein Bereich aus kleinen, eher rundlichen Bruchsteinen erkennbar, zwischen denen deutlich der Mörtel zu sehen ist.

Nochmals darüber sind wieder eher lang-rechteckige, plattige Bruchsteine ohne Mörtel zu sehen.

Wieder darüber, dieses mal deutlich zu sehen, sind die oberen Abgleichschichten, welche durch besondere Ordnung in den einzelnen Lagen hervorstechen.

Links neben dem Volkswagen ist ein Bereich, der anscheinend einen Ausbruchbereich kennzeichnet. Deutlich sind die Fugen zur Stadtmauer zu erkennen und auch das Füllmaterial hat eine andere Zusammensetzung als die umgebende Mauer. Die Ränder sind nicht gerade vertikal und der obere Abschluss scheint eher ungeordnet erfolgt zu sein. Die Füllsteine versuchen, die einzelnen Lagen nachzuvollziehen, bis dann der obere Abschluss des Loches mit kleineren Steinen verfüllt wurde. Das letzte Stück wurde schließlich noch mit Ziegeln geschlossen. Die Fuge am linken Rand läuft nach oben weiter. Sie begrenzt den vorher beschriebenen Bereich aus kleineren, rundlichen Bruchsteinen mit sichtbarem Fugenmörtel. Hier im angrenzenden Bereich sind auch immer wieder schräg gestellte Steine in Verwendung.

Direkt über dem Ende der vertikal verlaufenden Fuge befindet sich ein Rüstloch.

Daneben zeigt sich wieder das schon bekannte Bild aus großteils größeren, lang-rechteckigen, immer wieder plattigen Bruchsteinen, deren Zwischenräume mit kleineren Bruchsteinen aufgefüllt sind. Es sind weder deutliche Lagen noch einzelne Kompartimente zu beobachten.

Die gerade abgegliche Mauerkrone zeigt in diesem Bereich keinen Bewuchs.



Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (17/22):

Als Orientierungshilfe dient hier der vorher beschriebene Ausbruchbereich. Von diesem nach links zeigt die Stadtmauer folgendes Bild:

Im unteren Bereich des Ausschnittes bilden die Bruchsteine Lagen, doch immer wieder sind kurze Bereiche mit schräg gestellten Bruchsteinen eingefügt. Wirkliche Kompartimente lassen sich nicht identifizieren.

Oberhalb der Mitte ist wieder ein Bereich, in dem der Fugenmörtel deutlich bis an die Außenkante vortritt.

Darüber sind wiederum größere Bruchsteine ohne Mörtel, die eine leicht unordentlich Struktur bilden, zu sehen.

Oben in einer Ebene befinden sich drei kleinere Rüstlöcher. Direkt unter dem mittleren Rüstloch in Verlängerung des weißen Streifens befindet sich ein weiteres Rüstloch 80 cm über Bodenoberkante mit einer Höhe von 7 cm und einer Breite von 10 cm.

Noch weiter links befindet sich ein weiteres Rüstloch in der Höhe von 195 cm über Bodenoberkante mit 20 cm Höhe und 24 cm Breite.

Die „Öffnungen“ oberhalb der drei in einer Ebene befindlichen Rüstlöcher sind auf ausgebrochene Steine zurückzuführen. Am linken Bildrand ist eine der fertigen Durchbrüche zum Seniorenheim angeschnitten.



Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (18/22):

Auf der rechten Bildhälfte sieht man den ersten Durchbruch (Öffnung 1) zum Seniorenheim. Der Durchbruch wurde mit Betonzargen gesichert und sehr ordentlich mit Bruchsteinen an die Stadtmauer angeschlossen. Es handelt sich um eine Steinbreite, die deutlich mit „frischem“ Fugenmörtel ausgeführt ist. Darüber ist noch die Fortsetzung des stark gemörtelten Bereiches vom vorherigen Bild zu sehen, abgeschlossen mit der besonders ordentlichen Ausgleichschicht zur Mauerkrone.

Der untere Bereich scheint wieder Lagen aufzuweisen, die sich eher nicht in Kompartimenten zusammenfassen lassen. Auch ist in einem ein längerer Bereich mit schräg gestellten Bruchsteinen zu sehen. Dieser wird im Detail auf der nächsten Seite besprochen.

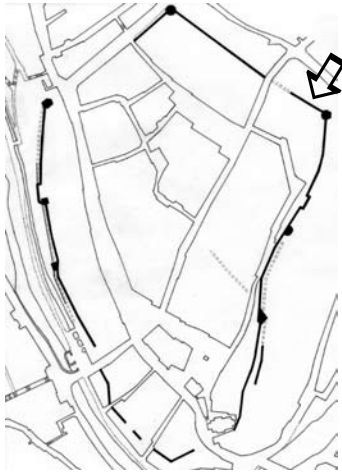
Die Löcher in diesem unteren Bereich sind eher auf ausgebrochene Steine zurückzuführen als auf absichtlich erzeugte Rüstlöcher.

Auf halber Mauerhöhe ist wieder ein Bereich mit gut sichtbarem Fugenmörtel zu sehen.

Darüber folgt ein Bereich aus eher kleinteiligen, sehr flachen Bruchsteinen, deren Fugenmörtel nicht zu sehen ist.

Darauf befindet sich der schon erwähnte ordentliche Bereich, der hier abbricht und schräg nach links ausläuft. Anschließend nach links ist die Mauerkrone dann wieder eher ungefähr gerade und scheint zwar mit einer Mörtelschicht abgedeckt zu sein, aber auch hier beginnen wieder Gräser einen Bewuchs zu bilden.

Etwa auf Höhe des Sturzes des Durchbruches sind im weiteren Verlauf zwei Rüstlöcher zu sehen. Diese beiden befinden sich nicht auf der gleichen Höhe wie die drei des vorherigen Bildes, sondern sind ca. zwei Meter tiefer angelegt.



Sattigturm bis Schulturm (19/22):

Dieser Ausschnitt zeigt den Bereich der schräg gestellten Bruchsteine des vorherigen Bildes. Er ist 195 cm lang und an seinem rechten Ende befindet sich direkt über dem letzten schrägen Stein eine Ausbruchsstelle, die von weitem auch als Rüstloch erkannt werden könnte. Rechts unten sieht man einige, wenige, kleinere Zwickelsteine. zum Teil bilden sie Abgleichungen aus kleinen Steinplatten.

Im gesamten Bereich befindet sich zwischen den Fugen Mörtel.

In der vierten Lage über diesem Bereich sieht man zwei Steine anderer Art als die herkömmlichen Bruchsteine. Die Verwendung von anderen Steinen kann nur selten in der Mauer beobachtet werden.



Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (20/22):

In diesem Bild fallen als erstes die Durchbrüche (2, 3, 4 und 5) ins Auge.

Beim zweiten Durchbruch handelt es sich von außen um ein Lüftungsgitter ungefähr auf Höhe des Türsturzes. Das Gitter ist nicht wie die anderen großen Türdurchbrüche ordentlich mit Bruchsteinen angemauert, sondern der Durchbruchsbereich ist mit Mörtel aufgefüllt.

Durchbruch (3) ist wieder eine Tür mit betonierter Zarge, ordentlich mit Bruchsteinen in die bestehende Mauer eingefügt.

Der vierte Durchbruch ist ebenfalls eine Türe mit Betonzarge und wie die anderen auch in die Mauer mit Bruchsteinen angefügt.

Ein Lüftungsschacht mit Gitterabdeckung bildet den Durchbruch Nummer (5).

Deutlich sieht man um diese beiden Durchbrüche herum die ca. einen Stein breite Einpassung in die bestehende Mauer und den Fugenmörtel, welcher nur bis ca. 2 cm an die Steinoberfläche heranreicht.

Links unter Öffnung (2) befindet sich ein sehr kurzer Bereich mit einer Lage schräg gestellter Bruchsteine (ca. drei Steine). Etwa mittig zwischen Öffnung (2) und (3), etwas höher als deren Oberkanten ist nocheinmal so ein Bereich zu sehen, dieser besteht aus etwa fünf Steinen.

Die Mauer selbst ist im unteren Bereich eher kompakt aus länglichen Bruchsteinen gebaut. Diese sind nur stellenweise, hauptsächlich zwischen Öffnung (3) und (4) mit Fugenmörtel ausgestattet.

Darüber wieder der eher locker wirkende Bereich aus Bruchsteinen verschiedener Größe.

Dieser Bereich wird nicht mehr von einer Ausgleichsschicht aus Bruchsteinen abgeschlossen, so wie auf den vorherigen Bildern zu sehen war. Die Mauerkrone ist uneben und zeigt einigen Gräserbewuchs.

Über Öffnung (4) befindet sich ein stark vermörtelter Bereich, der sich auch über die einzelnen Bruchsteine hinaus erstreckt.

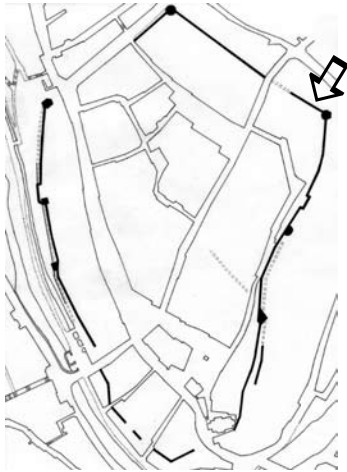


Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (21/22):

Hier sind die Öffnungen (4), (5), (6) und (7) abgebildet. Öffnung (4) wurde schon im vorherigen Bild beschrieben. Bei Öffnung (5) handelt es sich wieder um ein Lüftungsgitter, welches in den Durchbruch eingemörtelt ist.

Die anderen Öffnungen (4, 6 und 7) sind Türdurchbrüche, die mit einer Betonzarge eingefasst sind und mit Bruchsteinen an die Mauer angeschlossen wurden.

Bei Öffnung (4), die schon im vorherigen Bild zu sehen war, wurde mit einer Steinbreite rund um die Betonzarge gearbeitet. Oberhalb der Zarge sind drei Lagen als neuer Anschluss verwendet worden. Der Fugenmörtel reicht wieder bis ca. 2 cm an die Oberfläche heran.

Ein etwas anderes Bild zeigt sich bei den Öffnungen (6) und (7). Seitlich begnügt sich der Durchbruch mit ca. einer Steinlänge, allerdings ist der neu gemauerte Bereich nach oben um einiges ausgedehnter. Deutlich sieht man, dass in diesen Bereichen der Fugenmörtel bis ca. 2 cm an die Oberfläche heran reicht. Warum der neu aufgemauerte Bereich so hoch hinaus reicht, sollte mit der Baufirma geklärt werden. Ist die Mauer in diesem Bereich bei den Bauarbeiten ungeplant ausgebrochen?

Die Mauer an sich ist bis auf den untersten Meter von der Struktur her kaum zu erkennen. Der Fugenmörtel beschränkt sich hier bis hin zum Schulturm nicht mehr auf die Fugen, sondern wurde auch über weite Teile der einzelnen Bruchsteine verschmiert. Die Mauerkrone ist hier wieder gerade.

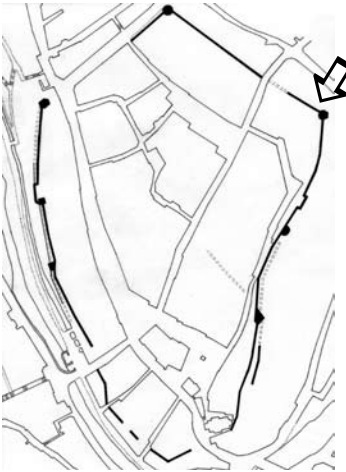


Foto: Verfasserin

Sattigturm bis Schulturm (22/22):

Auf dem letzten Bild der Nord-Ost-Flanke sieht man einen Durchgang (7) und das letzte Lüftungsloch (8). Der Durchgang führt in den Hof des Schulturmes bzw. der Musikschule. Da es sich nur um einen sehr kurzen Mauerabschnitt der Innenseite handelt, wird dieser genauer mit dem Schulturm beschrieben. Erwähnenswert im Zusammenhang mit dem jetzigen Bild ist nur, dass die Lüftungsöffnung keine Entsprechung auf der Innenseite der Mauer besitzt.

Der Durchgang wird wieder von einer Betonzarge begrenzt. Rechts und links der Öffnung wurde jeweils ca. eine Steinlage zum Anschluss an das bestehende Mauerwerk verwendet. Nur oberhalb des Durchganges scheint sich die „neue“ Mauer fast bis oben fortzusetzen.

Das Lüftungsgitter ist, wie bei den anderen großflächig in die Mauer eingemörtelt. Die Mauer selbst ist links neben dem Podest im unteren Bereich aus großen Bruchsteinen hergestellt, die zunächst einen ungeordneten Eindruck erwecken. Die Zwischenräume einiger größerer, blockhaften Steine sind mit vielen kleineren aufgefüllt. Lagen sind keine zu verfolgen. Mörtel fehlt in diesem Bereich.

Darüber befindet sich ein relativ großer Bereich, in dem der Fugenmörtel über große Teile der Steine verschmiert ist. Die sichtbaren Bruchsteine erzeugen anscheinend Lagen, sind aber zu stark in den Mörtel eingebunden um mehr auszusagen. Einige Schlieren erwecken den Eindruck von schräg gestellten Steinen, es handelt sich hier allerdings eher um Mörtelspuren, denn um Bruchsteine.

Der Bereich oberhalb dessen, weist zunächst eine kompakt wirkende Oberflächenstruktur auf, die mit überwiegend blockhaften Bruchsteinen erzeugt wird. Nach oben hin lockert die Struktur etwas auf und Zwischenräume werden mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt. Der Mörtel in den Fugen nimmt nach oben hin ab.

Um das Lüftungsgitter herum ist die Durchbruchstelle annähernd verputzt. Die Mauerkrone ist gerade.

15.4 Schulturm



Der Schulturm steht an der östlichsten Ecke der Stadtmauer. Der Grundriss des Turmes ist polygonal (8 unterschiedlich lange Seiten). An der Stadtinnenseite misst der Turm ca. 10 bis 12 m, das auf der Außenseite anschließende Gelände ist stark abfallend. Wahrscheinlich sind vier Stockwerke im Inneren, 1 absteigend ohne Fenster und 3 aufgehend, mit Fenstern belichtet. Der jetzige Zugang befindet sich auf der Stadtinnenseite und wird mit einer Betonstiege aus Setzstufen erreicht. Unter dem Podest des Zuganges befindet sich eine kleine Holztüre, die in das Untergeschoss führt.

Der Turm wurde vor die bestehende Mauer gestellt, die Stadtmauer läuft auf der Innenseite des Turmes in einem stumpfen Winkel zusammen. Der Zugang zum Turm erfolgt über einen Durchbruch in der Stadtmauer. Die verbliebenen Teile der Stadtmauer sind mit einem kleinen Pultdach abgedeckt. Auf Höhe der Oberkante der Stadtmauer befindet sich im Turm eine zugemauerte Tür mit einem Schulterbogen rechts (der linke Schulterbogen ist nicht mehr vorhanden), die vermutlich einmal auf einen Wehrgang geführt hat. An den Aussenseiten sind mehrere vermauerte Fenster zu erkennen.

Die obersten Meter des Turmes sind mit einer Vielzahl an Ziegeln ausgebessert und lassen auf eine nachträgliche Erhöhung des Turmes schließen. Auch das Dach scheint nicht Originalbestand zu sein. Der Turm ist jetzt mit einem steilen Walmdach mit Eternitschindeln eingedeckt.



Schulturm (1/10):

Der Grundriss des Schulturms ist unregelmäßig achtseitig. Die Stadtinnenseite wird von einer geraden Mauer über die gesamte Breite gebildet. Daran schließen zwei längere Seiten an, die wiederum mit fünf kürzeren Seiten das Polygon schließen. Rund um den Turm befinden sich im Obergeschoss Rundbogenfenster, die von einer Putzfasche umrahmt werden. Die Fenster an den fünf kurzen Seiten sind mittig angelegt. Auf der südlichen, längeren Seite befindet sich das Fenster in der Mitte. Die Stadtinnenseite hat die Fenster auf gleicher Höhe wie außen, allerdings in keinem regelmäßigen Abstand. Die eingesetzte Verglasung ist modern.

Der Turm ist vor die Stadtmauer gestellt. Des weiteren werden die Seiten von Norden beginnend im Uhrzeigersinn besprochen, beginnend mit der an die Stadtmauer anschließende Seite (1).

Die Bruchsteine sind in ihrer Größe und Lagigkeit nicht genau zu erkennen, da die Fugen stark mit Mörtel aufgefüllt sind und der Mörtel über die Bruchsteinoberfläche hinaus verrieben ist. Die Bruchsteine übernehmen an der Kante deren Winkel. Die Menge des Mörtels nimmt mit zunehmender Höhe des Turmes zu. Der letzte Meter des Turmes scheint fast gänzlich verputzt zu sein.

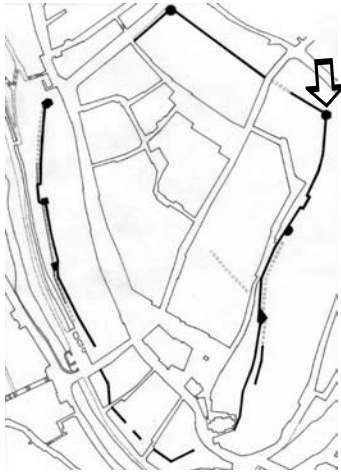
Auf der Seite (1) scheinen auf drei Viertel der Turmhöhe die Verputzspuren ein zugemauertes Fenster anzudeuten. Ein Segmentbogen aus vertikal gestellten Bruchsteinen ist zu erahnen. Siehe nächste Seite.



Schulturm (2/10) Detail zu Seite (1/10):

Hier sieht man den vorher angesprochenen Bereich, der wie ein zugemauertes Fenster aussieht. Es befindet sich im obersten Drittel der Nordseite und ist etwas exzentrisch in der Mauerbreite angeordnet. Dem Anschein nach handelt es sich um zwei ineinander liegende Fenster. Das äußere besitzt einen aus aufgestellten Bruchsteinen hergestellten Segmentbogen. Beide Laibungen sind ebenfalls aus Bruchsteinen, jedoch sind beide nur ansatzweise zu erkennen. Die Höhe der Sohlbank ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

In dieses Fenster ist ein weiteres eingebaut. Es sitzt exzentrisch zwischen den beiden Laibungen. Alle vier Seiten des Rahmens bestehen jeweils aus einem Monolith. Auch dieses Fenster wurden zugemauert.



Schulturm (3/10):

Die drei anschließenden kurzen Seiten (2, 3 und 4) sind auf diesem Bild ersichtlich.

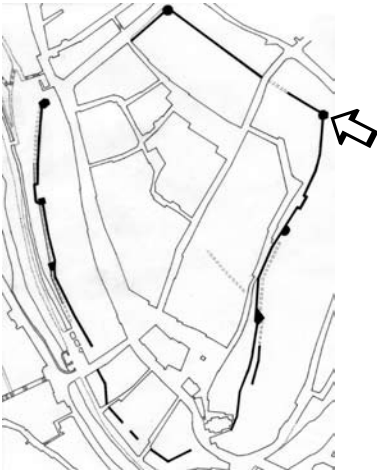
Seite (2) zeigt keine Besonderheiten. Wie alle anderen Seiten befindet sich im obersten Stockwerk ein Fenster in der Mitte der Mauer. Dieses hat wie alle anderen eine Putzfasche, als Rahmen, aus einem Stück und einen Rundbogen, sowie eine moderne Verglasung.

Seite (3) hat ca. auf halber Höhe ebenfalls ein zugemauertes Fenster wie Seite (1). Auch dieses hat einen Bogensturz aus aufgestellten Bruchsteinen und ist breiter als die noch vorhandenen Fenster in der obersten Etage. Es befindet sich nicht auf der gleichen Höhe, wie das zugemauerte Fenster, sondern liegt etwas tiefer. Die rechte Laibung aus Bruchsteinen ist relativ deutlich zu erkennen, die Linke ist nur zu erahnen. Auch dieses Fenster wurde zunächst verkleinert, in dem ein zweites Fenster mit einem Rahmen aus Monolithen eingesetzt wurde. Auch dieses wurde zugemauert. Weder von dem Bruchstein, noch dem Monolithrahmen ist die Sohlbank erhalten.

Seite (4) ist ohne Besonderheiten wie Seite (2).

Ganz links ist noch ein Stückchen von Seite (5) zu erkennen.

Allgemein zeigt sich ein sehr einheitliches Bild der Oberfläche. Die Bruchsteine sind stark mit Fugenmörtel überstrichen, teilweise sind auf längere Passagen keine Bruchsteine mehr zu sehen, sondern nur Verputz. Die Lagen sind recht gut zu verfolgen, Kompartimente sind in keinem Abschnitt ersichtlich.



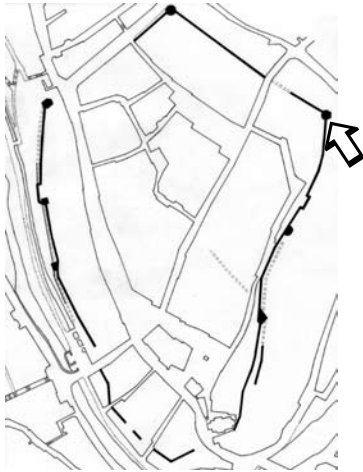
Schulturm (4/10):

Die im Schatten befindliche, rechte Seite (4) wurde schon auf der vorherigen Seite beschrieben.

Die Seite (5) hat als Besonderheit zusätzlich zum üblichen Fenster im obersten Stockwerk zwei weitere Fenster. Diese Rundbogenfenster sind gleichfalls mit einer Putzfasche eingerahmt. Auch hier sind Fensterrahmen und Verglasung modern, allerdings sind sie zweiflügelig. Noch deutlicher als bei den kleinen Fenstern ist hier zu sehen, dass die Rahmen gefasst sind. Dies ist bei den kleinen Fenstern nicht so deutlich zu erkennen.

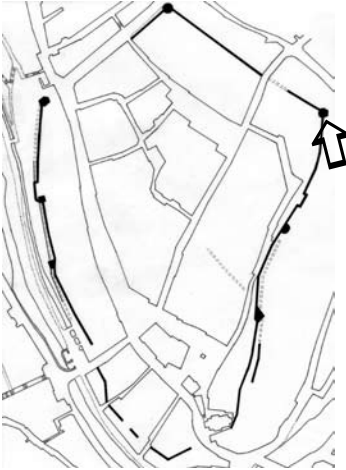
Seite (6) hat in der obersten Etage außer dem kleinen Rundbogenfenster noch eine kleine rechteckige Öffnung links darüber, doch ist das Foto zu undeutlich, um genaueres sagen zu können.

Seite (7) wird auf dem nächsten Bild beschrieben.



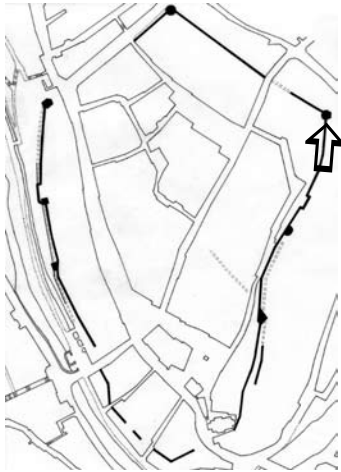
Schulturm (5/10):

Nochmal ist hier Seite (6) rechts und daran anschließend Seite (7) zu sehen, welche wie Seite (1) länger ist, als die dazwischen liegenden Seiten (2) bis (6). Auch auf dieser Seite befindet sich ein Rundbogenfenster im obersten Geschoss. Anders als auf Seite (1), aber wie auf den kurzen Seiten üblich, befindet es sich wie auf den kurzen Seiten ungefähr mittig zwischen den beiden Kanten. Das Mauerwerk ist auch hier gleich den anderen ausgebildet. Weitere Details sind auch auf Grund der Bäume im Vordergrund nicht zu erkennen. Daher wird ein interessantes Detail auf der nächsten Seite besprochen.



Schulturm (6/10):

Im unteren Drittel der Turmeseite (7) ungefähr mittig ist ein Bereich zu erkennen, bei dem es sich auch um eine zugemauerte Öffnung handelt. Wieder sieht man Bruchsteine, die anscheinend vertikal aufgestellt einen Segmentbogen bilden. Die linke Laibung wird durch einen vertikal gestellten Sandsteinblock gebildet. Die rechte Laibung besteht zu drei Viertel aus einem Sandsteinblock, darüber befindet sich ein Bruchstein. Der „innere“ Bereich ist durch hellere Steine markiert.



Schulturm (7/10):

Hier ist der Anschluss an die Stadtmauer auf der Südseite des Schulturmes zu sehen. Deutlich ist zu erkennen, dass der Schulturm vor die Stadtmauer vorgebaut ist. Bei der vertikalen dunklen Linie handelt es sich anscheinend um einen Blitzableiter und nicht um die Fuge. Die Fuge ist im oberen Bereich nicht deutlich zu erkennen, da die Mauer mit dem Pultdach, welches an den Turm anschließt, gemeinsam verputzt ist. Die Turmmauer springt ab dem Anschluss ein kleines Stück in Richtung Stadtmauer. Einzig die sehr flachen, plattigen, sehr regelmäßig verbauten Bruchsteine dieser Mauerstirnseite zeigen deutlich, dass es sich um anderes Mauerwerk handelt, als das des Turmes. Auch die Mauer, die an den Turm anschließt, zeigt ein gänzlich anderes Oberflächenbild.



Schulturm (8/10):

Die Stadtinnenseite des Schulturmes besitzt eine gerade Mauer über die gesamte Breite. Daran angebaut sind die Verlängerungen der Mauer, welche des weiteren in den Turm „einschneiden“. Beide Maueranschlussstücke unterscheiden sich der Struktur nach vom Rest. Die linke Seite hat eine deutliche Fuge zur restlichen Stadtmauer hin, die nicht an der Kante des Turmes, sondern ein Stück von diesem abgerückt ist. Die rechte Mauer schließt jetzt mit dem Turm an dessen Kante ab. Die dem Turm vorgestellten Mauerstücke sind mit einem Pultdach abgedeckt. Weiters zeigt diese Seite zwei Eingänge übereinander. Der untere Eingang scheint in einen Keller zu führen. Der Eingang ist nur 1 m hoch, der Sturz wird aus einem sehr flachen Segmentbogen aus Ziegeln gebildet. Auch die Laibungen sind aus Ziegeln und das Türblatt wurde vorgesetzt. Der darüber liegende Eingang in den Turm wird über eine Freitreppe aus betonierten Trittstufen, die in die vorgesetzte Mauer eingelassen sind, erreicht. Vor dem Eingang befindet sich ein kleiner Podest. Die Tür ist mit einem Pultdach vor Wettereinflüssen geschützt. Darüber ist ein Bogen zu erkennen, welcher wiederum mit einer Reihe vertikal vermauerter Bruchsteine überlagert wird. An der rechten Turmseite, oberhalb der vorgesetzten Mauer, ist ein zugemauertes Schulterbogenportal zu sehen.

Über dem Portal verläuft von links oben nach rechts unten eine weiße Linie aus Verputz, die wahrscheinlich ein an dieser Stelle verlaufendes Dach anzeigt.

Ausserdem sind wieder im obersten Geschoss zwei Fenster zu sehen, die in der bekannten Machart ausgeführt sind.



Schulturm (9/10):

Rechts im Bild ein kurzes Stück der Stadtmauer von der Innenseite aus gesehen. Nur im untersten Bereich ist ein Kompartiment zu erkennen. Ganz unten ist die Oberfläche rötlich verfärbt. In der oberen Hälfte hat sie einen fast weißlichen Farbton, es erweckt den Eindruck, als ob die Oberfläche mit Sinter bedeckt wäre. Die Mauerkrone ist mit einer dünnen Betonschicht abgeglichen, darunter scheint sich eine Ausgleichsschicht aus Bruchsteinen zu befinden, welche in dicken Mörtelfugen verlegt sind (min. 2 Lagen). Vereinzelt ist die Mauer mit Ziegeln ergänzt.

Die rechte, vor den Turm vorgestellte Mauer ist von der Struktur her im untersten Bereich mit der Mauer in der Bahnhofstraße vergleichbar. Relativ große Bruchsteine, die lagig vermauert sind, der Fugenmörtel ist sichtbar, tritt aber nicht bis zur Oberfläche der Steine vor. Im unteren rechten Bereich ist ein großer Putzfleck, welcher das Mauerwerk komplett verdeckt. Darüber ist eine Bruchlinie auf eine Höhe von mindestens 2 m zu beobachten, welche sich ungefähr im Bereich der Turmkante befindet. Auf dieser Höhe ist das Mauerwerk kleinteiliger als im darunter liegenden Bereich. Die Steine sind eher „unordentlich“ verlegt. Einige scheinen fast schräg zu sein, allerdings ohne den Eindruck von „opus spicatum“ zu erwecken. Anschließend ein Bereich, welcher sich durch hervortretenden Fugenmörtel auszeichnet. Dieser scheint auch über die Oberkanten der Steine verstrichen zu sein. Im Bereich des Vordaches schließt dann ein Bereich mit sehr lagigen, jedoch eher kleinteiligen Bruchsteinen, welche auch einen sehr aufgeräumten Eindruck erwecken, an. Abgeschlossen wird die vorgestellte Mauer mit einem Pultdach, das mit Eternitschindeln abgedeckt ist.

Die „Kellertür“ scheint nachträglich eingebaut zu sein, da ihre Laibung aus Ziegeln hergestellt wurde. Auch hat sie keine Zarge in dem Sinn, sondern die Scharniere befinden sich außen an der Mauer. Der Sturz wird durch einen sehr flachen Segmentbogen aus Ziegeln gebildet.

Die Eingangstür in den Turm ist mit einer Bruchsteinzarge ausgeführt, die anscheinend auch nachträglich erzeugt wurde. Sie besteht aus einer Steinlaibung und zeichnet sich mit einer deutlichen Fuge zum restlichen Mauerwerk ab. Art und Ausführung deuten auf eine moderne Ergänzung hin. Das Türblatt ist mit einer Holzzarge in die Bruchsteinlaibung eingepasst. Gleichzeitig mit der Türeinfassung dürfte auch

die Betonstiege und das über der Tür befindliche Pultdach entstanden sein. Zwischen den beiden vorgestellten Mauern befindet sich im oberen Bereich ein Bogen, der aus Ziegeln hergestellt ist, die gleichmäßig verputzt sind. Auf diesem Bogen befindet sich ein weiterer Bogen aus vertikal gestellten Bruchsteinen, der kurz vor dem Dach der rechten vorgestellten Mauer abbricht. Über dem Bruchsteinbogen befindet sich eine Lage Bruchsteine, die leicht aus der Mauer hervorstehen. Diese Lage läuft bis zur zugemauerten Tür hin. Die rechte, vorgestellte Mauer zeigt an der längeren Seite ein schon bekanntes Bild. Die Bruchsteine sind relativ gleichmäßig vermauert. Die Größen und Formen variieren. Einzelne Lagen sind gut zu erkennen, sowie drei Kompartimente. Den oberen Abschluss bildet wieder ein Pultdach, das an den Turm angebaut ist. Die Stirnseite bietet ein anderes Bild. Die Steine unterscheiden sich nicht nur farblich, sondern sind viel regelmäßiger in Form und Größe als der Rest des Mauerabschnittes. Weiters ist eine Fuge zum restlichen Mauerwerk zu beobachten. Daraus lässt sich schließen, dass die Stirnseite nachträglich ausgeführt worden ist, um einen „ordentlichen“ Abschluss des Abschnittes zu gewährleisten. Nur am unteren Ende der Stirnseite befindet sich eine Stufe in der Mauer. Die anschließende Stadtmauer der Gartenstraße ist auf gleichem Niveau wie das Gelniveau des Vorplatzes, bzw. der Schulgasse in diesem Bereich.



Schulturm (10/10):

Hier noch mal der obere Bereich des Schulturms im Detail:

Oberhalb der Überdachung der vorgestellten Mauern sieht man an der linken Turmkante ein angedeutetes Gesimse, das sich nur etwa einen Meter weit entlang der Stadtinnenseite fortsetzt. Dieses Stück Mauer ist, genau wie die stärkere Mauer darunter, vor den Turm vorgestellt, was auf der Seite (1) deutlich gesehen werden kann. Dieses kurze Mauerstück scheint dann in die Turmmauer einzuschleifen.

Mittig folgt dann ein Bereich des Turmes, welcher stark mit Mörtel verschmiert ist oder Reste von Verputz aufweist.

Auf der rechten Turmseite befindet sich die zugemauerte Tür. Diese dürfte wohl der Durchgang vom Turm auf den Wehgang der Mauer gewesen sein, wie es schon am Sattigturm zu beobachten war. Die Ausführung der Laibung ist wegen der starken Putzschicht nicht auszumachen, der Sturz ist als Bogen hergestellt, welcher aus vertikal gestellten Bruchsteinen besteht. Darunter befindet sich ein großer gerader Schlußstein, der zur Sturzbegradigung verwendet wurde. Auf der rechten Seite ist noch ein Schulterbogenstein zu sehen, der leider keine Entsprechung auf der linken Seite hat. Es kann dennoch als Schulterbogenportal angesprochen werden.

Die Störung rechts neben dem Durchgang könnte als Ansatz für einen Wehgang gedeutet werden.

Schräg über die Breite von links oben nach rechts unten verläuft eine Linie aus Putzrückständen. Dies könnte auf eine ehemalige Überdachung oder ein hier verlaufendes Regenrohr hindeuten.

In der obersten Etage befinden sich wieder zwei Fenster. Es handelt sich um zwei schmale Rundbogenfenster mit einer umlaufenden Putzfasche und einer modernen Verglasung, so wie auf allen anderen Seiten des Turmes auch.

Oberhalb der Fenster sind besonders viele Ziegel vermauert. Vermutlich wurde der Turm aufgestockt.

Das Dach ist als Walmdach ausgeführt, wobei jede Kante des Turmes in einem Grad aufgenommen wird. Gedeckt ist das Dach mit Eternitschindeln. Ein Dachfenster in der Mitte sorgt für Belichtung im Dachgeschoss.

15.5 Schulturm bis Passauerturm



Der Abschnitt zwischen Schulturm und Passauerturm ist gekennzeichnet durch eine maximale Höhe der Stadtmauer auf der Stadtinnenseite von 30 cm. Die Höhe der Stadtmauer auf der Aussenseite ist stark von dem anschließenden Gelände abhängig. Ab der Gärtnerei Hahn in der Gartenstrasse ist eine Terrasse vor die Stadtmauer gebaut, dahinter führt eine Rampe bis zur Höhe der Stadtinnenseite parallel zur Stadtmauer. Ein zweiter Durchgang durch die Mauer führt direkt neben dem Schulturm über eine überdachte Holzstiege hinunter zur Gartenstrasse.

Ein Großteil der Stadtmauer ist auf der Aussenseite durch vorgelagerte Gebäude verdeckt, nur im Bereich des Sportplatzes ist die Stadtmauer uneingeschränkt sichtbar. Auf der Stadtinnenseite sind die meisten Gebäude direkt an oder auf die Stadtmauer gebaut. In den nicht verbauten Bereichen befinden sich Parklätze.

Auffällig ist im Mauerwerk dieses Abschnitts der vermehrte Einsatz von Mörtel in den Fugen und die überwiegende Verwendung von lang-plattigen Bruchsteinen.



Schulturm bis Passauerturm (1/11):

Der hier abgebildete südliche Anschluss an den Schulturm zeigt ein ähnliches Bild wie an der vorher besprochenen nordwestlichen Seite. Die einzelnen Steine sind lang rechteckig bis plattig. Besonders in der Bildmitte quillt der Fugenmörtel stark hervor. Auf ca. zwei Drittel der Höhe ist eine leicht schräg verlaufende Mörtelschicht zu sehen. Oberhalb dieses Mörtelbandes sind die Steine etwas größer und runder, weiters springt die Mauer hier ca. 10 cm aus ihrer Flucht nach hinten. Anscheinend handelt es sich um eine nachträgliche Aufmauerung, um die Höhe der Mauer mit der dahinter liegenden Lauffläche des Innenhofes der Musikschule anzugleichen. Den oberen Abschluss bildet eine gerade abgezogene Mörtelschicht. Auf der Stadtinenseite schließt die Mauer eben mit dem Niveau des anschließenden Parkplatzes ab.

Die Mauerkrone wird durch eine Mörtelschicht abgeglichen. Auf ihr stehen drei Betonpfeiler (zwei im Bild sichtbar), an denen der Zaun befestigt ist. In der Mauer haben mehrere, auch größere Gewächse Fuß gefasst.

Das außerhalb der Stadt anschließende Gelände fällt steil ab. Nicht abgebildet ist eine betonierte, überdachte Stiege, die den Hof der Musikschule mit der tiefer liegenden Gartenstraße verbindet, die außerhalb der Stadtmauer verläuft.



Foto: Verfasserin

Schulturm bis Passauerturm (2/11):

Die folgenden Bilder dienen hauptsächlich zur Dokumentation des Verlaufes der Stadtmauer, da sie in den meisten Fällen von Bewuchs oder Gebäuden verdeckt wird.



Foto: Verfasserin

Schulturm bis Passauerturm (3/11):

Auf diesem Bild sind einzig die beiden Betonpfeiler auf der Mauerkrone auszumachen. Die Mauerkrone selbst ist durch eine eben abgezogene Betonschicht hergestellt.



Foto: Verfasserin

Schulturm bis Passauerturm (4/11):

Deutlich sind hier wieder zwei Betonpfeiler auf der Mauerkrone zu erkennen. Die Mauerkrone ist auch hier durch eine Betonschicht eben abgeglichen. Unter der Mauerkrone befinden sich zwei bis drei Lagen aus Bruchsteinen, die die Höhe ausgleichen. Darunter verläuft die eigentliche Stadtmauer, die in diesem Bereich auffallend viele große Steine aufweist. Der Fugenmörtel ist großflächig über die Oberfläche verstrichen. Rechts befindet sich noch ein nachträglich zur Entwässerung des Parkplatzes darüber eingebautes Rohr.

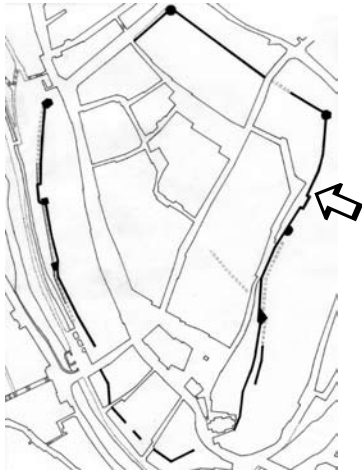
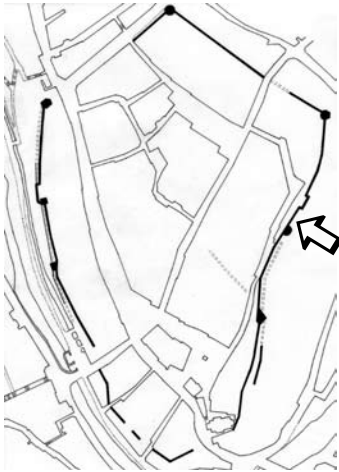


Foto: Verfasserin

Schulturm bis Passauerturm (5/11):

Dieser Abschnitt befindet sich in der Gärtnerei Hahn. Rechts im Bild ist noch einer der zuvor besprochenen Betonpfeiler und das Abflußrohr zu erkennen. Die Stadtmauer ist durch den Bewuchs verdeckt. Vom links anschließenden Gebäude folgt kein Foto.

Der im Plan verzeichnete Vorsprung müsste sich hinter dem anschließenden Gebäude befinden. Vor Ort konnten keinerlei Anzeichen für diesen Vorsprung ausgemacht werden, da das Gelände hinter dem Wohnhaus der Gärtnerei Hahn weder zugänglich ist, noch der Bewuchs Einblicke gewährt.



Schulturm bis Passauerturm (6/11):

Das letzte Stück bis zum Passauerturm ist vom Gelände der Gärtnerei Hahn aus zu sehen. Der schräg nach rechts unten verlaufende Weg vor der Stadtmauer ist auf dem nächsten Bild genauer dokumentiert. Die Stützmauer der Rampe liegt vor der Flucht der eigentlichen Stadtmauer. Das Mauerwerk der Rampe ist nur in kleinen Abschnitten zu sehen, da sie großteils von Bewuchs verdeckt wird. In diesen Abschnitten sieht man wieder plattige, kleine Bruchsteine, der Mörtel tritt bis zur Steinoberkante vor. Am rechten Bildrand ist das Untergeschoss von Haus Schulgasse 16 oder 18 (leider befindet sich keine Hausnummer an diesem Haus) zu sehen. Diese befindet sich in der Flucht der Stadtmauer, von der zwei Detailaufnahmen folgen.



Foto: Verfasserin

Schulturm bis Passauerturm (7/11):

Der Weg entlang der Stadtmauer ist zunächst mit einer Steinstiege zu erreichen, der weitere Weg ist dann als leicht ansteigende Rampe ausgebildet, um dann zuletzt wieder mit ein paar Stufen das Niveau der Stadtinnenseite zu erreichen. Die Stützmauer auf der Stadtinnenseite ist auch aus Bruchsteinen hergestellt. Der Verlauf steht, mit einigen leichten Richtungsänderungen, vor der Flucht der Stadtmauer. Sie ist ebenso aus Bruchsteinen errichtet, allerdings sind die Lagerfugen deutlich höher als bei der Stadtmauer. Der Mörtel reicht bis knapp unter die Steinoberfläche heran und ist dann bis zur Oberkante verstrichen, ohne über die Oberfläche hinaus zu gehen.



Schulturm bis Passauerturm (8/11):

Es folgen zwei Detailaufnahmen des Hauses Schulgasse 16 oder 18 von der Stadt-
außenseite her gesehen. Die Hausaußenwand liegt in der Flucht der Stadtmauer.
Das Mauerwerk des Untergeschosses ist bis zur Rampe nicht verputzt. Es ist wie
die Stadtmauer aus Bruchsteinen hergestellt. Die verwendeten Steinformate unter-
scheiden sich deutlich von den ansonsten in diesem Abschnitt für die Stadtmauer
verwendeten.

Die einzelnen Bruchsteine variieren stark in Größe und Form. Anscheinend wurde
versucht, in Lagen zu arbeiten. Diese wurden zum Teil auch mit mehreren Stein-
lagen zwischen zwei größeren Steinen aufgefüllt. Das Fenster wurde nachträglich
eingebaut. Die Laibungen sind auch durch Bruchsteine erzeugt worden. Das Über-
lager besteht aus Beton.

Die Mörtelfugen sind sehr breit, der Mörtel wurde bis über die Ränder der einzelnen
Bruchsteine verstrichen.



Schulturm bis Passauerturm (9/11):

Auch das zweite Bild des Mauerwerks vom Untergeschosses von Haus Schulgasse 16 oder 18 ist wie vorher beschrieben. Auch hier wurde nachträglich ein Fenster mit kleinen Bruchsteinen in der Laibung und einem Sturz aus Beton eingebaut.



Foto: Verfasserin

Schulturm bis Passauerturm (10/11):

In der Flucht der Außenmauer ist das Mauerstück in diesem Bild. Der Anschluss an das Haus ist leider durch den Bewuchs verdeckt. Die Bruchsteine sind klein-plattig und in gleichmäßigen Lagen versetzt. Die Fugen sind relativ schmal, allerdings reicht der Mörtel wieder bis an die Oberfläche heran und ist zur Stirnseite hin auch bis über die Oberfläche hinaus verstrichen. Die Mauerkrone besteht nur aus der letzten Bruchsteinlage und ist nicht extra abgeschlossen.



Foto: Verfasserin

Schulturm bis Passauerturm (11/11):

Hier sieht man die Stirnseite der Anschlussmauer. Der größte Teil ist mit Mörtel verschmiert. Zu sehen sind nur einzelne Bruchsteine um die der Mörtel ausgebrochen ist. Die Mauerkrone ist hier mit etwas Mörtel bedeckt, in den ein Steher des Zaunes eingelassen ist. Links schließen noch einige Stufen an, die in den kleinen Gartenabschnitt hinter dieser Mauer hinaufführen. Nach der Breite zu urteilen handelt es sich nicht um einen Teil der Stadtmauer, die eigentlich an dieser Stelle verlaufen sollte.

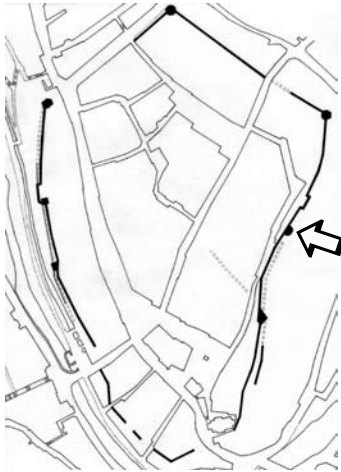
15.6 Passauerturm



Der Passauerturm steht ist der nördlichere der beiden Türme an der südöstlichen Flanke der Stadtmauer. Er hat einen hufeisenförmigen Grundriss und misst am Scheitelpunkt der Stadtaussenseite 9,5 m. Die Stadtmauer läuft an der Innenseite vor dem Turm vorbei und bildet gleichzeitig dessen stadtseitige Außenmauer. Die beiden mit Fenstern belichteten Stockwerke sind bewohnt. Die Fenster sind nachträgliche Einbauten. Das Dach ist zum Ausbau vorbereitet. Der Keller besitzt einen gestampften Lehmfußboden und hat der örtlichen Überlieferung nach das Gefängnis beheimatet.

Der Turm ist mit einem Walmdach versehen, dieses folgt der Rundung des Turmes und ist mit Eternitschindeln gedeckt.

An der nördlichen Außenseite in der Rundung befindet sich ein Ausgussstein.



Passauerturm (1/10):

Der Passauerturm (Schulgasse 14) hat einen hufeisenförmigen Grundriss. Die Stadtmauer läuft anscheinend innen vorbei und bildet gleichzeitig die Außenmauer des Turmes. Sie ist deutlich vom hufeisenförmigen Grundriss durch eine Fuge getrennt, der oberste Bereich dieses Stückes ist verputzt (Detail folgt).

Dem Turm wurden nachträglich zwei große Fenster eingebaut, deren Laibungen wurden durch kleine Bruchsteine aufgefüllt. Im Dachgeschoss befinden sich drei weitere Öffnungen. Diese wurden mit einem, mit Drahtgeflecht bespannten Holzrahmen ohne Verglasung verschlossen. Diese Öffnungen scheinen schon länger zu bestehen. Die Laibungen haben nicht die gleichen modernen Bearbeitungsspuren, wie die zuerst erwähnten großen Fenster. In den Laibungen der drei Öffnungen wurden Ziegel verwendet. Etwas darüber, nördlich des oberen Fensters ist ein Ausgussstein zu erkennen. Leider ist der Dachstuhl derart verbaut, dass man den Ausgussstein von der Innenseite nicht mehr sehen kann¹. Nach der Lage des Steines könnte er zur Ableitung von Regenwasser gedient haben, dazu wäre vorauszusetzen, dass der Turm ursprünglich nicht überdacht gewesen ist. Leicht nördlich der Flucht des oberen Fensters und unterhalb des unteren Fensters befindet sich noch eine weitere kleine Öffnung, die ca. zwei Lagen hoch ist und von einem größeren Stein überdeckt wird. Die Sohlbank wird durch einen dünnen Stein gebildet, welcher aus der Mauerflucht hervor steht.

¹vgl. Martin Aigner's Burgenseite www.burgenseite.com: Details, Ausgusssteine, z.B. Rauheneck, NÖ; 11.09.2007

An der nördlichen Seite, im Schatten, sind noch zwei Lichtschlitze zu sehen (Details folgen).

Das Dach ist mit Eternitschindeln gedeckt. An der Nordseite befindet sich noch ein Schornstein.

Die Mauer des Turmes selber kann in zwei Abschnitte gegliedert werden. Die Zerteilung ist hauptsächlich durch einen Farbunterschied in der Mauer verdeutlicht. Etwa drei Kompartimente können sehr vage erkannt werden. Rechts unten befindet sich ein Bereich, in welchem der Mörtel in einem großen Fleck über die Bruchsteine verschmiert ist, ansonsten ist der Mörtel in den Fugen nicht zu sehen. Der obere Mauerbereich zeigt ein ausgewogeneres Bild. Die Bruchsteine sind nur vereinzelt sehr groß, zumeist sind sie mittelgroß und ihre Zwischenräume sind mit kleineren Steinen ausgezwickelt. Der Mörtel reicht bis an die Oberfläche hinaus, stellenweise ist er sogar bis über die Oberfläche verstrichen.



Foto: Verfasserin

Passauerturm (2/10):

Die Nordseite des Turmes zeigt die Fuge zwischen Turm und Stadtmauer deutlich. Wie schon bei anderen Türmen beobachtet, ist auch dieser Turm von außen an die Stadtmauer herangebaut. Der oberste Bereich der Stadtmauer ist verputzt. Deutlich ist eine der Belüftungsöffnungen des Dachgeschosses zu sehen. (Detail Bild 3/10.)

Im Vordergrund ist das obere Ende, der vor der Stadtmauernflucht verlaufenden Rampe und der anschließenden Stiege sichtbar. Diese verbindet die Stadtaußen-seite mit der Stadtinnenseite. Es folgen auf den nächsten Seiten die Details der Nordseite.



Foto: Verfasserin

Passauerturm (3/10):

Dies ist die Belüftungsöffnung des Dachgeschosses an der Nordseite. Die Öffnung ist annähernd quadratisch. Der Sturz wird von einem einzelnen Bruchstein gebildet, der die gesamte Öffnung überdeckt. Die Laibungen bestehen aus Ziegeln, der Fugenmörtel ist großteils über die Ziegeln hinaus verschmiert. Die Sohlbank aus Bruchsteinen ist teilweise ausgebrochen. Die Öffnung wird mit einem Holzrahmen verschlossen, über den ein Drahtgitter gespannt ist. Wahrscheinlich handelt es sich um ein sekundäres Fenster zur Belichtung des Dachgeschosses.

Oberhalb des Fenstersturzes schließen zwei Ausgleichslagen zum Dachstuhl an, die überwiegend aus Ziegeln bestehen.



Passauerturm (4/10):

Rechts im Bild sieht man die Fuge zwischen dem hufeisenförmigen Turmgrundriss und der Stadtmauer. Oberhalb des Bretterverschlags ist die Mauer straßenseitig verputzt. Sollte es sich hier wirklich um die weiter laufende Stadtmauer handeln, wirft dies die Frage auf, warum die Oberfläche der Stirnseite der Mauer hier eben mit der Turmmauer verläuft und nicht, wie zu erwarten wäre, ein ausgebrochenes Profil zeigt. In keinem Bereich liegt eine Verzahnung der Steine zwischen Turm und Mauer vor. Die Struktur der beiden Maueroberflächen weist keine groben Unterschiede zwischen den Bereichen östlich und westlich der Fuge auf. Ist die Stadtmauer so weit hinter der Turmkante abgebrochen worden, dass eine neue Oberfläche, passend zum Turm, hergestellt werden konnten? (Detail Lichtschlitz Bild 5/10.)



Foto: Verfasserin

Passauerturm (5/10):

Hier sieht man ein Detail des Lichtschlitzes an der nördlichen Seite des Turms. Dieser liegt ungefähr auf der Höhe der Unterkante des oberen Fensters. Der Lichtschlitz ist fünf mal so hoch wie breit und wird oben und unten von einem großen Stein abgeschlossen. Über dem Sturz sind bogenförmig Bruchsteine aufgestellt. Der Mörtel auf diesem Mauerteil reicht zumeist bis an die Oberfläche der Steine, nur vereinzelt gibt es Bereiche, in denen er bis über die Steine hinaus reicht und auch teilweise über die Steinoberfläche verstrichen ist. Von innen ist der Lichtschlitz zugemauert.

Links unterhalb des Lichtschlitzes wurden einige Bruchsteine schräg gestellt versetzt. Dies setzt sich allerdings im weiteren Mauerverlauf nicht fort.

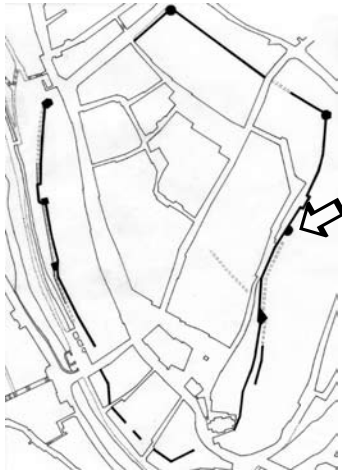


Foto: Verfasserin

Passauerturm (6/10):

Der zweite Lichtschlitz befindet sich auf gleicher Höhe des zuvor beschriebenen, auch Machart und Größe sind annähernd gleich. Einzig der Bogen aus senkrecht gestellten Steinen über dem Sturzstein fehlt hier. Die Sohlbank besteht ebenfalls aus mehreren kleineren Steinen. Die Kanten sind leicht abgerundet. Dass die Innenseite auch vermauert ist, ist anzunehmen.

Ob sich auf der Südseite entsprechende Lichtschlitze befanden ist nicht gesichert, da nahezu die gesamte Südseite durch Bewuchs verdeckt ist.



Passauerturm (7/10):

Die Südseite des Turmes ist nahezu gänzlich mit Bewuchs verdeckt. Von rechts nach links sind der Ausgussstein im Profil, das Fenster im Obergeschoss und darüber eine weitere Belüftungsöffnung zusehen. Diese Belüftungsöffnung ist langrechteckig und sitzt etwas tiefer als die an Nord- und Südseite. Die Machart ist dieselbe und auch hier ist ein mit Drahtgitter bespannter Holzrahmen als Verschluss in Verwendung. Weiter unten ist das Fenster des unteren Geschosses sichtbar. Als letzte sichtbare Öffnung ist im Dachgeschoss eine weitere, annähernd quadratische Belüftungsöffnung mit Drahtgitter und Holzrahmen zu sehen (siehe Detail 8/10). Ob sich unter dem Bewuchs weitere Lichtschlitze verbergen ist nicht feststellbar. Deutlich sichtbar zeichnet sich wieder der Unterschied zwischen Turm und Stadtmauer ab. Weiters ist ein Anbau an den Turm von der Stadtinnenseite aus, der mit Eternitschindeln abgedeckt ist, und das an den Turm angebaute Haus Schulgasse 14 zu erkennen. Die Flucht der Stadtmauer verläuft zunächst gleich mit der der Außenmauer des Hauses, erst ab der linken Hausecke springt die Stadtmauer aus der bisherigen Flucht etwas zurück. Die Hausmauer ist erst ab dem Straßenniveau auf der Stadtinnenseite verputzt. Inwieweit die Stadtmauer auch als Außenmauer des Gebäudes in Verwendung ist, ist nicht ersichtlich. Ein angeschrägter Strebepfeiler wurde in das Haus und die Fassade integriert. Zwischen Turm und Strebepfeiler, leicht unter dem Straßenniveau der Stadtinnenseite, wurde eine Terrasse angelegt. Die Terrasse ragt etwas über die Schräge des Pfeilers hinaus. Diese Ecke wurde ordentlich aus rechtwinkligen Bruchsteinen hergestellt. Sie ist vom Haus aus über eine Holzstiege erreichbar. Eine zweite Stiege führt von der Terrasse auf die darunter liegenden Terrassen der Gärtnerei Hahn. Die Stützmauer der Terrasse ist auch aus Bruchsteinen hergestellt, doch die meisten Teile sind durch Bewuchs verdeckt. Sofern sichtbar, reicht der Mörtel aber nicht bis an die Steinoberkante heran oder über sie hinaus. Der Strebepfeiler ist aus überwiegend mittelgroßen, plattigen Bruchsteinen hergestellt, der Mörtel reicht nirgends bis an die Oberfläche heran. Die Seitenmauer des Pfeilers ist mit Mörtel verschmiert, genauso wie das gleich anschließende Mauerstück.



Passauerturm (8/10):

Dieser Ausschnitt zeigt noch einmal die Belüftungsöffnung der Südseite sowie die Fuge zwischen Stadtmauer und Turm. Im Turmabschnitt ist die Oberkantenabgleichung knapp unterhalb der Traufe zu erkennen. Diese wird sowohl aus Ziegeln als auch aus Bruchsteinen erzeugt. Die Belüftungsöffnung wurde nachträglich eingepasst und zeigt hier an der Westseite eine schräg nach oben verlaufende Aufmauerung aus Ziegeln. Auch die Ostlaibung des Fensters wurde aus Ziegeln erzeugt. Im Stadtmauernteil sieht man zwei unterschiedliche Strukturen. Während im oberen Bereich eine fast glatte Oberfläche erzeugt wurde, sieht man weiter unten in der Mitte einen rauen, „ausgebrochen“ wirkenden Bereich. Im ganz westlichen Bereich wird der Anschluss an den Anbau mit Ziegeln erzeugt. Die östliche Hälfte besteht aus kleinen, flachen Bruchsteinen, welche durch dicke Mörtelschichten zusammen gehalten werden. Darunter befindet sich ein Bereich, bei dem es sich um die Außenschale und die Füllung der Mauer handeln könnte. Die Trennung der beiden Schichten ist nicht sonderlich deutlich. In der Füllschicht scheinen die einzelnen Bruchsteine weiter aus der Oberfläche der Stirnseite heraus zu kragen. Im Gegensatz zur Turmmauer sind die Steine im Fugenbereich größer und rechteckiger, während die Turmmauer überwiegend plattige Bruchsteine enthält. Die Fuge zwischen Mauer und Turm verläuft auch hier senkrecht, klappt allerdings nicht so deutlich auseinander wie auf der Nordseite. Die Fuge scheint mit Mörtel und kleinen Bruchsteinen, die vereinzelt auch senkrecht gestellt wurden, aufgefüllt worden zu sein.



Passauerturm (9/10) Stadtinnenseite:

Die Ansicht der Stadtinnenseite wird vom Haus Schulgasse 14 geprägt, der Turm tritt in den Hintergrund. Turm und Gebäude werden gemeinsam bewohnt. Der zuvor erwähnte Anbau zwischen Gebäude und Turm wird auf der Stadtinnenseite mit einer Gaube fortgeführt.



Foto: Verfasserin

Passauerturm (10/10) Stadtinnenseite:

Eine Detailaufnahme des Überganges Turm - Stadtmauer - Anbau - Gebäude Schulgasse 14 zeigt die Stadtmauer großteils verputzt. Nur einzelne Bruchsteine sind stellenweise sichtbar. Unterhalb der Traufe ist wieder eine Ausgleichschicht zu sehen, an die die Dachkonstruktion aufsetzt. Der Anbau hat knapp unter der Traufe noch ein Fenster besessen. Das Gebäude Schulgasse 14 schließt an den Anbau mit einer leichten Änderung der Dachneigung (sowie einer anderen Dachdeckung) an. Das Pultdach über dem Parkplatz läuft weiter Richtung Norden, um dann in das Schuppendach (Bild 2/10) überzugehen.

15.7 Passauerturm bis Moserturm



Der Abschnitt zwischen Passauerturm und Moserturm zeichnet sich vor allem durch die vorgelagerten Terrassen aus. Auf dem Grundstück der Gärtnerei Hahn sind dies zwei, die an der Grundstücksgrenze aufhören und durch eine Geländeschräge abgelöst werden. Erst auf dem zum Moserturm gehörenden Grundstück befinden sich wieder vier Terrassen. Laut Aussage des betagten Besitzers dieses Grundstückes wurden die Terrassen auf diesem Grundstück von dessen Vater angelegt.

Die Stadtmauer ist, sofern sie nicht als Außenmauer der auf die Stadtmauer gebauten Gebäude verwendet wird, nur bis zum Niveau der Strasse der Stadtinnenseite erhalten. Die Stadtmauer wird drei mal mit breiten Stützpfailern verstärkt.

Der Pfeiler neben dem Passerturm weist eine Höhe von 6,20 m auf.

Das Oberflächenbild wird auch auf diesem Abschnitt großteils von lang-plattigen Bruchsteinen geprägt, die mit einer breiten Mörtelfuge verbunden sind. Lagen sind über längere Abschnitte zu sehen, Kompartimente nur über kurze Bereiche.



Passauerturm bis Moserturm (1/9):

Dieser Abschnitt hat einen Stützpfeiler in der Bildmitte, sowie eine vorgelagerte Terrassenstufe vor der Stadtmauer. Die Terrasse reicht über den Stützpfeiler hinaus und wird mit einer Steinstiege mit dem Außenniveau verbunden. Das an den Passauerturm anschließende Gebäude steht auf der Stadtmauer, der obere Abschluss des Stützpfeilers ist in die Außenmauer des Gebäudes eingebunden. Außerdem scheint die Stadtmauer selbst die Außenmauer des Gebäudes zu bilden. Zwischen Stützpfeiler und Passauerturm ist etwas unter Straßenniveau der Stadtinnenseite eine Terrasse vorgebaut. Deren sichtbare Außenmauer besteht aus Bruchsteinen. Die Terrasse ragt etwas über den Stützpfeiler hinaus. Sie wird durch eine Holzstiege vom Haus aus erschlossen. Eine weitere Holzstiege führt von der Hausterrasse zur unteren Terrasse.

Die meisten Teile der Mauer sind durch Bewuchs verdeckt. Die untere Terrassenmauer besteht hauptsächlich aus länglichen, teilweise abgerundeten Steinen, die Zwischenräume sind mit kleinen Bruchsteinen aufgefüllt. An keiner Stelle ist Mörtel zu sehen. Die obere Terrassenmauer rechts im Bild weist hauptsächlich lang-rechteckige Steine auf. Die vor die Stützpfeiler ragende Kante, welche die Schräge des Pfeilers ausgleicht, ist ordentlich aus Ecksteinen hergestellt. Mörtel ist in diesem Bereich knapp unterhalb der Bruchsteinoberkante zu sehen, tritt allerdings nicht über die Steine hinaus.

Die Stadtaußenseite des Pfeilers ist im unteren Bereich eher kleinteilig aus flachen Bruchsteinen gemauert, die im Verlauf nach oben etwas größer werden. Der Pfeiler ist von unten nach oben verjüngend hergestellt. Der Mörtel reicht auch hier bis knapp unter die Oberkante, greift aber nicht über die Oberfläche. Es besteht der Eindruck, dass eine Dreiteilung in Vertikalrichtung des Pfeilers besteht. Die Seitenmauer des Pfeilers ist mit Mörtel verschmiert, genau so wie das gleich anschließende Stadtmauernstück. Der weitere Bereich der Stadtmauer ist nur schwer einzusehen, allerdings ist hier der Mörtel nur bis knapp unterhalb der Oberfläche zu sehen. Die Mauerkrone ist wie schon bisher beschrieben mit einer Betonschicht auf Straßenniveau angeglichen. Die Mauerkrone wird von einem Holzzaun abgeschlossen.



Passauerturm bis Moserturm (2/9):

Zwischen Passauerturm und Moserturm befinden sich drei Stützpfeiler an der Mauer. Diese weisen unterschiedliche Breiten auf. Zwischen diesen Stützpfeilern wurde das Gelände zur Stadtmauer hin terrassiert (drei bis vier Stufen). Die Mauerkrone wurde entweder mit einem Betonsockel versehen und mit einem Zaun bzw. Geländer abgeschlossen oder in der Außenwand der bis an die Außenseite der Stadtmauer angebauten Häuser integriert.

Im Abschnitt zwischen erstem und zweitem Stützpfeiler befinden sich drei begrünte Terrassenstufen. Diese Terrassen erreicht man von unten über eine Steinstiege vor Pfeiler 1.

Pfeiler 2 ist durch eine Fuge zweigeteilt. Die Kanten des im Bild rechts befindlichen Teils (Pfeiler 2a) verlaufen senkrecht, wohingegen die Kante des linken Teiles (Pfeiler 2b) leicht schräg nach links verläuft und somit die Basis des Pfeilers nach links verbreitert. Es ist keine Verzahnung der beiden Pfeilerteile zu beobachten. Die Oberflächen der einzelnen Mauerstücke sind recht unterschiedlich. Die rechte Pfeilerseite (a) erweckt einen recht ruhigen Oberflächeneindruck. Die Bruchsteine sind durchwegs mittelgroß und allgemein eher rechteckig. Vereinzelt ist Fugenmörtel zu sehen, der nicht über die Bruchsteine hinausreicht. In manchen Fugen befindet sich Bewuchs. Die Oberfläche von Pfeiler 2 (b) ist unruhiger, die Steine sind groß und plattig. Die Zwischenräume werden zeitweise von kleineren Bruchsteinen ausgezickelt. Immer wieder ist Fugenmörtel zu sehen, der auch immer wieder bis über die Bruchsteinkanten verstrichen ist. Den oberen Abschluss von 2 (b) bilden mehrere Lagen sehr flache Bruchsteine, deren Mörtel nicht zu sehen ist. Dieser Bereich ist bei 2 (a) durch Bewuchs verdeckt. Die Betonkrone geht auf der linken, äußeren Seite von 2 (b) nicht bis an die Steinkante hinaus, sondern biegt schon vorher ab.

Die rückwärtige Mauer setzt zunächst das Bild von der Schmalseite des Pfeilers 1 fort. Die einzelnen Bruchsteine sind sehr kleinteilig und flach. Der Fugenmörtel tritt an der rechten Seite bis über die einzelnen Steine hervor. Im weiteren Verlauf nach links ist der Fugenmörtel nur noch vereinzelt zu beobachten. Die obersten zwei bis drei Lagen sind Ausgleichsschichten, um die Stadtmauer in ihrer Höhe an das Straßenniveau anzupassen.

Die Oberfläche der Terrassenmauer erweckt einen sehr unruhigen Eindruck. Es

scheinen mindestens fünf Sprünge/Fugen in der Mauer zu sein, die sich durch zueinander unordentlich verschobene Abschnitte manifestieren. Die einzelnen Bruchsteine der Terrassenmauer sind im Gegensatz zu Pfeiler 1 und der rückwärtigen Mauer etwas stärker mit größeren Bruchsteinen durchmischt, allerdings werden weiterhin sehr kleinteilige Bruchsteine verwendet. Auch sind im Gegensatz zu den anderen schon beschriebenen Teilen dieses Abschnittes die Bruchsteine nicht nur horizontal eingesetzt, sondern zum Teil auch vertikal vermauert. Fugenmörtel ist nur in sehr geringen Mengen an drei Stellen zu beobachten.



Passauerturm bis Moserturm (3/9):

Nach Pfeiler 2 springt die Mauer wieder zurück. Die einzelnen Terrassenstufen hören links und rechts in einigem Abstand vor der Grundstücksgrenze (Zaun) auf. Das Gelände verläuft hier schräg.

Die eigentliche Stadtmauer besteht hier hauptsächlich aus relativ großen, blockhaften Bruchsteinen, deren Zwischenräume mit kleineren Bruchsteinen ausgefüllt sind. Die Fugen sind gemörtelt, der Mörtel bleibt sichtbar und reicht bis zur Oberkante der Steine. Einzelne Kompartimente sind nur in kurzen Ausschnitten angedeutet. Die Oberkante scheint hier beim Bau der Straßenoberkante besonders uneben gewesen zu sein, da sich die Abgleichschicht deutlich vom Rest der Mauer abzeichnet und deutlich dickere Fugen hat (ca. Bildmitte).

Deutlich erkennbar sind die vier vorgelagerten Terrassenstufen links des Zaunes, welche mittig mit einer Stiege vom äußeren Gartenniveau ausgehen.

Die unterste Terrassenstufe ist mehr als doppelt so hoch wie die anderen drei. Im Gegensatz zur Stadtmauer im Hintergrund fallen die einzelnen Terrassenstufen durch besonders gleichmäßige Schichtung der einzelnen Bruchsteine auf. Die Steine werden auch hier mit Mörtel zusammen gehalten. Die Steinlagen sind besonders gleichmäßig ausgeführt und die einzelnen Steine wurden so ausgewählt, dass sie möglichst gleiche Höhe in den einzelnen Lagen aufweisen. Die Fugen in allen Terrassenmauern sind auffallend breit. In der untersten Terrassenstufe sind fünf Rohröffnungen zu sehen, die auf eine Drainage der Terrassenstufen hindeuten. Nach Auskunft des Besitzers des Gartens (Hausherr Moserturm) sind die Terrassenstufen in ihrer heutigen Form von seinem Vater errichtet worden.

Das Oberflächenbild der Stadtmauer und der Terrassenmauern unterscheidet sich erheblich voneinander.

Die Stadtmauer selbst läuft am linken Bildrand in die verputzte Mauer eines bis an die Außenkante der Stadtmauer gebauten Gebäudes. Der Verputz über der Stadtmauer bröckelt ab.



Foto: Verfasserin

Passauerturm bis Moserturm (4/9):

Die nächsten beiden Bilder zeigen noch einmal den gleichen Abschnitt der Stadtmauer aus der Nähe. Über die gesamte Länge stehen große Bruchsteine in Verwendung. Größere Zwischenräume sind mit kleineren Bruchsteinen aufgefüllt. Die Mörtelfugen sind im Vergleich zum Rest der bisher beschriebenen Stadtmauernabschnitte eher groß. Der Mörtel ist deutlich sichtbar und reicht bis an die Steinoberkanten heran oder ist sogar teilweise bis über die Kanten hinaus verstrichen. Auch in diesem Abschnitt befindet sich immer wieder Bewuchs in den Fugen. Die Höhenausgleichsschichten sind hier nicht so deutlich zu erkennen wie zuvor, allerdings reichen diese auch nicht bis an das Straßenniveau heran. Den letzten Abschluss zur Mauerkrone bildet eine dem Verlauf der Bruchsteinmauer folgende Betonaufschüttung, die leicht hinter die Steinoberfläche zurückspringt. Der Betonpfeiler ganz rechts im Bild zeigt deutlich, wie weit der Steher in die Mauer eingreift. Die im Bildvordergrund befindlichen Terrassenmauern zeigen ein deutlich anderes Bild als die Stadtmauer. Die Lagen sind sehr ordentlich ausgeführt. Die Fugen sind sehr dick und der Mörtel reicht nicht bis an die Steinoberkante heran.



Foto: Verfasserin

Passauerturm bis Moserturm (5/9):

Der zweite Teil dieses Abschnittes ist ähnlich. In der Bildmitte sieht man einen Bereich, in dem der Mörtel auch bis über die Steinoberkanten verschmiert ist. Dieser hört abrupt an einer fast senkrechten Fuge auf. Diese Fuge entsteht dadurch, dass die Mauer hier einen leichten Knick aufweist und die Richtung leicht ändert. Die Mauer nach dem Knick zeigt an sich das gleiche Bild wie zuvor beschrieben, nur dass der Mörtel immer hinter der Steinoberkante zurück bleibt. Der Zaun zur Straße hin folgt diesem Mauerknick nicht, sondern läuft gerade auf die Hausmauer zu. Die zuvor beschriebenen Terrassenmauern setzen sich auch auf dieser Seite fort. Rechts im Bild ist die Steinstiege zu sehen, die die einzelnen Ebenen der Terrassen miteinander verbindet.



Foto: Verfasserin

Passauerturm bis Moserturm (6/9):

Das Haus, das an die Stadtmauer anschließt, orientiert sich an der Flucht der Stadtmauer. Diese macht auch hier noch einige Knicke. Die Außenmauer ist bis unten hin verputzt, vereinzelt bröckelt der Verputz allerdings ab. Am südlichen Ende des Hauses ist ein weiterer Pfeiler der Stadtmauer zu erkennen, der sich zur Basis hin verbreitert. Er wird als Balkon genutzt.

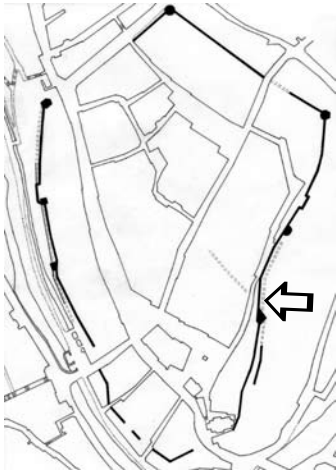


Foto: Verfasserin

Passauerturm bis Moserturm (7/9):

Die Scheune rechts im Bild schließt direkt an die unterste Terrassenstufe an, die oberen drei laufen dahinter weiter. In der Bildmitte ist ein Pfeiler zu erkennen. Die Schichtung der Bruchsteine im Bereich des Pfeilers ist sehr ordentlich, der Mörtel ist in den Fugen nicht zu erkennen. Die Stadtmauer geht links des Pfeilers weiter. Dieser Teil ist dann nicht mehr verputzt und auch nicht mehr in der gleichen Flucht wie die Außenkante des Hauses bzw. des rechts des Pfeilers anschließenden Teils der Stadtmauer. Die Schichtung der Steine ist streng lagig, die Steine sind in der Überzahl lang-plattig. Die Fugen sind schmal, der Mörtel tritt nur bis knapp an die Steinoberfläche heran. Gleich links neben dem Pfeiler befindet sich noch ein Bereich, in dem der Mörtel über die Steinoberfläche „verlaufen“ zu sein scheint. Auch in diesem kleinen Abschnitt befindet sich immer wieder Bewuchs in den Fugen. Das oberste Stück ist ab der Unterkante des Balkons, der Oberkante des Pfeilers, verputzt. Das linke Ende des Balkons, wird mit einer Ziegelmauer abgeschlossen. Die Stadtmauer selbst erreicht nicht ganz die gleiche Höhe der Balkonmauer. Der Gesamteindruck der Mauer unterscheidet sich stark von dem zuvor beschriebenen Teilen.

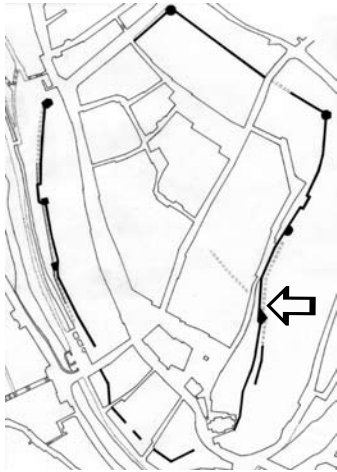


Foto: Verfasserin

Passauerturm bis Moserturm (8/9):

Der Zugang zum Moserturm ist, wie hier zu sehen, zunächst überdacht und geht dann in einen Schuppen über. Der unterste Bereich ist gemauert. Das Thema der Stadtmauer wurde hier wieder aufgenommen und die Mauer aus Bruchsteinen hergestellt. Die Steine zeigen ein vielfältiges Formen- und Größenspektrum. Überwiegend wurde versucht, in Lagen zu arbeiten, doch die Fugen zeigen keine einheitliche Größe. Die Höhe der Mauer verändert sich in mehreren Stufen, jede Stufe ist mit einer betonierten Sohlbank abgeschlossen.



Foto: Verfasserin

Passauerturm bis Moserturm (9/9):

Die Schuppenmauer ist im Bereich der Fenster durch eine horizontal verlaufende Schicht aus Fliesen abgesetzt. Darüber springt die Mauer etwas zurück. In dieser Mauer sind im Bereich der Fenster vermehrt Ziegel im Einsatz.

Die Mauer schließt mit einer relativ breiten Fuge an den Moserturm an.

Vor der Mauer verläuft eine niedrige; betonierte Mauer, deren Zwischenraum zum Haus hin bepflanzt ist.

Ob es sich bei dem verputzten Bereich am Turm um einen Teil der Stadtmauer handelt ist auf Grund der Oberflächenbehandlung nicht zu erkennen.

15.8 Moserturm



Der Moserturm ist der südliche Turm der südöstlichen Flanke. Der Grundriss des Moserturms (Schulgasse 10) entspricht einem konvexen, dreiseitigen Prisma, er sieht also wie ein Schiffsbug aus. Die Höhe an der Spitze des Buges beträgt 10 m. Der Turm wird von einem Walmdach mit Eternitschindeln eingedeckt.

Der Turm ist bewohnt. Die Fenster wurden nachträglich vergrößert. Über den Turm ziehen sich vier Ebenen Rüstlöcher. Die Oberfläche zeigt deutliche Lagen, Kompartimente können über weite Strecken verfolgt werden.

Auch bei diesem Turm bildet die an der Stadtinnenseite vorbeilaufende Stadtmauer die stadtseitige Außenwand des Turmes.



Moserturm (1/8):

Der Grundriss des Moserturms (Schulgasse 10) entspricht einem konvexen, dreiseitigen Prisma. Die Nordseite ist durch einen Holzanbau verdeckt und wird auf zwei Geschossen bewohnt. Vier Fenster sind zu sehen. Die beiden unteren sind hoch, schmal und mit bogenförmigem Sturz, die Laibungen sind mit Mörtel verschmiert (um es als Putzfasche zu bezeichnen sind sie zu ungenau gearbeitet). Bei der Sohlbank des rechten Fensters scheint es sich um einen monolithischen Stein zu handeln. Der rechte Abschluss ist von Mörtel verdeckt. Die Sohlbank des linken Fensters ist ein deutlich zu erkennender, einzelner Stein. Die Bögen über den Fenstern sind durch aufrecht gestellte Bruchsteine erzeugt, die ihrerseits zum größten Teil mit Mörtel verschmiert sind (wieder ist eine Putzfasche ansich definierter in ihrer Ausführung). Zu diesen beiden Fenstern gibt es im Folgenden Innenaufnahmen. Die rechteckigen Fenster im oberen Geschoss scheinen wie schon bei anderen Türmen beobachtet nachträglich eingebaut, oder zumindest in ihrer Form angepasst worden zu sein. Der Sturz des linken Fensters ist bis zur Traufe mit Mörtel verschmiert, auch beim rechten Fenster ist der Sturz mit Mörtel verschmiert. Daher kann über die Machart des Sturzes keine weitere Aussage getroffen werden. Beide Fenster haben Sohlbänke aus Blech. Dieses Blech liegt beim linken Fenster direkt auf den Bruchsteinen auf. Rechts ist auch unterhalb der Sohlbank mit Mörtel die Oberfläche angeglichen worden.

Weiters sind vier Ebenen Gerüstlöcher zu erkennen. Diese haben relativ gleichmäßige, seitliche Abstände zueinander. Höhentechnisch ist der Abstand zwischen dem

obersten und dem vorletzten ca. eineinhalb so groß wie der Abstand zwischen den anderen Gerüstlochreihen. Die unterste Reihe befindet sich unterhalb der unteren Fenster, die zweite Reihe auf ca. halber Höhe der unteren Fenster, die dritte etwa mittig zwischen den unteren und oberen Fenstern, die letzte Reihe knapp oberhalb der oberen Fenster. Die unteren drei Reihen sind von der Machart so wie die schon bei anderen Türmen bekannten Gerüstlöcher ausgeführt. Sohlbank und Sturz bestehen zumeist aus einem größeren Bruchstein, die Höhe entspricht ca. einer Lage Bruchsteinen, die Öffnung scheint fast rechteckig zu sein. Die oberste Reihe hingegen erweckt durchwegs einen runden Eindruck. Die Löcher nehmen ungefähr die Vertikale auf, ohne genau untereinander angeordnet zu sein.

Der bugförmige Spitz des Turmes zur Stadtaußenseite hin ist überwiegend aus besonders großen Bruchsteinen erzeugt. Erst im weiteren Verlauf der Mauer stellt sich das übliche Bild wieder ein.

Das Bild der Maueroberfläche wandelt sich von unten nach oben mehrfach.

Ganz unten sind die Bruchsteine gleichmäßig klein, ihre Ausrichtung ist nicht einheitlich. Die Fugen sind relativ breit, der Mörtel in den Fugen reicht bis knapp unter die Steinoberfläche, ist aber deutlich sichtbar. Stellenweise ist der Mörtel über die Steine gestrichen, dies trifft besonders auf den linken Turmbereich zu. Darüber schließt ein Bereich mit größerer Divergenz an. Die Ausrichtung der Steine ist hier gleichmäßiger, lagiger. Je höher hinauf man die Mauer verfolgt, desto mehr große Steine sind in Verwendung. Auch der „Bug“ des Turms ist noch nicht aus besonders großen Steinen erzeugt, sondern aus den gleichen kleineren Steinen, wie sie auch in dem weiteren Verlauf der Turmmauer verwendet werden.

Darüber befindet sich ein Bereich, ab dem der „Bug“ mit großen Bruchsteinen hergestellt wird. Die Bruchsteine der Turmmauer sind überwiegend lang-plattig. Die Zwischenräume von mehreren sehr großen Steinen sind mit besonders kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt. Der Mörtel ist nur schwer in den Fugen auszumachen. Es könnte sich um mehrere sehr niedrige Kompartimente handeln, die sich ungefähr bis zur Hälfte der Turmseite fortsetzen, sie sind allerdings nicht deutlich ausgeprägt. In diesen Bereich fällt auch die erste Lage Rüstlöcher.

Ab hier bis zur Oberkante der Rundbogenfenster erstreckt sich ein Mauerbereich, der sich durch eine etwas ausgewogenere Größenverteilung der Bruchsteine auszeichnet, doch auch hier sind immer wieder besonders große Steine im Einsatz. Unterschieden wird dieser Bereich zu dem Vorhergehenden, dass der Mörtel in den Fugen sichtbar ist. Etwas über der Fenstermitte läuft die zweite Rüstlochlage durch. An dieser Stelle ist ein Kompartimentabschluss zu erahnen, der besonders deutlich zwischen den beiden Fenstern unterhalb der Rüstlöcher zu sehen ist. Oberhalb der Fenster sind wieder vorwiegend besonders große mit besonders kleinen Steinen vermauert. Mörtel ist über die ganze Breite des Turms nicht zu erkennen. In etwa der halben Höhe zwischen den beiden Geschossen befindet sich eine weitere Rüstlochlage. Knapp unterhalb der oberen Fenster wechselt die Struktur des Mauerwerks erneut. Das Mauerwerk ähnelt wieder dem zweiten Bereich. Die letzte Rüstlochlage befindet sich knapp oberhalb der Fensterstürze.

Die Stadtinnenseite scheint wieder verputzt zu sein; der Verputz wurde seitlich bis auf die Breite der Stadtmauer herumgezogen.



Moserturm (2/8):

Das Foto zeigt die nördliche Außenseite des Moserturms, an die ein Holzverbau angestellt wurde. Der „Bug“ ist durch den Verbau verdeckt. Die Mauer hat auf dieser Seite von unten nach oben unterschiedlich ausgeführt. Der unterste Bereich ist stark mit Mörtel verschmiert. Dem Anschein nach wurde er erst nachträglich aufgebracht. Nur vereinzelt sind die Oberflächen von besonders großen Steinen zu sehen, die kleineren sind gänzlich von Mörtel verdeckt. Der Abschluss dieser Oberflächengestaltung verläuft sehr uneben.

Über dem verputzten Bereich zeigt sich wieder die unverputzte Mauer. Die Bruchsteine sind gut durchmischt (weder besonders groß, noch besonders viele kleine Steine), der Mörtel reicht bis knapp unter die Bruchsteinoberfläche. Nur am ganz rechten Bildrand befindet sich wieder ein Fleck, in welchem der Mörtel bis über die Steinoberfläche verstrichen ist. Je weiter der Mauerstruktur nach oben gefolgt wird, desto weniger Mörtel ist auch in den Fugen zu sehen.

Weiters bilden sich zwei Kompartimentgrenzen heraus. Die untere befindet sich knapp unterhalb des unteren Rades an der Wand. Die erste Lage des darüber liegenden Kompartiments wurde aus überwiegend großen, rechteckigen Bruchsteinen hergestellt. Sie zieht sich über die gesamte Breite des sichtbaren Mauerabschnittes. Die zweite Kompartimentgrenze befindet sich knapp oberhalb der unteren Radnarbe. Sie zeichnet sich durch ein durchgehend vortretendes Mörtelband aus. Auch diese Grenze scheint sich über die gesamte Mauerbreite zu erstrecken, obwohl sie ab dem Holzpfeiler nicht mehr sehr deutlich zu erkennen ist. Ob weiter oben noch eine Kompartimentgrenze zu sehen ist, ist wegen des kurzen Ausschnittes nicht eindeutig zu beantworten. Deutlich sichtbar ist ein Riss, der vom Dach der Holzkonstruktion zwischen den beiden Rädern hindurch bis zur verschmierten Fläche unten beobachtet werden kann.

Eine Störung der Mauerstruktur ist auch hinter dem oberen Rad zu beobachten. Auf dem Foto zeichnet sie sich hauptsächlich durch einen farblichen Unterschied aus, ist allerdings nicht deutlich genug zu sehen, um genauere Aussagen zu treffen. Es könnte sich vielleicht um ein mit Bruchsteinen zugemauertes Fenster handeln oder auch einfach um einen Bereich, in dem der Mörtel wieder bis über die Steine verstrichen wurde, wie der ganz unten auf diesem Foto.



Moserturm (3/8):

Vom Holzvorbau gelangt man über eine Holzstiege über ein Zwischenpodest bis in den Turm. Bei der Mauer im Hintergrund handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um eine Aufmauerung vor der Außenmauer des Hauses Schulgasse 10 für das Auflager des Pultdaches. Wohingegen die im Vordergrund befindliche halbhohe Mauer in der Flucht der Stadtmauer steht. Wahrscheinlich handelt es sich um die Fortführung derselben. Die Bruchsteine weisen eine relativ gleichmäßige Größenverteilung auf. Sie sind in deutlichen Lagen geschichtet, die Fugen sind breit und Mörtel ist nicht zu erkennen. Die Mauerkrone erscheint locker geschichtet und ausgerissen.



Moserturm (4/8):

Im weiteren Verlauf entsteht der Eindruck, dass die Mauerschale der Stadtaußen-seite weggebrochen ist, nur wenig der Mauerspeise ist erhalten. Bei der stark aus-gerissenen Oberfläche im Hintergrund handelt es sich um die zur Mauerspeis ge-wandten Seite der Stadtinnenschale. Die stark ausgerissene Oberfläche lässt auf eine gute Verzahnung von Schale und Mauerspeis schließen.

Die auf die Innenschale aufgestellte Mauer bildet das Auflager für das Pultdach.

Die Ziegel im Vordergrund deuten auf einen zugemauerten Durchgang, der ge-schlossen wurde um der Auflagermauer eine Unterlage zu bieten, nachdem dieser seine Bedeutung verloren hatte. Die Ziegel reichen nur bis zu der Höhe der darüber befindlichen Auflagermauer.

Die neu entstandene Mauerkrone der Stadtmauer wurde nur provisorisch abgegli-chen.



Moserturm (5/8):

Diese Aufnahme zeigt einen Überblick über die Podestsituation. Rechts hinten ist der Antritt der Holzstiege noch zu erkennen, links ist der Sprung in der Mauerstärke über die ganze Länge zu sehen. Im Bildvordergrund liegt noch der Einschnitt von der vermutlichen Öffnung, die später mit Ziegeln zugemauert wurde.

Wahrscheinlich handelt es sich bei der unteren, breiteren Mauer um die Stadtmauer deren Stadtinnenschale mit einer schmäleren Mauer fortgeführt wurde. Auch die Aufmauerung ist aus Bruchsteinen hergestellt. Der Verputz ist relativ dick, es gibt aber doch immer wieder Stellen, an denen die Steine vorschauen.

Das Pultdach schließt mit einem Blech an die Außenwand des dahinter liegenden Hauses (Schulgasse 10) an und ist auf Bild: Passauerturm bis Moserturm (9/9) von der Stadtaußenseite aus zu sehen.



Moserturm (6/8):

Glücklicherweise hatten wir die Gelegenheit, die untere Etage des Moserturms von Innen zu besichtigen. Hier sieht man das nördlichere Fenster im „Wohnzimmer“. Die Öffnung weitet sich trichterförmig nach innen. Der Sturz ist aus einem leichten Gewölbebogen hergestellt. Dafür sind die einzelnen Bruchsteine annähernd senkrecht verbaut worden. Das Parapett des Fensters ist aus einem großen Bruchstein (auch auf der Außenseite sichtbar), der fast über die gesamte Breite reicht, hergestellt. Darunter befindet sich ein gemauertes Parapett aus Bruchsteinen, bei welchem die Mauerstärke reduziert ist. Die Oberfläche der Seitenwand lässt keinen Schluss auf eine eventuelle Mehrschaligkeit der Mauer zu, daher wird dieses Fenster wohl planmäßig eingebaut worden sein und wurde von vorn herein mit einer ordentlichen, gleichmäßigen Oberfläche versehen. Außerdem gehen die Bruchsteine der Seitenwände mit einer leichten Kurve in das Parapett über. Einzig die besonders großen Fugen zwischen den Bruchsteinen, in denen der Fugenmörtel bis knapp unter die Oberfläche reicht, sind auffällig. Die Zusammensetzung der Steine der Seitenwände reicht von besonders groß bis sehr klein, mit allen Abstufungen dazwischen. Trotzdem scheint ein gewisse Lagerhaftigkeit eingehalten worden zu sein. Wie auf dem Bild ersichtlich, wurde der Raum innen mit einer Putzschicht versehen, einzig die Fensteröffnungen zeigen die blanke Steinoberfläche.



Moserturm (7/8):

Das südliche Fenster ist wie das vorher beschriebene Fenster gebaut. Die Öffnung weitet sich zum Raum hin trichterförmig. Der Sturz ist mit einem flachen Gewölbe hergestellt. Die Steine im Gewölbebogen stehen annähernd senkrecht. Die Fugen in Gewölbe und Wand sind sehr groß. Die verwendeten Bruchstein variieren stark in ihrer Größe und die einzelnen Lagen gehen relativ gleichmäßig über die gesamte Mauerbreite durch. Das Parapett in diesem Fenster zeigt deutlich eine Kurve von der Seitenwand zum Parapett. Bei genauerer Betrachtung sieht man diese Tendenz auch bei dem vorher besprochenen Fenster. Die Steine greifen von der Seitenmauer schräg in das Parapett ein. Auch hier sind die Fugen sehr breit. Die Sohlbank in diesem Fenster ist nicht aus einem einzelnen großen Stein hergestellt, sondern „gestückelt“. Außen ist die Sohlbank durchaus aus einem einzelnen Bruchstein hergestellt. Die Mauerstärke muss also ausreichend tief sein, um mindestens zwei Steine hintereinander aufzunehmen.



Moserturm (8/8):

Wie auch im Antonturm hat auch der Moserturm Geschossdecken aus Holz.

15.9 Moserturm bis Kirche



Die Stadtmauer verläuft auf diesem Abschnitt nicht geradlinig. Die Mauerhöhe variiert ebenfalls stark, so beträgt sie direkt neben dem Moserturm 4,6 m und in der Nähe der Kirche, in einem Abschnitt ohne vorgestellte Terrasse ungefähr 8 m. Weite Teile weisen unterschiedlich hohe Terrassen auf der Stadtaußenseite auf. Beginnend neben dem Moserturm schließt das Gelände schräg an die Mauer an. Es folgt ein moderner Aufgang über eine Holzstiege und ein Liftgebäude zur Stadtinnenseite. Daneben beginnt eine niedrige Terrasse, die von einer hohen Terrasse abgelöst wird. An die hohe Terrasse schließt ein kurzes Stück ohne Terrasse an. Im Bereich vor der Kirche befindet sich wieder eine vorgebaute Terrasse, die mit Garagen unterbaut ist.

Über die gesamte Länge dieses Abschnittes bis auf das letzte Stück vor der Kirche sind die Gebäude der Stadt direkt an bzw. auf die Stadtmauer gebaut.

Die Oberflächenstruktur wechselt mehrmals deutlich, dieser Wechsel stimmt auffallend häufig mit den Grundstücksgrenzen überein. Auch sind deutlich die Ausbesserungsarbeiten, bzw. Aufstockungsarbeiten zu erkennen.

Einige interessante Details hat dieser Abschnitt zu bieten:

So befinden sich auf Bild 19/50 zwei aus der Mauer ragende Pfostenköpfe, sowie eine kreisrunde Störung, die eventuell auf eine Gewalteinwirkung von außen schließen ließe. Eine ähnliche Störung ist auch auf Bild 17/27 des Abschnittes Hofbauerturm bis Antonturm zu sehen.

Auf Bild 20/50 und 21/50 ist ein Stützbogen im Mauerverlauf zu sehen, ähnliche Konstruktionen sind auch auf Bild 2/27 und 26/27 des Kapitels Hofbauerturm bis Antonturm im Mauerverlauf integriert.

Eine vertikale Mauerfuge mit entsprechendem Oberflächenwechsel ist auf Bild 26/50 abgebildet, eine ähnliche Fuge findet sich auf Bild 16/27 des Abschnitts Hofbauerturm bis Antonturm.

Auf den Bildern 33/50 bis 36/50 ist eine Lage opus spicatum im Bereich der Kirche abgebildet. Nur an einer weiteren Stelle ist diese Oberflächengestaltung nochmals zu sehen (vergleiche Bild 19/22 Sattigturm bis Schulturm), dort ist die Struktur jedoch bedeutend kürzer.



Moserturm bis Kirche (1/50):

Rechts im Bild ist noch der Anschluss der Stadtmauer an den Moserturm zu erkennen. Hinter der Regenrinne ist vor Ort eine Verzahnung der Stadtmauer mit der Turmmauer feststellbar.

Das Fundament der Stadtmauer ist in diesem Bereich leicht als der anstehende Fels zu identifizieren.

Der untere Teil der Mauer ist durch längliche, plattige Bruchsteine gekennzeichnet. Die Fugen in diesem unteren Bereich sind sehr schmal und der Mörtel tritt nur in kleinen Bereichen bis an die Oberfläche heraus. Wenn überhaupt kann eine Kompartimentgrenze nur ganz unten beobachtet werden, diese würde dann von links beginnend bis in den Bewuchs hineinlaufen. Rechts des Bewuchses ist diese Grenze zu undeutlich um sie als durchlaufend klassifizieren zu können. Im weiteren Verlauf nach oben werden die Bruchsteine immer höher, rechteckiger, teilweise abgerundet. Gleichzeitig verbreitern sich die Fugen und der Mörtel ist bis knapp unter die Steinoberkante zu sehen. Dieser Übergang wird auf dem Foto hauptsächlich durch einen Farbunterschied deutlich.

In Natura ist festzustellen, dass der obere Bereich mit den größeren Steinen und Fugen außerdem noch ein wenig hinter die Flucht zurückspringt. Dies verstärkt den Eindruck, dass es sich in all diesen Bereichen um eine nachträgliche Aufmauerung handelt, welche die stark in ihrer Höhe schwankende Stadtmauer ausgleicht.

Die Mauerkrone ist abgeglichen und verläuft waagrecht, direkt darauf ist die Mauer eines Hauses aufgebaut. Zwischen Moserturm und jenem Haus befindet sich eine Terrasse, welche über ein durch die Stadtmauer verlegtes Rohr entwässert wird. Das rechts anschließende Haus ist zwar bis an die Stadtmauer heran gebaut, schließt aber nur an der Innenseite der Mauer mit seiner Außenmauer an. Die Stadtmauer wird nicht wie schon beobachtet als Außenmauer des Gebäudes verwendet.

Auch in diesem Abschnitt befindet sich in den Fugen teilweise Bewuchs. Auch aus der Mauerkrone sind vereinzelt Gräser zu beobachten.



Moserturm bis Kirche (2/50):

Die Oberfläche des zuvor beschriebenen Bildes setzt sich fort. Einzig der untere Anschluss an den anstehenden Fels wird durch eine mit Bruchsteinen verstärkte Betonschürze gebildet. Diese steht etwas aus der Mauerflucht hervor und über die Hälfte des Bildes besteht ein kleiner Absatz zur Mauer. Erst knapp neben dem Handlauf der Stiege schleifen sich die Bruchsteine der Schürze langsam in die Mauer ein. Auch auf diesem Bild ist deutlich der Unterschied zwischen altem und neuen Mauerbereich zu sehen. Wie zuvor beschreiben unterscheiden sich die beiden Bereiche durch Form und Größe der Bruchsteine sowie der Ausführung der Fugen. Die Mauerkrone ist horizontal mit Bruchsteinen abgeglichen. Darüber schließt sich die Mauer des an die Stadtmauer angebauten Gebäudes an. Hinter der Laterne befindet sich eine kleine Öffnung, diese folgt im Detail auf der nächsten Seite.



Moserturm bis Kirche (3/50):

Die Öffnung, welche auf dem vorherigen Bild von dem Laternenkopf verdeckt war, ist hier noch mal im Detail abgebildet.

Die Öffnung wird von zwei senkrecht gestellten sehr schmalen Bruchsteinen links und rechts begrenzt. Diese ragen gerade aus der Mauerflucht heraus. Der Sturz und der untere Abschluss werden von einem einzelnen flachen Stein gebildet.

Die Öffnung selbst ist wieder mit Bruchsteinen aufgefüllt, diese sind auch mit Mörtel verbunden. Nur ein schmaler horizontaler Schlitz ist am oberen Öffnungsrand offen geblieben.



Moserturm bis Kirche (4/50):

Auch auf diesem Bild setzt sich zunächst die zuvor beschriebene Oberflächenstruktur fort. Das Oberflächenbild ändert sich erst nach der mittleren Lampe im oberen Bereich. Mittig zwischen Handlauf und Mauerkrone ändert sich die Formgebung der Bruchsteine, sie sind vermehrt blockhaft. Die Fugen sind breiter, dafür tritt der Mörtel wieder bis knapp unterhalb der Steinoberkante hervor. Bis zu diesem Bereich befindet sich immer wieder Bewuchs in den Fugen dieses Abschnittes der Stadtmauer. Wieder verdeutlicht dies den Übergang zwischen „alter“ Stadtmauer und „neuer“ Aufmauerung. Rechts neben der mittleren Lampe auf Höhe des Leuchtkörpers sind aus der Maueroberfläche einige Steine herausgebrochen. Weiters scheinen einige Kompartimentabschnitte in diesem Bereich sichtbar zu sein. Diese laufen hinter der Stiege weiter.

Circa am Antritt nach dem ersten Podest befindet sich eine vertikale Fuge in der Wand. Die Fuge wurde teilweise mit vertikal gestellten kleinen Bruchsteinen ausgefüllt, sie reicht nur bis zur später aufgetragenen Ausgleichsschicht und entspricht in etwa der Grundstücksgrenze. Über das ganze Bild ist die Mauerkrone nachträglich begradigt. Es sind sogar vier Betonplatten zur Begradigung eingesetzt worden. Links im Bild trägt die Mauerkrone einen Holzzaun. Die Mauerstärke beträgt an dieser Stelle 68 cm.

Als weiteres Detail ist hinter dem mittleren Lampenmast ein in die Mauer eingebautes Betonrohr zu erkennen. Dieses ragt ein wenig aus der Mauerflucht hervor. Es ist auf einem größeren Stein gelagert und mit vielen besonders kleinen Bruchsteinen in der Position fixiert. Auch oberhalb des Rohres ist bis auf die nächste Steinlage der Zwischenraum mit kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt.

Die Holzstiege führt bis auf das Niveau der inneren Stadt hinauf und man kann die Stadt durch ein Durchhaus erreichen. Das Gelände unterhalb der Stiege ist angeschrägt. Vor die Stiege ist ein Aufzug gestellt, der auf diesem Bild nicht zu sehen ist. Hinter dem Aufzug, unter dem Podest der Holzstiege, verbirgt sich eine Tür in der Stadtmauer, zu der ein kleiner Weg vor der Holzstiege führt, dieser ist mit einem einfachen Holzgeländer gesichert.



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (5/50):

Unter dem Podest des Durchganges zum Stadtinnenniveau befindet sich eine offensichtlich nachträglich eingebaute Tür. Die Laibungen öffnen sich leicht trichterförmig zur Außenseite hin. Sie wurden aus Bruchsteinen hergestellt, wobei versucht wurde das Bild der Stadtmauer fortzuführen. Der Sturz wird durch einen Segmentbogen aus Bruchsteinen gebildet. Die einzelnen Lagen sind stark horizontal ausgerichtet und die Fugen breit. Die neuen Mauerelemente unterscheiden sich deutlich von der Stadtmauer.



Moserturm bis Kirche (6/50):

Dies Bild gibt einen Überblick über den nächsten zu besprechenden Bereich. Deutlich ist der Moserturm im Hintergrund zu sehen. Davor der Antritt der öffentlichen Stiege, die sich durch die vorherigen Bilder zog. Dieser wird zum Teil von den Streben des öffentlichen Parkhauses verdeckt.

Das Gebäude mit der Holzverkleidung und den blauen Streben ist die Landung des Aufganges zur Stadtinnenseite.

In der Flucht mit den Häusern verläuft die Stadtmauer, die sie teilweise in ihre Außenmauer mit aufnehmen. Davor ist eine zweite Mauer mit Holzzaun zu sehen. Auf Höhe dieser vorgelagerten zweiten Mauer befinden sich ein Garten, der zum Haus Hauptplatz 9 gehört. Diese vorgelagerte Mauer wird ab (38/50) besprochen. Die vorgelagerte Mauer schließt mit der Geländeschräge an den Aufgang zum Stadtdurchgang stumpf an, ohne zusätzliche Quermauer. Neben dem Gartenzaun verläuft in der Schräge eine betonierte Drainage.

Die gleich anschließenden Bilder wurde ab Gartenniveau aufgenommen.

Der Garten wird mittels einer überdachten Holzstiege erschlossen. Am nördlichen Ende des Gartenstückes befindet sich ein großer Holzschuppen.



Moserturm bis Kirche (7/50):

Wie zuvor erwähnt sind die folgenden Bilder auf dem Niveau der Oberkante der vorgestellten Terrassenmauer aufgenommen. Rechts im Bild ist noch der Begrenzungszaun zu sehen, der hier deutlich sichtbar über dem anstehenden Felsen montiert ist. Der Fels bildet demnach auf diesem Niveau auch das Fundament der Stadtmauer. Die Stadtmauer geht in weiterer Folge mit dem schon bekannten Oberflächenbild weiter. Die Bruchsteine sind hinsichtlich der Formate stark durchmischt. Die unteren zwei Drittel der Mauer sind teilweise mit Mörtel verschmiert. Darüber reicht der Mörtel in den Fugen nicht mehr bis an die Steinoberfläche heran. Die Mauerkrone ist wieder waagerecht über zwei bis drei Lagen, teilweise mit Ziegeln, abgeglichen. Im unteren Bereich sind zwei, vielleicht drei Kompartimentgrenzen zu erahnen. Im überwucherten Bereich scheinen immer wieder Teile der Mauer durch. Auch hier zeigen sich starke Mörtelspuren zwischen und auf den Bruchsteinen.



Moserturm bis Kirche (8/50):

Der Bewuchs vom vorherigen Bild setzt sich fort. Neu auf diesem Bild ist die, im vorderen Bereich hier zu sehende, vorgestellte kleine Beetmauer. Auch sie wurde aus Bruchsteinen errichtet. Die Bruchsteine sind allgemein eher lang, plattig. Bei ihrer Vermauerung wurde weniger Wert auf eine waagerechte Lagerung der Steine geachtet, als es zu Beispiel bei der Stadtmauer dahinter getan wurde. Der Mörtel der kleinen Beetmauer wurde über die Fugen der Bruchsteine hinaus verstrichen und deckt auch die Ränder der Steine selbst mit ab. Die Mauerkrone dieser Beetmauer wurde waagrecht abgeglichen und die Oberkante bildet mit dem aufgeschütteten Beet ein Niveau.

Die Stadtmauer selbst wird rechts im Bild noch von dem Bewuchs verdeckt. Ab der Bildmitte tritt die Mauer wieder hervor. Die Bruchsteine der Stadtmauer sind zunächst eher blockhaft, der Mörtel reicht bis knapp unter die Oberfläche der Steine. Darüber schließt ein unregelmäßiger Streifen aus lang, plattigen Steinen an, welcher in den Fugen kaum Mörtel erkennen lässt. Dieser Streifen setzt sich bis zur Oberkante der Mauer fort und verbreitert sich im oberen Bereich bis auf die ganze Bildbreite. Im unteren Bereich schließt an diesen Streifen noch eine Zone aus eher großen, blockhaften Bruchsteinen an, wobei die Zwischenräume der großen Steine mit kleineren ausgezwickelt werden. Auch tritt in dieser Zone wieder der Mörtel bis an die Oberkante der Steine vor, ist jedoch nur selten bis auf die Steinoberfläche verstrichen. Die Mauerkrone ist mit zwei bis drei Lagen lang-flachen Steinen waagrecht abgeglichen und wird ab hier mit einer Betonschicht abgeschlossen.



Moserturm bis Kirche (9/50):

Stadt- und Beetmauer setzen sich fort. Die Beetmauer ist weiterhin größtenteils aus lang-plattigen Steinen hergestellt, nur hin und wieder sind große, blockhafte Steine mit eingebaut. Der Mörtel zeigt das gleiche Bild wie zuvor, er ist über die Fugen hinaus, bis auf die Bruchsteine verstrichen. Weiterhin scheint kein großer Wert auf lagigen Versatz der Bruchsteine gelegt worden zu sein.

Die Stadtmauer selbst setzt das zuvor beschriebene Bild der großen, blockhaften Steine fort, welche mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt wurden. Im unteren Bereich sind die Steine etwas zurück gedrängt, der Mörtel ist in den Fugen sichtbar, tritt aber nicht bis an die Steinoberkante hervor. Nur auf kleinem Bereich sind Mörtelflecken bis auf die Bruchsteinoberkante verschmiert.

Nach zwei Drittel der Mauerhöhe ändert sich das Bild der Oberfläche und der auf dem Bild zuvor beschriebene Streifen aus länglich, plattigen Bruchsteinen setzt sich jetzt waagrecht fort. Hier ist der Mörtel in den Fugen kaum zu erkennen.

Eine Kompartimentgrenze ist weder im unteren noch im oberen Bereich klar zu erkennen. Nur zwischen dem großsteinigen Bereich und dem darüber lang, plattigen könnte man eine Grenze interpretieren, wobei auch diese nicht klar definiert ist.

Die Mauerkrone springt in ihrer Höhe in der Bildmitte drei bis vier Steinlagen nach unten. Sowohl links wie rechts des Sprunges ist die Mauerkrone über zwei bis drei Steinlagen angeglichen. Rechts wurde sie dann mit Beton abgeglichen. Auf der linken Seite springt die Mauer etwas zurück und zeigt dann einen Betonsockel, welcher wiederum mit zwei Betonlagen abgeglichen wurde.



Moserturm bis Kirche (10/50):

Die Beetmauer setzt sich im Vordergrund mit gleichem Oberflächenbild fort. Nur wenige größere Steine sind zum Einsatz gekommen, allgemein scheinen die langplattigen Steine etwas lagiger versetzt worden zu sein. Mörtelbild wie zuvor.

Die Stadtmauer läuft so wie in der rechten Bildhälfte das zuvor beschriebene Bildes weiter. Jedoch werden die verwendeten Steine hier etwas kleiner. Links neben dem Strauch zieht sich in einer Zickzacklinie eine Art Bruch über die gesamte Höhe der Mauer. Links dieser Linie befindet sich ein Bereich, in welchem besonders viele kleine Steine, bis zur halben Höhe der Mauer, versetzt wurden. Der Mörtel in diesem Bereich liegt tiefer, als in den Bereichen links und rechts davon. An diesen Bereich schließt ein Bereich mit stark hervortretendem Fugenmörtel auf. Dieser wurde über die Oberfläche der Bruchsteine verstrichen. Die Bruchlinie zieht sich im oberen Bereich bis zur Vorderkante der Gebäudekante, der Rücksprung ist hier beendet. Der zuvor im oberen Drittel erwähnte Bereich, in welchem der Mörtel nicht bis zur Bruchsteinoberkante vortritt endet ebenfalls hier.

In die Mauer sind einige Stahlklammern eingelassen, diese scheinen aber eher einen gärtnerischen Aspekt zu haben, denn einen mauertechnischen.



Moserturm bis Kirche (11/50):

Die vordere Beetmauer wird durch eine Stiege unterbrochen. Die Plattform liegt eine Stufe tiefer als das Beet rechts im Bild. Die Oberfläche der Plattform ist betoniert. Sie ist auch gleichzeitig der Antritt der zum Haus führenden Holzstiege, zu der zwei weitere aufgemauerte Stufen führen. Die an die Terrassenstiege anschließende Beetmauer zeigt das gleiche Bild wie zuvor. Die Bruchsteine sind lang-plattig. Der Fugenmörtel ist bis über die Oberkante der Steine hinaus verstrichen. Vereinzelt sind Ziegel mit vermauert.

Die dahinter befindliche Stadtmauer besteht, ab dem im vorherigen Bild erwähnten Bruch, aus kurz-plattigen Bruchsteinen. Der Fugenmörtel ist, über den gesamten Bereich bis zur Holzstiege, bis über die Ränder der Bruchsteinoberfläche verstrichen. Nur vereinzelt sind größere Steine eingemauert. Ein kleiner Bereich sticht hervor. Dieser befindet sich in der Verlängerung der Gebäudekante nach unten. Dieser dreieckige Bereich weist eine besonders gleichmäßige Vermauerung von gleich großen Steinen auf, die Fugen sind alle gleich dick und breit. Der Mörtel ist deutlich heller als in den umgebenden Fugen. Vielleicht handelt es sich um eine Flickstelle.

Darüber setzt sich das auf der Stadtinnenseite angebaute Gebäude in der gleichen Flucht fort wie die Außenkante der Stadtmauer. Die Gebäudeaußenwand ist verputzt.



Moserturm bis Kirche (12/50):

Die Beetmauer setzt sich auf Höhe der ersten Stufe zur Holzstiege fort. Die Oberfläche hat sich nicht verändert.

Die Stadtmauer zeigt auch hinter der Holzstiege das gleiche Bild wie zuvor beschrieben. Nur schwer zu erkennen ist ein Sprung in der Stadtmauer, der sich hinter dem hölzernen Stützpfeiler verbirgt. Der Sprung schleift sich in die Mauer nach oben hin ein. Die Ecke ist ordentlich vermauert, der Fugenmörtel ist bis über die Bruchsteine verstrichen.



Moserturm bis Kirche (13/50):

Die Beetmauer endet vor dem Schuppen auf Höhe des Sprunges. Die kurz-plattigen Bruchsteine sind weiterhin mit Mörtel bis über die Kanten hinaus verstrichen. Diese Fugenbehandlung endet knapp unterhalb der Landung der Holzstiege und lässt den Anschluss der Stiege ans Haus einsichtig. Sie wurde mit Ziegeln in die Stadtmauer eingepasst. Ein Regenabflußrohr wird über einen Ausgussstein abgeführt.

Daneben verläuft eine senkrechte Linie bis auf Höhe des Ausgusssteines, ab der das Oberflächenbild wechselt. Links dieser Linie sind die Steine kleinteiliger, größere sind von vielen kleinen umgeben. Der Mörtel reicht nur mehr bis an die Kante heran oder ist nur fleckenweise bis über die Oberfläche verstrichen. Der Mörtel selber scheint grobkörniger zu sein als links der senkrechten Linie. Im oberen Bereich in der Nähe der oberen Landung sind mehrmals Ziegel vermauert.



Moserturm bis Kirche (14/50):

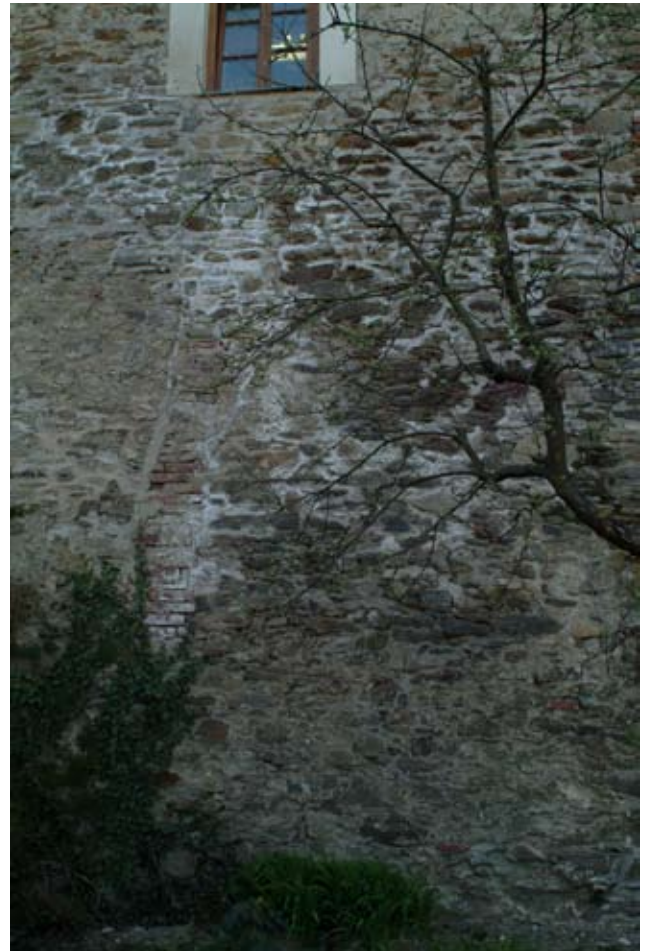
Das kleinteilige Oberflächenbild setzt sich fort. Die Bruchsteine sind überwiegend lang-plattig. Die Lagerfugen sind eher schmal, die Steine scheinen dicht an dicht zu liegen. Der Mörtel reicht ungefähr bis zum Baum nur bis an die Steinoberfläche heran oder ist fleckenweise bis über die Steinkante verstrichen. Weiters zeigt der Mörtel ein grobkörniges Bild. Hinter dem Baumstamm ist wieder eine senkrechte Fuge auszumachen, welche sich bis zum hölzernen Aufbau fortsetzt (siehe Bild 17/50). Rechts dieser Fuge sind im unteren Mauerabschnitt mehrere Lagen Ziegel fast über die gesamte Bildbreite vermauert. Auch wenn mehrere waagerechte Lagen über die Höhe beobachtet werden können, können keine echten Kompartimente definiert werden.

Links der Fuge ist der unterste Bereich nahezu verputzt, darüber ist wieder der Fugenmörtel bis über die Kante der Bruchsteine verschmiert und scheint feinkörniger zu sein.

Hinter der Baumkrone sind nochmals einige Ziegel vermauert.

Das Fenster (auch schon teilweise auf dem vorherigen Bild zu sehen) wurde nachträglich eingebaut. Die neu entstandenen Laibungen wurden teilweise mit Ziegel hergestellt oder weist eine dicke Verputzschicht auf. Das Fenster besitzt eine Stahlzarge. Der Sturz wurde aus senkrecht gestellten Ziegeln hergestellt (siehe Bild 17/50).

Etwa auf halber Höhe der Fensterzarge sind auf beiden Seiten des Fensters wieder zwei bis drei Lagen Ziegel in die Mauer eingebaut.



Moserturm bis Kirche (15/50):

Im unteren Bereich läuft die Oberfläche wie zuvor beschrieben weiter. Die Bruchsteine sind weiterhin kleinteilig, lang-plattig. Die Fugen sind eher breit. Der Mörtel ist bis an die Kante der Bruchsteine vorgezogen, nur fleckenweise bis über die Kante hinaus. Vereinzelt sind Ziegel oder Ziegelbruchstücke mit vermauert. Der Mörtel selber macht einen grobkörnigen Eindruck.

Ab der Kletterpflanze sind denn zwei Brüche zu beobachten, welche eine linsenförmige Störung begrenzen. Diese Störung ist mit Ziegeln aufgefüllt.

Darüber bis zur Fensterunterkante sind die Steine größer, blockhaft bis würfelig. Die Fugen sind deutlich horizontal und sehr breit. Der Mörtel reicht bis an die Steinoberkante heran. Links der Störung macht die Mauer einen fast verputzten Eindruck, die Steinoberflächen scheinen nur noch durch und die Fugen sind wieder unebener.

Am oberen Bildrand ist nochmals ein nachträglich eingebautes Fenster angeschnitten. Die Laibungen sind mit einer Putzfasche versehen, daher ist über die Einbauart keine Aussage zu treffen. Das Fenster besitzt eine Holzrahmen.



Moserturm bis Kirche (16/50):

Die Mauer zwischen den beiden Kletterpflanzenranken ist in stark ausgeprägte Kompartimente geteilt. Die Steine sind größer, der Mörtel reicht nur bis zur Bruchsteinoberkante heran. Mindestens drei horizontal verlaufende Fugen sind zu sehen, wobei die Mauer bei jeder Fuge einen kleinen Sprung nach vorne macht. Dies Fugen als Kompartimentgrenzen zu klassifizieren ist wohl zu gewagt, da sie nur über diesen kurzen Bereich zu beobachten sind.

Darüber folgen dann drei schräg nach links oben verlaufende Bereiche. Die Steine sind jeweils lang-plattig. Im Ersten Abschnitt die Fugen bis über die Kanten der Bruchsteine verstrichen. Daran anschließend ein grobkörnig, verputzt wirkender Bereich an. Abschließend ist mit hellem Mörtel über die Kanten der Fugen verstrichen worden.

Im untersten von diesen drei Bereich befindet sich ein Rohrende, welches nachträglich eingemauert wurde, die Bruchstelle wurde mit Mörtel geschlossen.

Rechts im Bild die linke untere Ecke des im vorherigen Bild beschriebenen Fensters. Links oben sieht man schon die Putzfasche des nächsten Fensters. (Genauere Beschreibung siehe Bild 18/50.)

Interessant ist hier noch der Pfostenkopf, welche knapp rechts unter der rechten unteren Ecke der Putzfasche des linken Fensters aus der Stadtmauer herausragt. (Für eine genauere Beschreibung siehe 19/50.)



Moserturm bis Kirche (17/50):

Im Weiteren folgen jetzt einige Bilder, welche den oberen Anschluss der vorher beschriebenen Mauerabschnitte an die jeweiligen Gebäude zeigen.

Rechts im Bild der Anschluss der Holzstiege an das bis auf die Außenkante der Stadtmauer angebaute Gebäude.

Oberhalb des rechten Fensters sind teilweise Ziegel vermauert, die Bruchsteine sind überwiegend klein. Das Fenster besitzt einen Ziegelsturz und die Mauer scheint mit Ziegeln horizontal abgeglichen zu sein, allerdings sind weite Teile vom Verputz verdeckt. Die Mauerkrone oberhalb des rechten Fensters ist mit einem horizontal liegendem Holzbrett abgeschlossen, dass etwas über die Oberfläche hinaus kragt. Darüber befindet sich ein hölzernes Gebäude. Über der rechten Ecke des rechten Fensters sieht man einen eisernen Maueranker.

Das linke Fenster ist so verputzt, dass keine genaue Aussage getroffen werden kann. Die Putzfasche des Fensters zieht sich recht, links und über dem Fenster um dieses herum. Das Parapett besitzt keine Putzfasche.

Links und rechts des linken Fensters werden die verwendeten Bruchsteine kleiner, auch wird der Fugenmörtel zusehends gröber, bis er sich wieder wie eine Art Grobputz über die einzelnen Steine erstreckt.

Der Anschluss der Gebäudeaußenmauer, welche bis zur Außenkante der Stadtmauer gebaut wurde, ist nicht genau spezifizierbar, da die Außenwand des Gebäudes verputzt ist.



Moserturm bis Kirche (18/50):

Auf diesem Bild sieht man die beiden mit Putzfaschen versehenden Fenster gemeinsam. Das rechte Fenster war schon auf dem vorherigen Bild zu sehen. Neu ist das Fenster links im Bild. Die Putzfasche zieht sich weit hinunter, um das Fenster herum und hat ca. in der Mitte eine schmale horizontale Fortsetzung nach links. Beide Fenster besitzen einen Holzrahmen. Deutlich zu sehen ist die springende Verputzunterkante des Gebäudes. Über die gesamte Bildbreite scheinen die Bruchsteine zum Gebäudeanschluss hin kleinteiliger zu werden, allerdings werden weite Teile von zunehmendem groben Fugenmörtel verdeckt. Im oberen Bereich sind hin und wieder Ziegel vermauert, sowie links des linken Fensters.



Moserturm bis Kirche (19/50):

Hier sieht man deutlich die beiden Pfostenköpfe unter der zuvor beschriebenen Putzfasche. Beide wurden mit Ziegeln in die Mauer eingepasst. (Zuvor auf Seite 16/50 erwähnt.) Sie schauen ca. 20 bis 30 cm aus der Mauer hervor und befinden sich auf gleicher Höhe. Die Putzfasche befindet sich zwischen den beiden Pfostenköpfen und reicht fast bis zu ihnen hinunter. Versteckt sich hinter dem Putz eine zugemauerte Tür? Könnten die Pfostenköpfe demnach die Ausleger eines Balkones oder einer Stiegenlandung sein?

Die Mauer selber geht links der Putzfasche sehr kleinteilig weiter. Links daneben auf Höhe der unteren Hälfte der Putzfasche befindet sich eine rund verlaufende Fuge, deren innere Vermauerung etwas hinter die Mauerflucht zurücksteht. Die Größe ist leider nur schwer zu schätzen (ca. 1 m im Durchmesser), aber die Vermutung liegt nahe, dass es sich möglicherweise um eine Mauerbeschädigung durch ein Geschoss handelt.

Oberhalb des Putzauslegers ist die Mauer zu stark mit grobem Mörtel überdeckt um sie genauer zu beschreiben. Einzig ein paar Ziegel scheinen durch diese Mörtelschicht hindurch.



Moserturm bis Kirche (20/50):

Im untersten Bereich setzen sich die im Bild 18/48 beschriebenen starken Kompartimentfugen bis zum Gewölbebogen fort. Hier reicht der Mörtel bis an die Kante der Bruchsteine heran, vereinzelt ist er fleckenweise an der Oberfläche der Bruchsteine vorzufinden. Hin und wieder sind Bruchsteine vertikal oder schräg versetzt. Außerdem sind Ziegel vereinzelt vermauert.

Darüber lösen sich die starken Kompartimentgrenzen auf, die Bruchsteine sind weiters horizontal versetzt. Ziegel sind vermehrt im Einsatz und der Mörtel tritt immer häufiger über die Kante der Steine hervor, bis er schlussendlich fast alle Steine überdeckt.

Ganz rechts im Bild ist noch ansatzweise das Fenster mit der weit nach unten gezogenen Putzfasche sichtbar. Daran schließt ein kleineres Fenster mit einer vierseitigen Putzfasche, welche nur nach unten etwas weiter ausladend ist. Noch angeschnitten links im Bild ein drittes Fenster mit dreiseitiger Putzfasche.

Die Mauer geht weiterhin in die Gebäudeaußenwand über und ist nach oben hin verputzt.

Der Bogen unten links wird auf dem nächsten Bild (21/50) beschrieben.



Moserturm bis Kirche (21/50):

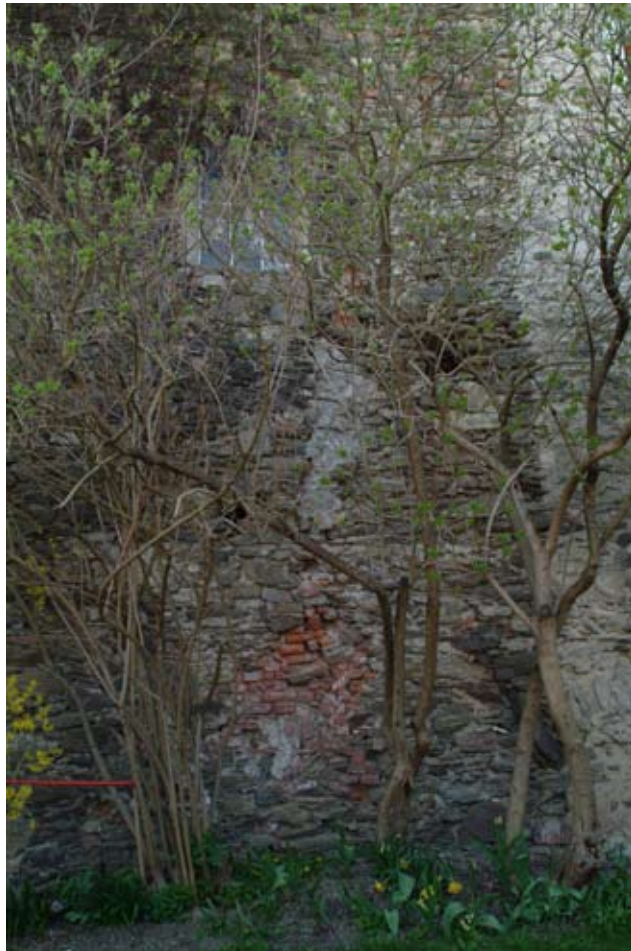
Der zuvor erwähnte Bogen ist hier ganz im Bild. Die Bruchsteine sind annähernd vertikal versetzt. Der Segmentbogen selber ist eher flach, seitlich scheint nur rechts eine Art Auflager angedeutet zu sein. Links läuft die Mauer einfach weiter.

Oberhalb der linken Bogenhälfte befindet sich eine, mit Ziegeln zugemauerte Öffnung. Diese ist annähernd quadratisch und mit jeweils einem großen Bruchstein oben und unten abgeschlossen.

Darüber läuft die Mauer wie zuvor beschrieben weiter, bis der Mörtel so stark über die Bruchsteine verstrichen ist, dass diese fast nicht mehr sichtbar sind.

Bemerkenswert ist hier noch die scharfe vertikale „Putzkante“, welche über den linken Bogenansatz bis zum Gebäude verläuft. Der Mörtel ist mit einem mal nicht mehr über die Bruchsteine verschmiert. Links dieses Wechsels läuft das Mauerwerk normal weiter, so wie bisher beschrieben. Der Mörtel ist nur noch in den Fugen vorhanden ist, bis auf einige fleckenhafte Ausnahmen. Weiters sind immer wieder Ziegel in Verwendung.

Hinter der Baumkrone versteckt sich noch eine Öffnung, welche von einem großen Bruchstein abgedeckt ist. Die Unterseite ist durch kleine Bruchsteine gebildet, welche teilweise ausgebrochen sind. Die Öffnung ist annähernd quadratisch.



Moserturm bis Kirche (22/50):

Im unteren Bereich ist die Mauer, soweit nicht beschädigt, aus länglich-plattigen Bruchsteinen, die mit kleineren abgeglichen sind errichtet. Der Mörtel ist in den Fugen sichtbar, tritt aber nicht bis an die Kante heran. Die Flickstellen stechen allerdings am meisten ins Auge. Eine solche befindet sich in der Bildmitte. Die linsenförmige Flickstelle ist mit Ziegel aufgefüllt. Diese zeigen kaum einen lagerhaften Versatz.

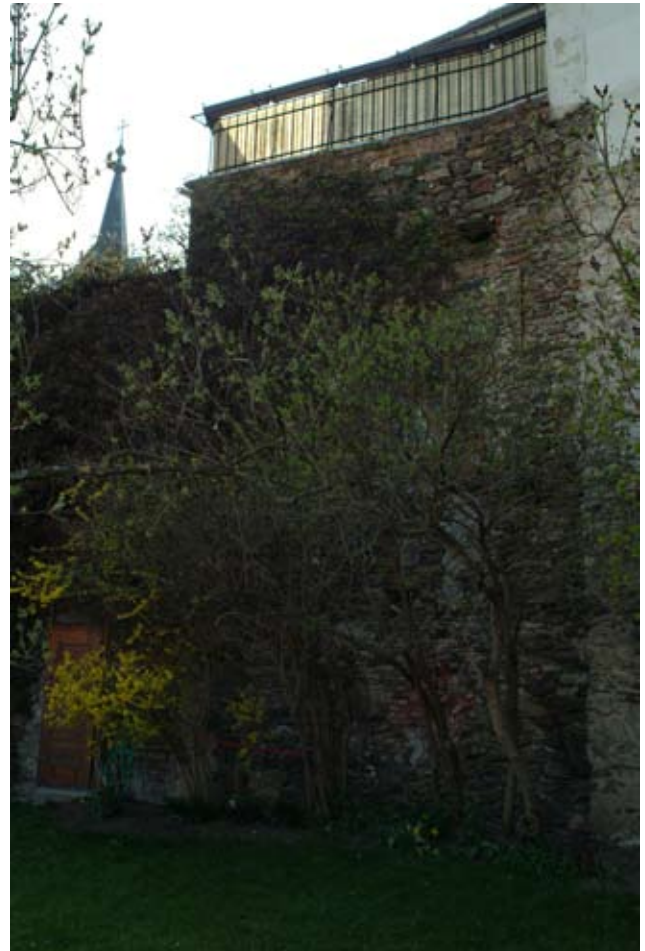
Darüber ist eine mit Mörtel verschmierte Flickstelle.

Wiederum oberhalb davon befindet sich eine kleinere linsenförmige Stelle, welche abermals mit Ziegeln aufgefüllt wurde.

Am oberen Bildrand zeigen sich wieder größtenteils Bruchsteine, allerdings sind auch hier vermehrt Ziegel im Einsatz. Auch ist der Mörtel in weiten Teilen wieder über die Steinoberfläche verstrichen. Hinter der Baumkrone links ist ein Maueranker zu sehen.

Auf halber Höhe links, zwischen diesen beiden Flecken, befindet sich eine weitere Öffnung, welche nicht dem üblichen Schema entspricht. Zwar befindet sich ein großer Bruchstein als Sturz über der Öffnung, doch scheinen die Laibungen und die Sohlbank ausgebrochen. Die Öffnung wurde von innen mit Ziegeln verschlossen.

Mittig im Bild hinter der Baumkrone versteckt sich ein nachträglich eingebautes Fenster, mit gemörtelten Laibungen. Das Fenster besitzt eine Stahlzarge. Oberhalb des Fensters könnte sich nochmal eine mit Mörtel verschmierte Flickstelle befinden, dies ist aber nicht mit Sicherheit zu sagen.



Moserturm bis Kirche (23/50):

Die nächsten beiden Bilder dokumentieren den weiteren Verlauf der Mauer. Durch Bewuchs und Beleuchtung sind leider keine detaillierten Angaben zur Mauer zu machen.

Nur der obere Anschluss an die Terrasse ist nicht von Bewuchs verdeckt. Hier besteht die Mauer aus relativ großen Bruchsteinen, mit sehr kleinen in den Fugen. Der Mörtel ist nicht in den Fugen zu erkennen. Die Mauerkrone (Anschluss an die Terrasse) bilden drei Lagen Ziegel. Am Ende der Terrasse springt die Mauer auf ein niedriges Niveau ab. Die Mauerkrone in diesem Bereich ist nicht zu erkennen.

Unten ist noch eine nachträglich eingebaute Tür zu sehen, welche mit Mörtel an die Mauer angeschlossen wurde. Die Holzzarge öffnet nach außen, in den Garten.

Hier beginnt ein flach s-förmiger Bogen der Mauer.



Moserturm bis Kirche (24/50):

Durch den Bewuchs ist keine detaillierte Aussage zur Mauerstruktur zu treffen. Die Mauer selber springt am Ende des Bogens in der Höhe mehrere Meter hinab. Das Geländer (der Zaun) läuft stumpf an die Mauer an (auf diesem Bild nicht zu sehen).

Deutlich im Bild ist die Tür zu sehen.



Moserturm bis Kirche (25/50):

Die Terrasse setzt sich nach der zuvor erwähnten Kurve nicht fort. Die Terrassenmauer stößt stumpf an die Stadtmauer, gleichzeitig springt die Höhe der Stadtmauer nach unten. Rechts vom Sprung ist die Mauerkrone mit mehreren Ziegellagen hergestellt.

Ein Großteil der Mauer ist von Bewuchs verdeckt. Im untersten Bereich sind Kompartimente zu erahnen. Die Bruchsteine sind größtenteils lang-plattig. Die Zwischenräume sind mit kleinen Steinen ausgezwickelt. Der Mörtel ist in den Fugen kaum zu sehen. Nur fleckenweise reicht der Mörtel bis an die Steinkante heran. Die Stadtmauer wird ab der vorgestellten Mauer mit einer leichten Verbreiterung nach unten ausgeführt. Am linken Ende dieses Bereichs wird ein Regenrohr durch die Mauer geführt, dessen Abfallrohr deutlich zu sehen ist. Neben diesem Rohr scheint sich eine Fuge in der Mauer zu bilden.

Die Mauerkrone dieses Bereichs ist waagrecht abgeglichen und mit einem betonierten Geländersockel abgeschlossen. Links im Bild macht die Stadtmauer wieder eine Ecke, welche die zuvor beschriebene Schräge übernimmt. In der linken Ecke ist ein Schuppen an die Stadtmauer angebaut, welcher zumindest an einer Seite die Stadtmauer als Gebäudewand nutzt.

Die Ecke wird nur vereinzelt aus besonders großen Steinen gebildet. Ansonsten werden auch hier normal große und kleine Bruchsteinen eingesetzt. Die Mauerkrone der Abschnitte um die Ecke ist etwas höher ausgebildet als der frontale Bereich. Die Mauer verjüngt sie zunächst sprunghaft, um dann mit der Rückmauer des Schuppens überbaut zu werden.



Moserturm bis Kirche (26/50):

Den nun folgenden Abschnitt kann man in zwei Zonen teilen, welche auch mit der entsprechenden Grundstücksgrenze übereinstimmen. Beide Teile weisen Bewuchs auf. Die erhaltene Höhe ist annähernd gleich. Beide Teile sind auf Oberkanten-niveau von der Stadtmauerninnenseite aus erreichbar. Geteilt werden die beiden Bereiche durch eine senkrechte Fuge.

Der rechte weist sieben verschiedene Oberflächenstrukturen auf sowie ein Abfallrohr (es reicht bis ca. der halben Höhe der Mauer) in der Mitte und ein kleiner horizontaler Rücksprung im oberen Viertel. Nach der Mauerecke rechts bis ca. zum Abfallrohr befindet sich ein „kompakt“ wirkender Bereich mit vorwiegend größeren Steinen. Der Mörtel ist bis an die Bruchsteinoberkante herangeführt und glatt verstrichen. Darüber sind die Bruchsteine wieder eher lang-plattig und der Mörtel ist nicht ganz bis zur Steinoberfläche verstrichen. Auf dieser Höhe befindet sich rechts des Abfallrohres ein annähernd rechteckiger Mörtelfleck. Dieser kleinteilige Bereich wird oben durch einen geraden Abschluss beendet. Darüber springt die Mauer etwas nach hinten. Der Rücksprung reicht über zwei Drittel der rechten Zone. Die zurückgesetzte Mauer besteht aus besonders großen Bruchsteinen, die sehr unruhig versetzt sind. Hier reicht der Mörtel zumeist bis an die Steinoberfläche heran.

Links des Abfallrohres sind die verwendeten Steine etwas kleinteiliger, der Mörtel ist großteils bis über die Steinoberfläche verstrichen. Das oberste linke Drittel besteht aus besonders kleinen Steinen, der Rücksprung wird langsam nach oben hin verschliffen. Ca. einen Meter vor der Fuge wandelt sich das Oberflächenbild erneut. Hier ist der Mörtel in den Fugen nicht sichtbar. Einige Steine sind auf beiden Seiten der Fuge ausgebrochen. Die Mauerkrone wird von einem schräg gestellten Blech abgedeckt, darüber schließt ein Holzgeländer an. Die Ziegelmauer links gehört zur Grundstücksgrenze, nicht zur Stadtmauer.

Die senkrechte Fuge in der Stadtmauer ist leicht nach links in das nächste Grundstück versetzt.

Die Oberfläche links der senkrechten Fuge zeigt ein einheitlicheres Bild als rechts der Fuge. Die Bruchsteine sind überwiegend lang-plattig. Kleinere Steine werden verwendet um größere Lücken auszugleichen. Unten entsteht der Eindruck eines sehr ordentlichen lagigen Steinversatzes, welcher auch als sehr schmale Kompar-

imente gesehen werden könnten, allerdings variiert die Höhe der „Kompartimente“ stark. Der Mörtel reicht nur knapp bis an die Oberfläche heran. Nur in dem obersten Bereich erweckt die Mauer einen lockeren Eindruck. Die Steine sind kleinteiliger, der Kompartimentcharakter wird nicht aufrecht erhalten. Der Mörtel ist entweder in einem großen Fleck bis über die Bruchsteinoberkannte verstrichen oder gar nicht in den Fugen auszumachen. Die Mauerkrone ist „lose“ eben abgeglichen. Ein Bretterzaun fungiert als Geländer, welcher von der rechten Ziegelmauer bis links an das nächste Gebäude angebracht ist. Vor dem linken Bereich befindet sich noch eine vorgelagerte kleine Mauer aus Bruchsteinen, welche als Komposthaufenbegrenzung genutzt wird.



Moserturm bis Kirche (27/50):

Es folgen zwei Bilder, welche den Sprung in der Stadtmauer von Bild 25/50 zu 26/50 in der Seitenansicht dokumentieren.

Dieses Bild zeigt den obersten Abschluss des Rücksprunges. Die originale Stadtmauer reicht nur etwa bis zur Höhe der Geländeroberkante. Die darüber befindliche Mauer muss wohl als Grundstücksgrenze angesprochen werden. Von der Stadtmauer selber ist durch den Bewuchs in diesem Bereich leider nicht viel zu sehen.



Moserturm bis Kirche (28/50):

Verfolgt man den Rücksprung weiter nach unten, so sieht man, dass die großen Bruchsteine so bearbeitet sind, dass die Ecke ordentlich ausgeführt werden konnte. Überwiegend ist der Mörtel in den Fugen sichtbar, dieser reicht aber nur bis knapp unter die Steinoberfläche. Selten ist der Mörtel fleckenweise bis über die Steinoberfläche verschmiert. Größere Lücken sind mit kleinen Bruchsteinen aufgefüllt. Auch hier befindet sich vereinzelt Bewuchs in den Fugen.



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (29/50):

Das untere Ende des Vorsprunges zeigt deutlich die Schräge, die im vorherigen Bild noch mit einer Steinlage zu sehen war. Das Mauerwerk ist überwiegend kleinteilig. Die Bruchsteine sind lang-plattig. Nur an der Kante wurden vermehrt größere Bruchsteine eingesetzt um die Kante zu stabilisieren.

Im untersten Bereich ist der Fugenmörtel stark über die Bruchsteine verstrichen. Die einzelnen Lagen sind kaum horizontal ausgeführt. Es entsteht ein fast verputzter Eindruck.

Darüber wurde mit einigen größeren Steinen die Horizontalität der Lagen wieder hergestellt. Die Fugen sind sehr schmal und der Mörtel ist nur selten bis an die Steinoberkante herangeführt. Zumindest ein Spolienstein ist in Verwendung.

Parallel zur Kante verläuft eine Fuge, die den Eindruck erweckt, dass es sich auch um einen Querschnitt durch die Mauer handeln könnte. Nach der ordentlichen Schichtung an der Kante sind die Steine im „Körper“ der Mauer eher ungeordnet, so wie es bei mehrschaligem Mauerwerk durchaus vorkommt (siehe dazu Antonturm bis Sattigturm Bild 11/14).

Das Gelände schließt mit einem leichten Gefälle an die Mauer an.



Moserturm bis Kirche (30/50):

Auch hier ist die Stadtmauer teilweise als Gebäudeaußenmauer in Verwendung. Sie endet ca. auf Höhe des Balkones. Die Struktur ist nur undeutlich zu erkennen, der Mörtel ist großflächiger verstrichen. Darüber ist die Gebäudeaußenmauer auf die Stadtmauer aufgebaut. Hier haben die Bruchsteine eine gleichmäßige mittelgroße Größenverteilung. Die Fugen sind breiter und verlaufen über längere Strecken horizontal. Der Mörtel bleibt über die ganze Gebäudebreite in den Fugen hinter der Bruchsteinoberkante zurück. Über Fenster und Fenstertür befinden sich jeweils betonierte Stürze, welche ordentlich an die Mauer angeschlossen sind. Die letzte Lage vor dem darüberliegenden Stockwerk ist aus besonders großen, gleichmäßig dicken Bruchsteinen hergestellt. Das darüber liegende Stockwerk ist verputzt. Vorgelagert ist wieder eine Terrassenmauer, welche zunächst im rechten Winkel an die Stadtmauer ab der Grundstücksgrenze anschließt, um dann parallel zur Stadtmauer weiter zu laufen. Diese Mauer trägt einen Holzzaun (siehe Bild 46/50).



Moserturm bis Kirche (31/50):

Ganz rechts im Bild ist deutlich zu sehen, dass die eigentliche Stadtmauer zwar einen kleinen Teil des Gebäudes ausmacht, jedoch nur im untersten Bereich. Die Stadtmauer zeichnet sich auch hier wieder dadurch aus, dass die Steingrößen sehr viel unregelmäßiger sind, die Lagerfugen nicht so horizontal verlaufen. Der Mörtel tritt weiter an die Steinoberfläche heran, oder ist sogar bis über diese verstrichen. Weiters besitzt die Mauer eine leichte Schrägstellung.

Wieder ist die Stadtmauer mit Bewuchs befallen. Bei der linken Gebäudehälfte ist die Stadtmauer nicht so deutlich zu erkennen. Hier ist sie vertikal und zeichnet sich auf den ersten Bild hauptsächlich durch dunklere Steine aus. Ein Großteil dieses Bereiches ist durch die Latten verdeckt, aber man sieht, dass auch hier die Steinlagen leicht schräg nach links unten verlaufen. Die Gebäudekante wird dann mit einem leicht hervorspringenden kleinteiligen Bereich mit der weiteren Stadtmauer verbunden. Daran schließt eine eher lose wirkende Zone, die sich durch eine große Steingrößendiversität auszeichnet. Der Mörtel dieses Bereiches scheint in Brocken an den Steinoberkanten zu kleben, ist aber in den Fugen selber nicht zu sehen. Ein paar Ziegelstückchen sind mit eingebaut. Darunter scheint ein „Loch“ mit Pflastersteinen aufgefüllt worden zu sein (Detail: Bild 33/50). Die Mauerkrone ist zunächst horizontal abgeglichen, um dann im bewachsenen Bereich in der Höhe variabel zu werden.



Moserturm bis Kirche (32/50):

Dieses Detailfoto zeigt noch einmal den Übergang des Gebäudes in die Stadtmauer an der linken Gebäudekante. Unten sieht man die eigentliche Stadtmauer mit einem Ansatz von „opus spicatum“. Obwohl die Bruchsteine hier relativ gleichmäßige Größen aufweisen, sind sie doch deutlich von der Gebäudemauer zu unterscheiden. Die Bruchsteine der Stadtmauer sind sehr lagerhaft versetzt und die Fugen sind nicht ausgezwickelt. Der Mörtel tritt bis an die Bruchsteinoberkante heran und teilweise sogar ein wenig darüber hinaus.

Was sie von der Gebäudemauer aber deutlich absetzt ist der am gesamten Gebäude verwendete Fugenstrich.



Moserturm bis Kirche (33/50):

Dieses Detailfoto zeigt noch einmal das mit „Pflastersteinen“ aufgefüllte „Loch“. Auch sieht der darüber linsenförmige Teil von der Nähe eher wie nachträglich aufgefüllt aus. Deutlich ist rechts eine bogenförmige Fuge zu erkennen, welche sich auch ansatzweise links verfolgen lässt, um dann vom Bewuchs verdeckt zu werden. Diese „Linse“ zeigt auch deutlich eine andere Struktur als den als Stadtmauer angesprochene Bereich dieses Teilabschnittes, wobei gesagt werden muss, dass solche Oberflächenstrukturen an der Stadtmauer nicht unbekannt sind. Es könnte sich um eine alte Ausbesserung handeln. Ganz links im Bild zwischen den beiden Brettern ist schon das beginnende „opus spicatum“ zu erkennen, welches sich über den ganzen restlichen Mauerverlauf dieses Abschnittes fortsetzen wird.



Moserturm bis Kirche (34/50):

Die Stadtmauer ist jetzt aus besonders blockhaft bis quaderhaft wirkenden Bruchsteinen erstellt. Besonders auffallend ist auch die gleichmäßig graue Farbe der Steine. Sie strukturiert sich hier in drei Schichten. Unten sind horizontale Lagen sichtbar. Darüber befindet sich eine Lage „opus spicatum“ (Detail: Bild 36/50), welche nur in einem kurzen Stück hinter dem Busch rechts unterbrochen ist. Die letzte Schicht ist wieder aus horizontalen Steinen hergestellt. Die Mauerkrone ist auf diesem Bild fast durchwegs durch Bewuchs verdeckt. Die Fugen sind eher weit, Mörtel tritt zumeist nicht bis an die Steinoberkante vor. Wieder ist kein Zwickelmaterial vorhanden.



Moserturm bis Kirche (35/50):

Das zuvor beschriebene Oberflächenstruktur setzt sich auch auf diesem Bild fort. Die Dreiteilung besteht weiterhin. Der obere Bereich ist bis zur Hälfte des Bildes komplett überwuchert. Ganz links befindet sich eine Stiege (Detail: Bild 37/50). Die Stadtmauer läuft stumpf an das nächste Gebäude an. „Opus spicatum“ ist auf diesem kurzen Stück nicht mehr in Verwendung.



Moserturm bis Kirche (36/50):

Ein Detailfoto des „opus spicatum“ zeigt eine möglichst gleichmäßige Größenverteilung der verwendeten Bruchsteine. Es macht einen sehr ordentlichen, sorgfältigen Eindruck. Der Mörtel befindet sich größtenteils deutlich hinter der Steinoberkante. Nur wenige Zwickelsteine sind in Verwendung. Deutlich sichtbar auch hier der Bewuchs in den Fugen.



Moserturm bis Kirche (37/50):

Dies Detailfoto zeigt die Steinstiege, die die vordere Terrasse mit dem Niveau der Kirche verbindet. Die Außenecken werden mit Quadern aus Granit hergestellt. Dahinter befinden sich nochmal Bruchstein in „unordentlicher“ Anordnung. Den Abschluss bilden dann wieder zwei Quader, die mit einer breiten Mörtelfuge verbunden sind, so dass der Eindruck entsteht, dass der obere der beiden Quader betoniert zu sein scheint. Die Stufen selber sind betoniert. Das anschließende Bruchsteinmauerwerk nimmt auf die Höhe der Quader auf beiden Stiegenseiten Bezug, obwohl die Anschlüsse an die Stadtmauer eher breitfugig sind.



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (38/50):

Die folgenden Bilder zeigen den gleichen Abschnitt noch einmal vom Straßenniveau der Stadtaußenseite aus gesehen. Die Stadtmauer ist daher größtenteils durch die vorgestellten Terrassenmauern verdeckt. Nachdem die Stadtmauer schon auf den Bildern zuvor besprochen wurde, werden hier nur noch die vorgestellten Mauern besprochen.

Wir beginnen hier wieder auf Höhe des Durchganges zum Stadttinneren. Vom Moserturm bis zum Aufgang ist keine Mauer vorgestellt.

Rechts im Bild ist noch die letzte Ecke des Aufzuggebäudes für den Durchgang zu erkennen.

Die vorgestellte Mauer springt einmal. Die Seite verläuft schräg und ist mit einer betonierten Drainage geschützt.

Der erste Absatz parallel zur Stadtmauer besteht aus relativ großen Bruchsteinen in horizontalen Lagen. Die Fugen sind relativ dick und mit Mörtel bis an die Bruchsteinoberkante verstrichen. Auf dieser Höhe läuft im Garten die Beetmauer, es ist davon auszugehen, dass es sich bei diesem kurzen Stück um genau diese Beetmauer handelt und diese hinter dem Schuppen weiterläuft. Sie ist auf den Bildern 6/50 bis 24/50 wiederholt abgebildet. Ob diese Beetmauer über die gesamte Länge bis auf das untere Niveau herab reicht ist leider nicht zu beantworten, auch wie weit sie überhaupt herabreicht ist schwer zu sagen, da der unter Teil komplett von Bewuchs verdeckt ist.

Der zweite Absatz ist etwas niedriger als der hintere. Wiederum sind Bruchsteine verwendet worden, doch dieses Mal ist die Oberfläche nahezu verputzt. Nur vereinzelt ist die Oberfläche von den Bruchsteinen sichtbar, zumeist „scheinen“ sie durch die Putzschicht durch. Diese Mauer wird in weiterer Folge als Terrassenmauer angesprochen.

Beide Mauern tragen ein Holzgeländer. Die Mauerkrone ist mit Mörtel gerade abgeglichen.



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (39/50):

Die vordere Terrassenmauer läuft wie zuvor beschrieben weiter. Wieder ist vereinzelt Bewuchs in den Fugen zu sehen.

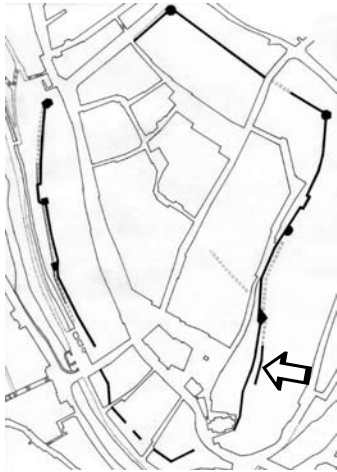


Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (40/50):

Ungefähr auf Höhe des Busches wechselt die Oberfläche der Terrassenmauer. Der „Verputz“ nimmt stetig ab, bis nur noch der Fugenmörtel über die Bruchsteinkanten, aber nicht den gesamten Stein, verstrichen ist. Der Grad der Verstreichung variiert. Die Bruchsteine sind größtenteils lang, plattig mit immer wieder kleinen dazwischengesetzten Bruchsteinen. Es wurde versucht in Lagen zu arbeiten, allerdings sind keine Kompartimente zu erkennen. Die Mauerkrone ist weiterhin mit Mörtel gerade abgeglichen.

Auf den untersten ungefähr 20 cm ist der Mörtel in der Mauer gar nicht zu sehen.



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (41/50):

Der Fugenmörtel nähert sich weiter nach links im Bild wieder dem „Verputz“ an. Weiters wechselt langsam das Steinformat von lang-plattig zu eher blockhaft bis würfelig. Weiters sind immer wieder Pflastersteine in die Terrassenmauer integriert. Die Betonsteher des Zaunes sind in die Terrassenmauer einbetoniert, dies ist besonders deutlich rechts des Baumes zu sehen.

Die Mauerkrone ist weiter mit Mörtel abgeglichen und auf den untersten 10 bis 20 cm ist kein Putz in den Fugen oder „Verputz“ zu sehen. Dieser unverputzte Bereich nimmt stetig nach links ab.



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (42/50):

Die zuvor beschriebene Oberfläche setzt sich bis ca. zum „Halten und Parken - Verboten“- Schild fort. Links des Schildes wandelt sich das Oberflächenbild. Eine genaue Fuge zwischen den beiden Oberflächenbildern lässt sich nicht festlegen. Ab dem Schild sind die Bruchsteine zumeist groß-blockhaft. Es wurde versucht in Lagen zu arbeiten, diese sind allerdings nicht immer horizontal, sondern können auch leicht schräg verlaufen. Der Mörtel bleibt zumeist ein paar Zentimeter hinter der Bruchsteinoberfläche zurück. Die Mauerkrone ist sehr eben hergestellt, hierfür wurden auch kleinere Steine verwendet, um die Horizontalität zu gewährleisten. Der oberste Abschluss wird durch eine dünne Mörtelschicht hergestellt. Ganz links im Bild ist wieder Bewuchs in den Fugen vorhanden.



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (43/50):

Ab dem Spiegel ändert sich die Oberfläche der Terrassenmauer erneut. Die Bruchsteine sind wieder lang-plattig. Vereinzelt Steine sind sehr groß. Wieder wurde versucht die Lagen möglichst horizontal zu halten. Die Fugen sind eher breit. Der Mörtel ist bis über die Bruchsteinoberfläche verstrichen. Links des Spiegels ist der Mörtel feiner als rechts. Stellenweise wurde links noch über dem feinen Mörtel grober verstrichen. Die Mauerkrone ist bis zu dem kleine Absatz sehr eben und mit einer dünnen Mörtelschicht abgeglichen. Ab dem Absatz ist die Mauer geringfügig höher, die Mauerkrone wird hier durch eine dickere Mörtelschicht hergestellt, die die Unebenheiten der Bruchsteine ausgleicht.

Die bisher beschriebene Terrassenmauer endet hier mit dem dazu gehörigen Grundstück und läuft stumpf an die nächste Terrassenmauer an. Diese zeichnet sich unter anderem durch einen Sprung im Niveau aus (siehe folgende Seiten).



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (44/50):

Die Bruchsteine dieser Terrassenmauer sind durchwegs eher würfelig und recht groß. Sie sind in ordentlichen Lagen versetzt. Die Fugen sind breit und der darin befindliche Mörtel ist nicht ganz bis an die Bruchsteinoberfläche verstrichen. Die Mauerkrone ist durch die Verwendung von entsprechenden kleineren Steinen gerade abgeglichen, eine Mörtelausgleichsschicht ist von unten nicht zu sehen. Den obersten Abschluss bildet ein hölzerner Zaun.

Die rechte Ecke ist leicht nach unten angeschrägt. Das hier beschriebene Oberflächenbild zieht sich auch um die nördliche Ecke bis zur Stadtmauer (siehe vorheriges Bild 43/50).



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (45/50):

Das zuvor beschriebene Oberflächenbild ist unverändert auch auf diesem Bild zu sehen. Auch die linke Ecke der Terrassenmauer ist leicht nach unten hin ausgestellt. Auch die seitliche Mauer weist das gleiche Oberflächenbild auf. Nachdem die Terrassenmauer sich deutlich von dem Oberflächenbild aller bisher beschriebenen Mauern absetzt ist eine spätere Errichtungszeit dieser Mauer höchst wahrscheinlich.

Der hier anschließende Abschnitt weist keine vorgestellte Terrassenmauer auf und ist mit den Bildern 25/50 und 26/50 schon besprochen.



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (46/50):

Anschließend an Bild 26/50 sieht man hier die rechte Mauer der nächsten Terrasse. Die Mauer ist auch dieses Mal aus Bruchsteinen hergestellt. Sie ist an der Stirnseite aus besonders großen rechteckigen Bruchsteinen. Die Lagen ziehen sich über die gesamte Länge gerade durch. Die Fugen sind wieder besonders breit. Der Mörtel reicht bis fast an die Bruchsteinoberkante heran. An der vorderen Ecke ist der Fugenmörtel bis über die Bruchsteine verschmiert und mit einem Fugenstrich nachgezogen.

Hinten rechts in der Ecke befindet sich ein, mit einer betonierte Mauer abgegrenzter Komposthaufen.

Die Mauerkrone der Bruchsteinmauer ist gerade mit Beton oder Mörtel abgeglichen, etwas zurückversetzt befindet sich dann noch eine betonierte 80 cm hohe Mauer, die einen Holzzaun trägt.

An die Stirnseite schließt ein Pultdach unter dem sich ein Abstellraum für die Müllkübel befindet. Unter dem Pultdach ist ein kleiner Abschnitt der Stirnseite zu sehen, auch diese ist aus besonders großen Bruchsteinen hergestellt. Die Fugen sind eher schmal. Der Mörtel reicht knapp bis an die Bruchsteinoberkante.

Das Pultdach wird von einer weiteren vorgestellten Mauer getragen, die an dieser Seite betonierte wurde.



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (47/50):

Die zuvor beschriebene betonierte Mauer, die das Pultdach trägt, setzt sich fort. Die Terrassenmauer ist nicht mehr zu sehen.



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (48/50):

Der Verlauf setzt sich mit diesen Garagen fort. Die Rückwand innen in den Garagen ist verputzt und es kann daher nicht bestätigt werden, dass es sich hier um die weiterlaufende Terrassenmauer handelt. In der linken Garage (offen) befinden sich zwei Türen in der rückwärtigen Wand, die unter die Terrasse führen. Der Zaun der Terrasse ist an die Garagenvorderkante vorgerückt.



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (49/50):

Anschließend an die Garagen ist eine Stiege aus Betonstufenelementen, die die Straßenebene mit der Terrasse verbindet. Neben der Stiege läuft die Terrassenmauer ein Stück weiter. Auch hier wurden für die Terrassenmauer Bruchsteine verwendet, die in Lagen versetzt sind. Die Fugen sind sehr schmal, Mörtel ist in ihnen nicht zu sehen. Größere Fugen sind durch sehr kleine Bruchsteine ausgezwickelt. Die Mauerkrone wird von einer betonierten Ausgleichsschicht gebildet. Diese trägt den Zaun. Vor die Terrassenmauer ist wiederum in der Flucht der Garagen eine betonierte Mauer gestellt. Diese Mauer verdeckt einen in die Terrassenmauer eingebetonierten Durchgang unter die Terrasse.



Foto: Verfasserin

Moserturm bis Kirche (50/50):

Rechts im Bild ist noch einmal die zuvor schon besprochen Terrassenmauer und die vorgestellte Mauer zu sehen. Die Terrassenmauer schließt stumpf an das folgende Gebäude an. Das Gebäude setzt sich bis zur Landstraße fort und zeigt nur ungefähr den weiteren Verlauf der Stadtmauer an (keine Abbildung). Nach der Landstraße ist der Verlauf der Stadtmauer zunächst nicht erhalten.

15.10 Kirche bis Kuenringerstraße



Erst auf der Promenade tritt die Stadtmauer wieder zum Vorschein. Hier ist sie großteils in die Außenmauer von Gebäuden aufgenommen worden oder nur noch rudimentär vorhanden. Nur bei der Habsburgergasse Nr. 4 ist ein kurzes Stück zugänglich, hier beträgt die erhaltene Höhe noch 2,5 m.

Auf Bild 3/8 ist ein Strebepfeiler zu sehen, diese Konstruktion ist im Abschnitt Hofbauerturm bis Antonturm öfters zu beobachten. Besondere Ähnlichkeiten weist dieser Strebepfeiler mit denen auf Bild 20/27 und 25/27 des Abschnittes Hofbauerturm bis Antonturm auf.



Kirche bis Kuenringerstrasse (1/8):

Der genaue Verlauf der Stadtmauer ist ab der Kirche bis zur Habsburgergasse durch die Verbauung nicht mehr eruierbar. Das erste deutlich erkennbare Stück ist auf diesem Bild zu sehen. Die Stadtmauer ist hier zwar größtenteils verputzt, aber vor allem im unteren Bereich sind die Bruchsteine deutlich zu sehen.

Aussagen über Kompartimente oder die Zusammenstellung der Steine sind nicht zu treffen. Die Mauer scheint hier nicht auf dem rechts angrenzenden Grundstück weiter zu laufen, sondern eher entlang der Grundstücksgrenze einen rechten Winkel zu bilden. Tatsächlich verläuft entlang der Habsburgergasse eine Bruchsteinmauer. Allerdings würde ein weiterer Verlauf der Stadtmauer entlang dieser Gasse die Kirche aus dem ummauerten Stadtgebiet ausschließen und die bestehende Stadtmauer zwischen Moserturm und Kirche nicht treffen. Daher ist dieser Verlauf auszuschließen und die Bruchsteinmauer entlang der Habsburgergasse als Grundstücksmauer zu definieren.

Ab dem zweiten Drittel der Höhe ändert sich das Verputzbild, was wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, dass die Mauerstruktur darunter wechselt. Deutlich ist zu sehen, dass kurz vor der Mauerkrone in den Bereichen, in denen der Putz abgeblättert ist, eine reine Ziegelmauer vorzufinden ist. Die Mauerkrone ist mit Dachziegeln abgedeckt.

Der Verlauf der Mauer ist hier insofern strukturiert, dass sich rechts im Bild ein Vorsprung abzeichnet. Dieser Vorsprung setzt sich in weiterer Folge mit einem weiteren Vorsprung zu einem Raum fort, der wiederum abgeschrägte Ecken besitzt. Dieser Raum könnte durch den darunter befindlichen Vorsprung ein Wiekhaus sein. Sollte die Stadtmauer in gerader Linie mit der Kirchenecke verbunden gewesen sein, was die Luftbilder nicht ausschließen, wäre es schlüssig, an dieser Stelle einen Turm zu vermuten, da an jeder Ecke der Stadtmauer ein Turm steht. Andererseits wäre es von Form und Größe her ein außergewöhnlich kleiner Turm für die Zwettler Stadtmauer. Weiters spricht dagegen, dass er sich auf der Höhe des Farbwechsels im Verputz der Mauer befindet und somit genauso wie der obere Mauerbereich nachträglich aufgemauert worden sein kann. Das „Turmzimmer“ ist mit einem Walmdach aus Holzschindeln abgedeckt.

Das links anschließende Gebäude steht in einer Flucht mit der Stadtmauer.



Kirche bis Kuenringerstrasse (2/8):

Rechts im Bild ist nochmals das Grundstück zu sehen, das die Stadtmauer auslässt. Hier schließt die Mauer wieder an, allerdings bildet sie nur noch die Terrassenmauer des Gebäudes. Die Höhe der Stadtmauer ist bis zur Terrasse herabgesetzt worden, um dann links stufenweise wieder angehoben zu werden. Ganz links im Bild scheint sie dann wieder die volle Höhe zu erreichen. Leider ist dieser Teil komplett mit Bewuchs verdeckt. Der Durchgang mit dem Segmentbogen wurde, wie deutlich zu sehen ist, nachträglich eingefügt.

Die Oberflächenstruktur ist, soweit sichtbar, von stark unterschiedlichen Bruchsteingrößen geprägt. Öfters wurden besonders kleine Bruchsteine genützt, um Lücken zwischen größeren Bruchsteinen aufzufüllen. Zumeist ist der Mörtel in den Fugen sichtbar und zeichnet sich durch unterschiedliche Farben aus. Durch die geringe Länge der sichtbaren Bereiche ist nichts über Kompartimente auszusagen. Die Mauerkrone wird rechts vom Balkon gebildet, die linke Hälfte ist soweit bewachsen, dass sie nicht zu sehen ist.



Kirche bis Kuenringerstrasse (3/8):

Den Abschluss dieses Grundstückes bildet eine Ziegelmauer, die an die Stadtmauer angelehnt wurde und dem Verlauf der Babenberbergasse folgt. Diese Ziegelmauer ist in einem schlechten Erhaltungszustand. Die Stadtmauer läuft ohne eine gerade Fuge zu bilden bis zur Ziegelmauer. Die Oberflächenstruktur entspricht jener des zuvor beschriebenen Bildes, doch auch hier verdeckt Bewuchs den größten Teil der Mauer. Nur die rückwärtige Mauer des Schuppens zeigt ein anderes Bild, denn hier ist der Mörtel deutlich über die Fugen hinaus verstrichen. Zwischen den beiden Wellblechdächern befindet sich ein Pfeiler, der komplett von Bewuchs verdeckt ist. Der Pfeiler steht nur wenig aus der Mauerflucht hervor und hat dem Anschein nach seine komplette Höhe noch nicht mit der jetzt erhaltenen Mauerhöhe erreicht.



Kirche bis Kuenringerstrasse (4/8) Stadtinnenseite:

Im Garten des Gebäudes Babenberbergasse 5 sieht man einen kleinen Bereich der Stadtmauer von der Inneseite. Das Holzgebäude mit der Holzstiege links im Bild konnte teilweise schon im vorherigen Bild hinter der Stadtmauer gesehen werden. Die Stadtmauer selbst macht im Bereich des Gebäudes einen eher ungeordneten Eindruck. Dieser Bereich endet mit einem Pfeiler aus Bruchsteinen, zumindest sieht man hier eine vertikal verlaufende Fuge, die dann an einen „geordneteren“ Bereich der Stadtmauer anschließt. Die Bruchsteine sind nun in deutlichen Lagen versetzt. Die Steingrößen sind überwiegend mittelgroß. Der Mörtel ist zwar in den Fugen sichtbar, reicht aber nicht an die Bruchsteinoberkante heran. Die Mauerkrone ist relativ gerade abgeschlossen, hat jedoch keine eigene Mauerkronenausbildung. Auch hier sind die meisten Teile von Bewuchs verdeckt.



Kirche bis Kuenringerstrasse (5/8) Stadtinnenseite:

Die Stadtinnenseite setzt sich auf diesem Bild fort. Im Gegensatz zum vorherigen Bild (links neben dem Gewächs), sind hier die Bruchsteine größtenteils kleiner. Die horizontalen Lagen sind nicht mehr so deutlich zu erkennen wie zuvor. Der Mörtel ist in den Fugen sichtbar, reicht aber nicht bis an die Bruchsteinoberkante heran. Erst an der äußerst rechten Ecke des Bildes ist wieder ein gestörter Bereich zu sehen. Hier sind große Bereiche mit Mörtel verfüllt. Ganz rechts im Bild befindet sich eine Flickstelle, die mit Ziegeln aufgefüllt ist.

In der Mitte des Bildes sieht man eine nach unten gerichtete Krümmung der innersten Schale der Stadtmauer, dahinter ist der Kern der Stadtmauer sichtbar. Die Bruchsteine scheinen ungeordnet zwischen die beiden Mauerschalen verfüllt worden zu sein, der Zwischenraum zwischen den Bruchsteinen wurde dann mit Mörtel aufgefüllt. Die Oberflächen der Bruchsteine bilden im Gegensatz zu den beiden Außenschalen keine glatte Oberfläche, sondern einzelne Kanten stehen hervor und verzahnen sich so mit den Außenschalen.

Die Mauerkrone ist in diesem Bereich uneben und zumeist durch Bewuchs verdeckt. Eine eigene Abdeckung der Mauerkrone wurde nicht vorgenommen.



Foto: Verfasserin

Kirche bis Kuenringerstrasse (6/8):

Die Stadtmauer wurde im Bereich der Babenberbergasse in Gassenbreite unterbrochen. Deutlich ist im obersten Abschnitt noch ein kleines Stück des Stadtmauerprofils zu sehen. Die beiden Außenschalen sind noch zu erkennen. Dies ist auf der Stadtaußenseite (rechts im Bild) deutlicher als auf der Innenseite zu erkennen. Die Füllschicht zeigt eine ungeordnete Ansammlung von kleineren Bruchsteinen, die in einer größeren Menge Mörtel eingebettet sind.

Weiter unten wurde die neu entstandene Stirnseite mit Ziegeln gerade abgeschlossen. Diese Ziegelschicht ist an der Stadtaußenseite ausgebrochen.



Foto: Verfasserin

Kirche bis Kuenringerstrasse (7/8):

Auf der nördlichen Seite der Babenberbergasse (gegenüber Bild 6/8) sieht man die Stadtmauer nur noch ansatzweise in der Grundstücksgrenze integriert. Nur wenige lang-plattige Bruchsteine der Stadtmauer sind am Anfang der Mauer zu erkennen, zumal der größte Teil von Verputz verdeckt ist. Die anschließenden runden Bruchsteine nehmen das Thema der Stadtmauer nur auf. In den Fugen zeigt sich deutlich der Mörtel, der zu weiten Teilen mit Fugenstrich verziert ist. Die Mauerkrone des gesamten Abschnittes ist mit einer Betonschicht abgeschlossen, die mehrere Zentimeter misst.



Foto: Verfasserin

Kirche bis Kuenringerstrasse (8/8):

Das letzte Stück der sichtbaren Stadtmauer bis zur Kuenringerstrasse ist zum größten Teil als Außenmauer des Gebäudes Babenberbergasse 6 in Verwendung. Die Bruchsteine sind überwiegend lang-plattig. Größere Zwischenräume sind durch kleine Bruchsteine ausgezwickelt. Im rechten Bereich ist der Mörtel in den Fugen nicht zu sehen. Ab dem zweiten Steher der Schaukel tritt der Fugenmörtel stellenweise deutlich hervor. Einzelne Steine scheinen aus der Mauer ausgebrochen zu sein. Wie hoch die Stadtmauer in das Gebäude eingreift, ist auf Grund des Verputzes ab einer Höhe von rechts 1,85 m und links 2,40 m nicht zu erkennen.

15.11 Kuenringerstraße bis Hofbauerturm



Ab der Kuenringerstraße ist die Stadtmauer zunächst von Bewuchs und Gebäuden verdeckt. Die Höhe der Mauer variiert stark, so ist sie zunächst zwischen den ersten beiden Gebäuden noch 8,2 m hoch. Das Geländeniveau zwischen Stadtinnenseite und Stadtaußenseite variiert stark. So ist der erste Durchgang durch die Stadtmauer dieses Abschnitte 4 m über dem Aussenniveau.

Deutlich fallen unterschiedliche Oberflächenausbildungen der Stadtmauer mit den Grundstücksgrenzen zusammen, auch springt die Mauerhöhe meist an den Grundstücksgrenzen. So variiert die Höhe von 5,4 m, 5,7 m, 5,8 m bis zu den zuvor erwähnten 8,2 m. Diese Höhen ergeben sich durch die Messung der selben am jeweiligen Übergang der Stadtmauer ins anschließende Gelände, die vorgelagerten Terrassenstufen, die sich fast immer das Gelände vor der Mauer prägen, sind in die Messungen nicht eingeflossen. Die Terrassen sind individuell innerhalb der Grundstücksgrenzen hergestellt und werden meist mit einer rechtwinkelig zur Stadtmauer verlaufenden Stiege erschlossen. Von einer Gleichzeitigkeit der Terrassenbefestigung (Mauer) und der Stadtmauer ist in den meisten Fällen nicht auszugehen.

Die auf Bild 6/14 erkennbaren Zinnen sind noch 70 cm hoch erhalten.

In diesem Abschnitt wurde ein Mal die Stadtmauer in die Außenmauer eines Gebäudes integriert, wie auf Bild 13/14 zu sehen ist.



Foto: Verfasserin

Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (1/14):

Dieser Abschnitt beginnt von der Kuenringerstrasse ausgehend zunächst mit einer kompletten Verbauung vor der Stadtmauer.



Foto: Verfasserin

Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (2/14):

Leider ist die Stadtmauer hier komplett vom Bewuchs verdeckt. Die erhaltene Höhe der Mauer beträgt 8,20 m. Einzig ein Durchgang auf Traufenhöhe (4 m über Terrassenniveau) ist rechts im Bild zu erkennen. Er ist mit einem schmiedeeisernen Tor verschlossen und scheint auf der Stadtaußenseite auf keinerlei Podest oder Abgang zu führen.

Im Vordergrund ist ein kleiner Ausschnitt der Terrassenmauer zu erkennen. Die Terrassenmauer besteht ihrerseits auch aus Bruchsteinen, doch diese weisen keine besondere Formauswahl auf. Die Fugen sind sehr breit, der darin enthaltene Mörtel ist wenige Zentimeter unter der Steinoberkante glatt abgestrichen. Die Mauerkrone ist eben abgeglichen. Ganz rechts führen einige Stufen auf das Terrassenniveau.



Foto: Verfasserin

Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (3/14):

Wieder ist die Sicht auf die Stadtmauer durch ein Gebäude verdeckt.



Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (4/14):

Hinter dem Gebäude rechts im Bild ist ungefähr bei der Grundstücksgrenze eine Veränderung in der Oberflächenstruktur der Stadtmauer zu erkennen. Rechts, hinter dem Gebäude, sind lang-plattige Bruchsteine mit besonders vielen sehr kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt. Der Mörtel in den Fugen tritt nur bis knapp unter die Steinoberfläche heran, vereinzelt ist der Mörtel auch nicht zu sehen.

Links der Grundstücksgrenze ist der Mörtel teilweise über die Bruchsteine verstrichen. Die Bruchsteine sind auch hier lang-plattig, die Zwickelsteine sind jedoch viel größer. Die Mauer wird hier von drei Rohren einer Hochspannungsleitung durchbrochen, die dicht in die Bruchsteinmauer eingepasst sind.

Links neben den Rohren schließt ein gemauerter Abgang an. Dieser beginnt mit einem Durchbruch durch die Stadtmauer auf Innenstadtniveau, an den ein Podest und in weiterer Folge eine Stiege parallel zur Stadtmauer anschließt. Podest und Austritt der Stiege sind durch Bewuchs verdeckt. Der Antritt ist aus Bruchsteinen aufgemauert und die einzelnen Stufen sind aus steinernen Blockstufen hergestellt. Die Stiege wird von einem eisernen Geländer begleitet. Der Abgang ist aus einigen großen Bruchsteinen mit besonders vielen kleinen Zwickelsteinen hergestellt. Der Mörtel ist rechts teilweise über die einzelnen Fugen hinaus verstrichen. Links ist der Mörtel nicht sichtbar. Unterhalb der Blockstufen sind immer wieder kleinere Steine herausgebrochen. Die Stiege wird in der Hälfte von einem Podest unterbrochen und läuft dann parallel zur Stadtmauer weiter bis auf das Terrassenniveau (zu sehen auf Bild 5/14). Der Terrassenbereich der Landung ist mit einer eigenen Mauer umschlossen.

Die Stadtmauer hinter dem Abgang macht einen sehr fleckigen Eindruck, das Oberflächenmuster wechselt mehrmals. Im unteren Bereich sind die Bruchsteine überwiegend kleinteilig, jedoch wird eine gewisse Lagerhaftigkeit gewahrt. Der Fugenmörtel ist nicht durchgehend sichtbar. Kompartimente können nicht erkannt werden.

Darüber schließt ein Band aus Mörtel an, dass sich bis auf einen Aussetzer über die gesamte linke Seite der Stadtmauer zieht. Innerhalb des „Ausreißers“ setzt sich die Bruchsteinmauer fort, allerdings passt das Oberflächenbild in diesem Bereich nur ungenügend zu dem darunter befindlichen. Die Steine scheinen hier sehr locker geschichtet zu sein.

Rechts über dem „Aussetzer“ befindet sich eine Linse mit einem besonders großen lang-plattigen Bruchstein und mehreren kleinen flachen Bruchsteinen, die sehr locker aufeinander geschichtet zu sein scheinen. In dieser Linse ist kein Mörtel zu sehen. Rechts davon ist der größte Teil durch Bewuchs verdeckt, jedoch sind die sichtbaren Bruchsteine überwiegend mit dem Fugenmörtel bis über die Kanten verstrichen.

Der Abschnitt über der Linse zeichnet sich durch besonders große, lang-plattige Bruchsteine aus. Die Fugen zwischen den Bruchsteinen sind sehr breit und bis zur Steinkante mit Mörtel aufgefüllt.

Links neben diesem kompakten Bereich befindet sich wieder eine runde Störung mit einem Durchmesser von geschätzten 1,50 m. Sie hebt sich durch etwas breitere Fugen von dem angrenzenden Mauerwerk ab.

Die Struktur der Oberfläche zeigt im unteren Bereich große, lang-plattige Bruchsteine mit Fugenmörtel, der bis an die Steinkanten heranreicht.

Darüber befinden sich kleinere, bis würfelige Bruchsteine, deren Mörtelfugen nicht so deutlich hervortreten. Wieder darüber gehen die Bruchsteine wieder zum lang-plattigen Format über.

Oben links folgt ein weiterer Abschnitt mit größeren Bruchsteinen, deren Form stark variiert. Die Fugen sind überwiegend breit, der Mörtel reicht bis an die Steinkanten heran.

Oberhalb der Durchganges ist die Mauerkrone durch Bewuchs verdeckt, auch der links des Durchganges befindliche Aufbau in der Stadtmauerflucht ist bis zur Unkenntlichkeit überwuchert: könnte es sich um eine Zinne handeln? Der links anschließende Bereich ist gerade mit Bruchsteinen abgeglichen, ohne dass eine besondere Abschlussausbildung zu erkennen wäre. Links schließt wieder ein erhöhter Bereich an, der auf dem nächsten Bild 5/14 deutlicher zu erkennen ist.



Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (5/14):

Rechts im Bild ist nochmal die Stiege und die überwucherte „Zinne“ zu sehen. Das zuvor beschriebene Oberflächenbild setzt sich bis etwa zur Grundstücksgrenze fort. Die Mauer wird an der linken Grundstücksgrenze mit einer weiteren, rechteckigen Aufmauerung abgeschlossen. Die Grundstücksgrenze ist an der Mauer von oben herab bis zur Terrasse zu verfolgen und zeichnet sich durch ein Band aus Mörtel aus, das mehr oder weniger lotrecht gezogen ist. Circa in der Mitte der Mauer sind einige Ziegel mit vermauert.

Unten links neben dem letzten Stiegenpodest befindet sich ein verputzter Bereich an der Stadtmauer, der unregelmäßig ausreißt. In weiterer Folge ist auch ein Stück des Felsens zu sehen, der der Stadtmauer als Fundament dient.

Die vorgelagerte Terrasse ist ihrerseits mit einer Bruchsteinmauer eingefasst. Sie wird links und rechts von zwei schräg verlaufenden Mauern begrenzt. Auch die Terrassenmauer trägt das gleiche eiserne Geländer wie die Stiege, es wird durch Steinpfeiler gestützt.

Der nächste Abschnitt scheint sich über die gesamte Breite eines Grundstückes zu ziehen. Das Oberflächenbild ist hier um einiges gleichmäßiger. Die Bruchsteine sind überwiegend lang-plattig und die Größen variieren nicht so stark. Es wurde versucht in Lagen zu arbeiten, Kompartimente sind nicht zu erkennen. Über die gesamte Höhe sind die Fugen sehr schmal und der Mörtel nicht sichtbar. Nur unten links ist eine Stelle zu erkennen, die mit Mörtel verstrichen ist.

Nach oben reißt die Mauerhöhe stark uneben ab und wird von einer verputzten Ziegelmauer abgelöst. Sie schließt oben gerade ab, erreicht allerdings nicht die gleiche Gesamthöhe wie die beiden angrenzenden Mauerabschnitte. Der obere Ziegelbereich springt leicht hinter die Bruchsteinmauer zurück und erzeugt so eine Kante zu der rechts anschließenden Bruchsteinmauer. An der linken Grundstücksgrenze scheint die Mauer leicht schräg nach außen auszulaufen. Auch diese Seite schließt nicht eben an den anschließenden Mauerabschnitt an, sondern die Mauer springt hier etwas aus der Flucht hervor.

Das Gelände vor der Mauer fällt stark schräg ab, wodurch teilweise der anstehende Fels darunter zu sehen ist.



Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (6/14):

Dieses Bild wird bis zum bewachsenen Sprung in der Mauerkrone beschrieben. Der Anschluss an das rechte Grundstück ist großteils durch Bewuchs verdeckt. Dieser Abschnitt zeichnet sich vor allem durch eine Vielzahl kleinerer Durchbrüche aus.

Die Oberfläche ist unterhalb der zwei Zinnen überwiegend aus lang-plattigen Bruchsteinen hergestellt. Die Anordnung der einzelnen Steine erscheint ungeordnet und Kompartimente sind nicht auszumachen. Der Mörtel tritt fleckenweise bis über die Bruchsteinkante hinaus. An den anderen Stellen ist er in den Fugen gar nicht auszumachen. Die Zinnen sind mit einer dünnen Mörtelschicht abgeschlossen. Das gleiche gilt für die Zwischenräume der Zinnen (siehe Bild 9/14).

Am rechten Ende des oberen Bewuchses befindet sich auch ein kleiner Vorsprung, der sich bis nach unten fortsetzt. Er verläuft im Zick-Zack.

Im unteren Bereich rechts befindet sich ein Durchbruch der wesentlich größer ist als die bisher besprochenen (40 cm x 80 cm). Links daneben ab der Höhe der Oberkante des vorherigen Durchbruches befindet sich eine türförmige Störung in der Mauer. Die Laibungen links und rechts sind aus kleineren, lang-plattigen Bruchsteinen hergestellt, deren Fugenmörtel nicht sichtbar ist. Die Kanten der Laibungen scheinen eher ausgerissen als gerade. Der Innenbereich (1 m x 2 m) liegt etwas tiefer in der Maueroberfläche. Die Schwelle und der Sturz schleifen sich jeweils in die Maueroberfläche ein. Weder unten noch oben sind genaue Absätze zu erkennen. Der „Innenbereich“ besteht aus großen Bruchsteinen, die Mörtelfugen sind breiter als in der umliegenden Maueroberfläche und werden unten von einer Reihe Ziegeln abgeschlossen.

Unterhalb des Bewuchses links der Fuge ist das Oberflächenbild der Mauer gleichmäßiger. Die Bruchsteine sind von groß-rechteckig bis klein-plattig durchmischt. Es wurde versucht in Lagen zu arbeiten. Kompartimentgrenzen sind nur ansatzweise zu erkennen. Mörtel ist über die gesamte Breite unter der überwucherten Zinne in den Fugen nicht zu sehen. An dem linken Ende der Zinne ist wieder eine Fuge in der Mauer zu erkennen, entlang der die Oberfläche links davon zurückspringt.

In diesem Abschnitt sind drei Durchbrüche zu sehen. Der Unterste befindet sich mittig in diesem Abschnitt. Dieser Durchbruch ist rechteckig, ca. drei Steinlagen hoch und hat einen großen, einzelnen Stein als Überlager. Die Sohlbank wird von einem

schräg nach unten versetzten plattigen Bruchstein hergestellt und kragt etwas aus der Mauerflucht vor. Der zweite Durchbruch befindet sich etwa auf halber Höhe der Mauer rechts neben dem zuvor beschriebenen. Es handelt sich um eine einfache Öffnung (siehe zum Vergleich beispielsweise Bild 7/14), die drei Steinlagen hoch und rechteckig ist. Auch hier wird das Überlager von einem einzelnen, großen Stein gebildet.

Die dritte Öffnung befindet sich auf zwei Drittel der Mauerhöhe und auf der linken Hälfte des Abschnittes. Auch diese Öffnung ist rechteckig. Sie ist ca. zwei Steinlagen hoch. Sturz, Sohlbank und linke Laibung werden jeweils von einem einzelnen Stein gebildet. Der Sturzstein reicht gerade über die Öffnungsbreite (siehe Bild 8/14 zum Vergleich).



Foto: Verfasserin

Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (7/14):

Die folgenden zwei Bilder zeigen zwei der Öffnungen im Detail. Das erste Detailbild dokumentiert die mittlere der drei Öffnungen. Deutlich sieht man den großen, über die gesamte Breite reichenden Sturzstein. Die seitlichen Laibungen sind mit ausgewählten Steinen hergestellt. Die Sohlbank wird durch einen einzelnen, leicht schräg versetzten Bruchstein gebildet, der aus der Mauerflucht herausragt (30 x 28 cm). Vielleicht eine einfache Form eines Ausgusses.



Foto: Verfasserin

Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (8/14):

Die zweite Detailabbildung ist die linke obere Öffnung. Sie ist rechteckig und wird von einem einzelnen Bruchstein nach oben abgeschlossen, der knapp die Breite überbrückt. Die rechte Laibung wird von einem einzelnen großen Bruchstein hergestellt, die linke von zwei lang-plattigen. Auch die Sohlbank ist von einem einzelnen Bruchstein hergestellt, im Gegensatz zur vorher besprochen Öffnung, kragt dieser nicht aus der Mauerflucht hervor.



Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (9/14) Stadtinnenseite:

Im Bildhintergrund links sieht man noch die bei Bild 5/14 erwähnte Aufmauerung in der Seitenansicht. Die verwendeten Bruchsteine sind überwiegend sehr flach, die Fugen schmal und der Mörtel ist in den Fugen nicht zu sehen. An diese Aufmauerung schließt eine verputzte Grundstücksmauer an.

Davor schließt in der Stadtmauernflucht eine Brüstungsmauer an, die auch von außen als Aufmauerung erkennbar war. Auf der Außenseite ist die Beschaffenheit aus Ziegeln zu erkennen.

Im Bildvordergrund sind die zwei nicht überwucherten Zinnen zu sehen, die auf der Innenseite verputzt sind. Deutlich sieht man die mit einer Mörtelschicht abgedeckte Mauerkrone, die eine leichte Neigung nach außen aufweist. Die Seitenwangen der Zinnen sind mit Ziegeln verstärkt.



Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (10/14):

Der nächste Abschnitt beginnt mit dem Höhengsprung im überwucherten Bereich der Mauerkrone. Unterhalb des Höhengsprunges setzt sich über die gesamte Höhe der Stadtmauer ein Sprung in der Mauerflucht fort. Dieser verläuft in der unteren Hälfte bogenförmig und in der oberen Hälfte vertikal, ist aber immer auf der linken Seite aus der Mauerflucht zurückgesetzt.

Das Mauerwerk besteht bis zum nächsten Sprung überwiegend aus kleineren Bruchsteinen, allerdings sind immer wieder Lagen aus größeren, quaderförmigen Bruchsteinen gebildet, deren Zwischenräume von besonders kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt sind. Die Fugen sind sehr schmal, Mörtel ist nur selten zu erkennen und tritt dann auch nur bis knapp unter die Kante heran. Auch hier sind keine deutlichen Kompartimentgrenzen zu erkennen. Der nächste Sprung in der Mauerflucht befindet sich ca. am Ende des Bewuchses auf der Mauerkrone und verläuft im Zick-Zack. Wieder springt die Flucht links des Sprunges etwas nach hinten. Auf zwei Drittel der Mauerhöhe im Verlauf des Sprunges befindet sich wieder eine Öffnung, die leider durch die Äste des davor stehenden Baumes größtenteils verdeckt ist. Sie ist quadratisch und ca. drei Steinlagen hoch. Der Sturz ist nicht zu erkennen, die Laibungen werden von zwei senkrecht gestellten Bruchsteinen gebildet, die wie auch die Sohlbank aus der Mauerflucht hervorkragen. Auf Höhe der Sohlbank befindet sich weiters ein Rüstloch, durch das der Sprung verläuft.

Links dieses Sprunges verläuft die Oberfläche in einer durchgehenden Flucht. Die Bruchsteine sind weiterhin überwiegend kleinteilig. Einzelne Lagen sind über längere Bereiche zu verfolgen, Kompartimente sind aber nicht deutlich zu erkennen. In der unteren Hälfte reicht der Mörtel in den Fugen bis an die Kante der Bruchsteine heran und ist auf kurzen Abschnitten sogar etwas über die Bruchsteine verstrichen. In der oberen Hälfte ist der Mörtel in den Fugen nicht auszumachen. Die Mauerkrone verläuft neben dem Bewuchs nach links zunächst mit einer mehrere Zentimeter dicken Betonschicht, wie sie schon auf den Zinnen zu beobachten war. Die Mauerkrone endet dann mit einem betonierten Pfeiler, an den sich ein Holzzaun anschließt. An der Grundstücksgrenze befindet sich ein zweiter Pfeiler gleicher Bauart, an dem der Zaun endet. Die Mauerkrone ist im Zaunbereich auf der Innenseite betoniert, was auf der Außenseite nur schlecht zu sehen ist.



Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (11/14) Stadtinnenseite:

Hier sieht man die linke Hälfte des Abschnittes des vorherigen Bildes von der Stadtinnenseite. Leider ist der Großteil durch die Lüftungsanlage im Vordergrund verdeckt. Die Mauer auf der linken Hälfte ist auch auf der Innenseite aus Bruchsteinen hergestellt. Anders als außen sind die Mörtelfugen breiter und der Mörtel zumeist über die Bruchsteinkante verstrichen. Die Mauerkrone ist eben mit Mörtel abgestrichen. Deutlich ist hier neben dem betonierten Pfeiler die betonierte Mauer unter dem Holzzaun zu erkennen.



Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (12/14) Stadtinnenseite:

Hier ist der linke Anschluss des betonierte Pfeilers vor der Lüftungsanlage zu sehen. An den betonierte Pfeiler schließt die Stadtmauer als Außenmauer des nächsten Gebäudes an. Die Stadtmauer ist hier überwiegend verputzt, an den putzfreien Stellen ist jedoch zu erkennen, dass in der Stirnseite der Mauer nicht nur Bruchsteine, sondern auch Ziegel in Verwendung sind. An die Stadtmauer schließt eine Mauer aus Hohlblockziegeln an.



Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (13/14):

An das zuvor beschriebene Grundstück ist jetzt ein Gebäude gestellt, das die Stadtmauer als Außenmauer verwendet. Auf der rechten Seite des Gebäudes ist noch ein kleiner Bereich ersichtlich, an dem der Verputz abgefallen ist. Die Bruchsteine sind auch hier überwiegend kleinteilig. Der Mörtel ist in den Fugen nicht zu erkennen. Den oberen Abschluss der Mauer bildet eine Lage Ziegel, die ihrerseits von einer Lage Hohlblockziegel überlagert wird. Der Rest der Traufe ist leider nicht zu erkennen, da darüber das Dach anschließt. An der ganz linken Hausecke ist der Verputz soweit abgebröckelt, dass die Bruchsteine durchscheinen, allerdings ist die Fläche nicht groß genug, um nähere Angaben machen zu können.

Der Rest der Mauer ist entweder von Bewuchs verdeckt oder verputzt. Nur ein Durchbruch ist links der Mitte zu sehen. Es handelt sich um eine Tür, die von einem Segmentbogen überspannt ist. Leider sind sowohl Bogen als auch Laibungen verputzt. Die Tür wird von einem eisernen Gitter verschlossen. Im Inneren schließt eine nach oben führende Treppe an. Außen vor der Tür ist ein Podest mit einer Stiege, die nach links führt. Podest und Stiege sind durch Bewuchs verdeckt. Ein einfaches eisernes Geländer ist auf Podest und Stiege angebracht.

Vor die Stadtmauer ist eine Terrassenmauer vorgelagert, die selbst auch aus Bruchsteinen hergestellt wurde. Sie ist jedoch größtenteils verputzt oder der Mörtel zwischen den Bruchsteinen ist so verstrichen, dass keine genauere Aussage über ihre Beschaffenheit gemacht werden kann. Die Terrassenmauer wird von einer Betonschicht abgeschlossen, die ihrerseits Betonpfeiler trägt, zwischen denen sich ein Holzzaun spannt.



Kuenringerstrasse bis Hofbauerturm (14/14):

Der nächste Abschnitt verbindet das zuvor besprochene Gebäude mit dem Hofbauerturm. Die Bruchsteine dieses Abschnittes sind überwiegend gleichmäßig mittelgroß. Die Lagen werden größtenteils eingehalten, Kompartimente sind nicht zu erkennen, was zum Teil auch daran liegen mag, dass der Mörtel bis über die Steinkanten verstrichen ist und so die Fugen nicht genau verfolgt werden können. Dieses Bild wird über die gesamte Abschnittsbreite beibehalten. Die Mauerkrone wird von einer zentimeterdicken Mörtelschicht gebildet, die die Unebenheiten der Mauer ausgleicht. Auf der Mauerkrone ist noch ein eiserner Zaun angebracht. Die davor befindliche Terrasse wird mit einer Stiege erschlossen, die sich links der beiden Nadelbäume befindet und parall zur Stiege des Hofbauerturms verläuft.

Der linke Anschluss an den Hofbauerturm wird von einem Durchgang gebildet, dessen betoniertes Überlager an den Turm anschließt. Verschlössen wird der Durchgang mit einem eisernen Tor, welches mit einer Stahlzarge eingefasst ist. Der Durchgang führt auf eine betonierte Stiege, die entlang der Mauer des Hofbauerturms auf das Außenniveau hinabführt. Die Stiege besitzt ein einfaches eisernes Geländer.

15.12 Hofbauerturm



Der Hofbauerturm ist bis zur Traufe ca. 15 m hoch (geländeabhängig). Der Grundriss ist rechteckig, wobei die Stadtinnenseite einen leichten S-förmigen Schwung aufweist, die nordwestliche Ecke ist ab dem Obergeschoss abgeschrägt, in ihr befindet sich der Durchgang und die Stiege in das oberste Geschoss. Von der Stadtinnenseite sind drei aufgehende Geschosse zugänglich. Ob Geschosse noch unten vorhanden sind ist anzunehmen, konnte bei der Begehung aber nicht persönlich verifiziert werden.

Das Mauerwerk ist deutlich in Lagen geschichtet, Kompartimente sind deutlich zu erkennen, deren Höhen zwischen 50 cm und 70 cm variieren. Die Ecken wurden mit übergreifenden Bruchsteinen hergestellt.

Die unteren Geschosse werden über kleine Lichtscharten belichtet, das oberste Geschoss besitzt sieben Fenster, eines davon auf der Stadtinnenseite in einer halbrunden Ausführung.

Die Traufe wurde mit einer Reihe horizontaler und darüber mit einer Reihe schräg, vertikal gestellten Ziegeln angeschlossen. Das Zeltdach ist mit Biberschwanzziegeln gedeckt.

Als Besonderheit zeigt dieser Turm einen Ausgussstein zwischen erstem und zweitem Obergeschoss (Bild 5/17 und 6/17), ein ähnlicher Stein wurde auch schon beim Passauerturm (Bild 1/10 und 2/10) verwendet. Weiters besitzt nur dieser Turm einen Aborterker (Bilder 1/17, 2/17, 3/17 und 7/17). Auch der Anschluss des Turmes an die Stadtmauer ist anders als bei allen anderen Türmen (außer beim Sattigturm, da dieser rund ist), denn hier läuft die Stadtmauer innen nicht weiter und bildet die Innenmauer, sondern sie schließt an der Südseite mit dem Durchgang zum Ausseniveau und an der Nordseite stumpf an.

Auf Bild 9/17 ist eine Fuge in der Mauer des Turmes zu sehen.



Hofbauerturm (1/18):

Der Hofbauerturm besitzt einen annähernd rechteckigen Grundriss und zwei von der Stadtinnenseite zugängliche Geschosse (siehe Bilder 11/17 bis 16/17).

Die Südansicht des Hofbauerturms zeigt ein Oberflächenbild aus ordentlich geschichteten Bruchsteinen, die überwiegend mittelgroß bis groß sind. Die Bruchsteine sind in Lagen versetzt, größere Zwischenräume wurden mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt. An den Gebäudeecken sind immer wieder besonders große, langplattige Bruchsteine eingesetzt. Über die gesamte Höhe sind nicht sehr deutliche, aber doch sichtbare Kompartimentgrenzen zu sehen. Diese Kompartimente haben eine relativ geringe Höhe von etwa fünf bis sechs Steinlagen, das entspricht durchschnittlich 70 cm. Der Mörtel tritt knapp bis an die Steinoberfläche heran. Nur an wenigen Stellen tritt der Mörtel über die Steinkanten hinaus.

Mehrere Öffnungen befinden sich auf dieser Seite des Turmes. Im unteren Viertel, auf halber Höhe der vorgelagerten betonierten Stiege, ist ungefähr in der Mitte der Mauerbreite eine einfache Öffnung zu sehen. Diese ist annähernd quadratisch und ca. zwei bis drei Steinlagen hoch. Der Sturz wird von einem großen, einzelnen Bruchstein überlagert, der untere Abschluss wird von einem Bruchstein gebildet, der gerade über die Breite reicht. Die nächste Öffnung stellt ein Aborterker an der rechten Seite ungefähr auf halber Höhe des Turmes dar (siehe Bild 2/17 und 3/17). Darauf folgen zwei übereinander befindliche Öffnungen, die jeweils annähernd quadratisch sind, von einem größeren Bruchstein überlagert werden und einen gerade über die Breite der Öffnung reichenden unteren Abschluss besitzen. Es könnte sich

um Rüstlöcher handeln, die allerdings im Verhältnis zu den anderen Rüstlöchern etwas groß wären. Ungefähr auf halber Höhe des Turmes mittig befindet sich eine weitere Öffnung. Diese ist hoch rechteckig. Sie wird von zwei großen, quaderförmigen Orthostaten eingerahmt und von einem weiteren großen Block überlagert. Einzig der untere Abschluss wird von einem lang-plattigen Bruchstein gebildet. In dieser Öffnung ist deutlich eine von innen angebrachte Verglasung zu erkennen (siehe Bild 4/17).

An der Grenze zum oberen Viertel des Turmes befindet sich ein Ausgussstein (siehe Bild 5/17 und 6/17). Wieder darüber sind zwei hochrechteckige Fenster mit jeweils zwei flankierenden Rüstlöchern oberhalb des Sturzes (siehe Bild 6/17).

Die Traufe wird von einer Reihe schräg bis senkrecht gestellter Ziegel gebildet, deren Oberflächen an der rechten Ecke ausgebrochen sind. Unter dieser Ziegelreihe ist an der rechten Ecke eine aus drei Lagen Ziegeln hergestellte, ausgleichende Aufmauerung ersichtlich. Der Turm wird von einem Walmdach abgeschlossen.

In der Mauer sind zwei Risse zu sehen:

Der rechte zieht von der Traufe entlang der linken Laibung des rechten Fensters bis zum Aborterker. Der linke zieht sich von der mit Blöcken eingerahmten Öffnung bis zur untersten Öffnung.

Es ist keinerlei Verzahnung der Stadtmauer mit dem Turm zu sehen, allerdings ist auch im Mauerwerk keine Unterscheidung zwischen Stadtmauer und Turmmauer ersichtlich. Dennoch kann man davon ausgehen, dass dieser Turm nicht, wie bei den bisher vorgestellten, nachträglich vor die Mauer gestellt wurde, sondern entweder gleichzeitig mit der Mauer errichtet oder in eine entstandene Lücke später eingesetzt wurde.



Hofbauerturm (2/18):

Dieses Detailfoto des Abtritterkers zeigt seine Frontansicht. Der Abtritterker ist wie die Stadtmauer oder der Turm aus Bruchsteinen hergestellt. Zwei größere, halbrund bearbeiteten Konsolen kragen aus der Mauer heraus, um das untere Auflager zu bilden und dienen gleichzeitig als Zierde. Darüber befindet sich ein T-förmiger Stein, der die gesamte Breite des Erkers überbrückt. Der mittlere Teil dieses Steines konnte gleichzeitig Sichtschutz und Abflussregulierung sein. Darüber befindet sich ein Aufbau, der aus gewöhnlichen Bruchsteinen hergestellt wurde. Einzig die Fugen sind hier etwas breiter als in der Turmmauer. Der Mörtel reicht bis zu den Steinkanten heran, wurde aber nur wenig über die Steine verstrichen.

Das Dach ist leider bis auf den Ansatz nicht mehr vorhanden. Der Ansatz zeigt jedoch, dass das Dach mit einer Schräge ausgeführt war. Der facettierte Stein links könnte zu einer Belüftungsöffnung gehört haben. Der Großteil der oberen Hälfte ist nicht mehr vorhanden.



Hofbauerturm (3/18):

Hier ist der vorher besprochene Abtrittker von links unten zu sehen. Deutlich sind die beiden Konsolen ersichtlich. Der untere Latz des T-förmigen Steines sorgt für den Verschluss der Öffnung nach Süden. In der Öffnung ist deutlich ein schräg aus der Wand kragender, flacher Stein zu erkennen, der zur Ableitung des Auswurfmaterials von der Wand gedient haben mag. Dieses schräg stehende Ende des Abtrittschachtes wurde öfter auch aus Holz gefertigt. Die mit der Turmmauer verzahnten Steine deuten auf eine gleichzeitige Errichtung des Erkers mit dem Turm und nicht auf einen nachträglichen Anbau hin.



Hofbauerturm (4/18):

Dieses Foto zeigt die kleine Fensteröffnung auf mittlerer Höhe des Turmes. Das Fenster wird von drei sehr großen Steinen gebildet. Die Laibungen links und rechts werden von zwei quaderförmigen Steinen gefertigt, die zumindest links Bearbeitungsspuren zeigen. Auch das Überlager zeigt Spuren einer Oberflächenbearbeitung (Zahneisenspuren). Die Sohlbank wird von einem einzelnen Bruchstein hergestellt, der jedoch keine Zurichtungsspuren aufweist. Die Verglasung dieser Öffnung ist nachträglich von innen eingesetzt, ohne auf die Größe der Öffnung einzugehen. Oberhalb dieser Öffnung zeigt sich eine Besonderheit in der Mauerstruktur. Mehrere lang-plattige Bruchsteine wurden hier annähernd senkrecht versetzt und bilden so den Ansatz eines kleinen Bogens. Dieser wird aber nicht zur Vollendung gebracht. Bögen wurden zur Erhöhung der Stabilität immer wieder in das Mauerwerk eingeflochten. Anscheinend handelt es sich um einen Entlastungsbogen für das darunter befindliche Fenster.



Hofbauerturm (5/18):

Diese Schrägaufnahme des Ausgusssteins zeigt, dass der Stein deutlich aus der Mauer auskragt. Der Ausgussstein ist auf der Unterseite annähernd trapezförmig bearbeitet und mit besonders kleinen Bruchsteinen und einer erhöhten Menge Mörtel in die Mauer eingepasst. Auch die Ausgussrinne ist bogenförmig ausgeführt. Der Stein ragt nicht gerade aus der Mauer heraus, sondern ist leicht mit der Öffnung zur Stadtaußenseite hin versetzt.



Hofbauerturm (6/18):

Die oberen beiden Fenster und der Ausgussstein sind frontal auf diesem Bild zu sehen. Die Überlager beider Fenster werden von einem einzelnen Bruchstein überdeckt. Alle Laibungen sind aus Bruchsteinen hergestellt, größere Zwischenräume sind teilweise mit Mörtel aufgefüllt. Die Sohlbank wird bei beiden Fenstern von mehreren Bruchsteinen gebildet. Die Öffnung wurde mit Fenstern in einer Holzzarge verschlossen.

Über den Fenstern etwas breiter als die Öffnung sind jeweils zwei Rüstlöcher. Sie weisen immer noch kurze Stücke des stark verwitterten Rüstholzes auf.

Deutlich ist nochmal der Riss (siehe Beschreibung Bild 1/18, rechter Riss) im Verlauf der linken Laibung des rechten Fensters zu sehen.

Bei allen Fenstern des Turmes scheinen jeweils zwei bis drei Lagen unter den Fenstern eine Lücke aufzufüllen, die mit etwas größeren Fugen seitlich in die Mauer eingepaßt sind. Die Anschlussfugen sind mal mehr mal weniger deutlich zu erkennen. Auch von der Innenseite sind diese Verlängerungen nach unten angedeutet. Die höheren Fenster waren ursprünglich etwas schmaler ausgeführt. (Vergleiche dazu Bild 8/18, 9/18, 17/18 und 18/18.)



Hofbauerturm (7/18):

Das Bild der Südwestecke zeigt deutlich die Eckausführung des Turmes. Für die Turmecke wurden immer wieder besonders große Steine ausgewählt. So wurde eine Verzahnung der beiden Mauern erzielt. Unterhalb der Plakette scheint die Ecke beschädigt und mit kleineren Bruchsteinen repariert zu sein. Der überhöhte Anteil an Mörtel erweckt den Eindruck, dass die einzelnen Steine in die Ecke eingeklebt wurden.

Deutlich ist auch zu erkennen, dass der Turm auf Felsen fundiert ist. Parallel zur Südseite verläuft eine betonierte Stiege, die sowohl an der Turmmauer von einem eisernen Handlauf, als auch mit einem eisernen Geländer an der freien Seite begleitet wird.



Hofbauerturm (8/18):

Auch die nord-westlichen Ecke ist mit besonders großen Bruchsteinen ausgeführt. Die Bruchsteine sind in der Größe durchmischt, allerdings überwiegend klein bis mittelgroß. Wieder sind größere Lücken mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt. Durchgehende Lagen sind zu erkennen. Die gesamte Höhe ist in Kompartimenten ausgeführt, jedoch sind auch hier die einzelnen Kompartimentgrenzen nicht besonders deutlich zu erkennen.

Die Fugen auf dieser Seite sind relativ gleichmäßig und schmal. Der Mörtel ist erst ab der Hälfte aufwärts in den Fugen sichtbar. Im obersten Bereich sind hin und wieder kleinere Flecken sichtbar, in denen der Mörtel bis über die Steinkanten verstrichen ist.

Wieder sind mehrere Öffnungen über diese Seite verteilt, die von unten nach oben beschrieben werden: Im untersten Viertel in der Mitte der Mauerbreite befindet sich eine quadratische Öffnung, die ca. zwei Steinlagen hoch ist. Die Laibungen werden von jeweils einem einzelnen, großen Bruchstein gebildet. Der Sturz ist mit einem einzelnen Stein überdeckt, die Sohlbank besteht aus einer Lage lang-plattiger Bruchsteine. Etwas oberhalb der Mitte befindet sich eine weitere, hoch-rechteckige Öffnung. Diese zeigt ein ähnliche Machart wie die auf Bild 4/18. Hier werden nicht nur die Laibungen, sondern auch der Sturz von einem einzelnen großen Bruchstein gebildet. Knapp neben der rechten Mauerecke, etwas über dem Sturz der vorherigen Öffnung, befindet sich eine weitere quadratische Öffnung, die wiederum von kleineren Bruchsteinen eingefasst ist (25 x 20 cm). Ca. mittig unter dem linken Fen-

ster befindet sich eine weitere Öffnung, die ebenfalls ca. zwei Steinlagen hoch ist und von kleineren Bruchsteinen eingefasst wurde. In der obersten Reihe befinden sich zwei Fenster und ein Lichtschlitz. Die Fenster sind wie auf der Seite zuvor von Bruchsteinen eingefasst und mit einem einzigen, lang-plattigen Bruchstein überlagert. Auch hier bestehen die Zargen aus Holz. Mittig zwischen den beiden Fenstern, nur ein wenig tiefer angesetzt, befindet sich der zuvor erwähnte Lichtschlitz. Die Laibungen sind mit größeren Bruchsteinen hergestellt, die Öffnung selbst ist lang, schmal und vertikal an der Außenseite, und öffnet trichterförmig nach innen. Die Öffnung wurde von innen mit Glasbausteinen verschlossen (siehe Bild 16/18).

Auch auf dieser Seite wurde der obere Abschluss mit schräg und vertikal gestellten Ziegel an die Traufe angeschlossen. Wieder wurden Bereiche, die nicht eben waren, mit mehreren Lagen Ziegeln horizontal angeglichen. Dies trifft auch für die linke obere Ecke zu.

Im unteren Bereich verläuft fast parallel zur Gebäudekante ein Riss über mehrere Meter. Ein weiterer Riss im Mauerwerk ist neben dem Nadelbaum zu sehen. Der dritte kurze Riss befindet sich unter der mittigen, hoch-rechteckigen Öffnung.

Etwas hinter der Nordwestecke setzt eine zweite, kleinere Mauer an, die parallel zur Stadtmauer verläuft. Diese wird in weiterer Folge wieder als Terrassenmauer angesprochen. Die Bruchsteinzusammensetzung der Terrassenmauer ist der des Turmes sehr ähnlich. Lediglich die Lagerhaftigkeit ist nicht im gleichen Maß gegeben und Kompartimentgrenzen sind nicht zu erkennen. Der Mauer dient der anstehende Felsen als Fundament. Mörtel ist nur im linken unteren Bereich sichtbar, hier wurde er zum Teil auch über die Oberkante der Bruchsteine verstrichen. An die Mauerkrone schließt ein leicht zur Stadtmauer hin ansteigender Garten an, sie ist entsprechend überwuchert. Weiters befindet sich auf der Mauerkrone ein eisernes Geländer. In der rechten, oberen Ecke der Terrassenmauer ist ein Ablaufrohr eingebaut. Links daneben befindet sich eine relativ kleine Flickstelle, die durch kleinere Bruchsteine und einem erhöhten Mörtelanteil auffällt. Parallel vor der Terrassenmauer läuft eine flache Stiege mit Bruchsteinstufen. Auch diese Stiege wird von einem eisernen Geländer begleitet.



Hofbauerturm (9/18):

Das Oberflächenbild an der Nordseite des Turmes unterscheidet sich zunächst nicht von dem der anderen schon beschriebenen Seiten. Etwa einen Meter vor der Stadtmauer verläuft eine senkrechte Fuge über fast die gesamte Turmhöhe. Links neben der Fuge ist das Mauerwerk ungeordneter. Lagen oder Kompartimente sind nicht mehr erkennbar. Die Fugen sind größer, Mörtel ist entweder gar nicht zu sehen oder wie Verputz über die Bruchsteine verstrichen. Diese Verputzflächen sind recht groß, aber greifen an keiner Stelle über die Fuge hinaus. Der obere Abschluss dieser Fuge verläuft sprungartig im Zickzack in Richtung Stadtmauer, um in der linken Ecke der Sohlbank des linken Fensters zu enden. Anscheinend überbaut der Hofbauerturm hier einen älteren Mauerabschnitt.

Etwa ab der Hälfte der Turmhöhe wechselt das Oberflächenbild. Die verwendeten Bruchsteine sind zunehmend würfelig, der Mörtel tritt deutlicher in Erscheinung, die Fugen sind etwas breiter. Stellenweise ist der Mörtel über die Fugen hinaus verstrichen.

Im unteren Abschnitt links neben der Fuge befindet sich eine leicht trapezförmige Öffnung, die mit einer Holzzarge und einem Gitter verschlossen ist. Die Laibungen der Öffnung sind aus Ziegeln, die schon stark verwittert sind, hergestellt (50 cm x 55 cm). Sturz und Sohlbank bestehen jeweils aus einem großen, lang-plattigen Bruchstein. Vor dem Rücksprung der Fuge sind mehrere Steine links der Fuge ausgebrochen.

In der Turmmauer befinden sich noch weitere Öffnungen. Etwas unter der Hälfte ist

eine quadratische Öffnung, die ca. zwei Steinlagen hoch von Bruchsteinen eingefasst wird und von einem lang-plattigen Bruchstein überlagert ist.

Darüber, etwa in der Mitte der Turmhöhe und -breite, befindet sich eine weitere Öffnung, die wie die Öffnung auf Bild 4/18 ausgeführt ist, d.h. Laibungen und Überlager werden von großen Blöcken gebildet.

Eine weitere rechteckige Öffnung befindet sich knapp unterhalb der Fenster, fast direkt an der Stadtmauer. Hier werden alle vier Seiten von größeren Bruchsteinen gebildet.

Auch auf der Nordseite des Turms sind zwei Fenster im obersten Geschoss zu sehen. Im Gegensatz zu den anderen beiden Seiten sind die Fenster nicht gleich groß, sondern das linke Fenster ist deutlich schmaler als das rechte, jedoch gleich hoch. Oberhalb dieser Fenster sind je zwei Rüstlöcher mit noch leicht herausragenden, verwitterten Hölzern, zu erkennen

Die Traufhöhe wird auf dieser Seite von der Bruchsteinmauer nicht erreicht, daher wurde mit Ziegeln eine Ausgleichsschicht hergestellt. Der Traufenanschluss ist links ein kleines Stück mit einer Reihe schräg gestellter, vertikaler Ziegel ausgeführt, danach ist die Traufe mit mehreren Lagen Ziegeln aufgemauert.



Hofbauerturm (10/18) Detail zu (9/18):

Dieses Bild zeigt den nördlichen Anschluss des Hofbauerturms an die Stadtmauer. Auf der rechten Bildhälfte befindet sich der Hofbauerturm, der in diesem Bereich ca. 1 m von der Stadtmauer entfernt eine vertikale Fuge aufweist. Diese Fuge setzt sich bis auf Höhe der Stadtmauer in der Turmmauer fort. Auf Höhe der Stadtmauerkrone befindet sich ein größerer Mörtel/Verputzfleck (siehe Bild 9/18), der den genauen Anschluss des Maueranschlusses verbirgt. Dieser mit der Fuge abgesetzte Bereich verzahnt deutlich mit der Stadtmauer.

Oberhalb des Putzfleckes springt die Fuge zickzackartig Richtung Westen zur Turmkante hin (die vertikale Fuge setzt sich nicht fort).

Vermutlich handelt es sich hier um einen vom Hofbauerturm überbauten Stützpfiler der Stadtmauer. Wahrscheinlich haben unterschiedliche Setzungskräfte zu der zickzackartigen Fuge oberhalb der Stadtmauernkrone geführt.



Hofbauerturm (11/18) Stadtinnenseite:

Die Stadtinnenseite zeigt ein etwas anderes Bild als die der Außenabschnitte des Turms. Die Mauer des Turmes weist ca. in der Mitte einen leichten s-förmigen Schwung nach außen auf. Weiters ist die nördliche Ecke ab dem Podest angeschrägt und schließt mit einem Absatz an die Nordmauer. Die Ecksteine der Südkante sind im unteren Bereich (knapp oberhalb des Stiegdaches) ausgerissen, was auf eine ursprüngliche Verzahnung mit der Stadtmauer hindeutet. Diese ist heute nicht mehr erhalten, da an den Turm in Süden ein Durchgang anschließt.

Die Bruchsteine unterschiedlicher Größe sind in deutlichen Lagen versetzt. Kompartimentgrenzen sind nicht sehr deutlich, aber doch sichtbar. Im Gegensatz zu den anderen drei Seiten scheinen die Fugen breiter zu sein und der Mörtel quillt weiter über die Bruchsteinkanten hinaus.

Der Traufenanschluss wird wieder mit einer Reihe vertikal bis schräg gestellter Ziegel erzeugt. Wieder wurden die Bereiche, in denen die Bruchsteinmauer nicht die erforderliche Höhe erreicht hat, mit Ziegeln aufgefüllt.

Der Eingang auf Höhe der Stadtmaueroberkante wird mit einer Holzstiege erschlossen, die in ein Podest über die gesamte Turmbreite übergeht. Er befindet sich in dem geschwungenen Bereich, so dass die nördliche Laibung deutlich breiter als die südliche ist. Die Türöffnung ist mit einem Rundbogen abgeschlossen. Die Laibungen und ein relativ großer Bereich der südlichen Wand sind verputzt. Auf der südlichen Geraden befindet sich ein halbes rundes Fenster, das mit der Unterkante auf gleicher Höhe wie die anderen Fenster liegt. Der Bogen des Fensters wurde durch simples Weglassen oder Ausschlagen der Steine erzeugt, es wurde keinerlei extra angefertigte Bogenausführung angewandt. Die Laibung sieht dementsprechend ausgebrochen aus. Der nördliche obere Bereich des „Bogens“ erscheint lose, (siehe Bild 13/17 für die innere Ansicht des Fensters).

Oberhalb des Fensters befinden sich noch drei kleinere, rechteckige Öffnungen auf einer Ebene. Von Süden nach Norden betrachtet, fällt zunächst eine Öffnung auf, die durch vier größere Steine eingerahmt wird. Die mittlere Öffnung befindet sich im geschwungenen Bereich der Mauer und wird von kleineren Bruchsteinen eingerahmt, die zu einem großen Teil mit Mörtel verschmiert sind. Die nördlichste Öffnung wird von lang-plattigen Bruchsteinen gebildet, die in drei flachen Lagen die

Laibungen bilden. Die Öffnung wird jeweils oben und unten von einem einzelnen großen Bruchstein gerahmt. Alle drei Öffnungen sind nur annähernd rechteckig, aber ähnlich groß.



Hofbauerturm (12/18) Stadtinnenseite:

Leider gibt es vom unteren Bereich des Turmes nur dieses Foto. Es zeigt den unteren Abschluss des Turmes auf Stadtniveau. Unterhalb des Eingangs zum Turm im oberen Geschoss befindet sich eine weitere Tür, die zu einem als Abstellkammer genützten Raum führt.

Die Bruchsteine sind auf weiten Teilen durch Mörtel oder Verputz verdeckt. Zu erkennen ist eine Flickstelle. Diese wurde mit Ziegeln und Bruchsteinen aufgefüllt. An den wenigen Stellen, an denen die Mauer im Bereich der Laibung der Tür durchscheint, sind Ziegel zu sehen. Anscheinend wurde dieser Durchbruch erst später hergestellt und die Laibung aus Ziegeln erzeugt. In die Laibung wurde eine Holz-zarge eingebaut. Der Sturz wird durch einen Holzbalken unterstützt. Die Laibungsstärke folgt der Dicke der Mauerstärke nicht, sondern springt auf der Nordseite 30 bis 40 cm vor.



Hofbauerturm (13/18) Innenansicht:

Die folgenden Bilder zeigen das Innere des Turms. Das ebenerdige Geschoss der Stadtinnenseite zeigt einen Estrichboden anscheinend neuen Datums.

Der Raum zeigt wieder lagerhaft versetzte Bruchsteine in der Mauer. Die Fugen sind weniger breit als im Raum darüber. Der Mörtel ist in den Fugen zwar sichtbar, aber nicht über die Steine verstrichen.

Die Decke ist eine Holzbalkenkonstruktion, deren genauer Aufbau leider nicht dokumentiert ist. Der rechte Deckenbalken ist mit Ziegel untermauert, der linke von den aufgehängten Fahrrädern verdeckt, dass bei beiden keine Aussage über den Zeitpunkt des Einbaus getroffen werden kann.

Die Mauer öffnet sich trichterförmig nach innen. Das Fenster ist in einen kurzen, geraden Bereich der Mauer eingebaut und besitzt eine moderne Holzzarge. Der Sturz des Trichters wird aus Brettern hergestellt, die in die Öffnung eingelegt sind.

Leider ist nicht ersichtlich ob es einen Abgang in darunter befindliche Räume gibt.



Hofbauerturm (14/18) Innenansicht:

Der vom Zwischenpodest zugängliche Raum zeigt eine hölzerne Fußbodenkonstruktion.

Die Mauer zeigt lagerhaft versetzte Bruchsteine mit breiten Fugen, der Mörtel ist teilweise großzügig über die Steine verstrichen.

Fenster sind aus dieser Blickrichtung nicht ersichtlich.

Die Decke ist ein rundbogiges Tonnengewölbe. Der größte Teil ist verputzt, nur am Zenit sind die Bruchsteine sichtbar. Diese sind vertikal mit Mörtel in den Fugen versetzt (echte Bogenausführung, nicht wie das halbrunde Fenster im obersten Geschoss).



Hofbauerturm (15/18) Innenansicht:

Das oberste Stockwerk ist über eine Stiege an der Außenseite des Turmes erschlossen.

Der Durchbruch zum Turmzimmer befindet sich in der Schräge der Nordostecke. Die Zarge der Tür wird aus Balken gebildet, die mit Zimmermannsklammern in der Mauer zusätzlich verankert sind. Der Bereich des Durchbruches ist mit einer gleichmäßigen Mauerstärke hergestellt, darüber ist die Schräge voll ausgebildet.

Die kleine Mauer im Vordergrund, die die Stiege begleitet, ist leider auf dem Foto des darunter befindlichen Raumes nicht dokumentiert.

Der Fußbodenbelag wird aus geschichteten Brettern gebildet.

Die Lagerhaftigkeit der Bruchsteine der Mauer ist bei weitem nicht so stark ausgebildet wie an den Außenseiten. Kompartimente sind nicht mehr ersichtlich. Die Fugen sind viel breiter, der Mörtel tritt häufig über die Fugen hinaus. Teilstücke erscheinen fast verputzt.

Deutlich ist der Verlauf der unter Putz verlegten elektrischen Leitungen zu erkennen.



Hofbauerturm (16/18) Innenansicht:

Im weiteren Verlauf der inneren Ostseite folgt das halbrunde Fenster. Auch von der Innenseite macht der Bogen eher den Eindruck, nachträglich ausgebrochen worden zu sein. Die Laibung ist rundherum ohne besondere Bogenausführung hergestellt. Das Fenster sitzt weit außen im Durchbruch. Die Fensterbank ist aus gerade abgezogenem Mörtel erstellt. Das Parapett scheint entweder verputzt oder nachträglich aufgemauert, jedoch nicht original zu sein.

Die Ecke zeigt selten, aber doch Verzahnungen zwischen der Ost- und der Süd-mauer. Deutlich sind zwei kleinere Flickstellen in der Mauer ersichtlich.

Die Holzdecke ist ein moderner Einbau.

Von der Südseite existiert leider kein Foto, so kann leider nur die linke Laibung des ersten Fensters beschrieben werden. Diese ist aus gerade geschichteten Bruchsteinen hergestellt, jedoch in der Laibung wurde Putz aufgetragen. Das Parapett wird von einer geraden Lage Bruchsteine gebildet. Vom Sturz ist leider nicht genug ersichtlich.



Hofbauerturm (17/18) Innenansicht:

Die innere Westseite des Turmes zeigt drei Öffnungen. Für beide Fenster gilt, dass die Laibungen mit gerade verlegten Bruchsteinen hergestellt wurden. Die Fensterbank ist ebenso aus horizontal verlegten Bruchsteinen hergestellt, doch diese sind im linken Fenster von einem einzelnen großen Bruchstein, der über fast die gesamte Fensterbreite reicht, unterstützt. Die oberste Lage besteht aus sehr kleinen Bruchsteinen, die in eine größere Menge Mörtel eingepasst wurden.

Im rechten Fenster sind die Bruchsteine größer, aber auch hier in einer dickeren Mörtelschicht verlegt.

Bei beiden Fenstern ist der Sturz aus einem besonders großen, einzelnen Stein hergestellt, der nicht nur die Breite, sondern auch die gesamte Tiefe des Fensters abdeckt.

Als Besonderheit der Laibungen fallen hier die Einkerbungen im oberen Drittel auf. Diese scheinen zwar ungefähr auf gleicher Höhe zu sein, reichen jedoch nicht über die gesamte Tiefe der Laibung. Vielleicht konnte ein Verschluss für die Öffnung fester durch diese Konstruktion eingepasst werden?

Die dritte Öffnung ist von außen nur als vertikaler Lichtschlitz zu erkennen. Deutlich öffnet er sich trichterförmig nach innen. Wieder sind die Laibungen ordentlich geschichtet, das Fensterbrett aus ebenen Bruchsteinplatten hergestellt und der Sturz mit einem einzelnen Bruchstein überbrückt. Die Öffnung ist von innen mit zwei übereinandergestellten Glasbausteinen verschlossen.

Auch hier ist in der Mauer der Verlauf der Elektroleitung zu verfolgen.

Die Mauerstruktur hat sich zur Ostseite nicht wesentlich verändert. Die Fugen sind nach wie vor breiter als auf der Außenseite. Die Lagerhaftigkeit ist deutlich gewahrt, abschnittsweise können Kompartimente gesehen werden.



Hofbauerturm (18/18) Innenansicht:

Die Nordseite des Turmes zeigt zwei unterschiedlich breite Fensteröffnungen. Auch hier sind die Laibungen jeweils aus ordentlich geschichteten Bruchsteinen hergestellt. Nur die rechte Laibung des rechten Fensters erscheint verputzt. Bei beiden Fenstern ist der Sturz aus einem einzelnen Bruchstein hergestellt, der die gesamte Öffnungsbreite überspannt. Nur beim linken Fenster ist die Fensterbank aus einer Mörtelschicht gerade abgezogen und nicht wie bei allen anderen Fenstern, aus Bruchsteinen hergestellt. Bei dem breiteren Fenster (links) ist an beiden Seiten, wieder ungefähr auf Höhe des oberen Drittels, beiderseits eine Nut zu erkennen, die nicht über die gesamte Tiefe des Fensters reicht.

Die Mauer zeigt das gleiche Oberflächenbild wie zuvor beschrieben. Wieder sind die Kabelkanäle an ihrem Verputz zu erkennen.

15.13 Hofbauerturm bis Antonturm



In diesem Abschnitt erreicht die Stadtmauer eine maximale Höhe von 7,3 m. Wieder zeichnen sich die Grundstücksgrenzen relativ deutlich auch in der Oberfläche der Mauer ab. Teilweise springt die Mauer an den Grundstücksgrenzen vor oder auch zurück. Immer wieder können Kompartimente über längere Abschnitte identifiziert werden. Über die gesamte Länge von Hofbauerturm bis Antonturm ist das Gelände vor der Stadtmauer terrassiert. Die Terrassenstufen variieren in Anzahl und Höhe je nach Gelände und Grundstück. Sie werden mit Bruchsteinstiegen im rechten Winkel zur Stadtmauer erschlossen, nur direkt neben dem Hofbauerturm und im Bereich des Vorsprunges läuft die Erschließung abwechselnd mit Rampen und Stiegen großteils parallel zur Stadtmauer. Der in den Bildern 9/27 bis 15/27 dokumentierte Vorsprung könnte zumindest teilweise als Turm genutzt gewesen sein, die Anlage der Mauerinnengestaltung spräche dafür. Die halbrunden Zinnen aus Ziegel sind später hinzugefügt.

Als Besonderheiten treten zwei Stützbögen im Mauerwerk auf (siehe Bild 2/27 und 26/27), sowie die sehr prominent ins Auge fallenden Strebepfeiler ab Bild 18/27 bis Bild 22/27 und Bild 25/27 in der Seitenansicht. Der Bereich zwischen den schmalen, weit aus der Mauer herausragenden Pfeilern scheint eine nachträgliche Ergänzung oder Ausbesserung des Mauerverlaufes zu sein, die aus nicht bekannten Gründen notwendig geworden war. Interessant ist auch die deutliche Fuge auf Bild 24/27, die einen Oberflächenwechsel mit sich bringt. Das direkt links anschließende aus dem Mauerverlauf hervorstehende Gebäude unterbricht die Stadtmauer entweder völlig oder integriert sie in ihre zur Stadt gewandten Aussenmauer.



Hofbauerturm bis Antonturm (1/28):

Der nächste Abschnitt zeigt ein überwiegend kleinteiliges Oberflächenbild. Die Durchmischung mit größeren Bruchsteinen nimmt nach Norden hin zu. Ab dem Hofbauerturm sind nur noch wenige durchgehenden Lagen zu erkennen, Kompartimentgrenzen sind nicht auszumachen. Bis zum Dreierfenster ist Mörtel nur im unteren Bereich fleckenweise in den Fugen, bzw. darüber hinaus verschmiert, zu sehen. Die letzten Meter nach oben ist die Mauer verputzt, bei der es sich hier um eine nachträgliche Aufmauerung aus Ziegeln und Bruchsteinen handelt. In diesem oberen Abschnitt ist die Mauerstärke stark herabgesetzt. Die Mauerkrone wird hier mit Holzschindeln abgedeckt, daran schließt der Dachaufbau vertikal aus horizontalen Brettern an.

Unterhalb des Dreierfensters setzt sich das Oberflächenbild zunächst fort, um dann in Richtung Norden mit einer zunehmenden Anzahl größerer Bruchsteine angereichert zu sein. Mörtel kommt weiterhin im unteren Bereich fleckenweise vor, ist aber sonst in den Fugen kaum auszumachen. Die Mauerkrone unter den Fenstern wird mit einem Sohlblech abgedeckt.

Unterhalb des rechten Fensters kragt ein ungeordneter Streifen der Mauer langsam von unten ansteigend bis zu ca. 40 cm aus der Mauerebene heraus, bis dieser Streifen zu einer Spitze zusammen läuft. Ob es sich um eine aufgefüllte Flickstelle oder eine Verschiebung der äußersten Schale handelt ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Das Oberflächenbild ist jedoch sehr unregelmäßig.

Die ca. letzten drei Lagen unterhalb des Dreierfensters sind eine nachträgliche begradigung des Fenstersausschnittes mit sehr rundlichen, größeren Bruchsteinen, deren Mörtelfugen deutlich breiter sind. Auch hier wird die Mauerkrone mit einem Blech abgedeckt.

Links des Dreierfensters bis zum Türdurchbruch verändert sich die Oberfläche insofern, dass der Anteil der großen Bruchsteine weiterhin steigt, dadurch sind Lagen leichter zu verfolgen. Auch scheinen sich Kompartimentgrenzen abzuzeichnen.

Der weitere Verlauf der Mauer wird auf Bild 3/28 fortgesetzt.

Öffnungen sind in diesem Abschnitt zahlreich vertreten. Auf Höhe des Sturzes des Türdurchbruches befinden sich drei Rüstlöcher. Alle drei Rüstlöcher sind jeweils mit einem einzelnen Bruchstein überlagert, ca. zwei Steinlagen hoch und das Parapett

wird durch die weiterlaufende Steinlage gebildet.

Darüber befindet sich eine Reihe Rüstlöcher gleicher Machart, wobei sich das erste der drei Rüstlöcher rechts des Dreierfensters befindet und ca. einen halben Meter höher liegt als die beiden links des Dreierfensters (etwa 30 x 30 cm).

Zwischen diesen beiden Rüstlochebenen liegt ein einzelnes Rüstloch auf halber Strecke zwischen Turm und Dreierfenster. Dieses ist hoch rechteckig, wird allerdings genau wie die anderen von einem einzelnen Stein überlagert (auf dem Foto knapp neben dem Baumstamm).

Die oberste Reihe Öffnungen befindet sich knapp unterhalb der Mauerkrone. Im rechten Abschnitt ist nur eine hoch rechteckige Öffnung im verputzten Bereich, diese ist leider nur ansatzweise hinter einem Ast zu erkennen, von dieser Öffnung zieht sich ein Riss nach rechts oben durch den verputzten Bereich bis zur Mauerkrone. Im linken Abschnitt befinden sich zwei Öffnungen, die etwas größer sind als alle anderen quadratischen Öffnungen auf dem gesamten abgebildeten Abschnitt. Die werden auch beide von einem etwas kleiner Stein abgedeckt, dieser reicht jeweils nur knapp über die Öffnungsbreite. Das linke der beiden Löcher ist mindestens drei Lagen hoch, der die Sohlbank bildende Stein könnte allerdings auch ausgebrochen sein.

Mittig unter dem Dreierfenster befindet sich am Fuß der Mauer eine weitere Öffnung siehe dazu Bild 2/28.

Die letzte Öffnung dieses Bildes ist der Türdurchbruch. Die Tür wurde nachträglich durch die Mauer gebrochen. Die Laibungen wurden wieder mit Bruchsteinen hergestellt, allerdings wurde der Mörtel auch über die Bruchsteinkanten hinaus verstrichen. Der Sturz wurde aus einem flachen Ziegelbogen hergestellt. Unterhalb des Sturzes befinden sich zwei Nuten, die die Verankerungen des Stahlrahmens aufnehmen. Von innen führt eine betonierte Stiege zum Tor herab. Die Stiege läuft noch drei Stufen (bzw. fünf nach rechts) weiter bis auf das Niveau der ersten Terrassenstufe. Die Stiege läuft ab der Terrasse gerade weiter, ist allerdings ab hier aus Bruchsteinen ausgeführt. Sie wird von einem hölzernen Geländer begleitet. (Beschreibung der Terrassenmauer: Hofbauerturm Bild 8/17.)



Hofbauerturm bis Antonturm (2/28):

Die bogenförmige Öffnung des vorherigen Abschnittes ist hier im Detail zu sehen. Die Öffnung befindet sich knapp oberhalb des Terrassenniveaus. Der Bogen ist halbrund und wurde aus vertikal gestellten Bruchsteinen erzeugt, die Keile sind mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt. Die Breite der Öffnung beträgt 80 cm und die Stichhöhe ab Geländenniveau 70 cm. Die linke Laibung aus ordentlich geschichteten Bruchsteinen ist ansatzweise zu sehen. Die Öffnung wurde mit locker geschichteten Bruchsteinen aufgefüllt. Es könnte sich um eine alte Türöffnung handeln (Zugang zur Zwettl, bzw. zum Mühlbach), die durch die Aufschüttung der Terrasse unbrauchbar geworden ist.



Hofbauerturm bis Antonturm (3/28):

Der Abschnitt beginnt mit dem Sprung in der Mauerflucht rechts im Bild und reicht bis zum Ende des Grundstückes mit der linken Ecke des Terrassengeländers. Die Mauerhöhe links neben der Terrasse beträgt 7,30 m.

Die Oberflächenstruktur verändert sich zum zuvor beschriebenen Abschnitt kaum. Die Bruchsteine sind überwiegend groß mit kleinen Auswickelungen. Durchgehende Kompartimentgrenzen sieht man nur schwer. Nur eine deutliche Kompartimentgrenze befindet sich ab dem Sprung bis zur quadratischen, mit Holz verschlossenen, Öffnung links im Bild. Alle weiteren sind nur zu erahnen (diese würden 65, 75, 80 cm hoch sein). Diese durchgehende Lagerschicht zieht sich in einem leichten nach oben gewölbten Bogen bis zur Oberkante der erwähnten Öffnung. Auf Höhe der Öffnungsunterkante ist eine horizontale Schichtgrenze zu erahnen, zeichnet sich aber nicht deutlich ab.

Mörtel zeigt sich in den Fugen nur stellenweise. Besonders im unteren Bereich des Abschnittes tritt er in den Fugen in Erscheinung. Links neben dem Sprung unten sind um einen großen Stein herum die Fugen komplett ausgemörtelt. Das tritt rechts am Ende des Abschnittes nocheinmal auf. Es handelt sich um eine kleinere Stelle, die über eine leicht schräg verlaufende ausgemörtelte Fuge mit zwei weiteren verbunden ist. Bei dem mittleren dieser ausgemörtelten Bereiche handelt es sich um eine Öffnung, die mit einem in einen Holzrahmen gefassen Gitter verschlossen ist. Den linken Abschluss dieses gemörtelten Bereiches bildet eine kleinere unregelmäßig geformte Stelle. Oberhalb dieses gemörtelten Bereiches ist der Fugenmörtel nicht sichtbar.

Die Mauerhöhe wird mit einer betonierten Terrasse auf Stadttinnenniveau abgeschlossen. Ein Geländer sichert die Terrasse.

Der Sprung an der rechten Seite beginnt mit geringer Tiefe unten, um dann nach oben hin langsam zuzunehmen. Der Betonboden der über der Mauer befindlichen Terrasse nimmt auf diesen Sprung Rücksicht, daher muss dieser schon längere Zeit bestehen. Knapp unter der Terrasse wurde der Sprung mit Ziegeln ausgebessert.

Ein weiterer nicht so tiefer Sprung zieht sich ungefähr mittig unter der Terrasse über die gesamte Höhe der Mauer. In Verlängerung der schrägen gemörtelten Fuge verläuft rechts des mittigen Sprunges eine horizontale breitere Fuge, die mit einem

weiteren kleinen Sprung verbunden ist. Dieser Sprung zieht sich ungefähr auf einem Viertel der Mauer weiter nach oben bis zur Terrassenunterkante. Mittig unter der horizontalen Fuge zieht sich wiederum ein Sprung nach unten weiter.

Um eine Erklärung für die Sprünge zu finden ist die vorgelagerte Terrasse interessant. Die Terrasse auf der Stadtaußenseite ist ihrerseits aus Bruchsteinen hergestellt. Lagen sind kaum zu verfolgen, der Mörtel tritt deutlich in den Fugen vor. Die Fugen selber sind deutlich breiter als bei der Stadtmauer. Interessant ist die Öffnung in der Mitte der Terrassenmauer. Die Öffnung ist etwa in der Mitte der Terrassenmauer und nur knapp über dem Bodenniveau, bzw. dem Fels. Sie ist hoch, rechteckig. Sie deutet darauf hin, dass sich unterhalb der Terrasse ein Hohlraum befindet. Es könnte dies ein Kellerraum gewesen sein, der mit einer Gewölbedecke ausgestattet war. Sollte dieser im Laufe der Zeit eingestürzt sein, so würde sich der darüber befindliche Sprung in der Stadtmauer dadurch erklären lassen. In Bergwerksgebieten werden Sprünge dieser Art öfter beobachtet und als Bergschaden angesprochen. Dies läßt sich aber nicht mit Sicherheit als solcher ansprechen.

Folgende Öffnungen befinden sich auf diesem Abschnitt: Zunächst befindet sich unten links die zuvor erwähnte quadratische Öffnung, die sehr gerade Laibungen, Sturz und Sohlbank besitzt (57 x 57 cm). Aus der Öffnung führt ein englichtiges Rohr bis knapp an die obere Terrasse heran. Die Öffnung ist mit einem Holzbrett verschlossen.

Auf mittlerer Höhe der quadratischen Öffnung befindet sich links neben ihr eine kreisrunde kleine Öffnung. Beide scheinen nachträglich hergestellt zu sein.

Auf halber Höhe des Rohres befindet sich die kleine quadratische Öffnung mit dem Gitter, die zuvor schon mit der Vermörtelung erwähnt wurde. Auch diese scheint nachträglich hergestellt zu sein.

Etwa jeweils im Drittel des Abschnittes befindet sich ca. 1 m unter der oberen Terrasse zwei Öffnungen nach dem herkömmlichen Schema. Sie sind jeweils ca. zwei Steinlagen hoch und werden von einem großen Bruchstein überlagert. Beide Öffnungen sind mit Sediment angefüllt.

Auf gleicher Höhe wie die vorherigen Öffnungen, links neben dem Rohr befindet sich eine weitere länglich-schmale Öffnung.

Am linken Ende der vorgebauten Terrasse außerhalb der Stadtmauer verläuft eine Stiege aus großen, rechteckigen Bruchsteinen mit breiten Mörtelfugen bis auf das untere Niveau am Mühlbach. Die Stiege wird von einem Holzgeländer auf der rechten Seite begleitet. Die Terrasse wird durch einen weitlichtigen Bretterzaun begrenzt.

Die nächste höhere Terrasse auf dem nächsten Grundstück wird mit ein paar Stufen mit Geländer erschlossen.



Hofbauerturm bis Antonturm (4/28):

Die Oberfläche zeigt eine immer kleinteiliger werdendes Bruchsteinstruktur. Nur noch vereinzelt sind große Bruchsteine in Verwendung. Eine gewisse Lagerhaftigkeit des Versatzes ist dennoch zu beobachten. Kompartimentgrenzen sind nur sehr undeutlich und nur über Teile der Strecke zu erkennen.

Die Fugen sind durchwegs sehr schmal, Mörtel ist nur an wenigen, kleinen Stellen bis an die Oberfläche vorgedrungen.

Das Bild wandelt sich im obersten Bereich des Abschnittes. Hier werden die verwendeten Bruchsteine noch kleiner, der Mörtel ist deutlich über größere Stellen bis an die Oberfläche vorgedrungen. Die Mauerkrone wird von einer Reihe flach liegender, schräg gestellten Ziegeln hergestellt, die zugleich die Traufe des darüber befindlichen Daches bilden. Unterhalb der Mauerkrone befindet sich rechts im Bild eine Flickstelle mit Ziegeln.

Mit der linken Dachkante verläuft eine zickzackartige Unruhezone bis zur Terrassenoberkante. Die Steine in diesem Bereich sind immer wieder schräger als im vorherigen Mauerverlauf versetzt. Eine eindeutige Fuge ist nicht zu erkennen. Das Oberflächenbild nach diesem Unruhebereich zeigt etwas großformatigere Steine als zuvor. Kompartimentgrenzen sind etwas deutlicher als zuvor zu erkennen, die einzelnen Kompartimente sind sehr niedrig.

Die Fugen sind auch in diesem Abschnitt sehr schmal, Mörtel ist nur im untersten Meter bis an die Oberfläche erhalten.

Die Mauerkrone wird durch drei nur noch niedrig erhaltene Zinnen gegliedert. Die Breite der Zinnen entspricht in etwa der Breite des Zwischenraumes. Zwei der drei Zinnen sind auf dem folgenden Bild deutlicher zu erkennen (siehe Bild 5/28). Die Zinnenkronen und deren Zwischenräume werden durch nur lose geschichtete Bruchsteine gebildet.

Auf der rechten Seite befindet sich zunächst eine nachträglich eingebaute Holztür mit schmiedeeisernem Beschlagen. Die Laibungen der Tür wurden aus Ziegeln errichtet. Der Sturz ist stark mit Mörtel verschmiert und wurde wahrscheinlich nur an den durch den Durchbruch erzeugten Ausbruch wieder angepasst.

Auf Sturzhöhe ist eine Ebene von vier unterschiedlich großen Rüstlöchern zu sehen. Dabei bleibt das erste neben dem Sturz als solches fraglich. Darüber befindet sich

eine weitere Ebene aus fünf Rüstlöchern, die auch den Bereich rechts des Durchbruches mit einschließen. Sie befinden sich annähernd vertikal über der darunter befindlichen Rüstlochebene. Auch hier ist das Rüstloch links des Durchbruches aus solches fraglich. Diese Rüstlöcher sind annähernd quadratisch und etwa zwei Bruchsteinlagen hoch, sowie von einem einzelnen größeren Bruchstein überlagert. Eine weitere Reihe mit nur zwei Öffnungen befindet sich darüber. Diese Öffnungen sind ca. doppelt so groß wie die Rüstlöcher darunter. Das Format ist aber auch annähernd quadratisch. Beide liegen nicht in vertikaler Abstimmung mit den Rüstlöchern darunter. Neben der rechten, regelhaften Öffnung befindet sich eine Öffnung, die durch ausgebrochenen Steine entstanden ist.

Unterhalb der Traufe befinden sich zwei weitere Öffnungen, deren Sohlbank auf gleicher Höhe ist, die sich in der Form jedoch stark unterscheiden. Die rechte Öffnung ist eine weitere quadratische Öffnung wie die in der Reihe darunter beschriebene. Auch sie ist weder in einer Flucht mit den Öffnungen, noch den Rüstlöchern. Links handelt es sich um eine hoch-rechteckige Öffnung, die bis zur Traufe reicht. Sie ist geschätzt einen halben Meter breit und ca. doppelt so hoch. Der Sturz wird durch die Dachpfette gebildet. Es könnte sich auch hier um eine Zinnenöffnung handeln, die als Fenster weiterverwendet wurde. Die Laibungen sind ordentlich aus Bruchsteinen hergestellt, das Parapett besteht aus einer ebenen Lage Bruchsteinen.

Im Vordergrund befinden sich zwei Terrassen. Die hintere Terrasse bildet den Podest für den Durchbruch. Sie wird aus mittelgroßen, rechteckigen Bruchsteinen gebildet, deren Zwickel kaum aufgefüllt sind. Die Lagen sind relativ deutlich, Kompartimentgrenzen sind nicht zu erkennen, Mörtel ist nur vereinzelt sichtbar. Den oberen Abschluss bildet eine eben abgezogene Betonschicht. Die vordere Terrassenstufe besteht ebenfalls aus Bruchsteinen und ist ca. 1 m hoch. Die Lagen sind relativ ordentlich, in den Fugen ist der Mörtel großteils sichtbar. Links befindet sich eine schmale Stiege aus Bruchsteinen, sie wird von einem Handlauf aus Holz begleitet. Auf der unteren Stufe befindet sich neben der linken Stiege ein aus Bruchsteinen aufgemauerter Schacht, in den ein Rohr eingeführt wird. Der Schacht ist mit einem Holzbrett abgedeckt. Die Mauern des Schachtes besteht ihrerseits auch aus Bruchsteinen mit besonders großen Fugen, die mit Mörtel verschmiert sind.



Hofbauerturm bis Antonturm (5/28):

Der folgende Abschnitt reicht bis zur nächsten Grundstücksgrenze.

Das Oberflächenbild der Stadtmauer zeigt eine starke Durchmischung mit großen und kleinen Steinen. Die Lagen sind zu Kompartimenten zusammen gefasst. Die Kompartimentgrenzen lassen sich über die gesamte Abschnittsbreite verfolgen.

Oberhalb der vorgelagerten Terrasse verläuft ein Sockel, der leicht aus der Flucht heraussteht, in ihn sind immer wieder Blechteile mit eingearbeitet. Über die Fugen des Sockels ist der Mörtel verstrichen.

In den übrigen, sehr schmalen Fugen der Mauer ist der Mörtel nicht zu sehen. Nur im oberen linken Bereich befindet sich eine keilförmige Störung, deren Fugen mit Mörtel verschmiert sind.

Die Mauerkrone zeigt rechts im Bild noch die letzte der drei „Zinnen“, um dann nach der letzten Vertiefung auf „Zinnenoberkante“ gerade bis zum nächsten Gebäude weiterzulaufen. Die obersten drei Lagen der Mauerkrone erwecken den Anschein einer nachträglichen Begradigung, hier ist in den Fugen der Mörtel ansatzweise erkennbar. Eine eigene Mauerkronenabdeckung ist nicht vorhanden.

Die Öffnungen sind auch in diesem Abschnitt vielfältig.

Der Durchgang rechts im Bild ist mit einem eisernen Tor verschlossen ist. Die Laibungen sind ordentlich aus einer Reihe Bruchsteinen hergestellt. Der Sturz ist ein Segmentbogen aus Bruchsteinen. Die Fugen sind sehr breit und mit Mörtel verschmiert. Zumindest die Laibungen erwecken einen modernen Eindruck.

Weiter links im Bild befindet sich auf halber Höhe der Türe eine weitere große Öffnung mit auskragendem Sohlstein. Die Öffnung ist hoch-rechteckig. Sie wird von einem einzelnen großen Stein überlagert und ist ca. vier Steinlagen hoch. Der Sohlstein ist etwas breiter als die Öffnung und kragt leicht schräg aus der Mauerebene heraus.

Etwas oberhalb dieser Öffnung ist eine weitere Öffnung. Links handelt es sich um ein Rüstloch. Rechts und leicht rechts oberhalb des Rüstloches scheint es sich eher um ausgefallene Steine zu handeln. Das Rüstloch ist quadratisch, zwei Steinlagen hoch und wird oben und unten von einem größeren Bruchstein eingerahmt.

Oberhalb des Durchganges setzt sich die Rüstlochreihe vom vorherigen Bild auf gleicher Ebene fort. Insgesamt vier Rüstlöcher sind auf dieser Ebene zu sehen, alle

sind quadratisch und etwa zwei Steinlagen hoch. Auch die obere Öffnungsreihe setzt sich auf diesem Bild mit drei Stück fort. Die Öffnungen sind ca. drei Steinlagen hoch und auch etwas breiter. Die Größen sind nicht so gleichmäßig wie in der zuvor besprochenen Rüstlochreihe.

Über die gesamte Abschnittsbreite sind immer wieder Öffnungen zu sehen, die durch herausgefallene Steine entstanden sind. Besonders im oberen Bereich des Abschnittes tritt dies vermehrt auf.

Zwischen den letzten beiden Öffnungen im oberen Bereich ist eine rissartige Störung zu erkennen, diese verläuft zickzack förmig und zeichnet sich durch leicht schräg liegende Bruchsteine entlang des Verlaufes aus. Sie reicht über die gesamte Höhe.

Die vorgelagerte Terrasse ist ihrerseits auch aus lagerhaft versetzten Bruchsteinen hergestellt. Im Gegensatz zur Stadtmauer sind hier die Fugen deutlich breiter und der Mörtel reicht bis ca. zwei Zentimeter an die Oberfläche heran. Die Terrasse wird mit einem Holzgeländer gesichert.



Hofbauerturm bis Antonturm (6/28):

Auf diesem Bild sieht man die, vor den vorherigen Abschnitt der Stadtmauer (Bild 5/28) vorgelagerte, Terrassenmauer über ihre gesamte Höhe. Deutlich ist zu erkennen, dass die Mauer auf Fels fundiert ist.

Die Bruchsteine der Terrassenmauer sind überwiegend lang-plattig. Lagen sind über längere Bereiche zu verfolgen. Die Fugen sind relativ breit, Mörtel ist in ihnen deutlich zu sehen. Im linken Bereich, ca. 1 m unter der Oberkante befinden sich zwei Rüstlöcher in der Terrassenmauer. Diese sind zwei Steinlagen hoch und werden von einem einzelnen Stein überlagert.



Hofbauerturm bis Antonturm (7/28):

Wieder reicht der Abschnitt über eine Grundstücksbreite. Der Großteil der originalen Stadtmauer ist durch Sträucher verdeckt.

Soweit zu erkennen, überwiegen im unteren Bereich kleine Bruchsteine, die nur von wenigen größeren Bruchsteinen begleitet werden, sie sind überwiegend lang-plattig. Die Fugen sind schmal. Mörtel ist in den Fugen großteils zu erkennen. Nur eine größere Stelle rechts im Bild zeigt den Mörtel bis über die Bruchsteine verschmiert (siehe dazu auch Bild 5/28 links).

Die ursprüngliche Stadtmauer scheint nur etwa bis zur Hälfte erhalten zu sein, deren Oberkante verläuft stark uneben. Die Bereiche darüber zeigen eine starke Lagigkeit der Bruchsteine. Hier ist der Fugenmörtel überwiegend nicht sichtbar. Nur in den besonders großen Zwischenräumen bei den Stützpfeilern des Terrassengeländers ist Mörtel in den Fugen sichtbar. Die gesamte obere Hälfte des Abschnittes sieht „unecht“ aus. Er besteht aus vielen sehr großen Steinen, die Zwischenräume sind mit besonders kleinen ausgezwickelten, diese sind teilweise in Lagen versetzt. Auffallend ist der hohe Anteil von sichtbarem Mörtel und Ziegeln. Die Oberfläche wölbt sich konkav aus der Mauerebene, in der immer wieder kleinere Absätze vorhanden sind.

Zwei annähernd quadratische Fenster sind nachträglich durch die Mauer gebrochen worden. Die Bruchsteine der Laibungen bilden jeweils eine scharfe Kante. Für die Laibungen wurden besonders lang-schmale Bruchsteine ausgewählt. Der Sturz wurde jeweils aus einer Reihe annähernd vertikal stehenden Bruchsteinen hergestellt. Die Sturzunterkante wurde mit Mörtel gerade abgestrichen. Die Laibungen sind Innen erst nach der ersten Bruchsteinkante verputzt.

Links nach der Grundstücksgrenze ist ein moderner Pfeiler aus Bruchsteinen an die Mauer gestellt, der bis etwas über die Mauerhöhe reicht.

Vor die Stadtmauer ist eine Terrassenmauer gestellt. Diese besteht ihrerseits auch aus Bruchstein, die Form der Steine ist hier überwiegend rechteckig. Die Lagen werden nicht sehr strikt eingehalten. Die Fugen sind schmal, Zwickelsteine sind nicht in Verwendung. Mörtel ist in den Fugen sichtbar. Die Terrassenmauer wird mit einem Holzlattenzaun geschützt.



Hofbauerturm bis Antonturm (8/28):

Rechts im Bild noch der Anschluss an den vorherige Abschnitt. Der Übergang zwischen Stadtmauer und nachträglicher Aufmauerung verläuft ungefähr im Bereich des Oberflächenwechsels oben im Bild. Auch endet die vorgestellte Terrassenmauer in etwa mit der Grundstücksgrenze.

Die Bruchsteingrößen auf diesem Abschnitt zeigen eine große Vielfalt. Größere Steine werden mit kleineren ausgezwickelt. Die Lagen sind gut zu verfolgen. Kompartimentgrenzen sind relativ leicht über die gesamte Breite des Bildes zu beobachten. Die Fugen sind schmal, Mörtel ist in ihnen nicht zu sehen.

Die Mauerkrone verläuft recht uneben, sie hat keinen eigentlichen Abschluss. Die darüber befindliche Terrasse sichert ein Gelände mit vertikalen Holzlatten, das von betonierten Pfeilern getragen wird. Die Pfeiler greifen bis zu einem halben Meter in die Stadtmauer ein. Die Fugen sind stark mit Bewuchs befallen.

Rechts im Bild ist eine annähernd rechteckige Öffnung, deren Laibungen schräg nach rechts verlaufen. Der Sturz wird aus einem Monolith gebildet. Die Sohlbank wird von einem größeren, aus der Mauer auskragenden, Bruchstein gebildet.

Zwei mal sind Löcher zu erkennen, die mit größerer Wahrscheinlichkeit auf ausgebrochene Steine zurück zu führen sind.

Vor der Stadtmauer verläuft eine Stiege und eine Rampe aus Bruchsteinen, die zu einer Türe in der Mauer führen, die sich im links anschließenden, vorspringenden Teil befindet. Die Bruchsteine der Stiege erwecken einen lose geschichteten Eindruck. Mörtel ist in den teilweise sehr großen Fugen nicht zu erkennen. Einzelne Steine scheinen aus dem Verband ausgebrochen. Die Stiege fundiert aus dem anstehenden Fels. Die unteren zwei Drittel sind von Bewuchs verdeckt. Anscheinend wurde sie sekundär angefügt (siehe dazu auch Bild 16/28). Am oberen Ende der Stiege befindet sich ein gebrochenes Rohr, das nach ca. 1 m in die Mauer stößt und unten in die Stiege eingebaut ist.



Hofbauerturm bis Antonturm (9/28):

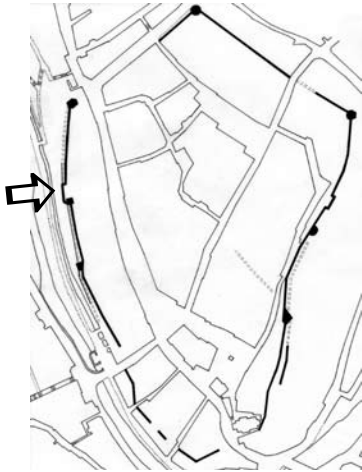
Der folgende Vorsprung ist auf der Südseite größtenteils überwuchert. Ganz rechts im Bild ist noch die an den Vorsprung anstoßende Stiege zu erkennen. Die Tür, die an die Stiege anschließt, besteht aus einem Holzblatt mit Eisenbeschlägen und öffnet nach außen.

Über die Beschaffenheit der Mauer lässt sich nur aussagen, dass sie aus Bruchsteinen besteht, auf Grund der geringen Sichtbarkeit ist jedoch keine weitere Aussage möglich.

Der obere Abschluss ist besonders uneben, dazu sind die Bilder der Innenseite aussagekräftiger (siehe dazu Bild 14/28, 15/28 und 16/28).

Deutlich ist rechts unten noch der anstehende Fels zu sehen, auf dem die Mauern fundiert sind.

Im Vordergrund fließt der Mühlbach.



Hofbauerturm bis Antonturm (10/28):

Die Ostseite ist, genau wie die Südseite, größtenteils überwuchert. Sichtbar ist nur die Nord-Ostecke und ein kleiner Teil des oberen Abschlusses in der Mitte.

Das Mauerwerk an der Nord-Ostecke zeigt zunächst im unteren Bereich große blockförmige Bruchsteine, deren Fugen mit klein-plattigen Bruchsteinen ausgezwickelt sind. Lagen sind zunächst schlecht zu verfolgen, auch scheinen keine Kompartimentgrenzen auf. Erst auf ca. 2,5 m Höhe scheint eine Ausgleichsschicht aus klein-plattigen Bruchsteinen eingezogen zu sein, die allerdings auch nicht strikt horizontal verläuft, sondern sie steigt zur Ecke hin leicht an. In diesem Bereich ist der Fugenmörtel stellenweise sichtbar, weiters sind immer wieder einzelne Steine aus dem Verband ausgebrochen.

Darüber folgt ein recht hohes Kompartiment (ca. 1 m), in dem sich einzelne Lagen abzeichnen. Die einzelnen Blöcke sind kleiner, die Zwickelsteine etwas größer als im Abschnitt darunter. Mörtel tritt auch hier nur stellenweise bis an die Steinoberkante heran. Die Kompartimentgrenze verläuft annähernd horizontal.

Oberhalb dieses zweiten Kompartiments sind nur noch wenige blockförmige Bruchsteine in Verwendung. Ab hier überwiegen klein-plattige Steine, die nur selten von lang-plattigen oder blockförmigen Bruchsteinen unterbrochen werden. Der Mörtel in den, bedingt durch die Steingröße sehr schmalen Fugen ist auch hier nur stellenweise zu erkennen.

Nach etwa der Hälfte der Vorsprungshöhe wandelt sich das Oberflächenbild erneut. Nach einem nicht sehr hohen Bereich, in dem wieder große blockförmige Bruchstein eingesetzt sind, in dem eine Fuge, aus ausgerissenen Steinen, schräg nach oben in Richtung Norden verläuft, schließt sich ein gleichmäßig durchmischter Bereich an. In diesem sind die Bruchstein überwiegend mittelgroß, meist rechteckig. Er gleicht mehr dem schon bekannten Bild der Stadtmauernoberfläche. Auch hier ist der Mörtel in den schmalen Fugen nur vereinzelt sichtbar.

Den letzten Abschnitt dieser Seite bildet ein nachträglich aufgesetzter Bereich, der zunächst ca. auf einem Meter entweder verputzt ist oder dessen Fugenmörtel so stark über die Fugen verstrichen ist, dass ein verputzter Eindruck entsteht. Vereinzelt sind schon die Ziegel dieses Bereiches erkennbar.

Über den verputzten Bereich schließt sich eine Zierleiste aus leicht hervorstehen-

den Ziegel an, die von halbrunden Zinnen gekrönt sind. An der Vorsprungsecke ist ein kleiner runder Aufbau (Tourelle/Pfefferbüchse) aus Ziegeln zu erkennen.

In obersten Bruchsteinabschnitt befinden sich die fünf sichtbaren Öffnungen. Die unterste ist eine annähernd quadratische Öffnung, die ca. 3 Steinlagen hoch ist und von jeweils einem großen Bruchstein oben und unten gerahmt wird. Genau darüber befindet sich eine weitere Öffnung dieser Art, die auf diesem Bild größtenteils von einem Ast verdeckt ist.

Auf gleicher Höhe mit der zweiten Öffnung in Richtung Ecke befindet sich die dritte Öffnung, die ca. doppelt so hoch ist wie die zuvor beschriebenen. Sie ist hoch rechteckig und wird von einem einzelnen großen Bruchstein überlagert. Die Sohlbank ist ausgebrochen. Die Laibungen sind aus ordentlich vertikal geschichteten Bruchsteinen hergestellt.

Unterhalb des aufgemauerten Bereiches ganz oben sind die Öffnungen vier und fünf angesiedelt. Beide sind längsrechteckig und werden von großen Bruchsteinen abgedeckt und befinden sich direkt unter dem aufgesetzten Bereich.

In der Mitte der Nord-Ostseite befindet sich noch ein von Bewuchs freier sichtbarer Bereich. Auch hier ist zunächst noch ein Stück Bruchsteinmauerwerk zu erkennen. Die Bruchsteine sind überwiegend mittelgroß und die Fugen sind mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt. Mörtel ist in den Fugen kaum zu erkennen. In der Mitte des sichtbaren Bereiches befindet sich eine fenstergroße hochrechteckige Öffnung, deren Laibungen aus ordentlich geschichteten Bruchsteinen besteht. Die Sohlbank ist jedoch ausgerissen. Der Sturz wird von einem einzelnen lang-plattigen Bruchstein gebildet. Links neben dem Fenster befindet sich auf Sturzhöhe ein Rüstloch. Dieses befindet sich schon zur Hälfte im aufgemauerten Bereich.

Auch hier schließt sich oberhalb der Bruchsteinmauer ein aufgemauerter Bereich an. Deutlicher ist hier dessen Aufbau zu erkennen, er besteht aus einem Mischmauerwerk aus Bruchsteinen und Ziegeln. Der Fugenmörtel wurde größtenteils als Verputz verwendet. Wieder wird der aufgemauerte Bereich von einer Lage vorstehender Ziegel abgeschlossen. Darüber schließen sich die Reste der vermutlich zuvor auch halbrunden Zinnen an.

Links und rechts dieses Mittelstückes ist der Aufbau unterschiedlich hoch ausgerissen.

Die nördliche Ecke des Vorsprunges ist auf dem folgenden Bild deutlicher zu erkennen, zur näheren Beschreibung siehe Bild 11/28.



Hofbauerturm bis Antonturm (11/28):

Auf der Nordseite des Vorsprunges ist deutlich die Eckausbildung zu erkennen. Der Eckverband wurde mit auffallend großen Bruchsteinen hergestellt, die abwechselnd auf die Nord bzw. Westseite übergreifen (Binder-Leger-Verband). Die einzelnen Bruchsteine sind so bearbeitet, dass sie einen rechten Winkel erzeugen, auch sind sie zumeist länger, als die im Mauerverlauf verwendeten Steine.

Die Bruchsteine der Nordseite sind zumeist mittelgroß und im unteren Bereich lang-plattig. Ab der Hälfte aufwärts sind auch immer wieder blockhafte Steine in Verwendung. Die Zwischenräume wurden mit besonders kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt. Die Lagen wurde eingehalten, Kompartimentgrenzen sind besonders im unteren Bereich zu erkennen. Im obersten Viertel ändert sich das Oberflächenbild etwas, da die Bruchsteine kleinteiliger sind als zuvor.

Mörtel ist mit Ausnahmen in den Fugen fast über die gesamte Höhe nicht zu erkennen. Nur unter der Stiege ist eine mörtelverschmierte Stelle und ab dem obersten Viertel ist er vereinzelt in den Fugen sichtbar. Der letzte Meter ist wieder eine Aufmauerung mit hohem Ziegelanteil und mit flächigem Verputz versehen. Diese Aufmauerung wird von einer Ziegellage abgeschlossen. Die Eckausbildung ist als Tourelle (rundes Türmchen) zu erkennen, an das auf beiden Seiten ein Viertel der runden Zinnen anschließt. Auch der Abschluss des Türmchens besteht aus halbrunden Zinnen. In der Verlängerung der Ecke befindet sich in dem Türmchen eine kleine vertikale Scharte.

Mehrere Öffnungen befinden sich auf der Nordseite des Vorsprunges. Zunächst

drei Ebenen Rüstlöcher mit zwei Öffnungen, die in einer vertikalen Linie untereinander liegen. Die Öffnungen sind horizontal, rechteckig, etwa doppelt so breit wie hoch (ca. drei Steinlagen) und jeweils von einem einzelnen Stein überlagert. Die erste Ebene befindet sich auf halber Höhe der Stiege, die zweite Ebene auf halber Türhöhe und die Dritte etwas über der Hälfte des Sturzes zur Fensterebene.

Auf halber Höhe rechts der Mauermitte befindet sich eine Fensteröffnung, die mit einem Holzladen verschlossen ist (siehe Bild 12/28 für eine genauere Beschreibung).

Ungefähr auf gleicher Höhe befindet sich eine sekundäre Türöffnung, an die eine, parallel zur Stadtmauer verlaufende, frei schwebende Betonstiege anschließt. Die Türöffnung besitzt eine Holzzarge. Der hölzerne Sturz ist gerade, darüber wölbt sich ein Bogen aus Ziegeln, der Zwischenraum zwischen Bogen und Zarge ist mit Bruchsteinen aufgefüllt. Die Zarge ist mit Mörtel in die Bruchsteinmauer eingepasst.

Oberhalb der letzten Rüstlochebene befinden sich zwei Fensteröffnungen. Diese sind hoch, rechteckig und nicht zentriert. Die Höhe beträgt ca. sieben Steinlagen, die Breite ist ca. doppelt so breit wie die zuvor beschriebenen Öffnungen und beide werden von einem einzelnen großen Bruchstein überlagert.

An der Grenze zwischen Bruchsteinmauer und Aufmauerung befinden sich vier weitere Öffnungen (siehe Bild 13/28), die zunächst einen ausgebrochenen Charakter zeigen, jedoch trotzdem planmäßig sind.

Zwei Risse befinden sich im oberen Bereich der Mauer, diese sind auf Bild 13/28 genauer zu sehen und auch dort beschrieben.

An den Vorsprung schließen zwei Terrassenstufen an. Die untere Stufe wird von einer lose geschichteten Bruchsteinmauer gestützt. Die Mauer der oberen Stufe ist entweder überwuchert oder die Stufe wird durch das Geländegefälle gebildet.



Hofbauerturm bis Antonturm (12/28):

Dieses Detailfoto zeigt die Fensteröffnung auf halber Turmhöhe. Die Laibungen sind aus lang-plattigen Bruchsteinen ordentlich geschichtet, rechts ist ein großer rechteckiger Stein in die Laibung eingefügt. Der Sturz wird durch einen Segmentbogen aus aufgestellten Bruchsteinen erzeugt. Die Sohlbank wird aus einer Lage Bruchsteinen gebildet. Mörtel ist an keiner Stelle sichtbar.

In die Öffnung ist eine Holzzarge eingesetzt, die dem Bogen ansatzweise folgt. Der Rahmen wurde oben mit einem extra Holz in die Öffnung eingespannt.

Die Fensterläden aus Holz sind eisenbeschlagen und öffnen nach außen, auch sie besitzt einen bogenförmigen Abschluss.



Hofbauerturm bis Antonturm (13/28):

Der obere Abschluss der Nordseite des Vorsprunges zeigt deutlich die Aufmauerung mit der halbrunden turmartigen Eckausbildung, einer Tourelle.

Zunächst ist unten links im Bild noch der Bogen des Türdurchbruches zu erkennen, der auf den vorherigen Bildern nicht deutlich auszumachen war. Der Türdurchbruch wurde mit einem Bogen aus Ziegeln hergestellt. Der Schlußstein des Bogens wurde durch waagerecht eingesetzte Ziegelstücke erzeugt. Alle anderen bisher gesehenen Bögen wurden ohne dieses Detail erzeugt. Bei dem Bogen selbst handelt es sich um einen Segmentbogen, das Widerlager wird rechts von einem leicht zurückgesetzten rechteckigen Bruchstein hergestellt, die linke Laibung wird aus einer Breite Bruchsteinen hergestellt und schließt dann direkt an die Stadtmauer an. (Die Tür wurde schon auf Bild 11/28 beschrieben.)

Deutlich geht aus diesem Bild hervor, dass die beiden Fensteröffnungen nicht auf gleicher Höhe installiert sind. Das linke Fenster sitzt um ein Drittel der Fensterhöhe höher als das rechte.

Die verputzte Aufmauerung wird von einer Lage Bruchsteinen abgeschlossen. Auf der Hälfte der Breite reicht ein senkrechter Riss über die Aufmauerungshöhe hinunter. Ein zweiter Riss verläuft von oben bis auf das Überlager des rechten Fensters. Die Ecke wird von einer Tourelle gebildet. Den oberen Abschluss des Türmchens bilden halbrunde Zinnen aus Ziegeln. An das Türmchen schließt sich eine bogenförmige Zinne an.

Die Mauer des Vorsprunges reicht ab der erhaltenen Oberkante der Stadtmauer

nicht mehr bis an diese heran, sondern springt ca. einen halben Meter zurück, die Kante ist hier aber gerade vertikal ausgeführt.
Innen wurde eine Holzscheune in den Vorsprung gestellt.



Hofbauerturm bis Antonturm (14/28) Stadtinnenseite:

Es folgen drei Bilder (14/28 bis 16/28) des Vorsprunges von der Stadtinnenseite aus.

Die Süd-Westecke des Vorsprunges von innen zeigt einen deutlichen Absatz. Im unteren Bereich besteht das Mauerwerk weiterhin aus Bruchsteinen. Die Bruchsteine sind von Format und Größe stark durchmischt, es überwiegen jedoch mittelgroße blockhafte Steine. Größere Fugen sind mit kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt. Die Lagen können nicht so eindeutig verfolgt werden wie auf der Außenseite. Die Innenecke ist, im Gegensatz zur Außenecke, rund ausgeführt. Die Stirnseite ist durch Mörtel zu stark verdeckt, um über den Maueraufbau genaueres sagen zu können. Ein zweischaliges Mauerwerk ist anzunehmen.

Der Absatz in der Mauerstärke ist ungleichmäßig ausgerissen. Hinten rechts ist die Innenschale linsenförmig ab der Stufe ausgerissen. Hinter der Innenschale zeigen sich sehr kleinteilige Bruchsteine als Füllung der Innenschale, sie werden mit dicken Mörtelfugen zusammengehalten.

Oberhalb der Stufe schauen nur wenige Bruchsteine aus einer dicken Schicht Mörtel hervor. An der Stirnseite ist zu sehen, dass einige Steine der Außenseite über die gesamte Mauerbreite greifen. Es könnte sich um die Außenschale des Mauerwerks handeln und einen Teil der Füllung auf der Innenseite. Es fragt sich nur, warum die Oberfläche oberhalb der Stufe so eben ist.

Auf dem Absatz selbst befinden sich einige Gehölze und sonstiger Bewuchs.

Auch die Ziegelaufmauerung ist von innen zu sehen. Wieder ist der überwiegende Teil der Oberfläche mit Mörtel, bzw. Verputz verdeckt. An der Kante zwischen Aufmauerung und Rücksprung ist nur undeutlich, da durch Efeu verdeckt, eine Fensteröffnung zu erkennen. Auch hier handelt es sich um ein hochrechteckiges schmales Fenster, wie schon zwei an der Nordseite zu sehen waren.

An den Vorsprung schließt auf der Innenseite die Terrasse des Hauses links im Bild an, das Gelände war schon auf Bild 8/28 zu sehen.



Hofbauerturm bis Antonturm (15/28) Stadtinnenseite:

Der Blickwinkel hat sich ein wenig verschoben, jetzt sieht man den Übergang vom Vorsprung zur Terrasse deutlicher. Die auf der Außenseite des Vorsprunges erwähnte Tür von der Südseite befindet sich hier. Auf der Innenseite wird der Sturz der Tür durch einen Bogen gebildet, der weit über die nötige Türbreite hinausgeht. Das Widerlager steht etwas über den Bogenanfang hinaus. Die Tür liegt unter dem jetzigen Innenniveau, eine Stiege oder Rampe (auf dem Bild nicht zu erkennen) führt parallel zur Mauer nach Osten. Dieser Aufgang wird auf der Innenseite von einer Bruchsteinmauer (nur die oberste Steinlage ist zu erkennen) begleitet. In der Flucht der Außenmauer des Vorsprunges zieht sich eine weitere Bruchsteinmauer weiter in das Grundstück hinein, um den Aufgang zu stützen. Diese Mauer besteht ebenfalls aus Bruchsteinen, die Oberfläche ist nicht so eben ausgeführt wie der des Vorsprunges, die Fugen sind breiter, Mörtel ist stellenweise zu sehen. Diese weiterführende Mauer wird auf dem Terrassenniveau von großen Steinplatten abgedeckt.

Links auf Höhe des Bogenstiches befindet sich ein Rüstloch (zwei Steinlagen hoch, Sturz und Sohlbank werden von einzelnen lang-plattigen Bruchsteinen gebildet). Hätte dieses Rüstloch rechts neben dem Bogen eine Entsprechung, so wäre diese von dem Baum verdeckt. Ob das Rüstloch durch die gesamte Mauerstärke durchreicht ist nicht zu sagen, da die Außenseite zu stark überwuchert ist.

Auch aus dieser Perspektive ist der Rücksprung in der Mauerstärke leicht zu erkennen. Die Oberfläche des Rücksprungs ist leider komplett mit Bewuchs verdeckt. Knapp oberhalb des Rücksprungs befindet sich ein weiteres Rüstloch in der Mauer, auch dieses kann auf der Außenseite wegen des starken Bewuchses nicht gesehen werden. Es ist ebenfalls zwei Lagen hoch und wird von einem einzelnen Bruchstein überlagert. Leicht nach rechts versetzt befindet sich knapp unterhalb des oberen Mauerendes ein weiteres Rüstloch gleicher Machart. Der obere Abschluss der Mauer ist nicht erhalten, die Mauer reißt sehr unterschiedlich hoch aus und ist komplett überwuchert.

Die Mauer des Vorsprunges scheint ehemals weiter Richtung Stadtinnenseite geführt gewesen zu sein. Ob es sich um einen weiteren Turm handeln könnte ist nicht ganz klar. Auch für den Rücksprung in der Mauerstärke lassen sich mehrere Erklä-

rungsmöglichkeiten finden. Zum einen könnte es sich um einen Wehrgang handeln, der auf der Innenseite mit der Verjüngung der Mauerstärke erzeugt wurde. Zum anderen könnte es sich auch um das Auflager eines weiteren Stockwerkes eines Turmes handeln. Beide Möglichkeiten sind nicht komplett auszuschließen. Bei der Wehrgangvariante wären die Fenster demnach als Sichtöffnungen zwischen den Zinnen zu sehen.

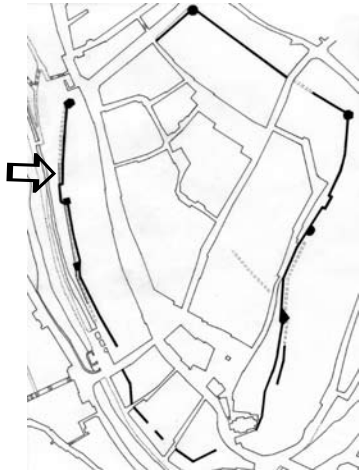


Hofbauerturm bis Antonturm (16/28) Stadtinnenseite:

Der Blick in den Bogen zeigt den Aufbau des Durchganges. Die rechte Hälfte des Bogens wird von dem Durchgang eingenommen. Die linke Laibung des Durchganges ist gerade, die rechte öffnet sich etwas nach innen. Die Mauer zur Stadtaußenseite wird mit einer Tür verschlossen. Der Türsturz ist mit einem Bogen aus Ziegeln gemacht, der verbleibende Bereich über dem Türsturz ist ebenfalls mit Ziegeln ausgeführt. Die rechte Hälfte des Bogens wird von einer Scharte in Anspruch genommen. Die Laibungen der Scharte öffnen sich trichterförmig nach innen. Der Sturz der Scharte ist mit einem einzelnen Bruchstein gerade abgeschlossen. Das Parapett wird von der Bodenebene des Vorsprunginnenbereiches gebildet. Die an den Durchgang anschließende Innenmauer biegt in einem rechten Winkel ab, um eine Stiege entlang der Turmmauer bis auf Innenniveau zu begleiten. Die Stiege ist aus Bruchsteinen gemacht (nicht auf diesem Bild ersichtlich).

Der Bogen selbst ist nur auf der rechten Hälfte gut erhalten, die linke Hälfte scheint ausgerissen. Er besteht zur Gänze aus vertikal gestellten Bruchsteinen. Das Auflager links wurde mit Ziegeln ausgebessert, so dass die Laibung wieder gerade abgeschlossen ist. Entweder handelt es sich überhaupt um einen nachträglichen Einbau, oder zumindest die Tür wurde später neu ausgebaut.

Dem Anschein nach wurde die primär vorhandene Scharte um eine Türöffnung, sowie der zur Tür führenden Stiege, erweitert.



Hofbauerturm bis Antonturm (17/28):

Dieser Abschnitt zeigt ein etwas anderes Oberflächenbild als bisher. Die Bruchsteine sind größer und rundlicher als auf der anderen Seite des Vorsprunges. Die Zwischenräume sind auch hier mit kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt. Aber im Gegensatz zum Abschnitt vor dem Vorsprung sind einzelne Lagen nur schwer zu verfolgen. Kompartimente sind nicht zu erkennen. Mörtel ist in den Fugen immer wieder stellenweise zu sehen. Es handelt sich überwiegend um Ausbesserungsstellen mit modernem Mörtel. In den Fugen zeigt sich häufig starker Bewuchs.

Die Mauerkrone wird von einer Lage Bruchsteinen gebildet. In der Bildmitte an der Grundstücksgrenze ist ein kleiner Pfeileransatz zu sehen, der allerdings nur zwei Steinlagen hoch ist.

Auf diesem Abschnitt befindet sich nur ein Durchbruch für die Hochspannungsleitungsrohre in der Bildmitte.

Die Betonstiege, die vom Türdurchbruch im Vorsprung parallel zur Mauer geführt wird, geht in weiterer Folge in eine Geländerrampe über. Eine Befestigung der Rampe durch eine Mauer ist nicht zu erkennen.

Die Terrassenmauer vor der Stadtmauer ist nur unten rechts im Bild ansatzweise zu erkennen, siehe dazu Bild 11/28.

Die Stadtmauer reicht nur knapp bis an den Sturz der Tür des Vorsprunges heran. Oberhalb der Stadtmauer schließt ein Holverbau an den Vorsprung an. Die Mauerecke des Vorsprunges sieht ausgerissen aus und bildet keine gerade Kante. Der Anschluss der Stadtmauer an den Vorsprung wird durch die Laibung des Türdurchbruches geprägt und zeigt somit nicht den ursprünglichen Anschluß. Dennoch zeichnet sich keine deutliche Fuge zwischen Vorsprung und Stadtmauer ab.



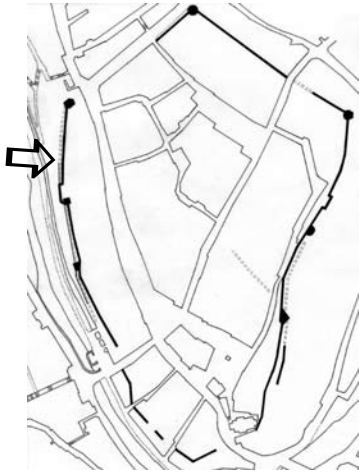
Hofbauerturm bis Antonturm (18/28):

Im weiteren Verlauf der Stadtmauer sind hier die Bruchsteine überwiegend sehr groß und blockhaft. Die Zwischenräume sind mit kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt. Lagen sind nur auf kurzen Stücken zu verfolgen. Kompartimente sind nicht zu erkennen. Oberhalb des hellen Bereichs in der Bildmitte befindet sich eine deutliche, etwa 1 bis 1,5 m große, kreisrunde Störung, die hier leider von Bewuchs verdeckt ist. In den dunkleren Bereichen ist der Mörtel in den Fugen nicht zu sehen.

Die Mauerkrone wird hier aus einer Lage kleineren lang-plattigen Bruchsteinen gebildet. Der Pfeileransatz auf Höhe der rechten Gebäudekante wurde schon auf Bild 16/27 besprochen. Am linken Bildrand sind zwei Stufen in der Stadtmauerhöhe zu erkennen, diese sind auf dem folgenden Bild 19/28 deutlicher.

Eine Öffnung ist auf diesem Bild vom Bewuchs verdeckt. Ganz links im Bild, etwa 1,50 m bis 2,00 m unterhalb der Mauerkrone, befindet sich ein rechteckiges Rüstloch, zwei Lagen hoch, der Sturz wird von einem einzelnen großen Bruchstein abgedeckt. Mehrere kleinere Bruchsteine stecken in der Öffnung. (Dieses Rüstloch ist auf Bild 19/28 deutlicher zu erkennen.)

Im Vordergrund ist ein stark überwuchelter Ansatz der Terrassenmauer zu erkennen. Die Bruchsteine scheinen nur lose geschichtet, Mörtel ist keiner zu erkennen. Die vorgelagerte Terrasse schließt rechtwinkelig mit der Grundstücksgrenze ab. Daneben verläuft eine verfallene Bruchsteinstiege bis auf das unterste Niveau.



Hofbauerturm bis Antonturm (19/28):

In diesem Abschnitt werden große, rechteckige Bruchsteinen kaum noch eingesetzt, besonders im obersten Bereich sind vermehrt lang-plattige Bruchsteine in Verwendung, es überwiegen allgemein sehr kleine Bruchsteine. Lagen sind daher deutlicher zu verfolgen. Auch Kompartimentgrenzen sind über längere Abschnitte zu erkennen, hauptsächlich oberhalb der Mitte.

Mörtel ist stellenweise zu erkennen. Im unteren links ist ein größerer Bereich in dem der Mörtel bis über die Bruchsteinkanten verstrichen ist.

Darunter ist ein konvex, aus der Mauerflucht hervorspringender Bereich mit besonders großen Fugen, die stark mit Mörtel verschmiert sind. Rechts bildet dieser Bereich einen kleinen Absatz.

Ganz links im Bild ist ein Stützpfeiler zu erkennen, dieser wird auf dem folgenden Bild 20/28 beschrieben.

Die Mauerkrone springt rechts im Bild zwei Mal. Der erste Höhengsprung ist gerade abgeglichen. Nach dem zweiten Sprung steigt die Mauerkrone leicht nach Norden hin an.

Das Regenwasser des rechts im Bild befindlichen Hauses wird über ein halbrundes Rohr von rechts oben nach links unten abgeleitet.

Mehrere Öffnungen befinden sich auf diesem Abschnitt.

Insgesamt vier sehr kleine Rüstlochartige Öffnungen sind über den leichter einsichtigen Bereich verteilt. Sie folgen keiner besonderen Anordnung und sind nur ca. zwei Steinlagen hoch und quadratisch.

Ein weiteres Rüstloch befindet sich etwas höher als das rechte ca. 1,50 m vom Stützpfeiler entfernt. Dieses ist wieder rechteckig und zwei Steinlagen hoch. Es wird von einem einzelnen sehr großen Bruchstein überlagert. Die Sohlbank wird von zwei auskragenden Bruchsteinen gebildet.

Zwei senkrechte Sprünge in der Bildmitte verlaufen fast parallel zueinander von oben bis ca. zur Hälfte.



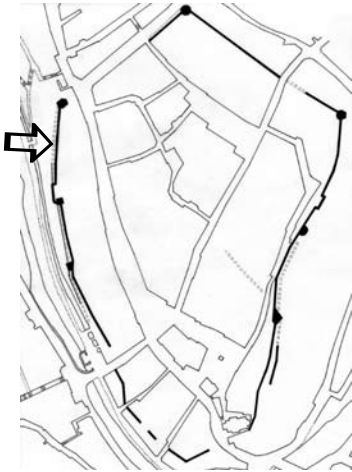
Hofbauerturm bis Antonturm (20/28):

Der folgende Abschnitt hat als (Bild 20/28 bis 22/28) hervorstechendstes Merkmal die vier Stützpfeiler.

Die Oberflächenstruktur ändert sich etwas mit dem ersten Pfeiler. Die in der Mauer verwendeten Bruchsteine sind überwiegend blockhaft bis annähernd würfelig. Sie sind in deutlichen Lagen versetzt und Kompartimentgrenzen sind immer wieder zu erkennen. Die Kompartimente sind sehr hoch und reichen deutlich über den gesamten Pfeilerzwischenraum. Die Fugen sind sehr gleichmäßig schmal und enthalten Mörtel bis wenige Zentimeter hinter der Steinoberkante. Das anschließende Gelände steigt zwischen den beiden Pfeilern stark an und ist mit Bewuchs verdeckt. Es handelt sich hierbei um den anstehenden Fels. Die Mauerkrone ist leicht konkav geformt. Die oberste Steinlage scheint nicht extra gesichert zu sein. Bewuchs erstreckt sich über einige Teile der Mauerkrone. Die Pfeiler sind ebenso gleichmäßig geschichtet wie der Bereich im Zwischenraum. Der obere Abschluss wird durch ein kleines Podest gebildet, nach unten nehmen die Pfeiler deutlich an Tiefe zu. Mit dem rechten (ersten) Pfeiler springt die Mauer ein wenig auf die Stadtaußenseite. Es besteht demnach eine deutliche Trennung zwischen dem vorherigen Abschnitt und dem jetzt beginnenden.

Im Zwischenraum zwischen Pfeiler 1 und 2 befindet sich zwei Öffnungen. Beide Öffnungen entsprechen in Größe, Machart und Form den bisher als Rüstlöcher angesprochenen Öffnungen. Sie liegen fast vertikal untereinander etwas links der Mitte. Das obere Rüstloch befindet sich auf Höhe des Ansatzes des Pfeilers. Das untere ist im unteren Drittel angesiedelt. Hier sind die Bruchsteinlagen etwas aufgelockerter als im Rest des Abschnittes. Mörtel ist in den Fugen bis zur Bewuchsgrenze nicht zu erkennen. Der Zwischenraum zwischen Pfeiler 2 und 3 zeigt das gleiche deutliche Oberflächenbild. Der anstehende Fels ist zwischen den beiden Pfeilern sichtbar. Fünf Öffnungen befinden sich in diesem Zwischenraum, am oberen Ansatz des Pfeilers zwei Öffnungen. Die erste dieser beiden Öffnungen ist hochrechteckig und sehr schmal. Die Öffnung daneben entspricht wieder der Rüstlochvariante, in deren Vertikalen nach unten, befindet sich wieder ein Rüstloch (ungefähr auf gleicher Höhe wie im Zwischenraum von Pfeiler 1 und 2, jedoch hier vom Schatten verdeckt). Zwischen Pfeiler zwei und drei ist eine kleine Bruchsteinmauer vorgestellt, in der

sich die weiteren beiden Öffnungen befinden. Die vorgestellte Mauer besteht aus überwiegend großen Bruchsteinen, Mörtel ist kaum zu erkennen. Die Oberkante ist sehr uneben ausgebildet.



Hofbauerturm bis Antonturm (21/28):

Rechts im Bild sind Pfeiler drei und vier sichtbar. Das ordentliche Oberflächenbild endet mit Pfeiler 3. Links neben Pfeiler drei springt die Mauer wieder einige Zentimeter zurück. Das Oberflächenbild zwischen Pfeiler drei und vier zeigt überwiegend kleine lang-plattige Bruchsteine, die immer wieder von größeren unterbrochen werden. Lagen sind nicht besonders deutlich ausgebildet. Kompartimentgrenzen sind keine zu sehen. Die Fugen sind unterschiedlich breit, Mörtel ist zumeist in den Fugen sichtbar und an manchen kleineren Stellen auch über die Bruchsteinoberfläche verstrichen. Die Mauerkrone ist sehr uneben, die letzte Lage Steine scheint lose aufzuliegen. Zwischen den beiden Pfeilern ist im unteren Bereich ein Podest zwischengebaut. Dieses besteht ebenfalls aus Bruchsteinen. Die Fugen sind sehr breit, der Mörtel ist bis knapp unter die Bruchsteinoberfläche geführt.

Fünf Öffnungen sind in diesem Bereich zu sehen. Etwas oberhalb der Mitte, aber mittig zwischen den beiden Pfeilern kragt ein Rohr aus der Mauer. Links oberhalb des Rohres, knapp neben dem Pfeiler vier befindet sich eine als Rüstloch anzusprechende Öffnung (zwei Steinlagen hoch, von einem einzelnen größeren Bruchstein abgedeckt), auf gleicher Ebene befindet sich ein weitere Rüstloch gleicher Machart, es ist auf dem Bild jedoch sichtbar. Weiters sind knapp oberhalb des Pfeilerendes zwei Öffnungen in den Drittelpunkten des Zwischenraumes. Beide Öffnungen sind rechteckig, zwei bis drei Steinlagen hoch und werden jeweils von einem einzelnen Bruchstein überlagert. Die letzte Öffnung, direkt über Pfeiler drei, ist eher linsenförmig, es handelt sich um einen ausgerissenen Stein. Auf der linken Zwischenraumhälfte zieht sich ein Sprung in der Mauerebene von links oben bis zum Rohr unten. Pfeiler vier strebt nicht so weit aus der Mauerflucht wie die anderen drei. Auch hat dieser Pfeiler keinen Absatz als oberen Abschluss sondern schleift sich in die Mauer am oberen Ende ein.

Links des Pfeilers vier zeigt die Mauer ein sehr unruhiges und ungleichmäßiges Bild. Die Bruchsteinformen sind vielfältig. Sie reichen von lang-plattig, klein bis groß, über rechteckig bis unregelmäßig in der Form. Lagen sind nur schwer zu verfolgen. Kompartimente sind keine zu erkennen. In der Mitte des Bereiches besteht ein kleiner, sich nach unten ausweitender Absatz, der eine Verdickung der Mauer über die halbe Mauerbreite begleitet. Dieser schleift sich in der Höhe von 2,5 m in die Mauer

ein und wird weiters als Pfeiler fünf angesprochen. Die Fugen des Bereiches sind unterschiedlich breit. Mörtel ist entweder in den Fugen sichtbar oder stellenweise auch über die Fugen hinaus verstrichen. An einigen Stellen hat sich Bewuchs in den Fugen angesiedelt. Die Stadtmauer geht direkt in die Außenmauer eines auf die Mauer aufgestellten Gebäudes über. Die weitere Außenmauer des Gebäudes besteht aus Ziegeln.

In diesem Abschnitt sind vielfältige Öffnungen zu sehen. Zunächst befinden sich zwei rechteckige Öffnungen dicht nebeneinander am oberen Ende des fünften Pfeilers. Beide Öffnungen sind von eher unregelmäßiger Form, ca. drei Steinlagen, bei denen es sich um Ausbruchstellen handelt. In gerade Linie darüber, auf halber Mauerhöhe, befindet sich eine Ausgussöffnung, die von drei aus der Mauer auskragenden Steinen gebildet wird. Das Überlager bildet ein einzelner Bruchstein. Die Öffnung ist hochrechteckig und relativ klein. Wieder in gerader Linie darüber befindet sich knapp unter der Ziegelmauer des aufgesetzten Hauses eine annähernd rechteckige Öffnung, die allerdings eher auf ausgebrochene Steine zurück zu führen ist als auf einen gewollten Mauerdruchbruch. Die Öffnung ist etwa vier Steinlagen hoch, scheint im Inneren von mehreren Steinen an der oberen linken Ecke blockiert zu sein und wird von zwei sich in der Mitte treffenden Bruchsteinen überlagert. Auch hier handelt es sich um eine Ausbruchstelle.

Etwas weiter links davon befindet sich auf drei Viertel der Höhe eine große quadratische Öffnung. Die Öffnung ist ca. fünf Steinlagen hoch, die Laibungen sind lotrecht gemauert, das Überlager wird von einem einzelnen Bruchstein gebildet. Die Sohlbank wird von mehreren kleineren Bruchsteinen aus dem Mauerverlauf gebildet, es handelt sich um ein mit Ziegel zugemauertes Fenster.

Links davon etwas oberhalb der Mitte kragt ein Betonrohr aus der Mauer. Die Bruchsteine scheinen schlüssig an das Rohr anzuschließen. Es ist kein vermehrter Aufwand an Mörtel zu erkennen.

Oberhalb des Rohres wurde ein Ausgang aus dem Haus geschaffen. Die Türöffnung ist im oberen Bereich von Ziegeln gebildet. Der Sturz besteht aus einem flachen Segmentbogen. Der untere Teil der Laibung wird von Ziegeln gebildet. Von oben zieht sich durch die Mitte des Segmentbogens und ab der Mitte des Podestes ein Riss bis zum Rohr. Die Türöffnung führt auf ein Holzpodest, an das eine Holzstiege bis auf Terrassenniveau anschließt.

Hinter der Stiege verbirgt sich ein Riss in der Mauer, der sich nur über einen Teil der Höhe erstreckt. Die an den Riss anschließenden Steine stehen rechts etwas aus der Mauerflucht hervor.

Im unteren Drittel unter der Stiege befindet sich eine weitere kleine Öffnung. Diese ist nach dem Rüstlochschemata ausgeführt (zwei Steinlagen hoch, von einem einzelnen Bruchstein überlagert) und teilweise von Bewuchs verdeckt.

Der Abschnitt endet mit dem vorgestellten Mauerstück, auf dem sich eine kleine Holzhütte befindet (siehe dazu Bild 22/28).

Vor die eigentliche Stadtmauer ist auch links des vierten Pfeilers eine zweite sehr niedrige Mauer gestellt. Diese Mauer steht nicht über die Flucht des Pfeilerfußes hinaus. Sie ist zu weiten Teilen überwuchert und nur in kleinen Abschnitten sichtbar. Die Höhe variiert stark, die Funktion ist fragwürdig.

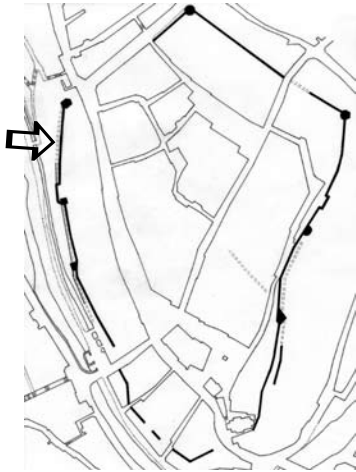
Das an die Stadtmauer anschließende Gelände neigt sich in einem flachen Winkel bis zu den zwei Terrassenstufen. Die untere Stufe ist mit einer Bruchsteinmauer gesichert. In der Mitte befindet sich jeweils eine verfallene Bruchsteinstiege.



Hofbauerturm bis Antonturm (22/28):

Dieses Bild zeigt einen Überblick über die zuvor beschriebenen drei Bilder (19/28 bis 21/28). Deutlich ist im Hintergrund der Antonturm zu erkennen. Im Vordergrund sieht man die Stützpfeiler in Seitenansicht.

Neu ist auf diesem Bild die Stützmauer zum nächsten Grundstück, die das Gelände im rechten Winkel zur Stadtmauer begleitet. Diese Mauer ist ebenfalls aus Bruchsteinen erstellt. Zu sehen ist dies leider nur zwischen den Büschen. Die Lagen sind nicht deutlich ausgeprägt, die Fugen sehr breit. Mörtel ist deutlich in den Fugen sichtbar. Die Mauerkrone schließt mit dem dahinter liegenden Gelände eben ab. Rechts im Bild ist eine Anschüttung von größeren Steinen zu sehen, die bis zum Pfeiler 3 reicht.



Hofbauerturm bis Antonturm (23/28):

Diese Bild schließt an Bild 21/28 an. Rechts im Bild der Vorbau mit der Holzhütte. Wahrscheinlich verbirgt sich in der Holzhütte ein Durchgang durch die Stadtmauer, dieser ist leider von außen nicht ersichtlich. Die Hütte steht auf einem Vorbau aus Bruchsteinen. Die Oberfläche wird aus stark in Form und Größe durchmischten Bruchsteinen gebildet. Die Steine sind eher in Kompartimenten zusammen gefasst als in Lagen. Einzelne dünne Lagen sind zu verfolgen, die die Kompartimentgrenzen begleiten. Größere Zwischenräume sind mit kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt. Der linke Abschluss des Vorbaues wird von einer Stiege gebildet. Die Stufen bestehen aus Betonblöcken. Die Stiege wird von einem einfachen Holzgeländer begleitet. Der hölzerne Aufbau krägt etwas über den steinernen Vorbau hervor. Die Stadtmauer im Hintergrund besteht überwiegend aus kleineren Bruchsteinen. Die Formenvielfalt reicht von plattig bis würfelig. Links oberhalb der Holzhütte ist ein Riss in der Mauer zu erkennen. Die Bruchsteine rechts davon sind stark mit Mörtel verschmiert. Die Mauerkrone dieses Bereichs ist mit Bewuchs verdeckt und ansonsten stark ausgerissen.

Links des Risses wurde versucht in Lagen zu arbeiten, diese sind allerdings nicht deutlich ausgeprägt. Größere Zwischenräume wurden mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt. Die Fugen sind so klein wie möglich gehalten, Mörtel ist stellenweise zu erkennen. Die Mauerkrone verläuft uneben, es wurde kein besonderer Abschluss vorgenommen. Die Letzten Steine scheinen lose aufzuliegen.

Den linken Abschluss bildet ein weiterer flacher Pfeiler. Die Steine des Pfeilers sind ordentlich geschichtet und bilden deutliche Lagen. Die Fugen sind so klein wie möglich, größere Zwischenräume mit kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt, Mörtel ist keiner in den Fugen zu erkennen. Das obere Ende wird durch einen kleinen, bewachsenen Absatz gebildet. Alle Pfeiler sind mit der Stadtmauer verzahnt, einzelne Lagen laufen durch.

Öffnungen liegen mehrere vor. Die zunächst im unteren Bereich in die Augen springende Öffnung ist auf ausgebrochene Steine zurück zu führen, deutlich sind die Steine der Füllschicht zu erkennen.

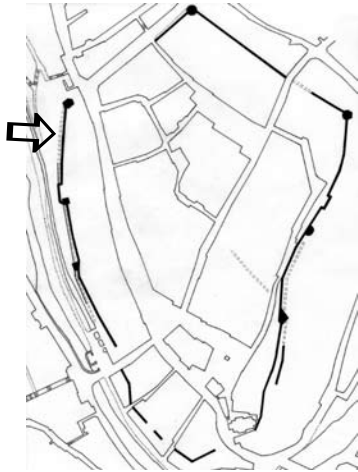
Die nächste Öffnung befindet sich im unteren Drittel der Mauer knapp neben dem Pfeiler. Es handelt sich um ein Rüstloch, die Laibungen werden beiderseits von je-

weils einem größeren Bruchstein gebildet. Das Überlager ist ein einzelner Stein, der zwischen die beiden Laibungssteine geklemmt zu sein scheint.

Auf drei Viertel der Höhe befindet sich links der Mitte eine hochrechteckige Öffnung. Diese ist drei Steinlagen hoch. Die rechte Laibung scheint ausgerissen zu sein. Der Sturz wird von mehreren Steinen gebildet.

Unterhalb der Mauerkrone befindet sich eine Linie von fünf Rüstlöchern in ungefähr gleichmäßigem Abstand zueinander. Die Öffnungen sind jeweils zwei Steinlagen hoch. Bei keiner der fünf Öffnungen wird der Sturz von einem einzelnen Stein gebildet. Aus der ersten und dritten Öffnung von rechts ragt ein Maueranker aus Eisen durch die Öffnung.

Neben der Traufe des Holzvorbaues befindet sich eine weitere Öffnung. Diese ist 45 cm breit und 40 cm hoch. Die Oberkante der Öffnung befindet sich direkt neben der Pfette des Vorbaues, die Pfette greift in das Mauerwerk ein. Sowohl Überlager, als auch Sohlbank wurden von besonders großen Steinen gebildet. Die linke Laibung besteht aus einem einzelnen vertikal gestellten Bruchstein, rechts ist die Laibung ausgerissen. Durch die Öffnung wird ein Rohr geführt, durch das wiederum eine Wasserleitung verlegt ist.



Hofbauerturm bis Antonturm (24/28):

Der nächste Abschnitt ist recht kurz. Rechts im Bild ist noch der letzte Pfeiler des vorherigen Bildes (23/28) zu erkennen. Links schließt dann schon das nächste Grundstück mit einem deutlich vorgebauten Gebäude an.

Der rechte Bereich des Abschnittes ist deutlich höher als die auf beiden Seiten anschließenden Stadtmauernabschnitte. Wie auf dem vorherigen Bild (23/28) zu sehen ist, reicht der Aufbau entlang der Grundstücksgrenze bis an das etwas zurückgesetzte Gebäude heran.

Die Stadtmauer läuft dann auf etwas niedrigerem Niveau in der gleichen Flucht weiter. Die Oberfläche zeigt überwiegend große Steine, deren Fugen mit kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt sind. Die Kombination aus großen und kleinen Bruchsteinen bildet Lagen, die nicht durchgehend sind. In den Fugen ist kein Mörtel zu erkennen. Im dritten Viertel der Höhe ändert sich das Oberflächenbild insofern, dass in diesem Viertel die Bruchsteinoberflächen einen abgerundeten, verwitterten Eindruck erwecken. Die Fugen in diesem Bereich sind breiter, das Oberflächenbild löchrig, als würden einzelne kleine Steine fehlen. Mörtel ist keiner zu erkennen. Auch der in der Mauer befindliche Bewuchs konzentriert sich auf dieses Viertel.

Das darüber befindliche Viertel zeigt wieder das „normale“ Oberflächenbild, mit überwiegend lang rechteckigen Bruchsteinen und ebener Oberfläche. Lagen sind angestrebt, wenn es sich um Kompartimente handelt, so sind diese deutlich unterschiedlich hoch. Die Zwischenräume sind wieder ausgezwickelt, allerdings bedeutend weniger als in den untersten beiden Vierteln. Auch hier ist kein Mörtel in den Fugen zu erkennen.

Die Grenze zwischen dem dritten und vierten Viertel verläuft nicht horizontal sondern macht an der rechten Seite einen leichten Bogen. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem obersten Viertel um eine nachträgliche Aufmauerung. Die Mauerkrone auf beiden Teilen des Abschnittes verläuft jeweils horizontal. Der Aufbau schließt einfach mit einer Lage Steinen ab, die Stadtmauer links daneben wird von einer Betonplatte abgedeckt.

Durch die unebene Oberfläche des dritten Viertels und den darin enthaltenen Löchern kann nicht mit Sicherheit von Öffnungen im bisherigen Sinn ausgegangen werden. In den anderen Teilen sind keine Öffnungen ersichtlich.



Hofbauerturm bis Antonturm (25/28):

Der hinter dem Nadelbaum versteckte Anschluss der Stadtmauer an das links im Bild 24/28 sichtbar vorspringende Gebäude zeigt eine Besonderheit. Etwa einen Meter von dem Gebäude entfernt in der Stadtmauer verläuft eine senkrechte Fuge über die gesamte Höhe. Das Mauerwerk nach der Fuge zeigt, vor allem im zuvor als verwittert bezeichneten Viertel, ein anderes Oberflächenbild. Im Gegensatz zur rechts weiter laufenden Stadtmauer bleibt das Oberflächenbild links der Fuge über die gesamte Höhe einheitlich.

Wieder sind überwiegend große Bruchsteine in Verwendung, die Zwischenräume sind mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt. Die Fugen sind möglichst schmal gehalten, Mörtel ist keiner zu erkennen. Auch dieses Stück wird mit der zuvor (Bild 24/28) erwähnten Betonplatte abgedeckt. Knapp unterhalb der Betonplatte verläuft ein Kabelkanal.

Der Anschluss an das linke Gebäude ist durch den Verputz nicht genauer zu beschreiben.

Deutlich ist unten der anstehende Fels zu sehen, auf dem die Stadtmauer fundiert ist.

Vor diesem Abschnitt befindet sich eine Terrassenstufe.



Hofbauerturm bis Antonturm (26/28):

Dieses Bild zeigt den an die Stadtmauer anschließenden Anbau. Das untere Geschoss ist wie auch die Stadtmauer aus Bruchsteinen hergestellt. Das darüber anschließende Geschoss ist weiß verputzt. Im Hintergrund ist deutlich der Antonturm zu sehen. Im Vordergrund ist der auf Bild 23/28 beschriebene Pfeiler in der Seitenansicht zu sehen.

Die Bruchsteinmauer des unteren Geschosses zeigt ein etwas anderes Oberflächenbild als die Stadtmauer. Die Bruchsteinengrößen reichen von klein bis groß, mit großer Formenvielfalt. Die Kanten der Bruchsteine sind weniger scharfkantig. Zwischenräume sind auch hier ausgezwickelt. Lagen sind kaum zu erkennen. Mörtel ist in den Fugen nur stellenweise zu sehen, an manchen Stellen ist der Mörtel allerdings bis über die Bruchsteine verschmiert. Es zieht sich eine stark gemörtelte, breite Fuge auf der rechten Hälfte vertikal hinunter. Auf halber Höhe ist ein Ziegel zur Ausbesserung verwendet worden. Die Oberfläche erweckt einen ungeordneten, unruhigen Eindruck. Den oberen Abschluss bildet zu drei Viertel das nächste Geschoss, nur ein schmaler Streifen wird als Terrasse genutzt und ist mit einem Geländer gesichert. Die Mauerkrone bzw. die Terrasse ist mit Betonplatten abgedeckt (siehe dazu Bild 27/28).



Hofbauerturm bis Antonturm (27/28):

Die Bruchsteinmauer auf diesem Bild bildet das untere Geschoss eines vor bzw. in die Stadtmauer gestellten Gebäudes. Die eigentliche Stadtmauer verläuft hinter diesem Gebäude.

Die sichtbare Bruchsteinmauer zeigt überwiegend große und lang-plattige Bruchsteine. Größere Zwischenräume sind mit kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt. Es besteht eine gewisse Lagerhaftigkeit. Mörtel ist in den Fugen nicht zu erkennen. Vielfach zeigt sich Bewuchs in den Fugen. Deutlich ist der anstehende Fels zu sehen, auf dem die Mauer fundiert ist. Das untere Geschoss mit der Bruchsteinmauer bildet zugleich die Terrasse für das darauf befindliche, verputzte Stockwerk. Die Terrasse ist mit Betonsteinen gedeckt. Den oberen Abschluss bildet ein Holzgeländer mit Fußleiste.

Hinter der umgestürzten Scheibtruhe ist ein Bogen integriert, ähnlich wie schon zuvor an einigen Abschnitten der Mauer beobachtet werden konnte. Der Bogen wird aus vertikal gestellten Bruchsteinen gebildet, die Fläche unterhalb des Bogens ist mit Bruchsteinen aufgefüllt. Darüber befindet sich ein Fensterdurchbruch. Die Laibungen sind aus Bruchsteinen. Die Sohlbank wird von einer schrägen Betonfläche gebildet. Den Sturz formt ein Überlager aus Beton. Die Türöffnung links daneben ist auf die gleiche Art hergestellt. Die Laibungen sind aus Bruchsteinengemacht, der Sturz aus einem betonierten Überlager. Den unteren Abschluss bilden vier Steinstufen. Die Holzzarge ist mit einem hölzernen Türblatt verschlossen.



Hofbauerturm bis Antonturm (28/28):

Das letzte Stück Stadtmauer dieses Abschnittes befindet sich hinter dem an den Antonturm angebauten Gebäude. Das kurze Stück wird rechts von einem verputzten Rauchfang und links vom Antonturm begrenzt.

Das Oberflächenbild zeigt überwiegend kleine Bruchsteine, die zwar ordentlich geschichtet sind, aber nur ab einer gewissen Größe sind Lagen zu erkennen. Mörtel ist nur stellenweise in den Fugen zu sehen. Die Mauer scheint stumpf an den Turm anzustoßen. Auf halber Höhe ist ein Bereich herausgebrochen und zeigt zwei größere Bruchsteine in zweiter Ebene. Die Mauerkrone fällt nach rechts ab und hat keinen eigentlichen Abschluss. Einige Gräser haben sich auf ihr angesiedelt.

Ein Rüstloch befindet sich oben links. Der Sturz und die Unterkante werden von jeweils einem über die gesamte Breite reichenden, jedoch eher kleinen Bruchstein gebildet. Beide Laibungen werden von ca. drei sehr kleinen Bruchsteinen gebildet. Vor diesem Abschnitt befinden sich vier Geländestufen, von denen drei mit einer Bruchsteinmauer gesichert sind. In die Terrassenmauern ist jeweils mittig eine Stiege aus Bruchsteinen eingesetzt.

15.14 Antonturm



Der Antonturm steht an der nordwestlichen Ecke der Stadtmauer. Er hat einen siebeneckigen Grundriss, wobei zwei längere Seiten die Ost- und Westmauern bilden. Im Süden treffen dann nur zwei kürzere Seiten aufeinander, der Norden wird von drei kürzeren Seiten gebildet. Das Dach ist als steiles Walmdach ausgeführt. Es ist jetzt mit Dachziegeln gedeckt. Jeweils eine Gaube auf der südwestlichen und eine auf der nördlichsten Seite belichten den Dachraum. Die Höhe konnte leider nicht gemessen werden.

Der Turm ist direkt auf dem anstehenden Fels fundiert. Die Mauerwerksstruktur zeigt eindeutige Lagen, Kompartimente sind nur schwer zu erkennen. Die Ecken sind immer wieder mit längeren übergreifenden Bruchsteinen (Ortsteinverband) verstärkt. Breitere Fugen sind mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt. Fünf Ebenen Rüstlöcher ziehen sich um den Turm.

Heute besitzt der Antonturm noch drei Stockwerke. Die Deckenbalken der einzelnen Stockwerke konnten dendrochronologisch bestimmt werden (siehe entsprechendes Kapitel).

Das Erdgeschoss wird über eine nach oben führende Stiege von der Stadtinnenseite erschlossen, der Boden des Erdgeschosses scheint ein gestampfter Lehm Boden zu sein. Von Seiten des Besitzers des Antonturmes besteht Interesse den Boden des Erdgeschosses archäologisch untersuchen zu lassen.

Vom Podest der Stiege zum ersten Obergeschoss führt eine Tür auf die spärlichen Reste eines gemauerten Wehrganges nach Süden. Vom zweiten Obergeschoss führt eine Stiege etwas hinab auf den, nicht mehr vorhandenen, Wehrgang der Nordflanke.



Antonturm (1/4):

Der Antonturm bildet die Nord-West-Ecke der Stadtmauer. Er ist mit seinen vier Stockwerken der höchste der erhaltenen Türme. Die Stadtmauer schließt auf der Rückseite des rechts im Bild befindlichen Gebäudes an den Turm an. Ein kleiner Teil der Stadtmauer ist oberhalb des Daches des Gebäudes zu erkennen. Sie ist mit der Turmmauer verzahnt.

Der Turm hat einen siebeneckigen Grundriss. Eine lange Seite zeigt nach Westen, an diese schließen jeweils zwei kurze Seiten, gleicher Länge, an. An die Nordseite schließt an die zweite, kurze Seite eine etwas längere Seite an, um mit einer mittellangen das Siebeneck komplett zu machen. Diese Turmseite zeigt zur Stadtinnenseite.

Auf diesem Bild sind die beiden kurzen Südseiten des Turmes zu erkennen.

Die Mauern des Turmes bestehen ebenfalls aus Bruchsteinen. Es sind überwiegend lang-plattige Steine in Verwendung. Besonders die Ecken werden aus großen, lang-plattigen Steinen gebildet, die über die Kante greifen. Die größeren Zwischenräume sind mit kleineren Steinen ausgezwickelt. Lagen sind über längere Abschnitte zu verfolgen, teilweise über die Turmkanten hinaus. Kompartimente sind auf den Südseiten nicht eindeutig zu erkennen. Mörtel ist zumeist stellenweise in den Fugen zu sehen, in kleineren Bereichen ist er bis über die Bruchsteinkanten verstrichen. Die Traufe wird aus einer Lage Ziegeln gebildet. Das Dach ist mit Ziegeln gedeckt.

Öffnungen sind auf den Seiten zahlreich vertreten. Von unten nach oben zeigen sich zunächst zwei Rüstlöcher knapp übereinander. Sie befinden sich im untersten lin-

ken Bereich der Südseite oberhalb der anschließenden Terrasse. Beide Öffnungen sind rechteckig und von großen Steinen eingerahmt, wobei Sturz und Sohlbank von Steinen gebildet werden, die über die Rüstlochbreite übergreifen. Die nächste Öffnung befindet sich knapp oberhalb der Zierzinne des vorgestellten Gebäudes. Es handelt sich um eine hoch rechteckige Öffnung, etwa vier mal größer als die Rüstlöcher. Die Laibungen werden von Bruchsteinen gebildet und der Sturz von einem großen Bruchstein überlagert. Die Unterkante ergibt sich aus dem normalen Mauerverlauf. Über dem Überlager befindet sich ein sehr kleiner Bogen aus vertikal gestellten Bruchsteinen, die nicht über die Länge des Überlagers greifen.

Direkt über dieser Öffnung befinden sich zwei weitere, wobei die untere der beiden etwas von der Turmkante abgerückt ist. Auf Höhe der unteren befindet sich auf der rechten Südturmseite eine ähnliche Öffnung. Diese beiden Öffnungen sind etwas größer als die sonst als Rüstlöcher angesprochenen. Um ein Rüstloch handelt es sich jedoch bei der oberen der drei Öffnungen. Die größeren, unteren werden jeweils von einem großen Stein überlagert, die Laibungen werden von Bruchsteinen, die Unterkanten werden vom Mauerverlauf gebildet. Das darüber befindliche Rüstloch wird sowohl oben wie unten von einem großen Bruchstein gerahmt. Die linke Laibung wird von einem einzelnen Stein gebildet, die rechte Seite von mehreren.

In gerader Linie über der linken Öffnung befindet sich wieder eine Öffnung dieser Art. Auch sie hat auf der rechten Turmseite auf gleicher Höhe eine Entsprechung und wieder wird bei beiden der Sturz von einem einzelnen Stein gebildet. Die Laibungen beim linken werden von einzelnen Bruchsteinen gebildet, beim rechten aus mehreren. Den unteren Abschluss bildet der Mauerverlauf.

Auf der linken Südseite folgt etwas aus der Mitte versetzt ein Fenster. Die Laibungen sind aus Bruchsteinen hergestellt, ein Teil der rechten Laibung wird von einem vertikal gestellten Bruchstein gebildet, der Sturz von einem einzelnen großen. Die Sohlbank besteht aus einem etwas kleineren, jedoch über die gesamte Fensterbreite reichenden Bruchstein. Oberhalb des Sturzes ist wieder ein kleiner Bogen aus vertikal gestellten Bruchsteinen, der nur rechts über die gesamte Breite des Überlagsteins reicht. Das Fenster besitzt eine Holzzarge. Es ist bündig in die Maueraußenseite eingepasst. Auf dieser Höhe sind zwei Öffnungen an der ganz rechten Turmkante zu sehen, bei denen es sich um flache Rüstlöcher handelt. Sie sind jeweils mit einem großen Bruchstein oben und unten abgeschlossen und nur eine Lage hoch. Ähnliche Rüstlöcher sind an der langen Westseite zu sehen (Bild 2/3).

Nur wenig unterhalb der nächsten Fensterreihe befinden sich auf einer Ebene drei Öffnungen. Zwei davon auf der rechten, eines auf der linken Südseite. Es handelt sich um herkömmliche Rüstlöcher. Die Überlager und die Sohlbank bilden einzelnen Bruchsteine. Die Seiten werden von kleineren Bruchsteinen gebildet.

Die darüber befindliche Fensterebene zeigt jeweils ein Fenster pro Südseite. Das rechte der beiden zeigt an den Laibungen Ausbruchstellen. Der Sturz wird auch hier von einem einzelnen Bruchstein gebildet, während die Sohlbank durch den Mauerverlauf hergestellt wird. Auch das Fenster der linken Südseite ist in dieser Bauweise hergestellt, die Laibungen sind intakt. Beide Fenster besitzen Holzzargen und sind etwas in die Mauertiefe eingesetzt. Sie sind ca. doppelt so groß wie das Fenster darunter.

In die Dachfläche ist an der Mittelkante links eine Gaube eingebaut. Diese ist verputzt, das darin befindliche Fenster folgt der Giebelform der Gaube. Die Fenster sind mit Gittern verschlossen.



Antonturm (2/4):

Eine der langen Seiten zeigt nach Westen, während die lange Ostseite zur Stadtinnenseite zeigt. Das Oberflächenbild der vorherigen beiden Seiten setzt sich fort. Wieder sind überwiegend lang-plattige Bruchsteine in Verwendung, doch gelegentlich werden auch größere, unförmigere Steine verwendet. Die Zwischenräume sind ausgezwickelt. Lagen sind teilweise über längere Abschnitte zu verfolgen. Einige setzen sich auch an den Südseiten fort, doch Kompartimentgrenzen sind nicht zu erkennen. Mörtel ist auch auf dieser Seite nur stellenweise in den Fugen zu sehen. Der anstehende Fels ist in die Mauer zum Teil eingebunden und bildet das Fundament.

Auch auf dieser Seite sind die Öffnungen zahlreich. Insgesamt fünf Ebenen zu je drei Rüstlöchern (nur die vierte Ebene von unten besteht aus vier Rüstlöchern) sind zu sehen. Diese Ebenen setzten sich jeweils auf der zuvor beschriebenen Seite fort (Bild 1/3), jedoch nicht auf den nördlichen Seiten (siehe Bild 3/3). Die Öffnungsgrößen variieren stark. Die Rüstlöcher liegen zwar nicht direkt untereinander, jedoch nähern sich die Linien an. Die Herstellungsart ist bei allen Öffnungen gleich. Immer wird die Öffnung von einem einzelnen großen Stein überlagert. Die Laibungen sind möglichst von einem großen Bruchstein gebildet. Die Unterkante bildet der Mauerverlauf. Drei der ganz linken Öffnungen befindet sich sehr knapp neben der Turmkante.

Direkt über der zweiten Rüstlochebene befindet sich in der Turmmitte ein recht großes Fenster, dessen Sohlbank von zwei großen, lang-plattigen Bruchsteinen

gebildet wird. Die linke Sohlbank ist gleichzeitig das Überlager des Rüstloches darunter.

Die rechte Laibung wird von Bruchsteinen gebildet, wohingegen die linke aus Ziegel besteht. Es scheint sich um eine Ausbesserung, die bei der Vergrößerung der Öffnung nötig wurde, zu handeln. Der Sturz wird von einem sehr großen, flachen Betonüberlager hergestellt, darüber befindet sich leicht nach links versetzt ein Bogen aus vertikal gestellten Bruchsteinen, der nicht über die gesamte Sturzbreite reicht. Der Bereich zwischen Sturz und Bogen ist mit Ziegeln ausgezwickelt.

Die darüber befindlichen zwei Rüstlochebenen werden auch wieder auf der Südseite fortgesetzt. Das ganz rechte Paar liegt vertikal übereinander. Die untere Ebene besteht aus drei, die obere aus vier Rüstlöchern und kann demnach nicht genau vertikal übereinander liegen. Auch hier wird der Sturz jeweils von einem einzelnen Bruchstein, die Laibungen aus möglichst großen Steinen, die Unterkante vom Mauerverlauf gebildet. Die Öffnungsgrößen sind nicht einheitlich, jedoch variieren sie nicht so stark wie in den untersten beiden Ebenen.

Wieder mittig in der Turmseite befindet sich ein kleines Fenster, auf gleicher Ebene wie das kleine Fenster der Südseite. Der Sturz wird wiederum von einem sehr großen Bruchstein gebildet. Die linke Laibung besteht großteils aus einem vertikal gestellten Bruchstein, die rechte aus vielen kleinen Bruchsteinen. Die Sohlbank wird vom Mauerverlauf erzeugt. Über dem Überlagsstein ist ein weiterer kleiner Entlastungsbogen aus großen, vertikal gestellten Bruchsteinen.

Auch die letzte Rüstlochebene hat auf der Westseite ihre Fortsetzung. Wieder sind es nur drei Öffnungen, die in Form und Größe unterschiedlich sind. Alle werden von einzelnen großen Bruchstein überlagert, die Laibungen sind jeweils aus einem größeren, ganz links von zwei kleineren, Bruchstein gebildet. Der Mauerverlauf bildet die Unterkante.

Die letzte Öffnungsebene sind zwei Fenster in regelmäßigem Abstand zueinander und den Kanten. Die hoch rechteckigen Fenster sind jeweils von einem einzelnen, lang-plattigen Bruchstein überlagert. Die Laibungen bestehen aus Bruchsteinen, die Unterkante wird jeweils vom Mauerverlauf gebildet. Beide Fenster besitzen Holzzargen und sind etwas in die Mauertiefe hinein versetzt.

Der oberste Mauerabschluss wird auch auf dieser Seite von einer Lage horizontaler Ziegel und einer darüber, schräg nach außen gestellter, Lage Ziegel gebildet.



Antonturm (3/4):

Das Oberflächenbild ändert sich nicht an den Nordseiten. Wieder sind überwiegend lang-plattige und große Bruchsteine in Verwendung. Größere Lücken sind ausgezwickelt. Mörtel ist auf den beiden nördlichsten Seiten fast überall in den Fugen sichtbar, auf der nordwestlichen Seite nur stellenweise. Lagen sind zumindest über drei Seiten zu verfolgen. Kompartimentgrenzen sind auch auf dieser Seite nicht zu erkennen. Das Gelände fällt rechts steil ab, der anstehende Fels ist auch auf dieser Seite teilweise in die Turmmauer integriert und bildet das Fundament. Öffnungen sind auf dieser Seite nicht so zahlreich. Die Rüstlochebenen der vorherigen Seiten (Bild 1/3 und 2/3) setzen sich hier nicht fort, nur die Fensterebenen sind fortgesetzt. Auf der rechten Nordseite und der nur ansatzweise abgebildeten Ostseite befindet sich jeweils ein Fenster in der unteren Ebene. Nur das der Nordseite ist genauer zu erkennen und zu beschreiben.

Es handelt sich um ein kleineres Fenster, die Laibungen sind aus jeweils zwei besonders großen Bruchsteinen hergestellt. Der Sturz wird von einem einzelnen, großen Bruchstein erzeugt. Darüber befindet sich ein Entlastungsbogen aus vertikal gestellten Bruchsteinen, der über die gesamte Fensterbreite reicht. Der untere Abschluss wird vom Mauerverlauf gebildet. Das Fenster besitzt eine Holzzarge, die etwas in die Mauertiefe zurück versetzt ist.

Auf beiden Nordseiten ist in der obersten Ebene jeweils ein Fenster eingelassen. Die Laibungen des rechten Fensters besteht aus besonders kleinen Bruchsteinen. Der Sturz besteht aus einem einzelnen, großen, lang-plattigen Bruchstein. Die Un-

terkante scheint ausgerissen gewesen zu sein und wurde mit fünf Lagen Ziegeln ausgebessert.

Das linke Fenster hat Laibungen aus Bruchsteinen und einen Sturz aus einem einzelnen, großen, lang-plattigen Bruchstein. Die Unterkante wird vom Mauerverlauf gebildet. Als Besonderheit fällt bei diesem Fenster der großflächig über die Steinkanten verstrichene Mörtel auf. Dieses Oberflächenbild zieht sich an den Laibungen und über den Sturz fast kreisrund hinweg.

Im Dach der linken Nordseite befindet sich nahe der Nordkante eine Gaube, die wiederum verputzt ist. Auch in dieser Gaube folgt das Fenster der Giebelform.

An die linke Nordseite schließt ein Gebäude an.

Im Hintergrund ist ein sehr kleiner Teil der Stadtmauer zu erkennen, der sich in Richtung Bahnhofstraße fortsetzt.



Foto: Verfasserin

Antonturm (4/4):

Die hier abgebildete linke Nordseite zeigt folgendes Öffnungsbild: Rechts oberhalb der Traufe des angebauten Hauses befindet sich eine Ausbruchsstelle. Etwas weiter zur Mauermitte befindet sich eine Öffnung, die von Bruchsteinen eingerahmt wird, über dem großen Überlagsstein sind die Bruchsteine in einem Bogen vertikal gestellt. Die Öffnung ist mit einem Brett verschlossen. Die Fensterebene von den vorherigen Seiten setzt sich auch hier mit zwei Fenstern fort. Die Fenster sind jeweils mit einem großen Bruchstein überlagert, die Laibungen bestehen größtenteils aus Bruchsteinen. Bei beiden Fenstern sind die Sohlbänke etwas ausgebrochen, rechts mehr als links. Die Fehlstellen wurden mit Ziegeln ausgebessert. Beide Fenster werden oberhalb des Überlagers, etwas außerhalb der Laibungsbreite von runden Rüstlöchern begleitet. Etwas unterhalb des linken Fensters ist noch einmal ein Stein aus der Oberfläche ausgebrochen.

Auch auf dieser Seite ist die Traufenausbildung mit einer horizontalen und einer schräg, vertikalen Lage Ziegel fortgesetzt (nicht im Bild).

Die anschließende Stadtmauer ist direkt in die Außenmauer des Turmes, über eine Verzahnung, eingebunden.

16. ANHANG

16.1 Literaturverzeichnis:

Abbildungsnachweis: Olivia Schober (wenn nicht anders angegeben)

- Altwasser 2002 E. Altwasser, Die Erschließung von Mauerwerk als historische Quelle. In: H. W. Böhme/O. Volk (Hrsg.), Burgen als Geschichtsquelle. 1. Marburger Mittelaltertagung der Arbeitsgruppe „Marburger Mittelalterzentrum (MMZ)“, 11. und 12. Oktober 2002 in Marburg. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 54 (Marburg 2003) 55–65.
- Andersson 1988 H. Andersson, „Die Mittelalterliche Stadt“. Berichte über ein stadtarchäologisches Projekt in Schweden. In: G. P. Fehring (Hrsg.), Stadtarchäologie in Deutschland und den Nachbarländern. Ergebnisse, Verluste, Konzeptionen. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 14 (Bonn 1988) 135–140.
- Andersson 1995 H. Andersson, Scandinavian medieval archaeology today and thoughts about the future. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen (Köln 1995) 117–135.
- Architektur 1995 Kleines Wörterbuch der Architektur² (Stuttgart 1995).
- d'Aujourd'hui 1995 R. d'Aujourd'hui, Zur archäologischen Stadtforschung im deutschsprachigen Gebiet Europas: Standortbestimmung und Zukunftsaufgaben. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen (Köln 1995) 37–51.
- d'Aujourd'hui 1996 R. d'Aujourd'hui, Kanton Basel-Stadt. In: Stadt- und Landmauern 2. Stadtmauern in der Schweiz (Zürich 1996) 41–60.
- Benesch 1990 E. Benesch, Niederösterreich, nördlich der Donau. Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs 11 (Wien 1990).
- Biddle 1995 M. Biddle, Medieval archaeology in England. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen (Köln 1995) 105–116.

- Binding 1986 G Binding, Der Baubetrieb zu Beginn der Gotik. In: H. Steuer (Hrsg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Bericht über ein Kolloquium in Köln vom 31. Januar bis 2. Februar 1984. Zeitschr. Arch. Mittelalter, Beih. 4 (Köln 1986) 63–92.
- Binding 1997a G. Binding, Baubetrieb im Mittelalter (Darmstadt 1997).
- Binding 1997b G. Binding, Bautechnik – Steinbau – Kathedralbau. In: U. Lindgren (Hrsg.), Europäische Technik im Mittelalter. 800 bis 1400, Tradition und Innovation. Ein Handbuch (Berlin 1997) 73–76.
- Binding 1997c G. Binding, Holzbau – Geräte. In: U. Lindgren (Hrsg.), Europäische Technik im Mittelalter. 800 bis 1400, Tradition und Innovation. Ein Handbuch (Berlin 1997) 77–80.
- Binding/Linscheid-Burdich 2002 G. Binding/S. Linscheid-Burdich, Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter (Darmstadt 2002).
- Biller 1997 T. Biller, Zur Entwicklung der Stadtbefestigung im 13.–15. Jahrhundert. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Städteforsch. A 45 (Köln, Weimar, Wien 1997) 91–110.
- Bräuning 1998 M. Bräuning, Um Ulm herum. Untersuchungen zu mittelalterlichen Befestigungsanlagen in Ulm (Stuttgart 1998).
- Carlen 1996 L. Carlen, Die Stadtmauer im Recht. In: Stadt- und Landmauern 1. Beiträge zum Stand der Forschung (Zürich 1996) 15–22.
- Cleere 1988 H. Cleere, Stadtkernarchäologie in Großbritannien bis zum Jahr 2000. In: G. P. Fehring (Hrsg.), Stadtarchäologie in Deutschland und den Nachbarländern. Ergebnisse, Verluste, Konzeptionen. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 14 (Bonn 1988) 127–134.
- Clemens 2000 L. Clemens, Aspekte der Nutzung und Wahrnehmung von Antike im hochmittelalterlichen Trier. In: B. Kirchgässner/H.-P. Brecht (Hrsg.), Stadt in der Geschichte 26. Stadt und Archäologie (Stuttgart 2000) 61–80.

- | | |
|---------------------|---|
| Czok 1999 | K. Czok, Vorstädte. Zu Entstehung, Entwicklungsstadien, Wirtschafts- und Sozialstruktur. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 189–194. |
| Dirlmeier 1989 | U. Dirlmeier, Die Kosten des Aufgebots der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber im Schweizerkrieg 1499. In: B. Kirchgässner/G. Scholz (Hrsg.), Stadt in der Geschichte 15. Stadt und Krieg (Sigmaringen 1989) 27–40. |
| Donin 1953 | R. K. Donin, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich ⁴ (Wien 1953). |
| Erler/Kaufmann 1990 | M. Erler/E. Kaufmann, Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (Berlin 1990). |
| Fehring 1988 | G. P. Fehring, Zur Geschichte und Situation der archäologischen Stadtkernforschung in der Bundesrepublik Deutschland – Anlass und Ziel des Symposiums. In: G. P. Fehring (Hrsg.), Stadtarchäologie in Deutschland und den Nachbarländern. Ergebnisse, Verluste, Konzeptionen. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 14 (Bonn 1988) 9–14. |
| Fehring 1995a | G. P. Fehring, Geschichte und Situation der Archäologie des Mittelalters in Zentraleuropa. Anlass und Ziel der Bestandsaufnahme. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen (Köln 1995) 9–18. |
| Fehring 1995b | G. P. Fehring, Zusammenfassung und Ergebnisse. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen (Köln 1995) 225–232. |
| Fehring 1996 | G. P. Fehring, Stadtarchäologie in Deutschland. Arch. Deutschland, Sonderh. 1996 (Stuttgart 1996). |
| Fritzsche 1999 | B. Fritzsche, Grenzen und Grenzverlegungen in sozialen Räumen. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 39–48. |

- Gaisbauer u. a. 2003 I. Gaisbauer/P. Mitchell/D. Schön, Forschungen zum mittelalterlichen Wien. Neuansätze und Verpflichtungen zum Weiterdenken. In: K. Kührtreiber (Hrsg.), Beiträge zur historischen Archäologie. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 60. Geburtstag. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beih. 6 (Wien 2003) 125–139.
- Gilomen 1996 H.-J. Gilomen, Stadtmauern und Bettelorden. In: Stadt- und Landmauern 1. Beiträge zum Stand der Forschung (Zürich 1996) 45–62.
- Gilomen 1999 H.-J. Gilomen, Spätmittelalterliche Siedlungssegregation und Ghettoisierung, insbesondere im Gebiet der heutigen Schweiz. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 85–106.
- Gilmon-Schenkel 1999 E. Gilmon-Schenkel, Mittelalterliche Spitäler und Leprosorien in Gebiet der Schweiz. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 117–124.
- Glauser 1999 F. Glauser, Oben in der Stadt – Unten am Fluß. Topographische Grenzen in der Stadt. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 49–62.
- Grossmann 1993 G. U. Grossmann, Einführung in die historische Bauforschung (Darmstadt 1993).
- Habovštiak 1997 M. Habovštiak, Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt Bratislava (Pressburg). In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Städteforsch. A 45 (Köln, Weimar, Wien 1997) 193–202.
- Hänseroth/Mauersberger 1997 T. Hänseroth/K. Mauersberger, Spekulative Betrachtungen über die Entwicklung des technischen Wissens im Mittelalter, mit besonderer Berücksichtigung vom Heben und Versetzen von Lasten. In: U. Lindgren (Hrsg.), Europäische Technik im Mittelalter. 800 bis 1400, Tradition und Innovation. Ein Handbuch (Berlin 1997) 87–93.

- Heinzmann 2006 G. Heinzmann, Gemeinschaft und Identität spätmittelalterlicher Kleinstädte Westfalens. Eine mentalitätsgeschichtliche Untersuchung der Städte Dorsten, Haltern, Hamm, Lünen, Reklinghausen und Werne (Norderstedt 2006).
- Holl 1995 M. Holl, Mittelalterarchäologie in Ungarn. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen (Köln 1995) 165–188.
- Huber 1999 D. Huber, Dorf am Rande der Stadt, Städtische Plansiedlungen, soziale Impulse, städtebauliche Muster. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 201–208.
- Hucker 1997 B. U. Hucker, Handwerker- und Städtewahrzeichen. In: U. Lindgren (Hrsg.), Europäische Technik im Mittelalter. 800 bis 1400, Tradition und Innovation. Ein Handbuch (Berlin 1997) 531–534.
- Hugger 1999 P. Hugger, Ephemere und imaginäre Grenzen. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 35–38.
- Irsigler 1995 F. Irsigler, Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa aus der Sicht eines Historikers. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen (Köln 1995) 217–224.
- Isenberg 1997 G. Isenberg, Fragestellungen und Probleme der archäologischen Erforschung mittelalterlicher Stadtbefestigungen. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Städteforsch. A 45 (Köln/Wien 1997) 27–32.
- Kaiser 1996 R. Kaiser, Dorf – Flecken – Stadt: ihre Umfriedungen und Befestigungen im Mittelalter. In: Stadt- und Landmauern 1. Beiträge zum Stand der Forschung (Zürich 1996) 31–44.
- Kaufmann 2005 S. Kaufmann, Soziologie der Landschaft. Stadt, Raum und Gesellschaft. (Wiesbaden 2005).
- Katzenschlager 1980 W. Katzenschlager, Kunst und Künstler. In: W. Pongratz/H. Hakala (Hrsg.), Zwettl, Niederösterreich (Zwettl 1980) 285–336.

- Kenyon 1990 J. R. Kenyon, *Medieval Fortifications* (Leicester 1990).
- Knobloch 1997 E. Knobloch, Technische Zeichnungen. In: U. Lindgren (Hrsg.), *Europäische Technik im Mittelalter. 800 bis 1400, Tradition und Innovation. Ein Handbuch* (Berlin 1997) 45–60.
- Knopp u. a. 1992 G. Knopp/N. Nussbaum/U. Jacobs, *Bauforschung. Dokumentation und Auswertung. Arbeitsh. Rhein. Denkmalpfl.* 43 (Köln 1992).
- Koch/Rohbatsch 1994 R. Koch/A. Rohbatsch, Bautechnisch-gesteinskundliche Überlegungen zum Burgenbau im südlichen Niederösterreich. In: G. Dafert (Red.), *Burgen und Ruinen, von Quadern und Mauern. Denkmalpfl. Niederösterreich* 12 (Wien 1994) 24–28.
- Koller 1989 H. Koller, Die mittelalterliche Stadtmauer als Grundlage städtischen Selbstbewusstseins. In: B. Kirchgässner/G. Scholz (Hrsg.), *Stadt in der Geschichte* 15. Stadt und Krieg (Sigmaringen 1989) 9–26.
- Kühnel 1967 H. Kühnel, *Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Versuch einer Darstellung – Erfordernis der Gegenwart. Jahrb. Landeskde. Niederösterreich* 37 (Festschrift für Karl Lechner), 1967, 217–247.
- Kühnel 1986 H. Kühnel, Zu den Lebensverhältnissen in der mittelalterlichen Stadt um 1200 - Zusammenfassung. In: H. Steuer (Hrsg.), *Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Bericht über ein Kolloquium in Köln vom 31. Januar bis 2. Februar 1984. Zeitschr. Arch. Mittelalter, Beih.* 4 (Köln 1986) 405–424.
- Kühtreiber/Kühtreiber 1998 K. Kühtreiber/T. Kühtreiber, Methodische Grundlagen zur archäologischen und bauhistorischen Erfassung von Burgen im Pittener Gebiet. In: K. Kühtreiber/T. Kühtreiber/C. Mochty/M. Weltin (Hrsg.), *Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs. Das Viertel unter dem Wald 1* (St. Pölten 1998) 1–18.
- Kühtreiber/Zehetmayer 1999 T. Kühtreiber/R. Zehetmayer, Zur Geschichte des Propsteiberges. *Zwettler Zeitzeichen* 2 (Zwettl 1999).

- Kühtreiber 2005 T. Kühtreiber, Handwerksgeschichte und ideologische Aspekte mittelalterlichen Mauerwerks am Beispiel Ostösterreichs. In: W. Melzer (Hrsg.), Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk. Beitr. Koll. Arbeitskr. Arch. Erforsch. Mittelalterl. Handwerk 8 = Soester Beitr. Arch. 6 (Soest 2005).
- Kühtreiber 2007 T. Kühtreiber, Studien zur Baugeschichte des Gebäudekomplexes auf dem Zwettler Propsteiberg. Die Ergebnisse der Bauuntersuchung von 1998. Jahrb. Landeskd. Niederösterreich, N. F. 69–71, 2003–2005 (2007) 309–386.
- Luchsinger 1999 Ch. Luchsinger, Ausgliederung von Funktionen an die Peripherie. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 195–200.
- Maurer 1992 H. Maurer, Das Werden der Städtelandschaft. In: M. Flüeler/N. Flüeler (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskat. (Stuttgart 1992) 44–51.
- Maurer 1996 H. Maurer, Konstanz: Die Mauern einer Bischofsstadt im Hochmittelalter. In: Stadt- und Landmauern 1. Beiträge zum Stand der Forschung (Zürich 1996) 23–30.
- Maurer 1999 H. Maurer, Über Grenzen und Mauern in der Landschaft des hohen Mittelalters. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 9–14.
- Maurer 2006 R. Maurer, Die Burg Baden, ihre Herren – ihre Herrschaft. Katalogbl. Rolletmus. Baden 61 (Baden 2006).
- Meckseper 1982 C. Meckseper, Kleine Kunstgeschichte der Deutschen Stadt im Mittelalter (Darmstadt 1982).
- Meyer 2002 W. Meyer, Neuerungen im Burgenbau des 13. Jahrhunderts nach Beispielen aus der Umgebung Basels. In: Burgenbau im 13. Jahrhundert. Forsch. Burgen u. Schlössern 7 (München 2002) 9–22.
- Mitchell/Schön 2002 P. Mitchell/D. Schön, Zur Struktur und Datierung des Mauerwerks in Wien. Österr. Zeitschr. Kunst u. Denkmalpfl. 56/4, 2002, 462–473.

- Nekuda 1995 V. Nekuda, Die Archäologie des Mittelalters in der ehemaligen ČSFR und Polen. Fragestellungen – Ergebnisse – Zukunftsaufgaben. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen (Köln 1995) 137–159.
- Neumann 2000 L. Neumann, Festungsbau-Kunst und -Technik. Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX. Jahrhundert (Augsburg 2000).
- Oexle/Schneider 1992 J. Oexle/J. E. Schneider, Die Mittelalterliche Stadt als Forschungsfeld der Archäologie. In: M. Flüeler /N. Flüeler (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskat. (Stuttgart 1992) 14–25.
- Peyer 1996 H. C. Peyer, Die Stadtmauer in der Geschichte. In: Stadt- und Landmauern 1. Beiträge zum Stand der Forschung (Zürich 1996) 9–14.
- Piper 2001 O. Piper, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen³. (Würzburg 2001).
- Pongratz/Seebach 1971 W. Pongratz/G. Seebach, Burgen und Schlösser in Niederösterreich 3. Waldviertel 1. Burgen und Schlösser Litschau, Zwettl, Ottenschlag, Weitra (Wien 1971).
- Pongratz/Hakala 1980 W. Pongratz/H. Halaka (Hrsg.), Zwettl, Niederösterreich 1. Die Kuenringerstadt (Zwettl 1980).
- Porsche 1997 M. Porsche, Die Freiburger Stadtmauer des 12. Jahrhunderts. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Städteforsch. A 45 (Köln, Weimar, Wien 1997) 225–232.
- Porsche 2000 M. Porsche, Stadtmauer und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Stadtbefestigung im mittelalterlichen Deutschen Reich (Hertingen 2000).
- v. Ranke-Graves 1995 R. von Ranke-Graves, Griechische Mythologie. Quellen und Deutung (Hamburg 1995).
- Reichhalter 2007 G. Reichhalter, Aggstein – Lage, Baubeschreibung. In: F. Daim (Hrsg.), Burgen - Mostviertel (Wien 2007) S. 265ff.
- Reichhalter u. a. 2001 G. Reichhalter/K. Kührtreiber/T. Kührtreiber, Burgen 1. Waldviertel und Wachau (St. Pölten 2001).

- Reuter 2000 F. Reuter, Geschichtsvereine und Archäologie im 19. Und 20. Jahrhundert. In: B. Kirchgässner/H.-P. Brecht (Hrsg.), Stadt in der Geschichte 26. Stadt und Archäologie (Stuttgart 2000) 121–146.
- Reyerson 2000 K. L. Reyerson, Medieval walled space. Urban development vs. defence. In: J. D. Tracy (Hrsg.), City Walls. The urban enceinte in global perspective (Cambridge 2000) 88–116.
- Roth-Rubi 1999 K. Roth-Rubi, Die Schranke als Wegweiser? Zu den Abgrenzungen der heiligen Bezirke in der antiken Stadt im Norden des römischen Reiches. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 125–146.
- Röwer-Döhl 1997 R. Röwer-Döhl, Duderstadt. Zur Bautechnik der mittelalterlichen Stadtbefestigung. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Städteforsch. A 45 (Köln, Weimar, Wien 1997) 233–242.
- Sander-Berke 1997 M. Sander-Berke, Stadtmauer und Stadtrechnung. Schriftliche Quellen des Spätmittelalters zu den technischen Voraussetzungen des städtischen Befestigungsbaus. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Städteforsch. A 45 (Köln, Weimar, Wien 1997) 33–44.
- Sarfatij 1988 H. Sarfatij, Ziel und Aufgaben der archäologischen Stadtforschung in den Niederlanden. In: G. P. Fehring (Hrsg.), Stadtarchäologie in Deutschland und den Nachbarländern. Ergebnisse, Verluste, Konzeptionen. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 14 (Bonn 1988) 153–159.
- Sarfatij 1995 H. Sarfatij, Forschung, Unterricht und Bodendenkmalpflege in der Mittelalterarchäologie der Benelux-Länder. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen (Köln 1995) 191–215.
- Schiørring 1988 O. Schiørring, Das dänische stadttarchäologische Projekt „Mittelalterstadt“. Bericht über die Arbeit und die Ergebnisse. In: G. P. Fehring (Hrsg.), Stadtarchäologie in Deutschland und den Nachbarländern. Ergebnisse, Verluste, Konzeptionen. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 14 (Bonn 1988) 143–147.

- Schmidtchen 1997 V. Schmidtchen, Mittelalterliche Kriegstechnik zwischen Tradition und Innovation. In: U. Lindgren (Hrsg.), Europäische Technik im Mittelalter. 800 bis 1400, Tradition und Innovation. Ein Handbuch (Berlin 1997) 305–315.
- Schneider 1988 J. E. Schneider, Probleme stadtarchäologisch-historischer Forschung in der Schweiz, Darstellungen am Beispiel Zürich. In: G. P. Fehring (Hrsg.), Stadtarchäologie in Deutschland und den Nachbarländern. Ergebnisse, Verluste, Konzeptionen. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 14 (Bonn 1988) 119–124.
- Schrecken 1999 M. Schrecken, Begrenzungen des Marktgebietes in der mittelalterlichen Stadt. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 71–84.
- Schubert 1992 E. Schubert, Stadt und Mensch. In: M. Flüeler /N. Flüeler (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskat. (Stuttgart 1992) 381–392.
- Seebach 1986 G. Seebach, Stift Altenburg. Studien zur Baukunst der Benediktiner im Mittelalter (Wien 1986).
- Seebach 1994 a G. Seebach, Zur baulichen Entwicklung der hochmittelalterlichen Burgen in Niederösterreich. In: G. Dafert (Red.), Burgen und Ruinen, von Quadern und Mauern. Denkmalpfl. Niederösterreich 12 (Wien 1994) 17–18.
- Seebach 1994 b G. Seebach, Zeitspezifische Strukturen des mittelalterlichen Mauerwerks. In: G. Dafert (Red.), Burgen und Ruinen, von Quadern und Mauern. Denkmalpfl. Niederösterreich 12 (Wien 1994) 19–23.
- Sennhauser 1999a R. Sennhauser, Zwischen alt und althergebracht – die Stadtmauer als Herrschaftszeichen. Ein Beitrag zur Kunst- Kulturgeschichte der Stadtbefestigung. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 15–24.

- Sennhauser 1999b H. R. Sennhauser, Stadtumgrenzungen und Grenzen in der Stadt. Zur kosmologischen und heilsgeschichtlichen Ausdeutung von Stadtgestalt und Stadtsymbol – ein Ausschnitt. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 147–168.
- Sennhauser 1999c H. R. Sennhauser, Stadtgrenze und Stadtsaum, Zeichen und Merkmale in Stadtnähe. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 175–188.
- Simon-Muscheid 1997 K. Simon-Muscheid, Abfälle, Abwässer und Kloaken. Die Probleme der Entsorgung. In: U. Lindgren (Hrsg.), Europäische Technik im Mittelalter. 800 bis 1400, Tradition und Innovation. Ein Handbuch (Berlin 1997) 117–119.
- Steuer 1986 H. Steuer, Lebenszuschnitt und Lebensstandard städtischer Bevölkerung um 1200, Ziel des Kolloquiums. In: H. Steuer (Hrsg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Zeitschr. Arch. Mittelalter, Beih. 4 (Köln 1986) 9–16.
- Steuer 1995 H. Steuer, Mittelalterarchäologie und Sozialgeschichte. Fragestellungen, Ergebnisse und Zukunftsaufgaben. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen (Köln 1995) 87–104.
- Stoob 1988 H. Stoob, Stadtgeschichte und Archäologie – Gedanken zur Standortbestimmung. In: G. P. Fehring (Hrsg.), Stadtarchäologie in Deutschland und den Nachbarländern. Ergebnisse, Verluste, Konzeptionen. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 14 (Bonn 1988) 15–17.
- Sydow 1992 J. Sydow, Der Beitrag der Stadtarchäologie aus der Sicht des Historikers. In: M. Flüeler /N. Flüeler (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskat. (Stuttgart 1992) 26–32.
- Tracy 2000 J. D. Tracy, To wall or not to wall. Evidence from medieval Germany. In: J. D. Tracy (Hrsg.), City Walls. The urban enceinte in global perspective (Cambridge 2000) 71–87.

- | | |
|-----------------------|---|
| Untermann 1997 | M. Untermann, Erscheinungsformen der Stadtbefestigung. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Städteforsch. A 45 (Köln, Weimar, Wien 1997) 3–26. |
| Untermann 2000 | M. Untermann, Archäologie in der Stadt. Zum Dialog der Mittelalterarchäologie mit der südwestdeutschen Stadtgeschichtsforschung. In: B. Kirchgässner/H.-P. Brecht (Hrsg.), Stadt in der Geschichte 26. Stadt und Archäologie (Stuttgart 2000) 9–44. |
| Vogel 1986 | V. Vogel, Zum Parzellengefüge in der Stadt um 1200. In: H. Steuer (Hrsg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Zeitschr. Arch. Mittelalter, Beih. 4 (Köln 1986) 257–262. |
| Vogel 1999 | W. Vogel, Stadt- und Klostermauern in St. Gallen. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 107–116. |
| Werkmüller 1990 | D. Werkmüller, Stadtmauer. In: A. Erler/Kaufmann (Hrsg.), Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte (Berlin 1990) 1857–1861. |
| Weymuth 1999 | H. Weymuth, Vielfalt städtischer Rechte und Befugnisse im außermuralen Bereich. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 169–174. |
| Wilhelm 2002 | K. Wilhelm, Zwischen Krieg und Frieden. Sarajevo – Beispiel eines stadträumlichen Zivilisierungsmodells. In: H. Berking/R. Faber (Hrsg.), Städte im Globalisierungsdiskurs (Würzburg 2002) 285–304. |
| Witthöft 1997 | H. Witthöft, Metrologische-technische Betrachtungen zu Maß und Gewicht im Handwerk, Handel und Gewerbe. In: U. Lindgren (Hrsg.), Europäische Technik im Mittelalter. 800 bis 1400, Tradition und Innovation. Ein Handbuch (Berlin 1997) 381–387. |
| Wlach 1994 | G. Wlach, Untersuchungen an einem mittelalterlichen Gebäude im Bereich der Klosterneuburger „Babenbergerpfalz“. In: G. Dafert (Red.), Burgen und Ruinen, von Quadern und Mauern. Denkmalpfl. Niederösterreich 12 (Wien 1994) 36–38. |
| Woldron/Rhomberg 2006 | R. Woldron/R. Rhomberg, Drosendorf – Starke Mauern an der Thaya. Eine bauhistorische Wanderung entlang der Stadtbefestigung (Drosendorf 2006). |

- H. W. Böhme u. a. 2004 H. W. Böhme/R. Friedrich/B. Schock-Werner (Hrsg.), Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen (Stuttgart 2004).
- Wübbeke-Pflüger 1997 B. Wübbeke-Pflüger, Stadtbefestigung und Stadtbewachung. Grundstrukturen städtischer Sicherheitsorganisation im späten Mittelalter. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Städteforsch. A 45 (Köln, Weimar, Wien 1997) 45–60.
- Wurzer/Krenn 1999 W. Wurzer/M. Krenn, Archäologische Untersuchungen im Bereich des Bürgerspitals Zwettl, NÖ. Fundber. Österreich 37, 1999, 456–465.
- Zehetmayer 2001 R. Zehetmayer, Kloster und Gericht. Die Entwicklung der klösterlichen Gerichtsrechte und Gerichtsbarkeit im 13. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Zisterze Zwettl (Wien, München 2001).
- Zehetmayer 2007 R. Zehetmayer, Die Geschichte der Burg und die Baugeschichte der Propstei Zwettl nach schriftlichen Quellen. Jahrb. Landeskd. Niederösterreich, N. F. 69–71, 2003–2005 (2007) 283–308.
- Zotz 1999 T. Zotz, In den Mauern, vor den Mauern. Sitz der Herren. In: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Zürich 1999) 63–70.

16.2 Auszüge aus dem Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HRG)¹:

Die seit längerem andauernde Diskussion über den Begriff der Stadt und die mit diesem Begriff erworbenen Rechte und Pflichten haben die Frage aufgeworfen, welche Gesetze und Gesetzmäßigkeiten der Errichtung einer Stadtmauer zugrunde liegen. Nachdem hier nicht auf die oben erwähnte Diskussion eingegangen werden soll, wird zur Begriffsbestimmung auszugsweise das Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte zitiert, deren genauer Wortlaut übernommen wurde um Wortsinnveränderungen der Fachbegriffe zu vermeiden:

Stadtmauer (HRG, S. 1857-1861):

„Die Stadtmauer ist das sichtbare Zeichen der Unterscheidung von Stadt und flachem Land, der Unterscheidung von Bürger und Bauer. Die Stadtmauer als bergende und schützende Grenze wandelt die genossenschaftliche Organisation der Bürger zu der auf die umgrenzende Fläche bezogene Körperschaft „Stadt“ (Haase 392). Die Stadtmauer wird zum Symbol der städtischen Freiheit. Sie erscheint auf zahlreichen Stadtsiegeln (z.B. im ältesten Siegel von Köln 1149), sodann als Bekrönung städtischer Allegorien bis hin zur Mauerkrone des Berliner Bären.

Wenn auch nach heute überwiegender Auffassung von der Entstehungsgeschichte der Stadt her gesehen die wirtschaftliche Konzentration des Marktes das Primäre und die Befestigung der Stadt das Sekundäre ist, so bleibt doch der Bau der Stadtmauer ein entscheidender Schritt zur Stadtwerdung. Dementsprechend berichten die Gründungssagen vieler Städte von Festlegungen der Stadtgrenze durch Furchenzug (z.B. durch Gemahlin Ottos I. 939 für Magdeburg, Gengler 8) und anschließenden Mauerbau, auch wenn in der historischen Entwicklung die Anlage einer Stadtmauer in der Mehrzahl der Fälle eine spätere Erscheinung ist. In der Regel ging zunächst eine Befestigung mit Erd- und Holzwerken voran (wie bei Aachen oder Dortmund) oder eine Holzpfahlbefestigung (wie 1251 bei Berlin, Planitz 230). Der Mainzer Reichslandfrieden von 1235 kennt Städte mit und ohne Stadtmauer und behandelt beide gleich. In der Übergangszeit bezeichnet *civitas* zumeist die vollständig befestigte, *oppidum* dagegen die noch nicht von einer Stadtmauer umgebene Stadt. Diese Regel ist jedoch von zahlreichen Ausnahmen durchbrochen (Einzelheiten bei Planitz 233 f.). Die Stadtmauer hieß dann schlicht *murus civitatis* oder im Plural nach dem jeweiligen Städtenamen *muri colonienses*, 1 Erler/Kaufmann 1990; Die erste Auflage des **Handwörterbuch zur deutschen**

Rechtsgeschichte (HRG), die in den Jahren 1964 bis 1998 erschien, wurde von der Fachkritik ganz überwiegend freundlich aufgenommen und zählt zu den Standardwerken fast aller historisch arbeitenden Institute, Bibliotheken und Archive. Auch in den Nachbardisziplinen, bei Historikern, Mediävisten, Regionalwissenschaftlern, Theologen, Volkskundlern oder Kulturwissenschaftlern, gilt das HRG weitgehend als die Summe des Wissens über die Geschichte des Rechts. (Kommentar der Herausgeber)

muri Frankenfordenses (u. ä., Nachweis bei Gengler 4 ff.).

Außer bei einigen Römerstädten, die ihre spätantiken Mauern weiterverwenden konnten (Boppard, Remagen), war die Stadtmauer in der Regel nicht die erste Befestigung der Stadt. Die Stadtmauer ist auch nicht gleich in der Gestalt angelegt worden, in der sie uns vielfach heute noch entgegentritt. Natürlich versuchte man aus verteidigungstechnischen Gründen, wo es das Gelände zuließ, eine möglichst geschlossene Ummauerung der Stadt. Aber der erste Mauerring erwies sich bei aufblühenden Städten rasch als zu eng und musste mehrfach durch Vergrößerung des Radius oder Einbeziehung der Vorstädte erweitert werden. So kann man in den meisten Städten verschiedene Phasen der Ummauerung unterscheiden. [...]

Durch den Bau der Stadtmauer gewann die deutsche Stadt des MA. seit dem 10. Jh. ihr typisches äußeres Erscheinungsbild. Die Mehrzahl der europäischen Städte ist in der Zeit zwischen 1100 und 1300 erstmalig ummauert worden, wobei die Bischofsstädte meist vorangeingen (Übersicht bei Pernitz 236 bis 240; Ennen, Frühgeschichte 309 – 312).

Der Bau der Stadtmauer mit den zugehörigen Türmen und der meist gleichzeitigen Neuanlage von vorgelagerten Wall und Graben (Zwinger) gehörte zu den vordringlichen und zugleich aufwendigsten Aufgaben der Stadt. Vielfach förderte der Stadtherr den Mauerbau durch mehrjährige Befreiung von Steuern und Diensten. [...] Ausnahmsweise nahm der Stadtherr auch selbst die Kosten der Stadtmauer auf sich, regelmäßig traf die Mauer-Baulast jedoch die Bürger, sei es als persönliche Verpflichtung, sei es als auf dem Grundstück haftende Reallast. Vielfach mussten auch die Einwohner der umliegenden Dörfer den Mauerbau unterstützen, seltener aufgrund gegenseitiger Verträge, häufiger auf Anordnung des Grundherren oder des Landesherren. Als Gegenleistung hatten die Betroffenen das Recht, sich in Kriegs- und Notzeiten mit ihren Sachen innerhalb der Stadtmauer zu flüchten.

Nicht nur die Errichtung, auch der laufende Unterhalt der Stadtmauer erforderte einen erheblichen finanziellen Aufwand. Hierfür wurde ein Teil der städtischen Einnahmen (Steuern) verwendet, so z. B. vom Ungeld. Daneben wurde in vielen Städten eine direkte Mauer-Steuer von allen Bürgern oder zumindest von den Eigentümern der innerhalb der Stadtmauer gelegenen Grundstücke erhoben. Manche Landesherren gestatteten auch die Erhebung eines besonderen Mauerzolls als Zuschlag zu dem normalen Wegezoll, der dann freilich nicht nur für die Stadtmauer, sondern auch zur Instandhaltung von Brücken und Straßen bestimmt war (z. B. Friedberg 1356). Gelegentlich wurde einzelnen Städten auch vom Landesherrn die Erhebung eines zeitlich beschränkten (4 bis 12 Jahre) Mauer-Akzise gestattet (Trier 1248, Bonn 1318, Hildburghausen 1324, Nachweise bei Gengler 12 f.).

Auch auf anderen Wegen suchten die Städte den Unterhalt der Stadtmauer zu

sichern. Nachdem im späten MA. der Brauch, vor dem Rat Testamente zu errichten, eine gewisse Ausweitung erfahren hatte, gingen einzelne Städte dazu über, ein bestimmtes Mauer-Vermächtnis als Zwangsbeitrag festzusetzen (z. B. Bremen 1489.). Auch wurde vielfach ein Mauer-Drittel, *tercia danda ad muritionem civitatis*, von allen erbenlosen Gütern in der Stadt erhoben (z. B. Freiburg 1120).

Mit dem innerhalb der Stadtmauer herrschenden gesteigerten Stadtfrieden hängt zusammen die Verhängung von Mauer-Geldbußen bei gewalttätigen Handlungen an öffentlichen Orten und die Festsetzung von Mauerstein-Lieferungen bei bestimmten Gefährdungen der Stadtordnung. (Ulm 1345, Arnstadt 1543)

Die Baulast für einzelne Abschnitte der Stadtmauer konnten auch bestimmten Personen übertragen sein. Während ursprünglich aus Gründen der Verteidigungstechnik und der Brandgefahr Anbauten nicht geduldet wurden, gestattet man im Laufe der Zeit zunehmend Anbauten von innen an die Stadtmauer. Zugleich mit der Gestattung wurden die Hauseigentümer (auch Klöster) zur Instandhaltung „ihres“ Mauerstücks verpflichtet.

Neben der Instandhaltung bedurfte die Mauer der laufenden Bewachung. Diese oblag in der Regel und in Friedenszeiten eigens dafür bestellten Wächtern, in Ausnahmefällen aber auch den Zünften unter der Leitung der darauf besonders vereidigten Zunftmeister und schließlich – vor allem in Spannungszeiten – der Gesamtheit der Bürger. Vielfach wird der Bürger direkt danach definiert, daß er mit dem Bürgereid den städtischen Burgfrieden beschworen hat und daß er Stadtsteuer und Mauerwacht leistet (Mitteis – Lieberich 272). Das Aufgebot der Bürger zur Mauerwacht erfolgte häufig nach Stadtvierteln („Quartieren“).

Die Mauerwacht war für den Normalfall in zwei „Schichten“ eingeteilt: *Vorwacht* dauerte vom Schließen der Stadttore bis Mitternacht und die *Nachwacht* von Mitternacht bis zum Tagesanbruch. Jeder Wächter hatte während der Wacht mehrmals einen Umgang auf seinem Mauerstück bis an die Grenze des nächsten Wachtbezirkes zu unternehmen. Vielfach schrieben die Wachtordnungen nicht nur den Umgang auf der Stadtmauer, sondern auch vor der Stadtmauer vor.

Während sich manche Städte im MA. als uneinnehmbar erwiesen, verloren die Stadtmauern mit der Entwicklung weitreichender Geschütze ihren fortifikatorischen Wert. [...] Vor allem nach dem Dreißigjährigen Krieg und im Zeitalter Napoleons wurden die Stadtmauern niedergelegt (und zugleich als Steinbruch verwendet). [...]

D. Werkmüller

Stadtrecht (HRG, S. 1863-1872):

„I. Zum Begriff und Forschungsproblem Stadtrecht:

Die ma. Stadt wird häufig als Rechtsstadt bezeichnet. Das kann zwei Bedeutungen haben: a) Die Stadt besitzt ein eigenes, spezifisches städtisches Recht, das sie vom umliegenden Land und dementsprechend vom Landrecht unterscheidet; b) darüber hinaus kann es besagen, daß die Stadt als Bürgerschaft in besonderer Weise rechtlich verfasst ist, die städtische Gesellschaft ihr Zusammenleben durch rechtliche und nicht andersartige soziale Normen geregelt hat. In dieser letzteren Bedeutung stünde die Bezeichnung Rechtsstadt in Parallele zum modernen Rechtsstaat, oder würde sogar Anspruch erheben, dessen historischer Vorläufer zu sein. – Die beiden Bedeutungen der Bezeichnung Rechtsstadt stehen in gewissem Widerspruch zu einem Topos der rechtshistorischen Lehrbuchliteratur, nach dem „das Stadtrecht nur das den fortgeschrittenen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend fortgebildete Landrecht war“ (R. Schröder).[...]

II. Friede Freiheit, Verfassung und Recht der ma. Stadt:

Die Verfassungsform der ma. Stadt wird dadurch begründet, daß Bürgerschaften sich im 12. Jh. zur Stadtgemeinde zusammenschließen. Ihr Träger ist der Bürger, eine neue soziale und ständische Gestalt. Rechtlich wird man durch den Bürgereid Genosse des Bürgerverbandes. Neben einem Element eines bürgerschaftlichen Personenverbandes – dem aber bloße Einwohner der Stadt nicht angehören – beruht die städtische Verfassung auf z.t. älteren Rechten, die meist ortsbezogen sind: Immunität, Gerichtsbarkeit, Marktrecht, Freiheit. Um sie attraktiv zu machen, werden Freiheiten solcher Art den Gründungsstädten von Anfang an verliehen. Eine Verfassung mit besonderer Freiheit, welche einen spezifischen, auf den Bürger zugeschnittenen Typus annimmt, bestimmt also seit dem 12 Jh. das Stadtrecht.

Als geeignetes Organ der so verfassten Bürgerschaft erweist sich seit 1200 der Rat. – Die Bürgerschaft versteht sich als durch Eid verbundener, nach außen wehrhafter bruderschaftlicher Verband; das zeigt sich am deutlichsten dort, wo nach dem Vorbild der kaufmännischen Gilden die Bürger sich zu einer *coniuratio* zusammenschließen. Das bedeutet dauerhaften und verbindlichen Ausschluss von Fehde und gewaltsamer Auseinandersetzung, einen städtischen Frieden also, der weit umfassender ist als Gottesfrieden oder Landfrieden. Dieser Friede, der in vielen Stadtrechten proklamatorisch an zentraler Stelle ausgesprochen wird, verlangt eine stärkere Verrechtlichung der Beziehungen der Bürger, vor allem eine Ausbildung von Strafrecht, aber auch Prozess- und Beweisrecht, wie auch friedewahrender polizeilicher Ordnung des engeren Zusammenlebens in der Stadt. Der andere Faktor, der die Entwicklung von Rechtsnormen fordert, ist das auf Handel, Verkehr und Gewerbe angestellte Wirtschaftsleben der Stadt. [...]

III. Entstehung und Charakter:

Vor allem H. Planitz verdanken wir die Erkenntnis, daß in das frühe Stadtrecht des 12. Jh. eine Schicht älterer Kaufmannsrechte eingeflossen ist. Es war Gewohnheitsrecht, dessen Anwendung durch das Marktgericht abgesichert war. Die ältesten Stadtrechte ergehen dann in Form von königlichen und stadtherrlichen Privilegien, die *iura et libertates* zusammenfassen; bald heißen diese dann auch *ius (iura) civitates* oder *ius civile*.[...]"

G.Dilcher

Lebenslauf:

Name: Nicole Alexandra Pieper
Geburtsdatum: 05.12.1970
Geburtsort: Lüneburg/Deutschland

Schulische Ausbildung:

4 Jahre Grundschule Kreideberg in 21339 Lüneburg
2 Jahre Orientierungsstufe Kreideberg in 21339 Lüneburg

1982 Umzug nach Österreich

2 Jahre Hauptschule, Guntramsdorf
2 Jahre Oberstufenrealgynasium, Oberschützen

1 Jahr High School, Huber Hights, Ohio, USA (mit Graduation Certification)

2 Jahre Oberstufenrealgymnasium, Oberschützen
1990 Matura, Oberschützen

2 Jahre Hochbaukolleg, Höhere Technische Lehranstalt Hochbau, Mödling
1993 technische Matura

1993 bis 1997 Bautechnikerin in Architekturbüros (Mödling und Wien)

01.10.1997 – 09.03.1998
Studium Ur- und Frühgeschichte und Kunstgeschichte

01.03.1998 – 30.04.2002 Studium der Ur- und Frühgeschichte und Gewählte
Fächer statt 2. Studienrichtung

Seit 01.05.2002
Diplomstudium der Ur- und Frühgeschichte